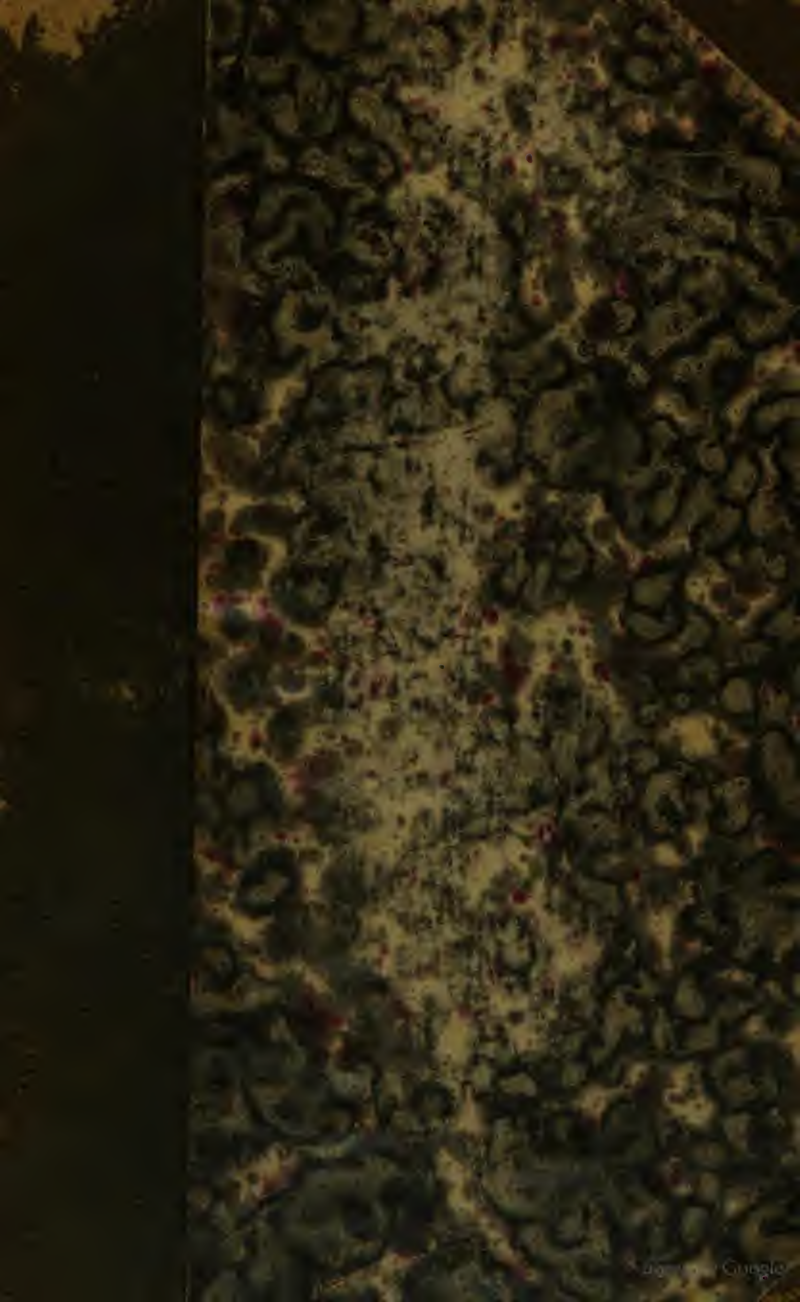
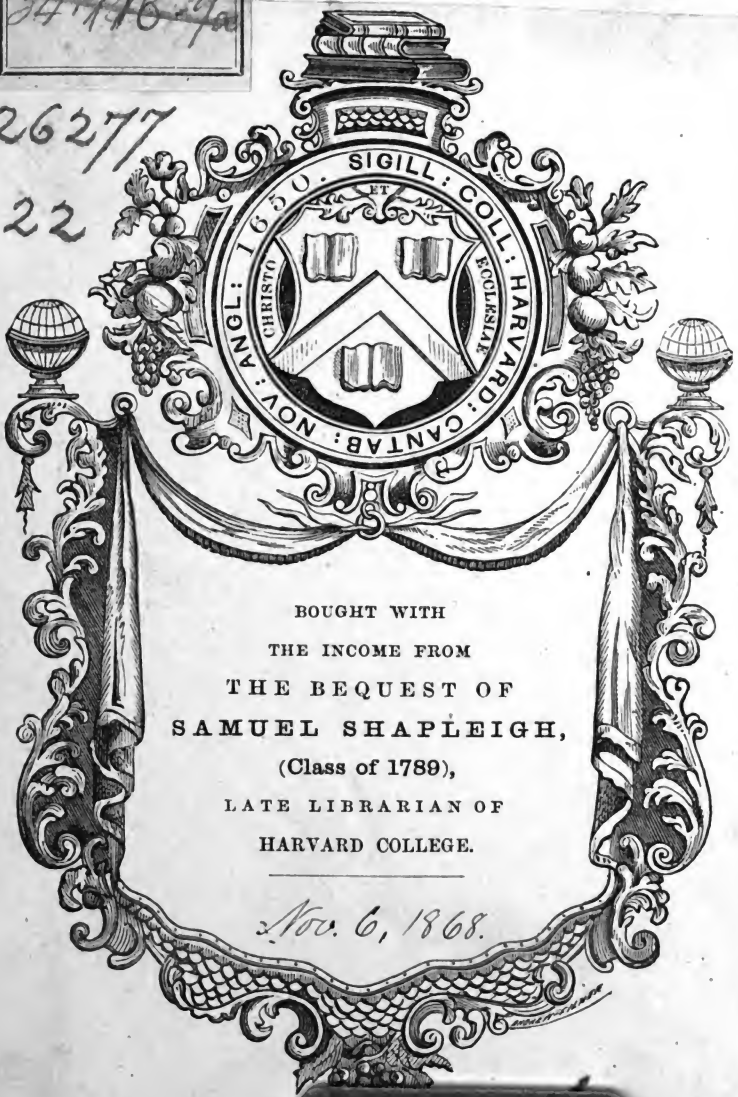


34116.9a
26277
22



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789),
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE.

Nov. 6, 1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Bilder

aus

Westfalen.

Gesammelt und herausgegeben

von

Gisbert Freiherrn Vincke.

Zweite vermehrte Auflage.

Hamm.

Druck und Verlag von Gustav Grote.

1857.

Digitized by Google

26277.22

1868, Nov. 6.
Rafleigh Fund

Digitized by Google

An

Ernst Moriz Arndt.

Digitized by Google

Altmeiſter deutſcher Liedeskunſt,
Und deutſcher Sitte treuer Hort,
Der nie den Nacken bog um Gunſt,
Der nie zurückhielt freies Wort:
An Dir vorbei zieht Jahr um Jahr,
Du aber ſteheſt ſonder Wanken;
Der Schnee des Winters deckt Dein Haar,
Darunter ſprießen ſonnenklar
In Lenzesfriſche die Gedanken.

Digitized by Google

Dir biet' ich Lieder mannichfalt,
Der Meister und der Jünger Wort,
In bunter Reih: Geschichten alt,
Und Mären aus der Sage Hort.
Sie singen das Westfalenland,
Das zähe Volk der rothen Erde, —
Oft grüßt wohl eins Dich altbekannt:
Biet' ihnen gastlich Du die Hand
An Deinem gastgewohnten Herde!

Digitized by Google

Inhalt.

(Bisher Ungedrucktes ist mit * bezeichnet.)

Erstes Buch.

Seite

*Der Sachsen Ursprung. Von G. V. 1

Lied der Sachsen. Von A. Frhr. v. Leutrum-Ertingen 3

Drusus in Deutschland. Von A. Schloenbach. 4

Hermann's Schlacht. Von F. G. Klopstock. 5

Armin. Von O. F. Gruppe 10

Germanicus im Teutoburger Walde. Von A. Schloenbach 14

Hermann der Cheruskер. Von A. Kopisch . 15

Hermann. Von F. G. Klopstock 17

Die Weser. Von F. Dingelstedt 23

Schwerting, Sachsenherzog. Von K. E. Ebert. 25

Irnfried, Iring und Dietrich. Von K. Simrock.

1. Wie der Frankenkönig sich mit den Sachsen verband. 27
2. Wie der Frankenkönig sich wieder zu den Thüringern wandte 34
3. Wie Iring den Frankenkönig erschlug 40

*Drei Sachsenfesten. Von G. V. 47

Wittekind, Feldherr der Sachsen. Von T. W. Broxtermann 48

Der Sachsenkrieg. Von O. F. Gruppe . . 70

Das weiße Sachsenroß. Von M. v. Oer . . 75

Wittekind. Von A. Graf v. Platen und K. Simrock 78

Digitized by Google

Seite

*Wittekind's Bekehrung. Von G. V. 82

König Wittekind. Von G. V.

*1. Burgbau zu Enger 84

*2. Todesbotschaft 86

*Reichstag zu Lippspringe. Von G. V. . . . 88

Der heilige Ludgerus. Von J. F. Castelli . 90

Die Spinnerin. Von A. Müller 93

*Die Haide. Von J. Seiler 95

Land und Brauch. Von Wolfgang Müller. 96

Die niederdeutsche Sprache. Von J. W. Lauenberg 101

Westfalen. Von L. Schücking. 102

Zweites Buch.

Münsterland. Die Kinder. Von W. Junkmann . 109

Buerenkaffee. Von F. Zumbroock 112

Die Erscheinung. Von W. Junkmann . . 115

Der Schloßelf. Von A. Freyin v. Droste-Hülshof 117

Die Vorgeschichte. Von W. Junkmann . . 121

Vorgeschichte. Von A. v. Droste-Hülshof . 122

Münster. *Wulfhelm. Von G. V. 127

Des Teufels Flucht. Von F. Steinmann . 131

*De Biscop Dirk van Mönster. Von G. Buereu. 133

Bischof Otto IV. von Hoya. Von G. V.

*1. Hermann von Merveldt 135

*2. Die Belagerung von Ottenstein 140

*3. Grabschrift. Nach dem Lateinischen 142

Bischof Heinrich von Schwarzenburg. Von G. V.

*1. Das Mahl zu Cöln 143

*2. Grabschrift. Nach dem Lateinischen 146

Digitized by Google

Seite

Die Wiedertäufer.

1. Lanzknechtlied bei der Belagerung von Münster . 147
2. Elogium Joannis Leidensis 149
*3. Johann von Leyden. Von G. V. 150
4. Auf Jan von Leyden 154

Münsterischer Postilion 155

*Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und die Münsterer. Von G. V. 157

Friedenssaal zu Münster. Von L. Schücking. 161

Hohe Wart. Der Haidemann. Von W. Junkmann. 163

Davert. *Der Hochjäger. Von G. V. 166

Detterberge. *Grinken-Smidt. Von F. Zumbroock. 168

Billerbeck. *De hillige Ludgerus un de Gänse. Von demselben 170

Dülmen. Die Pest in Dülmen. Von F. Meiners. 172

Lüdinghausen. *Das Halsband. Von G. V. . . 176

*Die unterirdische Glocke. Von demselben . . 178

Nordkirchen. *De verschrock'ne Natz. Von F. Zumbroock 180

Borken. Der Zigeunerkönig 182

Stadtlohn. Die Schlacht im Loener Bruch. Von A. v. Droste-Hülshof 184

Horstmar. Herr Bernhard von Horstmar. Von G. V.

*1. Die Schlacht bei Bouvines 203
*2. Die Schlacht bei Covorden 214

Rietberg. Die Mondnacht. Von W. Junkmann. 218

Holte. Das Fräulein von Rodenschild. Von A. v. Droste-Hülshof 220

Paderborn. *Bischof Hathumar und Sanct Meinulfus. Von J. Seiler 225

*Der Dombau. Von demselben 226

Sanct Liborius. Von demselben.

*1. Der Pfau 229
*2. Die Pest 231
*3. Die Prozession 233

*Das Gottesgericht. Von demselben 235

Digitized by Google

Seite

*Haimo. Von demselben 241
Paternus. Von M. Bachmann 242
*Die zwölf Apostel. Von J. Seiler 247
Das Buch der Kabbala. Von F. W. v. Krane.
*1. Ben Saib 248
*2. Graf Brabeck 254
*3. Die lange Nacht 258
Lippspringe. *Ein leeres Grab. Von J. Seiler. 262
Senne. Haidebilder aus der Senne. Von Wolfgang Müller 263
Delbrück. General Spork.
1. Flucht von Hause. Von F. Löher 267
2. Inschrift auf dem Schwerte des Generals Spork. 272
3. Land Delbrück's Ehrentag. Von F. Löher . . 273
4. Spork's Grabschrift, die er sich selbst gesetzet . . 278
Thüle. De nit dofte Klocke 279
Wevelsburg. Die Stiftung Cappenberg's. Von A. v. Droste-Hülshof 282
Kurt von Spiegel. Von derselben 286
Lutterberg. Das Fegefeuer des westfälischen Adels. Von derselben 290
Dalheim. *Der Ueberfall. Von G. B. 295
Desenberg. Kaiser Karl im Desenberge. Von Franz Debecke 298
*Drei Schläfer. Von J. Seiler 300
Rheder. *Der Trompetersprung. Von F. W. v. Krane 303
Johann Mauritz von Mengersen. Von J. B. Graf v. Mengersen 306
Herstelle. Kaiser Karl zu Herstelle. Von J. Seiler. 309
Wehrden. Der Fundator. Von A. v. Droste-Hülshof 312
Corvei. *Die Gründung Corvei's. Von G. B. . 317
*Der weiße Hirsch. Von J. Seiler 322
Die weiße Lilie. Von G. B. 324

Digitized by Google

Seite
Kirchberg bei Lügde. *Die Ampel. Von J. Seiler. 326
*Vom einsamen Kirchlein. Von demselben . . 328
Hermannsburg. *Hermannsburg. Von demselben. 330
Hünenburg. *Des Hünenkönigs Tochter. Von G. V. 331
Schild. Die Riesen und die Zwerge. Von F. Rückert. 335
Schild und Osterberge. *Zwei Riesentöchter. Von J. Seiler 336
Glockenpfuhl. *Das Läuten im See. Von demselben. 338
*Der Stern im See. Von demselben 340
Das Lied vom dunkeln Wasser. Von demselben. 341
Teutoburger Wald. *Das verwiesene Kindlein. Von demselben 342
Lippe. Die sechs Lippeschen Städte 344
Externsteine. *Die Eggester Steine. Von J. Seiler. 345
*Der Teufel am Externstein. Von G. V. . . 347
Falkenhagen. *Wat dhaist du hier? Von J. Seiler. 350
Schieder. *Der Hirschsprung. Von demselben . . 353
Detmold. *Die weiße Frau. Von G. V. . . . 355

Drittes Buch.

Dortmund. Der heilige Reinold. Von F. v. Meyer. 359
Vehmgruß der Freischöffen 364
Freistuhl zu Dortmund. Von F. Freiligrath. 365
Der Dortmunder Schandlied auf Engelbert III. Grafen von der Mark 371
*Altes Dortmunder Stadtrecht. Von G. V. . 372
*Der Bäcker von Dortmund. Von J. Seiler. 373
Recklinghausen. De Ritter Joest van Strünkede. Von F. S. — C. L. 375
Herten. Der schwarze Hildebrand. Von Wolfgang Müller 378

Digitized by Google

Seite
Altendorf bei Steele. Meister Fickfeck. Von dems. 382
Werden. Sanct Ludger. Von demselben . . . 385
Hardenstein. König Goldemar. Von K. Simrock. 388
Volmarstein. Der Junker von Volmarstein. Von Wolfgang Müller 391
Herr Reck und seine Dame. Von M. v. Oer. 394
Gevelsberg. Der Tod des Erzbischofs Engelbert von Cöln. Von A. v. Droste-Hülshof. 397
Hagen. *Der Goldberg. Von G. V. 403
Bollwerk bei Dahl. *Der Ritter von Dahl. Von F. W. v. Krane 410
Raffenberg. *Graf Humpert. Von G. V. . . . 415
Altena. *De Klöusenbiärg. Von W. Rauschenbusch. 418
Vom Ursprung und Erbauung des Casteels Altena. 420
Eberhart von Altena und Berg. Von Wolfgang Müller 423
Adolph VI., Herzog von Cleve und Graf von der Mark 438
*Ein Lied von Herzog Wilhelm von Jülich, Graf von der Mark und Ravensberg. Aus dem Niederdeutschen von G. V. . . . 439
Die Markaner bei Friedrich II. Von F. Brunold. 442
Pungelscheid. Freiherr Theodor v. Neuhof. Von G. V.
*1. König 444
*2. Bettler 447
3. Grabschrift. Aus dem Englischen 449
Sundwich. *Die stille Messe. Von G. V. . . . 450
Unna. *Die Kirchhofslinde. Von J. Seiler . . 453
Fröndenberg. *Grabschrift Engelbert's III., Grafen von der Mark. Nach dem Lateinischen von G. V. 454
Soest. Von der Stadt Soest Ursprung und frühesten Schicksalen 455
Die Soester Fehde 457
1. Wie die Soester mit dem Erzbischofe von Cöln zuerst in Zwietracht kamen 458

Digitized by Google

Seite

2. Wie die Soester den Herzog Johann von Cleve zum Schutzherrn kieseten 460
3. Spruch der Soester, als sie dem Erzbischofe von Cöln aufgesaget 461
4. Der Lippeschen Stadt und Banner 462
5. Wie Johann von Cleve seinen Stadthalter und die Obersten der Stadt Soest ansprach . . 463
6. Die Bischöflichen bedroben Soest mit groser Macht eilf Tage lang 465
7. Wie der Bischof mit den Soestern tractiren wollte . 469
8. Die Bischöflichen überfallen die Stadt Soest . . 471
9. Wie Körtlinghausen von den Soestischen genommen ward 474
10. Wie die Soestischen in den Maien ritten . . . 477
*11. Wie die Soestischen Beleke stürmen wollten. Von G. V. 480
12. Die Bischöflichen belagern Lippstadt und Soest . 483
13. Von fünf Böhmen, so vor Lippstadt um einen Kelch spielten 487
14. Wie die Fehde zu Ende ging 488

*Ritter Themo. Von G. V. 489

Werl. *Die Prophezeiung von der Schlacht am Birkenbaum. Von G. V. 491

Hellinghausen. Zwei Schwestern 494

Brackwede. *De gelehrte Ape. Von F. Zumbroock. 496

Schaumburg. *Der Löwe vom Nettelberg. Von J. Seiler 499

*Graf Schaumburg. Von G. V. 502

Bückeburg. Unterthanenliebe. Von V. Strauß . 506

*Graf Wilhelm zur Lippe. Von G. V. . . . 507

Hilverdingsen und Hille. Hünengeschichten. Von G. V.

*1. Die Hünen 510
*2. Der Hünen Auszug 512

Nonnenstein bei Rödinghausen. *Der Nonnenstein. Von G. V. 514

Vechta. *Die Gräfin von Vechta. Von G. V. . 518

*Oberst Sprengepyl. Von demselben 521

Digitized by Google

Seite

Osnabrück. Bischof Ludwig von Ravensberg.
*1. Die Schlacht auf dem Halerfelde. Von G. V. . 523
2. Grabschrift. Nach dem Lateinischen von A. W. v. Zuccalmaglio 527
Aufruhr in Osnabrück gegen den Rath und die Clerisei 528
Iburg. Benno, Bischof von Osnabrück. Von T. W. Broxtermann 532
Burg Holte. Thue es lieber nicht. Von A. v. Chamisso. 547
Im Kurrel bei Burg Holte. *Drei Kreuze. Von G. V. 550
Ueffeln. *Der Bauer und der Teufel. Von G. V. 552
Alfhausen. Alke. Von G. V.
*1. Die Schenke 554
*2. Die Wette 556
*3. Der Ritt 558
Dörenthe. *Das hockende Weib. Von J. Seiler. 561
Leugerich. *Gräsing. Von G. V. 562
Tecklenburg. Der Graf von Tecklenburg und die Stadt Osnabrück. Von G. V.
*1. Der Frevel 564
*2. Die Bedingungen 566
*3. Die Sühne 569
*Die große Grete. Von G. V. 572

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Sachsen Ursprung.

Im Urwald ragt der Fels, sein moosig Haupt
Von alter Eiche mächtig überlaubt;

Tief drangen ihre knorr'gen Wurzeln ein
Mit zäher Kraft in's harte Felsgestein;

Die höchste Kuppe krönt des Adlers Horst,
Und Bär und Ur durchziehn den dichten Forst.

Der wilde Sturm fährt ob des Berges Kamm:
Das Laub zerstäubt, nicht bebt der Eiche Stamm;

Des Himmels Feuer splittert das Geäst:
Die Krone sinkt, der Eiche Schaft steht fest.

Im Osten wird es hell, ein Sonnenstrahl
Flammt zündend auf, trifft Eich' und Fels zumal.

Und aus der Tiefe grollt's, wie dumpf Gewirr
Von Stimmen, wie von Waffen dumpf Geklirr.

Digitized by Google

Da kracht der Fels und klafft zum weiten Riß,
Der Tag verscheucht die träge Finsterniß;

Und aus dem zack'gen Thor zum Lichte dar
Tritt hochgewachsen eine Männerschaar,

In einer Hand den Bogen sammt dem Pfeil,
Die andre schwingt ein wuchtig steinern Beil.

Ihr Auge sieht, vom Bann der Nacht befreit,
Zum erstenmal die Welt — so frei, so weit;

Stolz fliegt der Blick umher, voll Drang zur That,
In's frische Leben sucht der Fuß den Pfad. —

Von wilden Rossen stürmt heran ein Hauf':
Die Männerschaar hat ihn ereilt im Lauf.

Hinauf! Die Mähne fliegt, die Nüster schnaubt,
Das Auge blitzt, hoch trägt der Mann das Haupt.

Und in die Nacht des Waldes sprengt der Troß:
Der erste Sachs — das erste Sachsenroß! —

G. B.

Digitized by Google

Lied der Sachsen.

Tretend aus des Berges Halle
Grüßen wir dich, neues Land,
Und wir preisen Wodan alle,
Daß der Zauberschlaf entschwand,

Wo in dunklen Felsenwänden
Wir der Geister Lied gehört,
Während in erschlafften Händen
Mit uns träumten Schild und Schwert.

Welche Helle, welche Düfte!
Quell und Eichen rauschen d'rein —
Mag das Gold der Bergesgrüfte,
Träge Ruh' vergessen sein.

Um uns tönt es nicht mehr leise,
Wie in Berges dunklem Zelt;
Eine wundervolle Weise
Braust die wundervolle Welt.

Wodan sprach: Die Kraft zu prüfen,
Sei das Schlachtenroß gezäumt;
Aber denkt der heil'gen Tiefen,
Wo mit Geistern ihr geträumt.

Adolph Frhr. von Lentrum-Ertingen.

Digitized by Google

Drusus in Deutschland.

Im Herzen Deutschlands stand der Römer Heer,
Des stolzen Drusus tapfre Legionen.
Im weiten, weiten, grünen Wäldermeer
Senkten die Eichen ihre stolzen Kronen.

Und immer weiter fiel nun Wald an Wald,
Dumpf klirrte nieder jede deutsche Keule;
Stolz flog des Römers mächtige Gestalt
Darüber hin wie eine Feuersäule.

Doch plötzlich — halt! es bäumt sich wild sein Roß,
Und vor ihm steht — von Blitzesglut umflossen,
Die aus den Wolken, aus den Augen schoß —
Ein mächt'ges Weib, als wie in Erz gegossen.

Ein grauvoll Schweigen liegt auf weitem Rund,
Der starke Römer schwanket bleich im Bügel,
Da ruft das Weib wie mit Drommeten-Mund:
„Nicht weiter mehr! — nun lenke deine Zügel!

„Nicht weiter mehr! hier steck' ich dir ein Ziel;
„Ich warne dich, — du! höre meine Stimme.
„Treib' mit der Freiheit nicht ein freches Spiel,
„Du kennst sie nicht in ihrem wilden Grimme." —

Sie hob die Rechte wie ein Schwert, — verschwand
Im Waldesrauschen und Gewitterdampfe!
Die deutsche Freiheit hat man sie genannt —
Und Drusus fiel nach neuem frechen Kampfe.

Arnold Schloenbach.

Digitized by Google

Hermann's Schlacht.

Opfergesang.

Die Barden (Alle).

O Wodan, der im nächtlichen Hain
Die weißen siegverkündenden Rosse lenkt,
Heb' hoch mit den Wurzeln und den Wipfeln den tausendjährigen Eichenschild,
Erschüttr' ihn, daß fürchterlich sein Klang dem Eroberer sei!

Ruf' in des Wiederhalls Felsengebirg
Durch das Grau'n des nächtlichen Hains,
Daß dem Streiter vom Tiberstrom
Es ertöne wie ein Donnersturm!

Wink' deinen Adlern, die mehr als ein Bild
Auf einer hohen Lanze sind!
Flamm' ist ihr Blick und dürstet nach Blut;
Sie verwandeln Leichen in weißes Gebein!

Die Räder an dem Kriegeswagen Wodans
Rauschen wie des Waldes Ströme die Gebirg' herab!
Wie schallt der Rosse gehobener Huf!
Wie weht die fliegende Mähn' in dem Sturm!

Der Adler Heerzug schwebet voran;
Sie blicken herab auf die Legionen.
Wie schlägt ihr Fittig, wie tönt ihr Geschrei!
Laut fordert es Leichen von Wodan!

Digitized by Google

Wodan! Unbeleidigt von uns
Fielen sie bei deinen Altären uns an!
Wodan! Unbeleidigt von uns
Erhoben sie ihr Beil gegen dein freies Volk!

Weit halle dein Schild! Dein Schlachtruf töne,
Wie das Weltmeer an dem Felsengestade!
Furchtbar schwebe dein Adler und schreie nach Blut und trinke Blut,
Und die Thale des heiligen Hains decke weißes Gebein!

Aufmunterung.

Ein Chor.

Höret Thaten der vorigen Zeit!
Zwar braucht ihr, euch zu entflammen, die Thaten der vorigen Zeit nicht;
Doch tönen sie eurem horchenden Ohr
Wie der Jägerinn Geschrei, die triefen das Blut des Wildes sieht.

Zwei Chöre.

Von Römerrossen bebte die Erde!
Fünfzig waren der kommenden Hunderte;
Wir waren acht der Hunderte nur
Und hörten ihn wohl, den dumpfen Todeston!

Lauter wie der Schlag des Hufs
Ward auf einmal unser Kriegsgeschrei!
Wir flogen daher
Gegen die Tausende!

Digitized by Google

Wie weheten die Mähnen! Wie wölkte ſich der Staub!
Wie ſchäumten die kleinen Heerden des Felſenwalds!
Ueber dem Strome wieherten die andern und weideten
An des Ufers Schilfgeräuſch.

Noch wurde kein Römerrücken geſehn,
Noch ſprengten ſie hoch gegen uns her!
Zum Tode trafen die fliegenden Lanzen,
Auch Deutſche ſanken blutend in's Gefild!

Drei Chöre.

Da ſprangen wir herab von den Roſſen!
So ſtürzt aus der Höh' ſich der Geier herab!
Auf einmal wütheten wir unter ihnen,
Von ſchwarzem Blut troff ihr ſinkend Roß.

Die ſtolzen Turmen flohn:
Nach uns her flatterten die Mähnen!
Nach uns her wölkte ſich der Staub
Der ſtolzen Turmen!

Schon hatten wir auf die Heerden des Felſenwalds
Uns wieder geſchwungen.
Wir trieben die Geſchreckten vor uns her,
Auf langen Gefilden, durch Bach und Strauch vor uns her,

Bis dicht an die Lanzen der Legionen,
Bis hin, wo der Adler Flügel ſchatteten,
Nah hin vor den verwunderten, finſtern Blick
Des ſtolzeſten unter Romulus Söhnen!

Digitized by Google

Alle.

Geschlagen ist die blutige Todesschlacht!
Erkämpft der Sieg!
Der Legionen drohendes Kriegsgeschrei, der Feldherrn stolzes Rufen
Ist stumm, wie das Grab!

Zwei Chöre.

Wodan hat den hohen Wagen gewandt
Hinüber nach Walhalla!
Wie des Wiederhalls in der Sommernacht war seines Schildes Ton,
Wie des vollen Mondes der Glanz!

Zwei andere Chöre.

Flieget den Flug
Des Kriegeswagens Wodans,
Ihr Seelen, deren edles Blut
Floß in der blutigen Todesschlacht!

Folget ihm nach mit den Barden Walhalla's
In seinen Hain!
Und singet, wie wir
An dem Rauschen der heiligsten Quelle des Hains, Siegsgesang.

Digitized by Google

Alle.

Ha! Streiter auf dem donnernden Kriegeswagen!
Sie liegen und ſchlummern im Thal!
Ha! Streiter mit dem tauſendjährigen Eichenſchilde!
Sie liegen und ſchlummern im Thal!

Ha! Streiter Wodan!
Die ſtolzen Tribunen im Thal!
Ha! Streiter Wodan!
Die ſtolzen Legaten im Thal!

Wodan! Streiter Wodan!
Der Feldherr im Thal!
Ha! Wodan, Wodan! Streiter Wodan!
Auguſtus komm', und lieg' im Thal!

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Digitized by Google

Armin.

Von dem Mahl der Götter kommt er, von dem frevelnden Gelage,
Als Apoll im Lorbeerkranze zeiget er sich frech dem Tage.
Er ist trunken; trunken ist er nicht von des Falerners Blute,
Trunken von der Schmeichler Worten schwillt sein Herz im Uebermuthe.

„Gott Apoll, und dennoch schwingst du in allmächt'ger Hand die Blitze,
„Lenkest die bewohnte Erde hier von deinem Polsterſitze.
„Gallien zwang der große Julius, dir muß der German erliegen,
„Gleicht dem Hercules sich jener, deiner Braue Wink ist Siegen.

„Octavian Cäsar Augustus hat Pannonien bezwungen,
„Alle die empörten Völker hat er in den Staub gerungen.
„Siegeslieder laßt ertönen, rufet aus mit Heroldsmunde
„Von des Imperators Siegen durch die Stadt die neue Kunde!

„Octavian Cäsar Augustus, solches stehet in den Sternen,
„Daß sich deiner hehren Hoheit muß der Erdkreis beugen lernen.
„Habe Jupiter den Himmel, Cäsar herrschet auf der Erde:
„Bauet Tempel! bringet Opfer! daß er angebetet werde!"

Digitized by Google

Alſo klangen ihre Reden, nicht umſonſt an Cäſars Ohren:
Himmelhoch vom Rauſch geſchaukelt, hat die Seele ſich verloren,
Und er horcht den Siegesliedern, die im Atrium erklingen,
Und den lauten Heroldsrufen, die der Stadt die Kunde bringen.

Neue Kunde! Boten ſind es, aus Germanien geſendet.
„Laßt ſie ein!“ ſo ſprach der Cäſar, und er ſchaut ſie, ſtolz gewendet.
Lange ſtehn ſie da und ſchweigen, doch ihr Antlitz ſpricht, das bleiche,
Und ihr dunkles Auge ſaget: Unheil ward dem Römerreiche!

„Herr, es heißt dein Wink uns reden — wehe, daß aus unſerm Munde
„Solche Botſchaft dir muß werden; denn wir bringen grauſe Kunde!
„Wirf, wenn wir es ausgeſprochen, uns in Feſſel und Gefängniß —
„Alles ſchlug auf uns zuſammen: Uebermacht, Verrath, Verhängniß!

„Herr, von allen, die du ſandteſt, außer uns kehrt Keiner wieder,
„Varus gab den Tod ſich ſelber, und der Adel Roms ſank nieder.
„Nur Cejonius wollte fliehen, ihn ereilte das Verderben!
„Auf dem Schlachtfeld ruhn die andern, denn der Römer weiß zu ſterben.

Digitized by Google

„Herr, die stolzen Legionen wurden Eines Todes Beute,
„Alle, wie ein Wild, zerrissen von der Ueberzahl der Meute.
„Wiss', Armin, der uns geführet, welcher Freundschaft uns gelogen,
„In das Thal des Todes hat er, zum Avernus uns gezogen.

„In ein Thal voll Todesmoder, und — Barbaren kann's erweichen! —
„Und er gab mit wildem Lachen, wehe, das Verrätherzeichen:
„Furien, Giganten wuchsen aus der Erde, da sie wohnen,
„Myriaden! und erlegen, Herr, sind deine Legionen.

„Alle Völker, die der Himmel dort mit Nacht und Trübsal decket,
„Lauerten gedrängt beisammen, um das düstre Thal verstecket,
„Und Armin, o wir Betrogne! hat das jahrelang gesäet,
„Hat mit einem einz'gen Schlage seine Erndte reif gemähet!

„Glücklich, die am ersten fielen — denn drei Tage ward geschlagen,
„Schroff von Felsenwand umschlossen, im Gewirr der Thier' und Wagen;
„Moor und Moder! Regengüsse! Sturm! Und aus den Waldverstecken
„Spie die unerschöpfte Wildniß neue Schaaren, neue Schrecken!" —

Digitized by Google

Schrecken war umher, es schwiegen alle, die das Wort vernommen.
Einer sprach: „Der Zorn der Götter, weh, ist über uns gekommen!"
Doch der Cäsar sprang vom Sitze, riß den Kranz vom Haupte nieder,
„Varus, Varus," rief er, „gieb mir meine Legionen wieder!"

Rom erbraust von Freud' und Jubel — noch erschallt die Heroldskunde,
Und sie rüsten die Triumphe, Sieg ertönt von Mund zu Munde,
Selbst in Cäsars Hallen tönen noch die hellen Siegeslieder —
„Meine Legionen!" schrie er, „Varus, Varus, gieb sie wieder!"

Otto Friedrich Gruppe.

Digitized by Google

Germanicus im Teutoburger Walde.

Großer Feldherr, stolzer Römer, schaust so sinnend thalwärts nieder;
Greifst zum Schwerte, blickst nach Oben; senkst das Heldenauge wieder;
Dort in Deutschlands stolzem Walde lehnst du ernst an einer Eiche:
Jetzt in Blitzen, dann in Thränen strahlt dein Angesicht, das bleiche.

„Dort fiel Varus! — hier mein Bruder!" — ruft ein greiser Römerkrieger,
„Ringsum bleichen die Gebeine tausend kühner Weltbesieger."
Nur die Adler in den Horsten und die Eichen können zeugen,
Daß sie sahn, wie stolze Römer weinend sich zur Erde beugen.

Und der große Römer winket, nicht ein Wort hat er gesprochen;
Doch verstehn ihn seine Krieger, sammeln rasch die weißen Knochen;
Drauf die alten Panzer, Schwerter, die verrostet ringsum liegen:
Ha! wie die sich doch so freudig an die alten Herren schmiegen, —

An die Arme, die vor Zeiten sie so kräftig muthig schwangen,
Als in starker Faust des Römers bis in Feindesherz sie drangen.
Ueber ihnen steigen Hügel: Römersinnes heil'ge Werke!
Ueber ihnen steigen Hügel: stolze Zeichen deutscher Stärke!

A. Schlaenbach.

Digitized by Google

Hermann der Cherusker.

Als Hermann der Cherusker den Todespfeil empfand,
Den ihm so nahverwandte untreue Hand gesandt,
Im Kreis der Fürsten sank er auf weitem grünen Plan,
Es eileten die Freunde, im jähen Sturz ihn aufzufahn.

Nicht alsogleich entwichen war seines Leibes Kraft,
Noch einmal blickt' er um sich, mit Macht emporgerafft,
Die Link' am Herzen hemmte des Lebensblutes Strahl,
Indem des Helden Odem dies Wort ergoß weithin in's Thal:

„Der Pfeil hat wohl getroffen, bergt euch, die ihn geschnellt,
„Nenn' Niemand sie, ihr Name verschwinde von der Welt.
„O Volk voll Neid, das Einheit niemals finden kann,
„Wie hab' ich dich mit Inbrunst geliebt von früher Jugend an.

„Dich groß zu schauen strebt' ich und sorgt' ich Tag und Nacht,
„Im honigsüßen Frieden, im Blut der Römerschlacht.
„Was hilft euch mächtig Siegen, wenn ihr euch selbst entzweit,
„Und den, der Heil euch zeiget, blindhin dem Untergange weiht.

Digitized by Google

„Ich sah euch mit euch kämpfen, wie Wild mit Wild im Wald,
„Da Lieb' euch niemals einte, sprach ich: Es soll's Gewalt,
„Geführt von Lieb'! und rang so danieder manchen Streit,
„Mit Macht ihn überwachend — da schlich und stach die Schlange Neid.

„Wie Roma's Cäsar, fällt mich untreue Freundeshand.
„Wann folgt der Friedenbringer mir nach im deutschen Land?
„Durch ungemessne Zeiten forterbet Neid und Streit,
„Des Sieges Frucht verderbend, und deutsches Heil entfliehet weit!"

Aus seiner Heldenbrust zog er nun des Tods Geschoß,
Wonach sein edles Blut sich zur Mutter Erd' ergoß.
Ringsher ob des Verrathes erhob sich wilde Schlacht:
So rechteten die Stämme, so ward sein Spruch bald wahr gemacht.

August Kopisch.

Digitized by Google

Hermann.

Durch die Barden Werdomar, Kerding und Darmond.

Werdomar.

Auf dieſem Steine der alternden Mooſe
Wollen wir ſitzen, o Barden, und ihn ſingen.
Keiner tret' hervor und blick' hinab über das Geſträuch,
Das ihn verdeckt, den edelſten Sohn des Vaterlandes.

Denn dort liegt er in ſeinem Blut,
Er ſelbſt da, der geheime Schrecken Rom's,
Da ſie mit Kriegestanz und Flötenſpiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin, ihr weintet,
Säht ihr ihn in ſeinem Blute liegen!
Und nicht Thränen ſoll die Telyn tönen,
Sie ſoll den Unſterblichen ſingen!

Kerding.

Hell iſt noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet werd' ich heut' mit dem erſten Schwert,
Gewaffnet das erſte Mal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich ſoll Hermann ſingen?

Digitized by Google

Fordert nicht zuviel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh' ich singe den größten der Söhne Mana's.

Darmond.

Thränen wein' ich der Wuth,
Und will sie nicht trocknen!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ist's! Höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

Werdomar.

Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bei dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des Getödteten Geist,
Auf deinem Wege zu Siegmar!
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

Digitized by Google

Kerding.

Verschweigt's Thusnelda, verschweigt's,
Daß hier im Blut ihr Hermann liegt!
Sagt's dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier im Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

Darmond.

Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet in der finstern, späten Rache sein Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

Werdomar.

Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelsten

Digitized by Google

Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreier des Vaterlands!

Schwester Cannä's, Winfeld's Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigem Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundenen weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage sein,
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz
Der Ueberwinder Triumphgeschrei!

Der Schwestern mehr wollt' er Cannä geben,
Gespielen Varus im Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß
Ward Varus Gespiele Caecina!

In Hermanns heißer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thor's und dem Kriegsgesang
Bildet' er sich in ihr und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Digitized by Google

Der Sturmbeſieger erzählt:
In dem Ocean des fernen Nords iſt ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann ſtrömet die hohen Flammen und meilenlang krachende Felſen wirft!

So verkündete Hermann durch ſeine Schlacht,
Entſchloſſen, zu gehn
Ueber die ſchützenden Eisgebirge, zu gehn
Hinab in die Eb'nen Roms!

Zu ſterben da! oder im ſtolzen Kapitol,
Dicht an der Wagſchaal' Jupiters,
Zu fragen Tiberius und ſeiner Väter Schatten
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit!

Das zu thun, wollt' er tragen Feldherrnſchwert
Unter den Fürſten; da zückten ſie den Tod auf ihn!
Und im Blute liegt nun der, in deſſen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke!

Darmond.

Haſt du ſie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Haſt du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

Kerding.

In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Aeſte Schimmer,

Digitized by Google

Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

Werdomar.

Siegmar wird mit stummer Trauer
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschaal' Jupiters.

F. G. Klopstock.

Digitized by Google

Die Weſer.

Ich kenne einen deutſchen Strom,
Der iſt mir werth und lieb vor allen,
Umwölbt von ernſter Eichen Dom,
Umgrünt von kühlen Buchenhallen;
Den hat nicht wie den großen Rhein
Der Alpe dunkler Geiſt beſchworen;
Er ward aus friedlichem Verein
Verwandter Ströme ſtill geboren.

So taucht die Weſer kindlich auf,
Von Hügeln traulich eingeſchloſſen,
Und kommt im träumeriſchen Lauf,
Durch Reben nicht, durch Korn gefloſſen;
So windet ſie mit treuem Fuß
Zum deutſchen Meere ſich hernieder
Und ſpiegelt mit geſchwätz'gem Gruß
Der Ufer ſanften Frieden wieder.

Doch hat ſie in der Zeiten Flug
Auch manche große Mär' erfahren,
Und die beſcheidne Woge trug
Viel Herrliches zu fernen Jahren:
Sie ſah in ihrer Wälder Schooß
Des Adlers Siegerflügel wanken
Und vor urdeutſcher Arme Stoß
Der ew'gen Roma Säulen ſchwanken.

Digitized by Google

Und als mit feſter Eiſenhand
Held Karl den deutſchen-Scepter führte,
Da war es, wo im Weſerland
Sich manche Stimme mächtig rührte,
Da hörte man des Kreuzes Ruf
Mit hellem Klang an den Geſtaden
Und ſah der Frankenroſſe Huf
Sich in den nord'ſchen Wellen baden.

So meldet ſie dir manchen Traum
Aus ihrer Vorzeit grauen Tagen
Und ſieht dabei des Lebens Baum
Stets friſch an ihren Ufern ragen;
Es glänzen in der lichten Fluth
Der Klöſter, Schlöſſer, Burgen Trümmer,
Des Mondes und der Sonne Gluth,
Der Thürme und der Segel Schimmer.

Und meerwärts durch ihr Felſenthor,
Durch immer wechſelnde Gefilde
Strömt ſie die Wellen leicht hervor
Wie dichteriſche Traumgebilde;
In ihren Tiefen klar und rein
Hörſt du es ſeltſam wehn und rauſchen
Und kannſt bei ſtillem Abendſchein
Der Nixe Wunderlied belauſchen.

Franz Dingelſtedt.

Digitized by Google

Schwerting, Sachsenherzog.

Der Schwerting, Sachsenherzog, der saß beim Festesmahl,
Da schäumten Weine perlend in eisernem Pokal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Geklirr.

Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenketten maß,
So diesem niederhingen von Hals und Brust und Hand,
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'rgewand.

„Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder, gebt mir kund,
Warum ihr mich geladen zu solcher Tafelrund'?
Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland,
Da hofft' ich euch zu finden im güldenen Gewand."

„Herr König, Gold dem Freien, und Eisen für den Knecht:
Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht!
Ihr habt in Eisenbande der Sachsen Arm gezwängt;
Wär' eure Kette gülden, sie wäre längst gesprengt.

„Doch mein' ich, giebt's noch Mittel, zu lösen solches Erz;
Ein biedrer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz —
Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach,
Das muß den Eidschwur lösen und tilgen nieder Schmach!"

Digitized by Google

Als so der Fürst gesprochen, da traten in den Saal
Zwölf schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumal,
Die harrten stumm und ruhig auf Schwertings leises Wort,
Und sprangen dann in Eile, die Brände schwingend, fort.

Nicht lang', da scholl von unten zu Herrn und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuerswuth empor,
Nicht lang', da ward's im Saale gar schwül und sonnenheiß,
Und: „'s ist die Stund' gekommen!" sprach dumpf der ganze Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn stark:
„Halt! Steh und laß erproben dein ritterliches Mark!
Hält es dem rauhen Krieger, der unten prasselt, Stand,
Dein sei die Sachsenkrone, dein sei das Sachsenland!"

Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Balken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rothe Schein,
Die Thüre sinkt in Trümmer, die Lohe schießt herein.

Da knieen betend nieder die wackern Rittersleut':
„Herr, sei der Seele gnädig, die selber sich befreit!"
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windeslauf,
Der König sinkt zu Boden; er reißt ihn wüthend auf.

„Schau hin, du stolzer Sieger! Erzittre, feiges Herz!
So löst man Eisenbande, so schmilzt dein mächtig Erz!"
Er ruft's, und ihn erfasset der Flammen wild Gesaus,
Und nieder stürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Karl Egon Ebert.

Digitized by Google

Irnfried, Iring und Dietrich.

1. Wie der Frankenkönig sich mit den Sachsen verband.

Um einen Herrn beriethen die stolzen Franken sich,
Und koren zum König den jungen Dieterich.
Da ward ein schneller Bote zu Irmenfried gesandt,
Der Mär ihn zu bescheiden in der Thüringer Land.

Der sprach: „Uns ist erstorben Chlodwig der König hehr,
Dem alle Welt gehorchte, das Land und auch das Meer.
Nun herrscht sein Sohn gewaltig, Dietrich an seiner Statt,
Der dieß dir anzusagen mich zu dir entsendet hat.

„Er will, du bist sein Schwager, ein güt'ger Herr dir sein:
Dieß Land soll dir gehorchen, ihm aber Scheld' und Rhein.
Nur daß du unverbrüchlich ihm wahrst der Treue Pflicht:
Vom Volk der Franken wende die edlen Thüringer nicht."

Als Irnfried das erhörte, ward er dem Boten hold
Und ließ ihm milde bieten sein Silber und sein Gold.
„Nun raste dich und ruhe bis an den dritten Tag,
Daß ich um die Antwort der Freunde Rath vernehmen mag.

„Ihr lieben Freund' und Mannen, Genossen mancher Noth,
Ihr hörtet, was der König der Franken uns entbot.
Was uns zu thun gezieme nach Recht und Würdigkeit,
Und zu des Landes Nöthen, deß sagt uns morgen Bescheid."

Digitized by Google

Von dieſer Botſchaft hörte die ſtolze Königin:
Da ſchickte ſie zu Iring, dem Markgrafen, hin
Und ſprach zu dem Vertrauten: „Der Franken Reich iſt mein,
Denn ich bin Chlodwigs Tochter und ſeine Erbin allein.

„Darum geziemt mit nichten, das iſt dir bald geſagt,
Daß mein Gemahl gehorche dem Sohne meiner Magd;
Laß uns ihm beide rathen, daß er die Hand zum Bund
Dem Kebsſohn nicht reiche: Schmach und Schande würd' uns kund.

„Du biſt im Felde tapfer und biſt im Rathe klug,
Der oft mit ſchnellem Angriff den Sachs, den Sieger, ſchlug;
Dir allein vertraut er aus ſeiner Freunde Zahl:
Von ſchimpflichem Frieden wend', Iring, mir den Gemahl."

Da nun am andern Morgen König Irnfried
Die Freunde, die Getreuen in ſeinen Saal beſchied,
Da riethen ſie ihm Alle, dem Franken hold zu ſein:
„Wir ſind ihm nicht gewachſen und den Sachſen obenein."

Doch Iring ſprach, der ſtarke: „Wer iſt der Dieterich,
Der dieſen Boten ſandte? Einen König nennt er ſich,
Den eine Magd geboren; auch hat er ſich erfrecht,
Seine Huld dir zu geloben, der billig hieße dein Knecht.

„Dein iſt der Franken Krone; nimmſt du dein Recht in Acht,
So iſt auch bald bezwungen der wilden Sachſen Macht.
Du wirſt ein reicher Kaiſer, gehorchſt du meinem Rath,
Was haſt du zu befahren, wenn der Franken Heer dir naht?

Digitized by Google

„Dein Reich ist groß und mächtig, dein Volk, an Krieg gewöhnt,
Vernimmt unerschrocken, wenn das Heerhorn tönt.
Die weichen Franken schwächte Genuß und Ueppigkeit,
Verrath ist ihre Waffe, nicht Kampf und ehrlicher Streit."

Da hieß den Boten kommen der König Irmenfried;
Nun mögt ihr gern vernehmen, wie er den beschied:
„Dieß, guter Bote, melde Dietrichen deinem Herrn:
Der Franken Freundschaft kauften die edlen Thüringer gern.

„Doch sei ich verwundert, daß er zu herrschen denkt,
Eh' ihm Amalaberga die Freiheit geschenkt.
Ich schulde keine Treue dem Sohne meiner Magd;
Mit dem gebornen Knechte sei mir ein Bündniß versagt."

Der schnelle Bote zürnte, da er das Wort vernahm:
„Um den Bescheid, Herr König, bin ich euch herzlich gram.
Lieber als ihn melden, ließ ich euch hier mein Haupt:
Viel Thüringer und Franken habt ihr des Lebens beraubt."

Er hub sich bald zu Rosse: die Stadt ist Bonn genannt,
Und Bern in den Liedern, wo er den König fand.
Er sprach zu ihm: „Ich heische von euch kein Botenbrot,
Und hehlte gern, Herr Dietrich, was euch der Schwager entbot.

„Er sprach zu mir: Dieß melde Dietrichen deinem Herrn:
Der Franken Freundschaft kauften die Thüringer gern,
Doch bin ich verwundert, daß er zu herrschen denkt,
Eh' ihm mein Weib die Freiheit, Amalaberga, geschenkt.

Digitized by Google

„Ich ſchulde keine Treue dem Sohne meiner Magd,
Mit dem gebornen Knechte der Bund iſt mir verſagt.
Nicht weiter ſprach der König, auch dünkt mich, dieß genügt;
Daß ich es melden mußte, hat mein Unheil gefügt.“

Die unweiſe Rede vernahm Herr Dieterich;
Doch barg er ſein Zürnen und ſprach: „Du mahneſt mich,
Ich muß mich gleich begeben in meines Schwagers Dienſt.
Du biſt ein guter Bote, wie du mir allwege ſchienſt:

„Auf breitem Schilde biete mein Kämmrer dir den Lohn.“
Da rief das Volk zum Aufbruch Chlodwigs kühner Sohn:
„Gedenket nicht des Schimpfes allein, der mir geſchieht,
Da mich zu ſeinem Knechte heiſcht mein Schwager Irmenfried.

„Gedenket eurer ſelber, denkt eurer Väter Schmach,
Wie oft beſchwornen Frieden der Thüringer brach.
Er ſchlug eure Geiſel, an Waldbäumen hing
Der Knaben friſche Jugend, denn alſo rieth es Iring.

„Zwiſchen Pferden banden ſie hundert Mägdlein zart,
Daß ſie zerriſſen wurden in jäh gekreuzter Fahrt.
In ein Fuhrgleis legten ſie manches junge Weib,
Ihr ward von ſchweren Rädern zermalmt der blühende Leib.

„Das iſt des Volkes Treue, das uns Verräther ſchilt,
Nun eurer Rache billig, eures Zorns entgilt.
Was auch an Mir ſein König Uebles hat vollbracht,
Er that an euch viel übler: das rächt in blutiger Schlacht.“

Digitized by Google

In dichten Scharen zogen die Franken über Rhein:
Ueber Thüringen brach Verderben ein.
Bei Ronneberg geschlagen ward bis zum dritten Tag,
Der starke Iring zürnte, da er dem Merwing erlag.

So schwer doch an dem Sieger gerochen hat er sich:
Des Heimzugs gedachte der König Dieterich.
„Nun rathet, lieben Freunde, was euch das Beste scheint,
Ob an den Rhein zu kehren, ob zu verfolgen den Feind?"

Auf steht der alte Degen Walderich und spricht:
„Die Todten zu begraben, das ist die erste Pflicht;
Die andre, mit den Wunden, die noch zu heilen sind,
Die Heimat zu gewinnen, eh' gar die Kraft uns zerrinnt.

„Da füllen wir die Lücken des Heers, das thut uns Noth,
Denn wund ist uns ein Drittel und schier die Hälfte todt;
Mit welchen willst du siegen, wenn rings im fremden Land
Die wilden Völker aufstehn, uns zu Haß und Zorn entbrannt?"

Da stand bei dem König Ratbert, ein treuer Mann,
Der oft in Gefahren schon guten Rath ersann,
Darum ihm Herr Dietrich auch holden Willen trug.
Der sprach, als um die Meinung der Frankenkönig ihn frug:

„Mich dünkt, zumal im Kriege, das Beste Stätigkeit,
Mit Zaudern und Schwanken gewinnt man nichts im Streit.
Dem lebten unsre Väter zu allen Zeiten nach,
Daß nie bis zum Ende der Muth dem Werke gebrach.

Digitized by Google

„Doch kommt ihren Thaten der Enkel nicht gleich;
Mit kleinem Heer gegründet ward ihr gewaltig Reich.
So laßt auch uns beharren: bezwungen ist das Land:
Warum dem Feinde weichen, den unser Heer überwand?

„Er wird sich bald ermannen, wenn er uns flüchten sieht.
Wohl lieb' auch ich die Heimat, die ich ungern mied:
Ich rieth' euch, heimzukehren zur Stärkung unsrer Macht,
Wüßt' ich, müßig würde die Zeit vom Feinde verbracht.

„Die Wunden brauchen Pflege, ich geb' es gerne zu:
Hier im verschanzten Lager wird ihnen Pfleg' und Ruh'.
Uns ist ein Theil erschlagen — und sind die Feinde heil?
Stehn sie im Feld und tragen die harten Häute noch feil?

„Hier liegen sie im Blachfeld, rührt Keiner Hand noch Fuß;
Der Rest ist ausgerissen vor unsrer Schwerter Gruß.
Ihr Marschall verkroch sich wie der Bär in der Schluft
In Scheidung, seiner Veste, und traut sich nicht an die Luft.

„Die wilden Völker endlich im fremden Land umher,
Die laßt dem Feinde dreuen; Uns dreun sie nicht so sehr.
Nie hat den Thüringer der Franke so geschreckt,
Als der wilde Sachse, der halb sein Land schon bedeckt.

„Einst reicht' es von dem Maine bis an die Friesensee:
Das ist geworden kleine, es schwindet wie der Schnee;
So mehren sich die Sachsen, so schnell, als wär' es wahr,
Daß sie auf Bäumen wachsen und daß der Wald sie gebar.

Digitized by Google

„Nun hört, was ich euch melde aus eines Spähers Mund:
Kaum ward unsre Heerfahrt um den Harzwald kund,
So brach aus den Marken das Volk der Sachsen auf,
Thüringen anzusprechen, denn ihnen sei es durch Kauf.

„Sie hätten es erhandelt um einen Schurz voll Gold.
Wenn ihr zu Eidgenossen sie nun gewinnen wollt,
Sie liegen um die Helme, die in die Unstrut fällt:
Das ist mein Rath, dem folget, ihr haltet sicher das Feld."

Digitized by Google

2. Wie der Frankenkönig sich wieder zu den Thüringern wandte.

Dem Rathe folgte Dietrich, er deucht ihm klug und schlau,
Da sandt' er schnelle Boten herab zur goldnen Au,
Wo die Sachsen lagen, neun Stämme froh des Kriegs,
Ihnen Bündniß anzutragen und gleiche Beute des Siegs.

„Wenn ihr den starken Iring aus seiner Höhle treibt,
Daß auch Irnfrieden keine Zuflucht bleibt,
So soll bis an die Unstrut Thüringen euer sein,
Und uns die andre Hälfte genügen, bis an den Main.

„Burg Scheidung mag dann scheiden mein und euer Theil."
Dafür ward den Sachsen Fried' und Freundschaft feil.
Bald nahten ihrer Fürsten erwählte Häupter neun,
Mit jedem hundert Ritter, den Aar im Schild und den Leun.

Das Heer blieb zurücke wohl eine Meile fern.
Sie fragten vor dem Zelte nach Dieterich dem Herrn.
Der trat hervor und grüßte die Fürsten auserkannt;
Doch stand er betroffen, als er solche Männer fand.

Sie reichten sich die Hände zu Pfand an Eidesstatt,
Dann sprach der Fürsten Einer: „Das Volk der Sachsen hat
Uns zu dir hergesendet; es ist dir zugethan
Und dienstwillig, hege du keinen Zweifel daran.

Digitized by Google

„Des Volks erkorne Fürsten siehst du bereit zu thun,
Was immer zu gebieten dein Wille wird geruhn:
Bereit, für dich zu siegen, wenn es die Norne fügt,
Bereit, für dich zu sterben, wenn uns die Ahnung betrügt,

„Die uns vernehmlich flüstert, der Sieg wird euer sein.
Wir stehn für unsre Freunde mit Blut und Leben ein:
Das ist des Volkes Sitte, das dir vertrauend naht,
Und willst du es erfahren, so versuch' es mit der That.

„Wie wir das Bündniß halten, bewähr' auch du dein Wort:
Geschworne Eide wahren, das ist ein großer Hort."
So sprachen sie und schwiegen und sahn den König an
Mit festem Blick und stätem, der dem Wort Vertraun gewann.

Die Franken sahn betroffen der Gäste frische Kraft,
Wie sie erwartend lehnten an langer Lanzen Schaft
Mit hochgewölbten Brüsten; die breite Schulter barg
Nur halb die fahle Locke; im hellen Auge lag kein Arg.

Sie trugen rauhe Felle und Schwerter, Messern gleich,
Kurz, ohne Scheide, weil stäts bereit zum Streich,
Die spitzen Schilde stießen sie vor sich in den Grund;
Haltung und Gebärde gab Muth und Ausdauer kund.

Da hörte man wohl sagen: den Franken sei nicht Noth
So stolzer Eidgenossen: „Dereinst Verderben droht
Uns solche Leibesstärke, so unbezwungner Sinn,
Zu kühnen Nachbarn welket des Reiches Ehre dahin."

Digitized by Google

Doch solchen Sorgen gönnte jetzt Dietrich nicht sein Ohr.
Er sprach: „Wir brauchen Streiter vor Scheidungs Wall und Thor.“
Da nahm er ohne Zaudern der Sachsen Bündniß an:
Ihm wurde, was er heischte, gewährt und willig gethan.

Ihr Heer ward gleich entboten und zog der Unstrut zu.
Am andern Morgen gönnten die Sachsen sich nicht Ruh':
Südlich auf den Wiesen, wo die Vorstadt lag,
Ward der Kampf erhoben; sie fiel am selbigen Tag.

Nun dachten sie zu stürmen den östlichen Wall;
Alsbald erscholl von drüben des Heerhorns grauser Schall.
Denn die sich in der Veste so hart umschlossen sahn,
Zum letzten Kampfe drangen sie todesmuthig heran,

Und wie sie näher kamen, da warfen sie den Speer,
Und blind vor Eifer stürzten sie auf der Sachsen Heer.
Schwert wider Messer entbrannte jetzt der Streit;
Iring war Marschall, deß Schlachtruf hörte man weit.

Auch Irnfried entlockte den Helmen rothen Wind;
Doch wichen nicht die Feinde: man sah für Weib und Kind
Die Thüringer kämpfen, dazu um Gut und Blut;
Um Landbesitz und Ehre der Sachsen herrlichen Muth.

Sie mahnten laut einander, zu stehn dem grimmen Feind;
Dem grimmen Feind zu weichen war Keiner doch gemeint.
Die ehrnen Schilde dröhnen, die Schwerter hallen hell,
Und Mancher fällt mit Stöhnen, den man kühn pries und schnell.

Digitized by Google

Da war zu beiden Seiten Verluſt und große Noth,
Vom grimmen Verderben jedwedes Heer bedroht.
Hier war Geſchrei und Heulen, dort Heulen und Geſchrei;
Doch wollte Keiner weichen, bis der Feind bezwungen ſei.

Die ſich nicht ſcheiden wollten, die ſchied zuletzt die Nacht;
Der Thüringer waren viel tauſend umgebracht.
Doch hatten ſie den Sachſen vergolten wohl den Mord:
Sechzighundert lagen erſchlagen auf der Wahlſtatt dort.

Doch war in Burg Scheidung die Beſtürzung groß:
„Die Beſten ſind gefallen, Unſieg iſt unſer Loos.“
Da ward in's Frankenlager der Marſchall geſandt,
Dietrichen anzuflehen um Frieden für das halbe Land.

Iring ſprach der ſtarke: „Herr Irnfried ſchickt mich her
(Dein Dienſtmann jetzt, er rühmt ſich nicht deinen Schwager mehr)
Ihm Frieden zu erbitten. Und jammert dich nicht ſein,
Der Schweſter muß dich jammern und der lieben Neffen dein.

„Gieb nicht ihr armes Leben den grimmen Sachſen Preis.
Wir wollen treu dir dienen und thun all dein Geheiß.“
So ſprach der Held mit Flehen und rührte nicht den Herrn;
Der ſann nur zu herrſchen und Erbarmen lag ihm fern.

Da ſprachen ſeine Fürſten (es hatt' ein Theil mit Gold
Iring gewonnen): „Wirſt du dem Schwager hold,
Der ſeine Schuld bereute, das ſteht dir löblich an,
Du magſt an ihm gewinnen einen Freund und Unterthan.

„Verwirf nicht die Bitte, die er gezwungen thut,
Dir bürgt für ſeine Treue der Neffen gleiches Blut.

Digitized by Google

Er lag auch so darnieder in dieser blut'gen Schlacht,
Auf steht er nimmer wieder, zu gefährden deine Macht.

„Von andrer Seite brechen Gefahren auf uns ein:
Die wir zu scheuen haben, die Sachsen sind's allein.
Du hast sie selbst gesehen, und sahest du sie recht,
So weißt du, sie sind furchtbar, ein unbezwinglich Geschlecht.

„Die keiner Schrecken achten, des Todes selber nicht,
Land ist's alleine, was ihnen noch gebricht.
Und giebst du Thüringen an sie, das eine Theil,
So ist auch bald das andre, so ist die Welt ihnen feil.

„Laß nicht so mächtig werden ein Volk so wunderstark,
Daß sie nicht ehstens stehen an unsres Landes Mark.
Drum frommt dir mehr, o König, der Thüringer Bund,
Daß sie den Sachsen wehren; sie zu fürchten ist kein Grund."

So sprachen sie und wandten des Königs wanken Sinn.
Er sprach: „Ich will verzeihen, daß ich kein Ehkind bin,
Und mit den Sachsen brechen: sie werden, wenn es tagt,
Von uns bestanden morgen und in die Wälder gejagt.

„Das soll mit Eurer Hülfe, Thüringer, geschehn;
Sie können beiden Heeren zugleich nicht widerstehn,
Zumal wenn von dorten die Franken plötzlich nahn,
Da eures Ueberfalles sie eben hier sich versahn."

Da warf sich dem König zu Füßen Iring
Und dankt' ihm der Gnade, die sein Herr empfieng.
Auch sandt' er schnelle Boten, dem Alles kund zu thun,
Damit er Trost empfienge und bei der Nacht möge ruhn.

Digitized by Google

Er selbst blieb im Lager, besorgt, über Nacht
Würd' andrer Rathschluß wieder im Frankenheer erdacht.
„So falsch ist dieser König: lieber als ihm vertraun
Wollt' ich auf Wolken, auf den Regenbogen baun."

Digitized by Google

3. Wie Iring den Frankenkönig erschlug.

Die Freude war in Scheidung nun groß, als man vernahm
Die frohe Friedensbotschaft, die aus dem Lager kam.
Da ritt ein junger Degen, den Habicht auf der Hand,
Einen Vogel beizen an der Unstrut schilfigen Rand.

Da hob sich ein Reiher jenseits aus der Flut:
Gleich ließ den Habicht fliegen Vito mit frohem Muth.
Der Habicht fieng den Reiher; doch war zu schwer der Raub.
Der Thüringer lockte: das Federspiel blieb ihm taub.

Es flog am andern Ufer zu einem Sachsen hin
Und bracht' ihm den Reiher: den freute der Gewinn.
Doch schwer verdroß den Andern der doppelte Verlust
Des Reihers und des Habichts; er rief aus tönender Brust:

„Gieb mir den Habicht wieder und sei der Reiher dein."
Der Sachse sprach mit Lachen: „Nein, Schatz, das kann nicht sein.
Mein sind sie alle beide." Das gieng dem Jüngling nah':
Nun hört, was um den Habicht, was um den Reiher geschah.

Er sah wohl, daß sein Federspiel ihm sonst verloren sei,
Da rief er ihm hinüber: „Laß mir den Habicht frei,
Ich will dir etwas sagen, das euch viel nützer ist
Fürwahr als hundert Falken, wenn ihr es heute noch wißt."

Digitized by Google

Ihm rief zurück der Sachse, der Goßhold war genannt:
„Dir werden beide Vögel, thust du mir das bekannt.“
Nun wußte durch die Unstrut die Furt der junge Mann:
Die durchritt er eilends und kam an's Land und begann:

„Nun gieb die Vögel beide!“ Der Sachse gab sie hin.
Der Jüngling sprach: „So wisse: euch wäre Noth zu fliehn.
Versöhnt sind die Schwäger; und nutzt ihr nicht die Nacht,
Euch wird von beiden Heeren morgen der Garaus gemacht.“

„Du spottest,“ rief der Sachse, „wie, oder sprächst du wahr?“ —
„Wartet bis zum Morgen, so werdet Ihr's gewahr.“ —
Da wandt' er durch die Seichte das scheue Roß zurück;
Daß er die Vögel hatte, schien ihm ein einziges Glück.

Hin zu den Seinen der Sachse ritt zur Stund'
Und that im Rath der Fürsten der Schwäger Argliſt kund.
Groß war der Schrecken und die Bestürzung groß:
„Laßt uns aufbrechen und entgehn dem Todesloos.“

Im Heer ward auch vernommen aus Goßholds Mund die Mär
Und Manchem ward beklommen das Herz, von Sorge schwer.
Nur war ein alter Recke, der unerschrocken stand:
Der Vater aller Tugend wurde Hadugast genannt.

Der griff nach einem Banner, das ihnen heilig war,
Und das er oft in Stürmen getragen vor der Schaar.
Den Leuen mit dem Drachen sah man im Kampf darin,
Doch über beiden kreiste der Aar mit waltendem Sinn.

Digitized by Google

Dieſes Banner trug er in der Fürſten Kreis,
Ließ die Fahne flattern und ſprach: „Ich bin nun greis;
Im Volk der Sachſen hab' ich verlebt der Winter viel
Und ſah es niemals fliehen: ſäh' ich es jetzt ſo nah dem Ziel?

„Und ſollt' es ſelber lernen? Nein nein, das will ich nicht.
Ich bin zu alt, wer zwänge mich hier zu ſolcher Pflicht?
Zum Streiten blieb mir Jugend genug, ihr Götter, gönnt
(Wenn ihr ein länger Leben mir nicht bewilligen könnt)

„Das Eine mir: zu ſterben in dieſes Banners Hut.
Zu unſrer Väter Tugend was höh' uns mehr den Muth,
Als der Brüder Leichen? noch liegen ſie umher,
Die lieber ſterben wollten, als weichen vor der Brüder Heer.

„Doch euch vom Fliehn zu wenden, was preiſ' ich viel den Tod?
Da hier nur Sieg uns winket, uns kaum Gefahr bedroht.
Wir gehen nur die Feinde zu ſchlachten, nicht zum Streit.
Schon hat ſie in Schlummer gewiegt des Friedens Sicherheit.

„Nicht Feuer ſind gezündet, nicht Wachen ausgeſtellt,
Sie ſchlafen, daß ihr Schnarchen uns in die Ohren gellt.
Vom geſtrigen Kampfe ruhn ſie ſorglos aus,
Daß ſie morgen friſcher erſtehn zu dem leichten Strauß,

„Da von der Erd' uns tilget der beiden Schwäger Heer.
Das laßt uns nicht erwarten: wohlauf, ergreift die Wehr,
Goßhold ſoll uns zeigen die Furt durch den Fluß,
So ſteht uns Scheidung offen, das ſein Haupt nun neigen muß.

Digitized by Google

„Erſchlagt die blöden Schläfer und rächt den Verrath.
Dieß greiſe Haupt zum Pfande: bevor der Morgen naht,
Iſt euch das Land gewonnen, zu Ende gar der Krieg.
Folgt dieſem heil'gen Banner: es führt zu glorreichem Sieg."

Voran ſchritt der Alte und riß das Volk mit fort.
Da wurde bald durchritten die Furt an jenem Ort,
Die Mauer überſprungen, die Niemand hier bewacht,
Und ſchon war's gelungen und ein Blutbad ſah die Nacht.

Wer nicht im erſten Schlafe dahinfuhr, lief erſchreckt
Wie trunken durch die Straßen, bis ihn das Schwert geſtreckt.
Auch ſprang von der Mauer ein Theil und fiel ſich todt;
Der Wehrloſen keiner entgieng der mordlichen Noth.

Der Weiber und der Kinder ſchonten ſie allein;
Die mußten leibeigen jedoch den Sachſen ſein.
So ward die Stadt des Schreckens und Mords und Raubes voll,
Des Heulens voll und Stöhnens, das aus allen Häuſern ſcholl.

Denn Keiner blieb im Frieden, und als die Sonne roth
Heraufzog im Oſten, da hatte ſo der Tod
Die Thüringer gepfändet, zu Ende war ihr Reich;
Getilgt von der Erde hatt' es ein einziger Streich,

Der den verhaßten Feinden unblut'gen Sieg beſchied.
Mit wenigem Geleite geflohn war Irmenfried,
Und Amalaberga mit ihm, ſein ſtolz Gemahl,
Leer ſtand der weite Palaſt und leer der ſchimmernde Saal,

Digitized by Google

Doch lag in der Kammer gehäuft das rothe Gold.
Da ward das Volk der Sachsen dem alten Fähnrich hold,
Sie hoben bis zum Himmel sein Lob und seine That.
Und himmelher gekommen schien ihm so weislicher Rath.

Doch war der Rath auch weise, den er jetzo rieth:
„Burg Scheidung ist gewonnen, entronnen Irmenfried.
So zieht zu Dietrichen und mahnt ihn an sein Wort:
Nehmt ihr dem Landgrafen die letzte Zuflucht noch fort,

Bis an die Unstrut solle Thüringen euer sein,
Und Ihm die andre Hälfte genügen, bis zum Main,
So wird euch Frieden sichern, was ihr im Krieg gewannt,
Und euren späten Enkeln verbleibt das herrliche Land."

Sie folgten ihm, in's Lager der Franken gieng der Zug.
Da empfieng sie wohl der König und lobte sie genug.
Er hieß sie Eidgenossen und liebe Freund' und Herrn,
Und gab des Landes Hälfte, das sie ganz erstritten, gern.

Das Alles sah Iring, der Held, mit grimmem Muth.
„Das ist der Franken Treue," sprach der Degen gut.
Da naht' ihm der König und sprach: „Es hat das Glück
Entschieden für die Sachsen, so bleiben wir nicht zurück.

„Was hilft ihm widerstreben? sein Wille muß ergehn.
Ich gäbe Thüringen nun gerne dir zu Lehn
Von der Unstrut bis zum Maine, so weit ich es gewann,
Wenn du ihn tödten wolltest, dem ein Anspruch bleibt daran."

Digitized by Google

„Soll ich den Herrn verrathen?“ frug der Degen werth,
„Und haſt du für den Schwager nur eines Mörders Schwert?“ —
„Du haſt mich wohl verſtanden,“ ſprach Herr Dieterich,
„Ich will dir Weile gönnen; ich denke, bald beſinnſt du dich.“

Da ließ er ihn ſtehen und trat aus dem Zelt;
Von dannen wollte reiten Iring der ſchnelle Held.
Da fand er draußen ſtehen den König Irmenfried;
Der frug: „Wo iſt mein Schwager, der Falſche, der uns verrieth?

„Zu König Etzeln hab' ich Weib und Kind geſandt
Mit ſicherm Geleite, dem Herrn im Hunnenland.
Ich ſelber kann nicht ſcheiden, bis ich den Franken ſprach.“ —
„Und wollt ihr an ihm rächen euer Leid und eure Schmach?“ —

„Dazu bin ich gekommen: wo iſt er? ſag' mir bald.
Ich bin jetzt in dem Muthe, mir frommt kein Aufenthalt.“ —
„Er hat mich kaum verlaſſen und ſchwerlich weilt er fern;
Er bot mir Thüringen, wenn ich verriethe den Herrn.

„Da iſt er ſchon zurücke und mit ihm mancher Mann.“
Die beiden Helden traten vermeſſentlich heran.
Und Iring frug: „Hier iſt er, den ich erſchlagen ſoll.
Denkſt du dein Wort zu halten und wird der Lohn mir auch voll?

„Das halbe Thüringen? ſchon zog ich, ſchau, das Schwert.“
„Zweifle nicht,“ ſprach Dietrich, „dir wird dein Lohn gewährt.“

Digitized by Google

„Ihr wollt es so," sprach Iring; da stieß er gewandt
Dem Franken in die Weichen das Schwert bis dicht an die Hand,

Zog es heraus und fragte: „Herr, rächt ihr das an mir,
Daß ich euch hab' erschlagen den lieben Schwager hier?" —
„Deßhalben hast du Frieden." — Iring fuhr fort:
„Der ist uns nicht beschieden von jenen Schwarzköpfen dort:

„Sie wollen an uns rächen ihres Herren Tod.
Zieht ihr nun auch die Klinge heraus, das ist uns Noth.
Ob sie den Weg uns sperren, wir öffnen ihn so weit,
Als käm' ein Gott gefahren." Da sah man herrlichen Streit.

Die beiden Helden schritten durch ihrer Feinde Schaar,
Ihre Schwerter hallten auf Helmen hell und klar;
Zu beiden Seiten sanken die Franken in den Klee:
Von diesem Heimgeleite ward guten Weiganden weh.

So weit war die Gasse zumal, die Iring hieb,
Daß er seinen Namen an das Gestirne schrieb.
Der lichte Pfad am Himmel, als Milchstraß' euch bekannt,
Wird noch nach tausend Jahren die Iringstraße genannt.

Das Mitgehn wollten sparen die Franken, und mit Fug:
Sie fanden aufzubahren der Wunden schon genug.
Da giengen ganz alleine die Recken über Feld;
Sie kamen zu den Ihren und wurden Etzeln gesellt.

Karl Simrock.

Digitized by Google

Drei Sachsenfesten.

Ehe Karl, der große Frankenkönig,
Gen die Sachsen seine Völker führte,
Zornentbrannt, ein Täufer mit dem Schwerte, —
Herrscht' ein mächt'ger Fürst des Sachsenvolkes
In dem Lande, das der Weser Welle
Gränzend schirmet, das des Osnings Rücken,
Wälderreich und reich an Schluchten, theilet.
Und der Sachse zählt drei blüh'nde Töchter,
Heißen Iva, Ravena und Thekla,
Sind begabt mit Jugend, Schönheit, Reichthum.
Reichthum läßt nicht Mädchenschönheit welken,
Schönheit läßt nicht Mädchenjugend altern:
Vielumworben sind die Schwesterjungfrau'n.
Macht und Gut hat nicht den Preis errungen,
Höhern Werth verdient der Muth des Mannes:
Kecke Degen, schlachterprobte Streiter
Sind die drei erkor'nen edlen Freier.
Und der Fürst verleihet jeder Tochter
Eine stolze Burg als Hochzeitsgabe,
Wohlbewehrt mit Mauer, Thurm und Zinnen;
Wiederum verleihet jede Jungfrau
Ihrer stolzen Burg den eignen Namen.
Also schau'n drei starke Sachsenfesten
Unerschütterlich noch manch Jahrhundert:
Tecklenburg und Ravensburg und Iburg.

G. V.

Wittekind,
Feldherr der Sachsen.

(778.)

Der große Freiheitskampf der Sachsen schien
Geendet. Wittekind, durch Uebermacht
Entwaffnet, rettete nach Dänemark
Sein Leben, Dänemark, das freudig stets
Den Gastfreund aufnahm; denn mit weisem Sinn
Beherrschte seiner Gattin Vater dort
Der Schiffelenker ungezähmten Stamm.
Der Freund des Helden, Albion, nach ihm
An Tapferkeit und in des Volkes Gunst
Der Erste, floh, mit ihm von einer Noth
Verbannt, dem Helden nach. Indessen jauchzt
Ein stolzes, glückberauschtes Heer, das Karl
Zurückließ, mit empörendem Triumph
Durch alle Gau'n, von jedem Hügel wehn
Des Unterjochers Fahnen in die Luft.
So fremd war noch das überwund'ne Volk
Dem oftgewarnten Ueberwinder! Weh
Den Franken! Lange reizten sie den Trotz
Des wachen Feindes nicht, als ihr Gejauchz
In Angstgeschrei sich wandelt', ihr Triumph
In Flucht. Von einem allgemeinen Schreck
Ergriffen, eilt zum Weserstrom hinab
Das Heer der Sieger, schanzt auf steilen Höh'n
Sich ein, und bebt noch bis an's Kinn verschanzt.

Digitized by Google

Ein Hain, der dort — wo jetzt noch Ehresburgs
Bemooste Trümmer zu Betrachtungen
Voll Ernst den Geist in's düstere Gebiet
Vergang'ner Jahr' hinüberziehn — die Ufer
Der Diemel nächtlich überschattete,
Ward von den Sachsen zum Versammlungsplatz
Der neubeseelten Volksmacht ausgewählt.
Dem Greueldienste Wodans heilig stand,
Bedeckt mit eines blutigen Altars
Ruinen, dort ein Felsen, dem, sobald
Die braune Nacht herunterſank, der Franken
Verwegenster sich nicht vorüberwagte;
Denn hier, so ging die Sage, feierten
Die Schatten ihrer Brüder Nacht auf Nacht
Mit glüh'nden Wunden ihren Geistertanz.
Auch hatte, gleich nach seinem ersten Sieg
In Sachsen, Karl den furchtbar'n Opferstein
Zerstört, mit ihm ein graues Heldenbild,
Das, Hermann's Namen zur Verewigung,
Der Väter Dankbarkeit hier aufgestellt.*)

Dieß langvermißte Lieblingsheiligthum
Des kriegerischen Volks, es wurde jetzt
Auf's neue mit dem rohen Kindersinn
Der jungen Kunst aus einem Felsenstück
Gemeißelt, ward mit trunknem Lustgetön
Auf einen schöneren Altar gestellt.
Indessen kehrt auch Wittekind zurück
Aus Dänemark, dem Ruf des Vaterlands
Gehorsam. Ihn begleitet Albion,
Der zweite Wittekind, und Helgamer,

*) Die Irmensäule.

Digitized by Google

Der Brudersſohn des Dänenherrſchers, deckt
Mit einmal hundert Kriegern ihren Pfad.
Schon ſind ſie nah dem Ziele, reiten ſchon
Den letzten Hügel mit Geſang herab,
Und ähnlich einem See, wenn aufgeſchwellt
Vom Windeshauch der Wogen grünes Heer
Sich kräuſelt, liegen unter ihrem Blick
Des Opferhaines Wipfel hingebreitet.
Ein wandelndes Gewühl, das aus dem Thal
Herauf zu ihnen, wie der hohle Laut
Entfernter Donner, murmelnd rauſcht, verräth
Die nahen Völker; aber blaſſer Dampf,
Der, erſt kaum ſichtbar, aus dem Mittelpunkt
Des Waldes plötzlich in die klare Luft
Gleich einer Säul' emporwächſt, kündiget
Ein Opfer an. Nicht ohne Schrecken ſah
Das Zeichen Wittekind. Ihm ward das Herz
Beklemmt von Zorn und Wehmuth; wilder ſchnob,
Zum erſten Mal geſpornt, ſein ſtolzes Roß
Hinunter in der Eichen kühle Nacht.
Allein beklemmter wurde noch das Herz
Des Edlen, als auf einmal das Getöſe
Verſiegte, wie vom Ohre weggehaucht,
Und mächtiger, ſtatt ſeiner, der Geſang
Von hundert Barden rings aus Wald und Kluft
Verzehnfacht wiederſchallte. Grau'nvoll klang
Das Lied. „Was iſt das, Wittekind?" begann
Der Dänenfürſt und weilte. „Menſchenopfer!"
Verſetzte jener, ſprengte fort und hielt
Den Finger hin; denn eh' ſie's dachten, ſtrömte
Durch's grüne Dunkel ihnen ſchon der Tag
Entgegen, und was er begehrte, ward
Dem Frager offenbar.

Digitized by Google

Von ferne droht
Aus einem weiten Thal, das, ringsumher
Von tausendjähr'gen Eichen hochbegränzt,
Ein ungeheurer Tempel schien, der Fels
Der Opfer ihm entgegen. Um den Fuß
Des Felsen steht, bekränzt mit Eichenlaub,
Ein Chor von Barden, der den Weih'gesang
In die gedämpften Harfen stürmt; den Raum
Des Thales füllet, Schaar an Schaar gedrängt,
Ein Menschenozean. Vorausgelehnt
An ihren umgesenkten Speeren hing
Die starrende Versammlung, Alle ganz
Erwartung, jeder angestrengte Blick
Hinaufgerichtet nach der schroffen Höh',
Wo prasselnd die geweihte Lohe flammt.
Des Römerwürgers neugeschaffnes Bild
Auf dem Altar, das oftmals durch die Falten
Des weh'nden Dampfs ein Weilchen sichtbar ward;
Der Oberprieſter mit gebückter Stirn
In düstern Ernst versenkt; der bloße Stahl,
Den er zur Hälfte nur verbarg; ein Kreis
Von Knaben, die des Feuers heil'ge Gluth
Mit Blumen überstreuten, zogen dort,
Doch mehr, als dieses alles, zogen zwei
Gefang'ne Franken die Betrachtung hin.

Getrost und unbefangen, Ehrfurcht weckend
Im Schmuck des höchsten Alters, der wie Schnee
Sich rings um seine Scheitel locket, steht
Der Eine da, die fesselschweren Hände
Hinunterfaltend in den Schooß, und blickt
So sehnsuchtsvoll gen Himmel, daß sein Geist
Der Unterwelt schon jetzt entschwunden scheint.

Digitized by Google

Ein Jüngling war der Andere; sein Herz,
Noch blöd' und zart und ungepanzert gegen
Die Schläge des Geschicks, ertrug den Tod,
Und was den Tod umgab, des grausen Fests
Barbarisches Gepränge, nicht. Er wandte
Sein Antlitz, drückt' es bebend in's Gewand
Des Alten hin, und hielt den Alten fest
Mit einem Arm umschlungen, über den
Der Haare Gold geringelt niederquoll.

Dieß war die Scene, welche groß und hehr
Den Kommenden sich aufthat. Schauerfrost
Ergriff die Fremden. Albion verbarg
Die Zähre nicht, die seine Wang' herab
Dem Jüngling floß. Der Feldherr selbst verlor
Sich in dem Greise, wunderbar gerührt.
Beim ersten, flücht'gen Hinblick war er schnell
Zurückgestarrt, allein dieweil sich scharf
Und schärfer ihm die göttliche Gestalt
Enthüllte, glüht' er sichtbarschaudernd auf
Von immer stärk'rer Glut. Zu gleicher Zeit
Gerieth, als wär' es plötzlich aufgestört
Von einer Erderschütterung, das Thal
In Aufruhr. Mehr als zwanzigtausend Stimmen
Und zwanzigtausend hohle Schilde donnern
Ihm ihren Glückwunsch; er besinnt sich nicht,
Zu danken. „Ach, er ist es!" ruft er aus,
Und schwingt sich von dem Rosse. Staunend wich,
Als er im Fluge zu dem Felsen hin
Sich stürzt', auf beiden Seiten das Gewühl
Dem Allgeliebten; staunend sah das Volk
Der Eile nach, die ihn den Fels hinauf
Mit Adlerschnelle trieb; doch als er jetzt

Digitized by Google

Dem Greiſe taumelnd an die Bruſt ſich warf,
Da traute Keiner ſeinem Auge mehr.

„Sei mir gegrüßt!“ ſo weint' er, „ſei gegrüßt,
„Mein Freund und Vater!“ — Dieſer Stimme Klang
Erſchütterte den Franken. Lächelnd ſtutzt
Er vor ſich nieder, bebt, indem er auch
Den Einſtgekannten endlich wiederkennt,
Vor banger Herzensluſt, und Wehmuth löſ't
In Thränen jene Blicke, die noch kaum
Dem Tod entgegen ohne Thränen ſahn.
Sein Mitverdammter aber fliegt zurück,
Verſcheucht, wie Einer, den des Donners Ruf
Aus Fieberträumen aufgeſchreckt. Es ſtarrt
Sein Haar; entgeiſtert rollt auf Wittekind
Sein wildes Aug'; allein der Menſchenfreund
Errieth und ſtillte ſchnell durch ſeinen Gruß
Die leere Furcht, und Gruß und Händedruck
Erwärmten kaum zu liebendem Vertraun
Des weggekrümmten Jünglings Herz, da wachte
Der blöden Hoffnung ewigtreue Kraft
In ſeiner Bruſt geheimſtem Winkel auf.
In alle Pulſe des Bedrängten ſtrömt
Das vor'ge, raſche Feuer, angefacht
Von ihr, zurück, noch ſtrenger angefacht
Durch Neugier, weil er zu dem Volke ſich
Den Unbekannten eilig wenden ſieht.

Wittekind.

Ihr Sachſen! Waffenbrüder! Wehe mir!
Was wolltet ihr beginnen! Heißen Dank
Dem Himmel! Führte mich nicht grade jetzt
Beſchleunigend ein Gott zurück, ihr hättet

Digitized by Google

Den Greis ermordet, euren wärmſten Freund,
Und mich in ihm. Gelang mir eine That,
Die meinem Vaterlande Ruhm und Heil
Geboren, o! ſo ruf' ich nothgedrängt
Zum erſten Male die Vergangenheit
Empor, für mich zu bitten. Dieſer Mann
Errang mir einſtens, eigener Gefahr
Zum Trotz, das Leben und, was wünſchenswerth
Das Leben macht, die Freiheit! Nie vergißt
Ein wahrhaftfreies Volk Gerechtigkeit
Und Edelmuth, die goldnen Erſtlingsfrüchte,
Womit der Baum der heil'gen Freiheit prangt.

Albion.

Enthüll' uns, Feldherr! deiner Worte Sinn;
Die Sachſen ſind gerecht.

Ein Sachſenführer.

Er ſchweigt? Er ſtutzt?
Was iſt das? Seht! er neigt ſich weit vorüber
An ſeiner Lanz' und ſpäht hinab in's Thal,
Wie Einer, der mit vorgeſtrecktem Schwert
Des Feindes Dolche kalt entgegenharrt.

Helgamor.

Dort rechts herunter! Albion! Der dort
Mit wilder Stimme gegen Wittekind
Sich durch des Volks Gedränge ſtürmend wirft,
Das er um einen Kopf lang überragt,
Wer iſt's? Sein Blick verkündet Groll, und Hohn
Die aufgeworf'ne Lippe!

Digitized by Google

Albion.

Gnaden uns
Die Götter! Es iſt Balder.

Helgamor.

Balder?

Albion.

Kennſt
Du den nicht mehr? Entſinnſt du dich nicht mehr
Der guten Zeiten, als aus Dänemark
Und Sachſenland die waglichſten Geſellen
Am Hofe deines Oheims um die Hand
Der ſchönen Geva, ſeiner Tochter, buhlten?
Dort war auch Balder. Er, der heftigſte
Von allen Freiern, wähnte ſich zugleich
Den tapferſten, den liebenswürdigſten;
Zum Unglück aber dünkte Wittekind
Dem Fräulein Das, was er nur ſelbſt ſich ſchien.
Ergreif die Keule, Däne! Sonder Blut
Sind dieſe zwei Gefang'nen nicht zu löſen.

Balder.

So geben dir die Götter Sieg und Heil,
Ich aber ſchleudre fluchend meinen Speer
Empor, und ſage mich von ihnen los,
Wenn dieſe Rede, Wittekind! ein Gott
Dir von den Lippen hauchte. Kriegesfürſt
Des freigebornen Volkes! hat vielleicht
Der Hofluft arger Zauber deinen Sinn
In Dänemark befangen, daß du ſo
Verwandelt biſt? Seit wann ſtößt Wittekind
So rauh ſein gutes Volk zurück, ſo rauh

Digitized by Google

Des Volkes Gruß, in eines Franken Arm
Zu fliegen? Einen andern Wittekind
Entließen wir, und einen andern sendet
Uns jetzt die Königshalle wieder. Kühn
Und tapfer war der erste, rühmte nicht
Mit Unrecht sich den Hermann seines Volks;
Denn höhnt' ihn gleich der Franke zwanzigmal
Vom Blutgefilde, riß dem Franken doch
Der Held, wie grimmig ihm die Wunden auch
Im Rücken brannten, ungenügsam stets
Von neuem sich entgegen! Kühn war er
Und tapfer, aber du bist nicht mehr kühn,
Wahnwitzig bist du. Jener Wittekind
Bekämpfte doch nur Feinde, die gleich ihm
Verwundbar waren, Fleisch und Bein gleich ihm:
Du aber forderst jetzt den Himmel auf
Zum Kampfe, trittst, dich selbst vergötternd, hin
Auf den Altar, und forderst frech für dich
Der Götter Opfer. Wehe, wenn es dir
Die Opfer bringt, dem Volke! Wenn der Zorn
Des Himmels, wenn im Donner Wodans Grimm
Uns niederschmettert, sprich, du neuer Gott!
Wirst du uns retten? Mann des Stolzes! hält
Ein Schild von Holz den Blitz auf, dessen Wuth
Die Rieseneiche spaltet und die Felsen
Hinwegsprengt, daß man fragt: wo standen sie?

So sprach der Fürst. Mit unbefang'ner Ruh'
Sah Wittekind auf ihn herunter. Zwar,
Als immer giftiger die Worte jetzt,
Gleich Dolchen, ihn bestürmten, siedete
Sein Blut auf; Nacht umwölkte sein Gesicht;
Kometen gleich begann sein Augenpaar

Digitized by Google

Zu leuchten; doch in stolzer Größe schwoll
Sein Herz, und kalt, wie die Verachtung, rollte
Sein Aug' auf die Versammelten zurück.

Wittekind.

Es war auf meiner Flucht nach Dänemark,
Auf meiner letzten Flucht, wo dieser Greis
Mein Retter ward. Aus Busch und Moor, entnervt
Vom Sturm der feuchten Nacht, gelangt' ich einst
Im ersten, langersehnten Dämmerglanz
Des Morgenrothes an der Elbe Strand.
Dort wohnt' ein Mann, der mehrmals neben mir
Mit Ruhm gefochten. Eine fremde Tracht,
Die mich vom Schwerte der Verfolgung oft
Befreite, barg dem Edlen, wessen Fuß
Zu seines Heerdes unbesuchter Gluth
Durch Wald und Wüste mühsam sich verirrt;
Doch nahm er froh mich auf und breitete
Sogleich die Beute seiner Jagd, die Pelze
Der Wölfe, mir zum Lager. Ich war krank
Vor Müdigkeit, allein ich hatte kaum
Des holden Schlafs willkommener Gewalt
Mich hingegeben, als Tumult und Schlacht
Mein Ohr mit Schrecken füllte. Selbst bereits
Gefesselt und begrüßt mit einem Sturm
Von Hohngelächter, seh' ich meinen Wirth
Mit eitler Kühnheit einen Frankenschwarm
Bekämpfen, den des Zufalls blinder Zug
Herbeigelenkt. Man lärmte fort mit uns
Nach einer Burg, die dort am Ufer Karl
Zu Sachsens Unterjochung aufgethürmt.
Ein großes, unterirdisches Gewölb'
Empfing uns, pestvoll, dunkel, wie das Grab,

Digitized by Google

Nur dreimal ſcheußlicher. Da lagen wir
Verſunken in uns ſelbſt, verzehrten uns
In Wuth und zählten in der blinden Nacht,
Die uns umgab, die träge Zeit am Falle
Der Tropfen ab, die ſelten vom Gewölb'
In unſichtbare Sümpfe niederklangen.
Zur Qual geſchäftig malte ſich mein Geiſt
Das fürchterliche Loos, lebendig dort,
In hundertpfünd'ge Ketten eingezwängt,
Zu modern; aber horch! ſchon raſſelte
Das Eiſenthor. Die Wächter führten uns
In einen weiten Saal, wo drohend ſich
Mit halbgezückten Klingen eine Schaar
Von Rittern um uns goß, und endlich trug
Ein ſtolzer Menſch (ein Prieſter in der Sprache
Des neuen Glaubens) unter Tauf' und Tod
Die leichte Wahl uns prahlend an. Wir hatten
Gewählt. Die Krieger tobten vor uns her
In's off'ne Feld. Wir knie'n. Der Henker ſchwingt
Das Beil. Auf einmal jauchzt im nahen Forſt
Ein Horn, und Hunde bellen. Alles fährt
Zuſammen, bleich, wie vor dem Hahnenruf
Der Geiſter düſt'rer Schwarm zuſammenfährt;
Und wie der Mond in ſanfter Majeſtät
Hervorquillt, wenn Orkane vor ihm her
Die Wetterwolken aus einander falten,
So trat, geſtützt auf ſeinen Jägerſpieß,
In unſre Mitte dieſer Greis hervor.
Sein Auge blitzte ſtrafend ringsumher
Die Ritter an, doch lacht' es mild und fromm
Auf uns herab, indeß ſein Händedruck
Uns ſanft emporhub. Dann befragt' er uns
Um unſer Schickſal, fragte, tröſtete,

Digitized by Google

Daß alles Leid mir in der Bruſt verſiegte.
Der Prieſter aber brüſtete ſich hoch
Und bräute Mancherlei, wovon ich nichts
Verſtand, vom Gott des Zorns, von einem Gott
Der Eiferſucht, von Völkern, deren Namen
Ich nie gehört, von Herrſchern, die der Herr
Der Herrſcher ſtrafte. Schrecklich mußt' es ſein,
Denn Alle murrten hin und her, auf uns
Die Blicke voll Verderben. Dieſer nur,
Der graue Jäger, ſchien für Alles taub,
Und lächelnd, wie der bitterſüße Schmerz
Der ſtillen Wehmuth lächelt, wendet er
Die feuchten Augen, faltet er die Finger
Zum Abendhimmel auf, in deſſen Schein
Der Elbe ſtille Flut wie Feuer glüht.
Die Sonne röthete, bevor ſie ganz
Hinunterſchwand, mit liebevollem Strahle
Sein Angeſicht und ſeiner Haare Schnee,
Und betend ſprach der tiefbewegte Greis:
O ew'ger Born der Lieb' und Gnade! Weſen
Der Weſen! Du, der alles, was er ſchuf,
Mit gleicher Vaterhuld am Herzen trägt,
Den Sachſen, wie den Franken! Deine Sonne,
Wie ſchön ſie ſinkt! Noch ſcheidend lachet ſie
Den Weibgebornen allen Freud' in's Herz,
Den Sachſen, wie den Franken! Doch der Menſch
Verſchleußt ſein Auge deinem Bilde, läſtert
Dich eiferſüchtig, ſtreckt die Frevlerhand
Nach deines Donners Gluth, und möchte gern
Vernichten! — Ha! Verworfner, redet' er,
Indem er aufſprang, hier den Prieſter an,
Der niederträcht'gen Brut, die meinen Karl
Verdorben, zeigte dieſes Probeſtück

Digitized by Google

Dich würdig. Einen Wanderer im Schlaf
Zu feſſeln, einzukerkern, endlich ihn,
Das Beil in einer, in der andern Hand
Ein Ding von Chriſtenthum, wovon er nichts
Als den entweihten Namen kennt — Herab
Die Ketten! rief er, laßt die Sachſen frei!

Das Volk.

Herab die Feſſeln! Er hat Wittekind
Gerettet! Wittekind, befreie ſie!

Vor Wonne zitternd übernahm der Held
Den Auftrag, aber unerwartet riß
Der Oberprieſter wüthend ſich hervor.

Der Druide.

Zurück, Verweg'ner! Mag ein Anderer
Dem Himmel trotzen, und ich werde ſtumm
Die naſſen Blicke wenden, aber du,
Bethörter! — Feldherr! tilgte dir ein Gott
Die Fackel der Erinn'rung, oder iſt's
Ein andrer Felſen, wo bei nächtlichem
Gebete demuthsvoll dein Vater dich,
Den Knaben, einſt der Rache Göttern weihte?
Die Stelle, ſo du jetzt entheiligſt, trug
Dein bebend Knie; zu deiner Linken ſtand
Dein großer Vater Werdomar, und hier
Zu deiner Rechten Siegar, der Druiden
Erhabnes Haupt, ein neunzigjähr'ger Freund
Der Götter damals, nun ihr Tiſchgenoß.
Die Hand des Greiſes hielt des Kindes Hand
Empor; es ſtieg die Flamme des Altars;
Von ihr beſtrahlt, mit glüh'nder Wange riefſt

Du in die Mitternacht und ſchwureſt Haß
Den Franken, Haß bis in den Tod. Dich hörten
Die Götter; lächelnd hörten deinen Schwur
Der Ahnherrn Geiſter; Beifall funkelnd ſah
Des Sternenhimmels Glanz auf dich herab; —
Vergaßeſt du des Schwurs, o Wittekind?

Balder.

Wohl hat dem Uebermüthigen ein Gott
Die Fackel der Erinn'rung ausgetilgt;
Wie möcht' er ſonſt der Jammertage ſchon
Vergeſſen, wo zuerſt mit ſeiner Fluth
Von eh'rnen Kriegern, wo mit ſeinem Walde
Von Lanzen Karl in unſre Wälder drang,
Unwiderſtehlich! Oder hätte gar
Dem Anblick jener Gräuel ihn das Glück
Enthoben? — Ach! in unterirdiſchen
Geklüften ſaß der Held, und hörte nicht,
Verzweifelung! dein Angſtgebrüll, und hätte
Des Himmels Einſturz ruhig überhört.
Indeſſen ſchaltete nach Herzensluſt
Die königliche Mordbegier, erſchlug
Das furchtzerſprengte Volk, erſchlug den Stamm
Der heiligen Druiden. Wie der Hirt
Sein wehrlos Eigenthum zur Schlachtbank treibt,
So ſchleifte lächelnd Karls verruchter Grimm
Auf dieſen Opferfels die Opferer
Zuſammen. Gehet! eilt hinauf und ſeht!
Noch iſt der Fels von ihrem Blute roth,
Von Siegar's Blut. Der hundertjähr'ge Freund
Der Götter, nun der Götter Tiſchgenoß,
Fiel hier, und nicht ſein weißes Haar, und nicht
Sein heiliges Gewand, ſein Antlitz, wie

Digitized by Google

Der ſel'gen Götter Antlitz, — Alles rührte
Die Franken nicht! — Was bebſt du, Wittekind?
Ob Siegar hier, ob er in Frankreich fiel,
Wie ſollt' es dich bekümmern? Gehſt du doch,
In deinen Stolz gewickelt, immer kalt
Zum Ziele. Führe nun die Schwindelbahn
Dich über Blumen oder Leichen, dir
Iſt Beides, und fürwahr! mit Rechte, gleich.
Frohlocket nicht, entzückt vom Tugendglanze
Des unerreichten Feldherrn, dir das Volk
Bei jedem Schritte? Gar zu lange ſchon
Vergaß es, daß aus ſeiner Hand allein
In deine ſich der Feldherrnſtab verirrt!
So taumelt denn, Betrog'ne! taumelt fort,
Bis Dieſer euch den königlichen Fuß
In den entnervten Nacken ſetzt, und denket
An Balders Weiſſagung, wenn euch zu ſpät
Die ew'ge Feſſel aus dem Schlafe klirrt.

Der alte Franke.

O Wittekind! — wenn du der Wandrer biſt,
In dem ich damals an der Elbe nur
Den Wanderer gewahrte, — leihe mir
Ein freundlich Ohr; ich möchte gern und muß
Ein heimlich Wörtchen bittend ihm vertrau'n.
Ich ſeh' die Wolke, welche du verſcheuchſt
Von meinem Haupte, ſchrecklich über dir
Zu deinem Untergang, und ach! vielleicht
Zu deines Landes Untergang ſich thürmen!
Darum beſchwör' ich — und verachte du
Den Alten nicht, der ſechzig Jahre lang
Den Menſchen und des Menſchen Kraft und Art
Mit einem Sinn, den Unglück ſchärft', erwog —

Digitized by Google

Bei deinem Leben, ſo dir das Geſchick
Zu großem Zwecke gab und wiedergab
Durch mich, bei deinem Vaterlande ſelbſt
Beſchwör' ich deine Dankbarkeit! laß ab
Von dieſem Zanke! Reize nicht noch mehr
Um unſertwillen deiner Feinde Wuth
Und der Druiden übermächt'gen Stamm!

Wittekind.

Gewiß! ein großes Unglück lehrſt du mich,
Um Unglück zu vermeiden, Edelſter
Der Menſchen! — Laß ſie wüthen immerhin,
Die Blinden; wüthen ſie doch gegen ſich.
Dem Kranken ähnlich, welcher vom Altar
Im Aberwitz den heil'gen Opferdolch
Entwendete zum Selbſtmord, bannen ſie
Die Todten wider ſich zu Zeugen auf.
O! träteſt du, dem ew'gen Schlaf entrückt,
Im Blute deiner Wunden, wie du fielſt,
Mein Siegar! unter uns, den Läſterern
Zu zeigen, wer du warſt und biſt: der Freund
Der Götter, nun der Götter Tiſchgenoß,
Wiewohl du ſtets den Menſchenopfern dich
Entzogeſt, und dein Auge, durfteſt du
Dich nicht entziehn, verhülleteſt! Wunderhell,
Wie Heut' und Geſtern, lebt, und lebte ſie
Nicht ſelten, vor mir auf die Mitternacht,
In welcher du zum Schwur des Kindes Hand
Emporgefaltet. Knabe! zitterte
Von deiner Lippe mächtig mir in's Herz
Die Rede, ſproſſ' herauf und werd' ein Schild
Dem Volke, werde ſchrecklich in der Schlacht,
Wie Donnerſtürme, gleich der Frühlingsluft

Digitized by Google

Im Frieden, Wonne spendend überall.
Verderben flamme jedem, der da kämpft,
In deiner Rechten, während mitleidsvoll
Die Linke den Gefall'nen unterstützt;
Sein Blut vergeuden heißt ermorden, ihn
Den Göttern opfern heißt die Götter schmähn. —
So sprach, Druiden! euer Haupt, und so
Dem Himmel dargebracht, und eingeweiht
Für immer zu dem blutigen Geschäft
Der Rache, sagt' ich, noch ein zartes Kind,
Den Kinderfreuden und dem stillern Glück
Am väterlichen Heerde Lebewohl!
Zur Schwester wählt' ich die Gefahr, den Tod
Begrüßt' ich: Bruder! Unter Schweiß und Blut,
Ein Sohn des Unglücks, bin ich vor der Zeit
Herangedieh'n zum Manne, reicher jetzt
An Wunden, als an Jahren. Keiner bot
Mir seinen Dank. Drum ward ich stolz, doch nur
Auf meine Wunden stolz, und nicht, wie du
Vielleicht es wähnst, auf meinen Feldherrnstab,
O Balder! Gerne reicht' ich, so das Volk
Geböte, dir ihn hin. Bei diesem Speer!
Mir würd' ein Blick von deinem Aug', ein Wink
Von deiner Hand Befehl sein. Balder! Balder!
Dein Arm ist mächtig, kühn und groß dein Sinn;
Warum ist dir doch stets die Fehde lieb
Und Bruderzwist? Du bist ein Geist, der im
Erdbeben jauchzt, im Sturm sein Loblied hört.

Der Edle sprach's und lieblich klang das Lob
An Balders Herz, doch Balders Galle schwoll
Mit stärkerm Gegendruck; er war beschämt,
Verwirret, suchte Worte; dieß Gemisch

Digitized by Google

Erbitternder Gefühle ſtachelte
Zur höchſten Bosheit ſeinen Trotz empor.
„Vernahmt ihr," höhnt' er ſtotternd, „hörtet ihr
„Der klugen Zunge ſchmeichleriſche Liſt?
„Mit ſüßem Fleiſche ſtillt man die Begier
„Des Hundes, daß ſein Herr gefeſſelt erſt
„Erwache, wann der ſchwerbeladne Dieb
„Mit Spottgelächter aus dem Fenſter ſpringt!"

Nun aber hielt auch Wittekind nicht mehr
Des Zornes Feuerwogen in der Bruſt
Zurück. „Was war das?" rief er (und das Volk
Erblaßte), ſchlug mit knirſchender Gewalt
Zur Erde ſeinen Speer und ſchleuderte
Der unbeſiegten Klinge Blitz hervor.
„Verworf'ner iſt, als ich gewähnt, dein Herz!
„Du kannſt nicht raſten, kannſt in einer Luft
„Mit mir nicht athmen. Dieſes Wort zerriß
„Des Vaterlandes Band. Mir bebt der Arm,
„Dich zu der Höll' hinabzuſchmeicheln. Zieh!"

Des Helden Donnerrede war noch kaum
Verhallt, und rachelechzend ſtand er ſchon
Vor ſeinem Feind, als plötzlich zwiſchen ſie
Vor Wuth und Eile bebend Helgamor
Sich ſtürzet und die ſtachelvolle Wucht
Der Keule drohend über Baldern ſchwingt:
„Laß mir ihn, Herzog! o! beſudle nicht
„Dein Eiſen! Lange dürſt' ich nach der Luſt,
„Den ränkevollen Schädel einzuſchlagen!"

Mit frohem Beifall ſchwebte jeder Blick
Dem Wirbelſchwunge ſeiner Waffe nach,

Digitized by Google

Allein der stolze Gegner, fürchterlich
Durch seines Herzens mißgelenkte Kraft,
Durch einen eh'rnen Arm entsetzlich, maß
Den Sohn der Fremde lächelnd, zückte kalt
Sein treues Schwert, und: „Feldherr!" spottet' er,
„Sind wir schon so weit? Auch mit Henkern hat
„Der liebe Schwiegervater dich versorgt?
„Sei mir gegrüßet, König Wittekind!"

Jetzt hätte sich der grausenvollste Kampf
Erhoben, wäre friedewinkend nicht
Der Vater von der Weser aufgestanden.
So nannte dazumal verehrungsvoll
Das Heer den alten Thorril. Dieser kam
Vom Weserstrom, wo seiner Väter Burg,
Ein weitberühmter, nieverschlossner Tempel
Der Gastfreiheit, am hohen Ufer stieg.
Wo Thorril geht, wo Thorril in der Nacht
Die Flammen seiner Eiche steigen heißt,
Da formet jubelnd sich in einen Kranz
Alsbald die Jugend um ihn her und horcht
In stiller Andacht, glühend, schaudernd, weinend,
Dem gernerbetnen, unerschöpflichen
Erzähler die Vergangenheit vom Munde.

Thorril.

Hört, Fürsten meines Volks! Vertheidiger
Der Freiheit, höret eures Volkes Ruf
Durch mich, und senkt für einen Augenblick
Die Schneiden. Zwar des Greises Rede dünkt
(Ich weiß es gar zu wohl) den Jünglingen
Ein Trauerlüftchen, das von Gräbern weht;
Doch wehe mir! wenn auf das Mutterherz

Digitized by Google

Des Vaterlandes unvermeidlichnah
Mit gift'gem Dolche das Verderben zielt,
Wer träte ſtumm zurück? Wie tief ſind wir
Geſunken! Ueberlebt' ich darum nur
Mich ſelbſt und ein Geſchlecht voll Biederſinn,
Voll Edelmuth, — ein ſchon vergeſſenes
Geſchlecht, das ich auf meinem Wege fand
Und nimmer wiederfinde — darum nur,
O Siegar! dich, damit ich Zeuge noch
Der Schande ſei, daß Sachſens liebſte Kinder
In ſchnödem Bunde mit dem Gallier
Die Bruderſchwerter heben! — Ha! fürwahr!
So dachte nicht dein Vater Werdomar,
O Feldherr, ſo nicht Ethelwolf der Frieſe.
Die Beiden haßten ſich, verwundeten
Sich oft mit Blicken, aber Pflichtgefühl
Und Liebe zur gemeinen Sache bannte
Des bittern Grimmes unglückſchwangre Kraft
In ihrer tiefſten Bruſt Gewahrſam ein.
So fochten ſie fünf ganzer Jahre lang
Vereinet, und die Völker ahneten
Die Zwietracht ihrer Helden nicht; und als
Im Frevelmuth des Trunkes Ethelwolf
Sich einſt vergeſſen, faßte Werdomar
Ihn bei der Hand: „Mein Bruder, ſpare doch
„Den Reichthum deiner Zunge. Fänden wir
„Uns mit dem Schwerte Recht, wir glichen zween
„Unweiſen Knaben, die zur erſten Jagd
„Ihr Vater warnend in den Forſt geſandt.
„Sie waren kaum allein, da ſtritten ſie
„Voll Wuth, als wär' ein Königreich der Preis,
„Um einen Sperling, und gewahrten nicht
„Den Ur, der ſchäumend aus dem Dickicht brach.

Digitized by Google

„Grimmſchnaubend raſ't der Waldtyrann, ſchon liegt
„Der treuen Hunde Schaar zerfleiſcht; umſonſt!
„Sie hören nicht, bis ſeines Hornes Kraft
„Den Einen aufwirft in die Luft, indeß
„Sein ſchwerer Fuß des Andern Bruſt zerquetſcht.
„Blick' in die Runde, Frieſe! Siehſt du nicht
„Den Ur, der ſeine Söhne gegen uns
„Zum Kampfe reizt? Noch einmal! daß wir nicht
„Den Knaben gleichen! Aber — wenn du willſt
„Und mußt, ſo brauſe fort; nur ſchlagen kann
„Ich nicht mit dir; des Sachſen Gut und Blut
„Gehört dem Vaterlande, nicht ihm ſelbſt." —
So dacht' und ſprach dein Vater. Tags darauf
Errettet' in der Schlacht ſein Edelſinn
Des Frieſen Leben. O! bei meinem Schwert!
Er war ein braver Mann. Bewahren doch
Die guten Götter uns und ihn, daß er
Nicht grade jetzt von ſeinem Wolkenſitz
Auf uns herunterblicke! Wittekind
Und Balder, eure Schwerter weg! Erſtickt
Den Vaterlandsverräther, euren Haß.
Du aber, Sohn von Werdomar, befreie
Zum ew'gen Zeichen unſrer Dankbarkeit
Den lieben Greis, und um des Greiſes willen,
Das arme Knäblein von der Feſſeln Schmach.

Wie ſich dem Thaue, wenn er mit dem Strahl
Der Morgenröthe labend niederquillt,
Der jungen Roſe Purpurſchooß erſchließt,
Nicht anders that, wiewohl vom Haß verengt,
Des Alten freundlicher Belehrung ſich
Das Herz des Feldherrn wonneſchauernd auf.
Der ſüßen Rührung ſchöne Thräne perlt

Digitized by Google

In seinem Blick. Vergeben und vergessen
Ist Alles! Ihm entstürzt das Schwert, er beut
Die Rechte freudig seinem Gegner dar;
Doch stumm und starr, im Kampfe mit sich selbst,
Mit weggesenktem Haupte rollte Balder
Sein Flammenaug' und hob zurückgelehnt
Die Hand, die träge sich zu weigern schien,
Zum Bundeshandschlag. Mien' und Anstand war
Beleidigung. Beleidigt sprang der Held
Zurück und zog die Hand zurück und flog,
Als 'flöh' er vor der Pest, den Fels hinan,
Die Bande der Gefang'nen aufzulösen.

Theobald Wilhelm Broxtermann.

Digitized by Google

Der Sachsenkrieg.

Sie ritten nun vom Schlosse und fuhren über'n Rhein,
Sie ritten, hoch zu Rosse, gen Sachsenland hinein:
Der König, sie zu schlagen, entbrannt von Groll und Zorn.
Der Bischof, sie zu taufen mit Christi himmlischem Born.

Wie sie gen Siegburg kamen, da sahn sie schon die Spur,
Die Felder und die Gärten geschändet, Au und Flur
Verwüstet und verwildert, den Apfelbaum gefällt,
Der Rebe Stamm gebrochen und die Kapelle zerschellt.

Und wie sie weiter kamen, nur rings verödet Land,
Die Klöster und die Weiler noch rauchend, hingebrannt.
Die Heerden hingemordet, mehr als sie selbst verzehrt,
Zum Fraß des Himmels Vögeln, und alles wüst verheert.

Es griff mit stummem Grimme der König an sein Schwert,
Aus seinem tiefsten Herzen ein grimmer Seufzer fährt:
„O daß ich erst sie fände, die Räuber allzumal:
„Es soll ein Zahltag werden und rinnen Blut zu Thal!"

Er zog wohl lange Tage mit seines Heeres Macht
Durch Höh'n voll Waldesrauschen, des Waldgrunds stille Nacht:

Digitized by Google

„O daß ich erst sie fände!" Doch nirgend Mann noch Speer,
Und weiter, immer weiter zog er mit seinem Heer.

Jetzt sammelt er die Banner; jetzt von des Berges Kamm
Sah er in Thales Grunde die Sachsen, Stamm bei Stamm,
Geschaart um eine Eiche, die mächtig steht im Thal;
Sie opfern ihrem Götzen, und groß ist ihre Zahl.

„Die in der Schlacht Erschlag'nen, sprich, standen sie empor?
„Wuchs aus den Schultern Jedem ein doppelt Haupt hervor?
„Wir werden Arbeit haben für diesen Sommertag:
„Auf, gebt zum Kampf das Zeichen, und führet guten Schlag!"

Und rasselnd an den Bergen, die buschige Hald' entlang,
Wälzt sich der Eisenmänner erzpanzerschwerer Gang,
Braust nieder der Geschwader erdschütternd Roßgestampf,
Ein dräuend Schwerterblitzen: „Nun auf, ihr Sachsen, zum Kampf!

„Nun auf, ihr tapfern Sachsen, nun auf zur Schlacht geschwind!"
So rief der Sachsen Führer, der starke Wittekind:
Ein Mann, ein Mann der Männer, von wahrer Heldenart,
Es deckt die breite Brust ihm ein mächtiger rother Bart.

„Es gilt der Sachsen Freiheit!" rief er und zog den Stahl.
„In diesem Thal erlag einst der Legionen Zahl! —
„Ihr großen, ew'gen Götter steht euren Sachsen bei,
„Wehrt dieser freien Erde die bittre Sclaverei!"

Digitized by Google

Es rief der Oberprieſter: „Der Chriſten Kreuz, ſeht dort,
„Das wollen ſie uns pflanzen in unſern Waldesort,
„Die ihre Götter ſperren in enge Mauern ein —
„Nein, frei ſind ſie, die Ew'gen! Und frei auch wollen wir ſein!

„Auf denn zum Kampf der Schwerter, und ſchirmt dies Heiligthum,
„Und wer im Kampf gefallen, hat in Walhalla Ruhm!
„Doch in der Chriſten Himmel gehn mit einander ein
„Die Helden und die Feigen — drum ſchlaget, ihr Sachſen, drein!"

Da galt es kein Beſinnen und galt nicht rüſten viel;
Gewaffnet ſind ſie immer und Kämpfen iſt ein Spiel.
Doch wehe, ſiegreich dringen die Franken thalwärts her;
Es war ein blutig Ringen und galt wohl harte Wehr.

Das Kreuz wird hoch erhoben, das heil'ge Kreuz, es ſiegt,
Es ſiegt durch ſeine Helden und Sachſens Volk erliegt.
Es ſchwang das Schwert der König und war im Kampf davorn,
Ein ſtrafender Gottesengel, erhaben in ſeinem Zorn.

Kannſt du die Sturmfluth dämmen, die landein brauſend grollt?
Kannſt du den Felſen hemmen, der thalwärts niederrollt?
Jetzt um die heil'ge Eiche noch hält der Sachſe Stand,
Hier frißt der Kampf die Beſten, ein Blutſtrom rinnt in das Land.

Nach langem hartem Kampfe entſinkt der Hand die Wehr.
Gefangen und gebunden ſtehn ſie im Kreis umher.

Digitized by Google

„Jetzt schwingt die Axt! Jetzt Rache! Der Zahltag bleibt nicht aus!
„Jetzt nieder diese Eiche für manches Gotteshaus!"

Die Kraft der nerv'gen Arme trieb in den Baum den Stahl,
Und endlich, endlich sank er, der hoch geragt im Thal.
Er fiel, der Dach gegeben von Vögeln einer Welt,
Er lag im Staub, als wäre ein ganzer Wald gefällt.

Als er hinab sich neigte mit einem jähen Krach,
Es scholl ein Ach den Sachsen in tiefster Seele nach.
Und selbst der große Sieger trat einen Schritt zurück,
Ob des Gewalt'gen Falle mit einer Thrän' im Blick.

Der Götz von Stein gestürzet ward er mit wildem Spott,
Dann sang mit frommer Andacht das Heer und lobte Gott.
Das Kreuz ward nun erhöhet selbst auf der Eiche Stamm,
Und aus des Götzen Trümmern gelegt des Grundsteins Damm

Zu einem Gotteshause. Darauf der Gottesmann
Das Sachsenvolk zu taufen auf Christi Wort begann.
Es troff das heil'ge Wasser ihr langes Haar herab.
Sie standen finster grollend, als er den Segen gab:

„Nun schwört den Eid der Treue!" Man sprach die Worte vor;
Es schlug ihr Herz voll Rache, als Treu' die Lippe schwor.
„Nun sind sie unterworfen, nun ist das Werk vollbracht" —
Der Bischof sprach's zufrieden, sein Herz und Auge lacht.

Digitized by Google

„Wenn solcher Viel' das Sachsenland
„Zum Kampf ob unsern König stellt,
„So möchte Karol bitter klagen,
„Daß Sachs und Frank noch Schlachten schlagen."
Da führt der Sachse ihn an der Hand
Hinaus auf's regengrüne Feld.

Ein weißes Roß, gar stark und schön,
Sprang auf der freien Weide frei.
„O laß das schöne Roß uns fangen,"
So sprach der Franke mit Verlangen.
„Gefangen hat's noch Keiner gesehn,
„Doch auf mein Locken kommt es frei."

Und wie er es gerufen mild,
Da kommt es lustig wiehernd nah
Und bäumt die schlanken Vorderfüße
Und bringet seine besten Grüße.
Da sprach der Sachse: „Siehe da,
„Das ist des Sachsenvolkes Bild!"

Der Franke reichet ihm die Hand:
„Das war ein Wort zu seiner Zeit,
„Du sollst von Fränk'scher Großmuth hören,
„Dem Kampf der Völker will ich wehren.
„Du, denke dieser Stunde heut',
„Ich bin der König Karl genannt."

Der Sachse reichet ihm die Hand:
„Hast Fränk'sche Großmuth du genannt,
„So lern' auch Sachsentreue kennen.
„Ich will dir deinen Gastfreund nennen,
„Herr Karl, du bist in mächt'ger Hand,
„Ich bin der Wittekind genannt."

Digitized by Google

Da rief Herr Karl: „Ja, treu und frei!
„Das edle Roß, das ist dein Bild!
„Nun soll der goldne Friede tagen,
„Du sollst die Herzogskrone tragen,
„Das weiße Roß, das führ' im Schild,
„Für ewig sei es treu und frei."

Max von Oer.

Digitized by Google

Wittekind.

Da kaum die Hügel matt erhellte
Der morgenrothe, lichte Schein,
Wer schleicht sich in die Zelte
Des Frankenlagers ein?
Mit Schritten leise, leise,
Wie Späherschritte sind,
Verfolgt er die geheime Reise:
Das ist der Sachse Wittekind.

Schon focht er wider muth'ge Franken
Durch lange Jahre blut'gen Streit,
Und grollte sonder Wanken
Dem Herrn der Christenheit:
Nun schritt er kühn und schnelle
Zum Feinde sich bei Nacht,
Vertauschend seine Heldenfelle
Mit einer feigen Bettlertracht.

Da fühlt er plötzlich sich umrungen
Von Melodieen sanft und weich,
Gesungen wird, geklungen
Wird um ihn her zugleich;

Digitized by Google

Verwundert eilt er weiter,
Durchzieht das rüſt'ge Heer:
Da ſieht er Beter ſtatt der Streiter,
Das Kreuz als ihre ganze Wehr.

Weihnachten war herangekommen,
Der heil'ge Morgen war entglüht,
Und innig ſchwoll des frommen,
Des großen Karls Gemüth:
Zum hohen Tempelbaue
Ließ wölben er ſein Zelt,
Daß er im Land der Heiden ſchaue
Die Glorie der Chriſtenwelt.

Hoch über'm Altar prangt und raget
Ein blauer, golddurchwirkter Thron,
D'rauf ſitzt die reine Maget
Und ihr im Schooß der Sohn.
Hell ſchimmert rings das ſchöne,
Das heilige Geräth,
Und alle Farben, alle Töne
Begrüßen ſich mit Majeſtät.

Schon kniete brünſtig, ſtillandächtig
Der Kaiſer vor dem Hochaltar,
Mit Grafenkronen prächtig
Um ihn die Heldenſchaar;
Schon fällt vom Spiel der Lichter
Ein roſenfarb'ner Schein
Auf ihre klaren Angeſichter:
Da tritt der Heide keck hinein.

Digitized by Google

Er staunt, als er die stolzen Päre
Mit Karl auf ihren Knie'n erkennt,
Damit sie himmlisch nähre
Das ew'ge Sacrament.
Doch staunt er deß nicht minder,
Was man dem Gotte bot:
Nicht Pferde fielen hier noch Rinder,
Sie opferten nur Wein und Brot.

Der Priester bot zum Liebesmahle
Die Hostie dem Kaiser dar,
Die auf smaragdner Schale
Sich wandelt wunderbar;
Was alles Volk erquickte
Unter des Brotes Bild,
Ein lebend Kind darin erblickte
Sein Aug', ein Knäblein süß und mild.

Er sieht das schöne Kind erlachen,
Ihm freundlich winken: „Komm zu mir:
Ich will dich glücklich machen
Und selig dort und hier."
Und Jubel füllt die Seelen
Empfahend Brot und Wein,
Es bringt ein Lied aus tausend Kehlen
Von göttlichem Zugegensein.

Der Sachse steht betäubt, er faltet
Die Hände fromm, sein Aug' ist naß,
Das hohe Wunder spaltet
Den heidnisch argen Haß.

Digitized by Google

Hin eilt er, wo der Haufe
Mit frohem Blick ihn mißt:
„Gieb, Karl, dem Wittekind die Taufe,
Daß er umarme dich als Christ.“

August Graf von Platen und Karl Simrock.

Die in der Platen'schen Bearbeitung halbverwischte Sage ist durch Simrock wieder in ihre Rechte eingesetzt worden. Bei Platen lauten die vorletzten Strophen:

Doch staunt er deß nicht minder,
Daß sich kein Priester fand,
Und sieh! es kamen Engelkinder
In blüthenweißem Lichtgewand.

Sie boten zum Versöhnungsmahle
Die Hostie dem Kaiser dar,
Die auf smaragdner Schale
Sie trugen wunderbar:
Und Jubel füllt die Seelen,
Empfahend Brot und Wein, u. s. w.

Digitized by Google

Wittekind's Bekehrung.

Ein Reiter ziehet des Wegs entlang
Vom Thal hinauf an dem grünen Hang;

In's Weite schauet er ernstgemuth,
Auf des Rosses Hals der Zügel ruht.

Und langsam schreitet das weiße Roß,
Als ob's der Ernst des Reiters verdroß.

Das ist der Sachse, der Wittekind,
Er wägt die Gedanken, forscht und sinnt:

„Wer weiß es recht, wer schlichtet den Zwist,
Sagt, welches der rechte Glauben ist?

„Sind stärker die Götter, die wir verehrt,
Ist's jener Gott, den der Franke lehrt?

„Wohl hat uns Wodan's mächtige Kraft
Gedeih'n gebracht und den Sieg geschafft;

„Doch Karl, auf der Franken Herrscherstuhl,
Er warf in den Staub die Irminsul, —

„Und solchen Gebahrens frevelndem Spott
Verlieh Gelingen der Christengott.

Digitized by Google

„Iſt er der Rechte? Deß gebet mir,
Ihr Unſichtbaren, ein Zeichen hier!“

Stillſteht und ſcharrt ſein Roß auf der Stell':
Aus dem Fels entſpringet dem Huf ein Quell.

Vom Roſſe wirft ſich der Wittekind
Und trinket des Borns, der ſprudelnd rinnt.

Des Zweifels ledig iſt da der Mann:
Ein Chriſt zu werden gelobt er an.

Die Märe wurde von Mund zu Mund
Allwärts bei Sachſen und Franken kund.

Und Wittekind ward getauft in dem Born,
Da ließ er vom grimmen Sachſenzorn.

Der gewaltige Karl ſtand ihm zur Seit'
Mit Fürſten und Herrn, ein ſtattlich Geleit.

Er ſprach: „Bis auf Kind und Kindeskind
Sei Herzog des Landes, Wittekind.“

Nun trat zur Taufe das Volk heran,
Zu dienen dem ſtärker'n Gott fortan. — —

So lang war ſtets im Sachſenpanier
Ein ſchwarzes Roß Feldzeichen und Zier:

Ein weißes trat hinfür in die Stell',
Das gemahnt an den hufentſprung'nen Quell.

G. V.

Digitized by Google

König Wittekind.*)

1. Burgbau in Enger.

Nun waltet allewege Frieb' im Sachſenland:
Zum Chriſtenthume hat ſich Held Wittekind bekannt.
Einen Königsſitz zu gründen iſt jetzo ſein Begehr,
Von Thaten dort zu feiern, die Getreuen um ihn her.

Der Wahl des Ortes denkt er, der tragen ſoll den Bau:
An Bergen, Fluß und Thalen gar reich iſt rings der Gau.
Allein die Höh' von Bünde, hüglig das Angerthal,
Der Werder von Rehme — die dreie ſind ihm lieb zumal.

So ſpricht er: „An dem Orte die Burg will ich bau'n,
Wo zuerſt vollendet ein Kirchlein iſt zu ſchau'n."
Da regen ſich die Hände allwärts in rüſt'ger Kraft,
Die Werkmeiſter ordnen, es wird mit Fleiß und Kunſt geſchafft.

Und die vom Angerthale erſinnen kluge Liſt,
Den Rang abzulaufen, kürzend des Werkes Friſt:
Sie ſchaffen nur ein Kirchlein, den Thurm nicht zugleich,
Die Arbeit fördert mächtig, und ſo gewann den Sieg der Streich.

*) Als Herzog und häufiger noch als König iſt Wittekind der Sage bekannt.

Digitized by Google

Die Burg im Angerthale baut König Wittekind
Für sich und die Gesellen, des Hofes Ingesind.
Wall, Thurm und Mauer erhuben sich im Feld,
Und bei das Kirchlein wurde der fehlende Thurm gestellt.

Dann rief er die Getreuen zu sich in sein Haus,
Des Tags Geschäft und Arbeit theilt' er ihnen aus.
Die Geleit' ihm gaben zu Rosse durch das Land,
Sie sind Sattelmeier noch heut'ges Tages genannt.

Der Mei'r zu Hibbenhausen, der hat den Zug geführt,
Den Zug beschloß der Meier zu Hücker, wie's gebührt;
Und Ringsmeier sorglich des Marstalls war bedacht;
Ebmeier Wildmeister die Meute leitet zur Jagd;

Barmeier führt die Hirten, so in dem Frühling bald
Des Königs Sauheerden trieben zum Eichenwald;
Der Windhunde warten ist Windmeiers Pflicht,
Der war nur ein Jäger, ein Sattelmeier war er nicht.

Hoch ragt der Bau des Königs. Mancher freie Mann
Gründet jetzt die Heimath in seines Hauses Bann.
Bald zählet sieben Pforten die Stadt Enger genannt,
Wo Wittekind waltet in Frieden fürder ob dem Land.

Digitized by Google

2. Todesbotschaft.

Die Jahre kamen — schwanden, das lichte Haar ward weiß,
Und trotz des Auges Feuer der Mann war ein Greis.
Da will der König prüfen in besondrer Art,
Ob ihm das Volk noch immer in Treuen Liebe bewahrt.

Und seiner Diener zweien hat er anvertraut
Die List, klug ersonnen. Sie verkünden laut:
„Der König ist gestorben! hört es, Mann und Weib!
Am dritten Tag nach diesem bestatten wir seinen Leib.“

Es flog die schlimme Kunde auf Schwingen durch das Land,
Da ward am bittren Leide die Liebe recht erkannt.
Und als der dritte Morgen kaum angebrochen war,
Auf allen Pfaden strömt es nach Enger in dichter Schaar.

Der Burgraum kann nicht fassen die, so erschienen sind,
Zu thun die letzten Ehren dem König Wittekind;
Die weite Halle wimmelt, wogend wie ein Meer,
Der Sarg steht verschlossen, die Männer schweigend umher.

Da öffnen sich die Pforten, und mit festem Schritt
Unter seine Treuen der greise König tritt.
Die stehn starr vor Schrecken, dann brauset auf die Luft,
Und Jubelruf ohn' Maßen erschallt aus jeglicher Brust.

Des Königs Aug' ruht freudig auf der Menge lang,
Dann schafft sein Wort Stille, der wohlbekannte Klang:
„Daß man euch einst erkenne, die ihr erschienen seid,
So sollt ihr zehntfrei bleiben ein jeder für ew'ge Zeit.“

Digitized by Google

Noch Einer nachgelaufen kam nächst Bünde her,
Sein Hof bis heut heißt Nalop, zehntfrei ward auch er.
Die unterweges waren und umgekehrt zur Zeit,
Auf's Wort: „Der König lebet!“ die wurden nur halb befreit.

Schürmann in Westerenger der hatte viel Ruh':
Er wollte gehn und band sich noch erst fest die Schuh',
Da kam die neue Kunde, doch ward auch er bedacht,
Und zehntfrei ward ihm einer von seinen Kämpen gemacht.

So war denn Freud' im Lande, nah und auch fern,
Daß sie lebend schauten den todtgeglaubten Herrn.
Doch mit dem Tode scherzen, das bringet Keinem Heil,
Das weckt den strengen Gläub'ger, zu fordern sein rechtlich Theil.

Nicht lang danach so trat er an Wittekind heran,
Auf daß ihm Folge leiste der Sachsen bester Mann.
Zu Enger in dem Kirchlein, da ist das Grab von Stein,
Darin ward bestattet des Königs Wittekind Gebein.*)

G. B.

*) Wittekind's Tod wird in das Jahr 807 gesetzt.

Digitized by Google

Reichstag zu Lippspringe.

(Johannis 804.)

Die Zelt' und Banner erglänzen hell
Im Sachsenland, an der Lippe Quell;
Von fernen Wegen der Sendbot' naht,
Mit Stab und Inful kommt der Prälat:

Mimigardevord*) verließ Ludger,
Von Osenbrügg' kam Wiho daher,
Die frommen Friesen, — erschienen war
Vom Borne der Pader Hathumar.

Karol der Kaiser den Reichstag hält,
Er wäget dort das Geschick der Welt,
Er schreibt Gesetze mit kluger Hand
Dem widerspenstigen Sachsenland.

Noch ehrt das Volk in schweigender Nacht
Der alten Götter gefürchtete Macht,
Noch deucht's manch tapferm Sachsen ein Spott,
Daß ihm genüge der eine Gott.

Der Kaiser zürnte dem Widerstand:
Nicht Gränzen hat sein Wille gekannt;
Die Männer zwingen achtet er Scherz, —
Er sieht, schwer zwingt sich ein Männerherz.

*) Der alte Name Münsters.

Digitized by Google

Karl thut noch einmal den Willen kund,
Zu den drei Bischöfen spricht sein Mund:
„Euch stattet' ich aus mit Gut und Macht,
„So habt der Liebe, des Glaubens Acht.

„Ansehn bei'm Volk hab' ich euch geschafft,
„Lenkt ihr das Herz mit des Wortes Kraft;
„Wer aber störrig sich abgewandt,
„Den lasset fühlen die starke Hand.

„Und einem Mittel mögt ihr vertrau'n,
„Das merket für alle Sachsengau'n:
„So haltet Kreuze von Holz bereit,
„Mächtig und stark, daß sie ragen weit.

„Und solche festigt in großer Zahl
„Auf Berggeländen, am Fluß, im Thal —
„Am Pfade, welchen der Sachse zieht:
„Daß immer das Kreuz sein Auge sieht.

„So muß er gedenken, nah und fern,
„Allwärts an den Kreuzestod des Herrn;
„So wird auch des Gekreuzigten Lehr'
„Die Herzen bezwingen mehr und mehr." —

Und also geschah's. Die Zeit verlief:
Der Glaube wurzelte fest und tief.
Noch heut stehn, wie's dem Kaiser gefiel,
An Weg und Stegen der Kreuze viel.

G. V.

Digitized by Google

Der heilige Ludgerus.

Zum heiligen Ludgerus
Schickt Karolus, der Kaiser,
Der Kämmerlinge einen
Und läßt in Staatsgeschäften
Den Bischof zu sich rufen;
Doch der erscheinet nicht.

Und mit demselben Auftrag
Schickt drauf er einen Zweiten,
Und mit den Räthen harrt er
Im Saale auf den Bischof;
Auch der erscheinet nicht.

Und kraus zieht nun der Kaiser
Vor Aerger seine Stirne,
Und einen dritten Diener
Schickt er mit strenger Drohung
Zum säumenden Ludgerus;
Auch der erscheinet nicht.

Und all die hohen Herren,
Die um den Kaiser standen,
Die schüttelten die Köpfe
Und meinten, himmelschreiend

Digitized by Google

Sei ſolcher Ungehorſam,
Und legten ihn zum Hohne,
Zur Schmach des Kaiſers aus.

Und endlich kam der Biſchof
In ſeinem Amtsornate
Und neigte vor dem Kaiſer
Das weiße Haupt in Demuth;
Doch dieſer mit von Zorne
Geröthetem Geſichte
Frug ihn: warum er ſeinem
Befehle nicht gehorcht?

Demüthig aber ließ ſich
Der Biſchof ſo vernehmen:
„Herr Kaiſer! die Befehle
Von euch, ſie ſind mir heilig.
Doch noch was Heil'gers kenn' ich:
Befehle des Allmächt'gen,
Vor welchem wir uns Beide
Im Staube beugen müſſen.
Mit meinen Prieſtern hatt' ich
Die täglich anbefohlnen
Gebete fromm verrichtet,
Als ihr mich rufen ließet;
Dieß Göttliche vollenden
Mußt' ich, bevor ich durfte
Dem Weltlichen mich leihn;
Drum wollet mir vergeben
Und denken, daß ihr ſelber,
Als ihr das Amt des Hirten
Auf meine Schultern legtet,
Mir dringend anbefahlet,

Digitized by Google

Mit allem Ernſt die Dienſte
Des Herrn zu überwachen.“

Und als er ſo geſprochen,
Küßt' er mit frommer Inbrunſt
Das Kreuz, das er am Buſen
An goldner Kette trug.
Und aus der Hand des Biſchofs
Nahm dann das Kreuz der Kaiſer
Und küßt' es auch und ſprach dann:
„Dem Herrn die Ehr' vor Allem!“

Ignaz Friedrich Caſtelli.

Digitized by Google

Die Spinnerin.

Im Winter in der Spinnezeit
Da ſpann mit aller Emſigkeit
Eine volle Spill
Zu Wand und Drill
Jeden Werkeltag,
Wie er nur kommen und werden mag,
Hübſch drall und fein
Jedwedes ſaſſiſche Jungfräulein.

Sieht Abends ſpät die Mutter zu,
Dann darf die Maid nicht eh'r zur Ruh',
Eh' ſie nicht hat den Lopp zur Rolle,
Eh' ſie nicht hat die Zahl die volle.
Für Schelte braucht ſie nicht zu ſorgen,
Kränzt er den Haspel nicht am Morgen.

Iſt nun die Jungfer ein ſittig Blut,
Steht ſie gewiß in Koboldes Hut;
Nickt ſie auch ein in Liebesträumen,
Der läßt ihr Werk doch nimmer ſäumen.

Als drum einſtmals ein ſchönes Kind
Gar müd' und matt nicht weiter ſpinnt,
Und einſchläft voller Liebesgedanken,
Die ihren Sinn noch im Traum umranken:
Kommt der Hauskobold, und guck!
'nauf zum Fenſter huſcht der Puck,
Oeffnet den Flügel ganz ſacht,
Wahrt ſich, daß die Maid erwacht.
Und ſieh! im milden Mondenſchein
Schwebt auch der lichte Elb herein.

Digitized by Google

Kobold dreht nun flink das Rad,
So geht die Arbeit leicht von Statt,
Hurre ſchnurre raſch im Kreiſe
Drehn Spill und Faden ſich, doch leiſe.
Lichtelbchen ſpinnt den Faden fein,
Vom Kirchdach blickt der Mond herein,
Halb erloſchen glimmt das Lichtchen,
Mondglanz ſpielt um ihr Geſichtchen,
Malt in ſeinen Lichtgeweben
Der Liebe ſeligſtes Erleben,
Hält ſie in den ſüßen Wonnen
Zaubernd ſelig eingeſponnen.
Ihr ſüßer Mund lacht wie entzückt,
Wie wenn ihr Lieb ſie küſſend drückt,
Als ob der reinſten Minne Luſt
Sich reg' und weg' in ihrer Bruſt.
Doch horch! wer that die Thüren ſchließen?
Huſch Puck in's Eck!
Fort Elbchen keck!
Mutter naht: die Maid wird wach,
Die Strenge ſieht die Arbeit nach;
O, welch freudiger Schrecken!
Volle Spill gewahrt die Maid
Am ſtillen Rädchen ſtecken.

* * *

Ihr guten Geiſter, fördert noch heut
Der wackern Fräulein Arebeit;
Dem ſchlechten, dem faulen Mädchen
Laßt leer ihr die Spule am Rädchen,
Verwirrt und beſudelt gar
Der vollen Rocken flächſen Haar.

Robert Müller.

Die Haide.

Endlos einſam
Dehnt ſich die Haide.
Schweigend und leiſe
Naht ihr der Vollmond.

Er iſt der bleiche
Buhle der Haide:
Sagen der Vorzeit
Raunt er ihr heimlich.

Küßt ſie der Vollmond,
Leuchtet die Haide;
Elfen erſcheinen,
Schweben im Reigen.

Lüfte des Morgens
Scheuchen den Vollmond:
Endlos, einſam
Dehnt ſich die Haide.

Joſef Seiler.

Digitized by Google

Land und Brauch.

Und Reiner spricht: Zieht ihr den Rhein
Hinab weit in's Gebreit hinein,
Wo keine Berge mehr sich heben,
Das Land sich strecket flach und eben,
Da bietet rechts vom grünen Fluß
Mein Heimathland euch treu den Gruß.
Nicht gibt es wie der rheinische Gau
Im bunten Wechsel reiche Schau.
Nur selten heben Thurm und Thor
Uralte Städte dort empor,
Sie spiegeln keine stolzen Dome
Ehrwürdig grau im alten Strome,
Ja, selten selbst ist Dorf und Flecken
Entlang die weitgeplanten Strecken.
Einsam auf stillgehegtem Gut
Wohnt dort der Bauersmann. Das thut,
Weil einzig er den Boden pflegt,
Der Korn und Holzung wohl ihm trägt,
Und Roß und Rinder reichlich nährt,
Doch nicht ihm Wein und Frucht gewährt,
Wie sie an diesen Hügeln reifen.
Man sieht ihn nicht das Land durchstreifen,
Zu markten regsam frisch beim Handel:
Eintönig ist der Heimath Wandel. —

Digitized by Google

Doch ob es formenlos sich spannt,
Es hegt in lieber Treu' das Land,
Wer dort entsproß. Die gelben Auen,
Von Früchten wogend, sind zu schauen
Gleichwie ein weites goldnes Meer.
Es dehnen Wiesen sich daher,
Rings eingezäunt zur sichern Weide,
Gleichwie ein grün Smaragdgeschmeide.
Die Eichenwälder heben prächtig
Die breiten Kronen; stolz und mächtig
Durchbrauset sie des Sturms Choral.
Selbst in den Haiden öd' und kahl
Da pocht ein Herz: verschwiegen stumm
Gehn drin geschiedne Geister um.
Und wie das Land, so sind die Leute.
Wie's gestern war, so ist es heute
In ihren Herzen; offen, grad,
Schnurstracks, so wandeln sie den Pfad,
Stark, fest in dem, was sie erfaßt,
Doch ruhig immer, nie in Hast,
Dann aber zäh und unverdrossen.
Der Mensch ist dort so abgeschlossen
Fast wie sein Haus, das seine Gipfel
Einsam ausstrecket in die Wipfel
Des Hains und aus den Fenstern weit
Hinsieht auf Wies' und Feldgebreit.
Eintönig ist's! Doch traumverloren
Denkt an das Land, wer dort geboren:
Ihm zuckt voll Rührung die Geberde
Nach Land und Volk der rothen Erde.

Ein Meierhof in jener Au —
Die Höfe gleichen sich genau

Digitized by Google

Einer dem andern — ist die Stelle,
Wo ich mich an des Lebens Schwelle
Zuerst gefühlt. Das alte Haus
Sieht in die Winde weit hinaus.
Aus Holzwerk ist es aufgebaut,
Stolz, stattlich, groß, und zahllos schaut
An breiten Wänden Fach an Fach,
In rothen Ziegeln steht das Dach.
Des Giebels Mitte zeigt ein Thor,
Hoch ragt es in den Bau empor,
Als Schuppen und als Tenne streckt
Es tief in's Haus sich, drüber steckt
So Heu wie Korn. Zu jeder Seite
Da liegen längs der ganzen Weite
Die Ställe mit dem reichen Vieh.
Im hintern Haus, da wohnen sie,
Die einst mich zeugten, Küch' und Stuben
Vereinen Eltern, Töchter, Buben
Und Magd und Knecht; denn Mensch und Thier,
Sie schützt dieselbe Wohnung hier.
Und um das Haus da dehnen sich
Baumhof und Gärten säuberlich,
Das Rindvieh weidet weiter fort
Mit Gans und Huhn im Kampe dort.
Dort braust's von jung' und alten Rossen,
Die das Gehege hält umschlossen.
Und weiter sieht man Wies' und Felder,
Darüber Haiden auch und Wälder,
Und endlich ferne blaue Hügel,
Die Grenzen für der Sehnsucht Flügel.
Ich lebte dort in jungen Tagen
Voll stillem freundlichem Behagen.
Es leitete mir Herz und Hand

Digitized by Google

Das beſte Elternpaar. Der Stand,
Dem ſie gehörten, ward der meine.
Den Landbau trieb ich im Vereine
Mit Allen, die belebt das Gut.
Dem Knaben gab man ſchon die Hut
Der Gänſ' und Schweine, Küh' und Pferde.
Rangmäßig ſtieg von Herd' zu Herde
Ich allgemach; dann hinterm Pfluge
Folgt' ich der Roſſe munterm Zuge.
Die Senſe ließ durch Gras und Saaten
Ich ſauſend gehn. Mit Hack' und Spaten
Schuf ich im Garten. Auch die Zucht
Der Bäume lernt' ich. Aus der Wucht
Der Garben droſch ich Korn und Samen,
Drob ſie zum weiten Speicher kamen.
Ich regelte die blanken Ställe.
Als zwanzigjähriger Geſelle
Wußt' ich den Bau des Lands ſo gut,
Wie's ſonſt ein alter Bauer thut. —
Mein Vater iſt ein reicher Mann,
Der viel geerbt und mehr gewann,
Denn Keiner in der Landſchaft Kreiſe
Trieb ſeine Wirthſchaft klug und weiſe
Wie er; kein andrer Nachbar war
Gleich ihm thatkräftig, feſt und klar.
So wuchs ihm das Beſitzthum jährlich.
Auch ging es nimmer karg und ſpärlich
Im Hauſe zu. Voll Ueberfluß
Bot Küch' und Keller den Genuß.
Hell lachte dort die Gegenwart.
Doch war die Zukunft andrer Art.
Denn mehret ſich auch Gut und Land,
Das weiter ſtets den Hof umſpannt,

Digitized by Google

Der Reichthum all wird nie getheilt.
Wenn dort den Bauer der Tod ereilt,
Dann tritt der älteste Sohn in's Erbe.
Die andern Kinder trifft das herbe
Und kalte Loos, im Dienst zu stehen
Des Bruders, oder fortzugehen
In alle Welt und in den Fernen
Zu folgen gut' und bösen Sternen. —
Der Bauer macht's dort wie der Adel. —
Ist's Recht, ist's Unrecht? Keinen Tadel
Will ich der alten Sitte sprechen.
Und wollt' ich's, nimmer kann ich brechen,
Was aus Urväter-Zeiten kommt,
Ob es auch schlimm der Nachwelt frommt.
Genug, ich bin ein jüngrer Sohn,
Jedoch zu stolz, um dort im Frohn
Des ältern Bruders mich zu plagen.
Mich trieb's, der Heimath zu entsagen.
Ich suche nun auf eignen Wegen
Aus eigner Kraft mir neuen Segen.

Wolfgang Müller von Königswinter.
(Die Maikönigin.)

Digitized by Google

Die niederdeutſche Sprache.

Unſe Sprake blyfft altydt beſtendig und veſt,
As ſe erſten was, even ſo ys ſe ock leſt.
Yuwe verendert ſick alle ſofftig Jahr,
Dat können de Schrifften bewieſen klahr,
Wille gy my nich gloven, ſo möge gy upſöken,
Wat geſchreven und gedrücket is in olden Böken.
Einer kan mit groter Moy kuem dre Regen leſen
Van der Sprak, die damaln is im Gebruck geweſen.
Se is ſo lappiſch und ſo verbrüdiſch,
Dat men ſchier nich weet, efft idt Welſch is edder Düdiſch:
So bunte is ſe, und ſo vernaten,
Als wenn ſe in eine nie Form were gegaten:
Ja ſe is ſo jämmerlick verworen,
Als were ſe geweſt bym Babyloniſchen Toren.
Men de Sprake in ganz Nedder-Saxen-Land
Blyfft unverrückt, und hefft Beſtand,
Dar ward geredt van althomahlen,
In Meklenborg, Pommern und Weſtfahlen,
In den andern Landſchoppen deßglyken
Einerley Sprake, darvon ſe nich wyken.

Johann Wilhelm Laurenberg.

Weſtfalen.

Ein weiches friſches Wogen,
Ein harz'ger Tannenduft,
Es weht, es kommt gezogen,
Als grüße mich die Luft!
Ich muß zurück und blicken
Einmal in's ſtille Land,
Ich muß ein Reis mir pflücken,
Das auf der Haide ſtand.

Wie Sommerfädenſchimmer
Die Haide überſpinnt!
Ich ſeh' ihr heiß Geflimmer,
Wie's flattert, webt und rinnt:
Aus krauſer Nadeln Wolle
Dringt des Wachholders Rauch,
Und über der braunen Scholle
Steht gelb der Ginſterſtrauch.

Fernab, bewaldet, blauet,
Geſtreckt wie Wellenſchlag,
Der Hügel Zug; es ſchauet
Durch's Laub der Hütte Dach;

Digitized by Google

Der Rauch steigt in die Höhe,
Als ob mit blauem Glanz
Ein Reiherbusch überwehe
Des Waldhaupts Turbankranz.

Im Hof, an Holzesgattern
Seh' ich die Eichen stehn,
Seh' ihre Wipfel flattern,
Ein friedlich Bannerwehn.
Der Epheu schlingt mit Ranken
Saftgrün sich dicht hinan;
Geschirrlos hinter Planken
Geht weidend das Gespann.

Im Holz des Spechtes Hacken,
Der Taube tief Gegirr;
Am Ast ein Surren, Knacken,
Dann sachtes Laubgeschwirr;
Es säuselt auf die Blende —
Sanct Joseph lehnt darin,
Um die gefalt'nen Hände
Den Kranz der Spinnerin.

Ich lass' in's Moos mich gleiten
Und träume wie der Wald,
Bis helles Heerdenläuten
Heimkehrend vorüberwallt.
Dort, ha — die Oriflamme,
Die nun der West entrollt!
Purpur leuchtet am Stamme,
Im Laube smaragdnes Gold!

Digitized by Google

Ein Blitzen und ein Glühen,
Von Blatt zu Blatte ſpringt's,
Ein roſig Strahlenblühen,
Durch alle Wipfel bringt's;
Zugleich mit leiſem Schalle
Wird fernher Tönen wach,
Als rief's dem Sonnenballe
Der Schöpfung Grüße nach.

Es ſind die Aveglocken,
Der fernen Stadt Getön
Im Weſt, wo Purpurflocken
Auf ihren Giebeln ſtehn,
Um weißer Spitzen Ragen
Der goldne Schimmer fliegt,
Und blau um ſie geſchlagen
Des Himmels Mantel liegt.

Jetzt kniet zum Abendſegen
Das ganze weite Land!
Auf all' die Scheitel legen
Möge Gott die treue Hand;
Mög' all' die Lider ſchließen,
Sein Hauch ob ihnen wehn,
Sein Segen ſich ergießen,
Wo noch ein gläubig Flehn.

O ſei gegrüßt zum Scheiden,
Du Heimath, gute Nacht,
Mit deinen ſonn'gen Haiden,
Mit deiner Wälder Pracht —

Digitized by Google

Wie deine Hünenſteine
Feſt in uralter Treu',
Wie Tauben deiner Haine
Verſchloſſen, rein und ſcheu!

Mir gieb zum Angedenken
Dieß Laub, dem Zweig entrafft;
Am Hute will ich's ſchwenken
Auf meiner Wanderſchaft,
Mir unter's Haupt es legen,
Träum' ich am fernen Strand —
Noch einmal: Gottes Segen!
Gegrüßt, gegrüßt mein Land!

Levin Schücking.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kinder.

Unter hohen grünen Lindenbäumen
Liegt verhüllt die Schule klein und weiß.
Der Lehrer sprach in Andacht das Gebet:
Hinaus springt nun, im Jubel dichtgedrängt,
Der Kinder bunte ungeduld'ge Schaar.
Noch einmal prüfen sie der Arme Kraft,
Noch einmal rufen sich die Freunde zu,
Und neckend zur Gespielin noch das Mädchen spricht. -
Dann schnell verläuft sich der lebend'ge See
In lauten Bächlein durch das waldesdunkle Land.
Zum fernen Elternhause geht ihr Weg,
Dorthin durch braune Haidesweiten,
Hier durch die dunkelgrünen Wälder,
Dort mitten durch das kleine, goldne Aehrenfeld.

Zwei bleiben friedlich bei einander,
Ein Knabe und ein Mädchen jung;
Sie spielen mit den Sommermücken,
Die fröhlich tanzen in der klaren Luft.
Sie kommen in den tiefen, hoch umwallten Weg;
Da blühen Blumen einsam an dem Wall
Im stillen Sonnenlicht, da wimmelt kleiner Käfer Reich.
Horch! es fliegt empor klagend ein Waldvögelein.
Es saß still brütend auf dem braunen Nest.
„O sieh die Kleinen, o wie wachsen sie! —
„Nur nicht zu nah', die Alte flieht für immer sonst."
So sprechen sie besorgt einander zu.

Digitized by Google

Nun treten sie auf die Haide weit.
Die Sonne scheint so warm und klar;
Die Schatten langsam über die Eb'ne ziehn;
Der Kibitz schreit, die Schwalbe fliegt,
Wachholderstrauch rauscht leis' im Wind.
Da stehen sie am Bächlein, fast versiegt
Vor großer Hitze, murmelnd kaum.
Die klare Fluth, der weiße Sand,
Sie sehn so still und freundlich auf.
Die Fischlein ziehn so munter hin:
Sie möchten gern bei ihnen sein.
Sie sehn und schaun sich voll und froh,
Und netzen nun den kleinen Fuß.
Sie gehn hindurch: es spielt der klare Bach
Leis' murmelnd um die Füßchen klein und weiß;
Der weiche Sand trägt gern die süße Last.

Nun scheidet sich ihr Weg,
Sie sehn sich freundlich an:
„Gute Nacht!" und hin der Knabe springt
Weit über die braune Haide,
Um mit den Schatten hinzufliehn,
Zu eilen mit dem Vögelein.

Zum fernen Walde lenkt das Mädchen seinen Schritt,
Ganz einsam ist ihr Weg, ganz einsam ist ihr Herz.
Schon längst gestorben ist der Vater,
Im Grab die Mutter ruht.
Es blickt schon aus der Ferne Vaters Haus,
Am Wald der Mutter Gottes Bild.
Die Sonne scheint so klar am Himmel,
Nur ob dem Walde silberhelle Wolken ziehn.
Sie blickt, sie sinnt, es wollen Thränen rinnen,

Digitized by Google

Ihr Auge sieht hinauf:
Und auf der Wolken Silbergrund
Erscheint das Bild der Himmels-Königin,
Im lichten Haar die goldne Kron'.
Sie schwebt mildlächelnd, hehr im Silberglanz,
Umringt von lichter Engel Schaar.
Ihr zu den Füßen sitzt die Mutter:
Sie hebt andächtig Aug' und Hand,
In Ringeln aufgelöst das lange, dunkle Haar.

Wilhelm Jnukmann.

Digitized by Google

Buerenkaffee.

De blanke Kiertel ſtaiht all up den Disk,
De Smand is fett un frisk;
Knabbeln, Stuten, all's is gued,
De Buorter giäl eß Gold und ſöte eß 'ne Nuet.
Seß Taſſen ſtoaht dao blank un fien,
En grauten Kaffee ſall dao ſien.
De Meerske kick all fak herut,
Se ſüht noch nicks, höärt kien Gelut.
Dao bliek't de Rühe, wat he kann,
Un ſüh! dao kummt ſe alle an:
Meerske Maihoff, Gerdrück Maſſel,
Mithin, Greit' un Mieke Haſſel.
„Dat's je gued, dat ji der ſind,
„Nu to! — nu ſettet ju geſwind!"
Un den Kiertel päck ſe an,
Sett't en up den Wippup dann;
De Wippup gaiht nu up un dael
Oahne Moat un oahne Tahl,
By den Stuten, by de Knabbeln,
Sind ſe immer dör to krabbeln,
Alles ſchmäk ähr ganig ſchlecht,
Se verändert ſik eß recht.
„Nu ſägg es, Miek', wu't an juhen Hueſe gaiht,
„Wu dat Koan, dat Flaß dao ſtaiht?" —

Digitized by Google

„„Da! dat Koan, dat gaiht, un dat Flaß dat lät
„„Nu ganz eislik nett; —
„„Et hävv de Blomen in de Muele!““ —
„Et uſſe, dat ligg rein in't Fuele,
„Dao up de Siegniß, weeſt du wull,
„Dao höllt dat Water ſik to dull!
„Grait', wu iſſ't met juhe Köhe dann?“ —
„„Beſſ up Wittkopp un de bunt',
„„Sind de Köh' noch all' geſund!““
„Meerske Maſſel, ji töemet wier,
„Reek't mi eß ju Schöälken hier!“ —
„„Ik dank', ich drunk all ſieven!““ —
„Kumm't, ik will ju noch een't gieven!
„Wu gaiht et dann Jan Hinnikſken?“ —
„„Da! dat gaiht all nao Schoele hän,
„„De iß all an de graute O!““ —
„Nu ſägg' eß an, nu goah' doch to!“ —
„„Män de Magiſter ſagg mi leſt,
„„He begreep nich up et Beſt'!
„„He hädd nu all drei Wierk' an de graute O lährt,
„„Un möek't doch immer noch verkährt!““ —
„Da wat maint dann auk de Mann,
„So ielig gaiht dat auk nich an,
„Ik hadde met dat Bukſterbeeren
„Wiſſ' drai Joahre wat to wehren! —
„Mithin' ſitt dao eß en Pöälken,
„Alloh Dän', drink' noch'n Schöälken!“ —
„„Jan! män ſachte, ſachte,
„„Düt iß miene achte!““ —
„Wu iſſ't nu met de Frierie?“ —
„„Da, de Jung' bögg nich for mi!
„„Immer by de Furſelpullen,
„„Dann ſik in de Gravens rullen,

Digitized by Google

„„Dat ſägg't eß ſölvſt, ſo en'n Mann
„„Off ik den niermen kann!““ —
„Ne! dat's woahr, dat loat du blieven.
„Kannſt noch wull en andern kriegen! —
„Meerske Maihoff, wu yß et dann?
„Jät't doch eß en Butterramm!“ —
„„Ja! ik hävv all düſtig giäten,
„„Hävv auk all to lange ſiäten!““ —
„Ne! nu fangt doch ſolk's nich an,
„Mürt't ji wierder nao den Mann?“ —
„„Dao hävv'k doch nicks von in den Sinn,
„„Ik weet wull, dat'k den wierder finn'!““
„Wao yß he dann
„Nu juhe Mann?“ —
„„De ſitt an de Müer',
„„Un ſpigg in't Füer!““ —
„Ja dat Manslü'tüg! — de mien',
„De ſall nu wull an't Koaten ſien!“ —
„„Jä, nu wäd et aover Tid,
„„Ik hävve noch ein Stündken wid!““
„Un ji andern, auk all goahn?“
„„Ja! dat ſall ſik wull verſtoahn!
„„Weeſt wull, wann de Katt' ut'n Hueſe gaiht,
„„De Müſe up de Bänke klaih't! —
„„Wi ſägget Dank för Kaffee un Butterramm,
„„Nu ſpriäk't eß bolle by uß an!““

Ferdinand Sumbrock.

Die Erſcheinung.*)

Un ſchint de Sunne ſo hell un ſo klaor,
Is Hiemel ſo daip un ſo wunderblao,
Kin Wölksken will gaoen den widen Weg,
Will laiwer ſick ſünnen in Sunnenlecht.
Kin Vügelken ſinget in Hiemelsſchin,
Wao de Biecke lecht blenket, dao ſlummert et in.

Dat Land ſüht ſwigend in Hiemelsſchin,
Aes wull et ganz Liäwen, ganz Sunnenglanz ſin.
Sacht knacket dat Holt, lihs wiägt ſick dat Blad,
Still ruskend läöp Bieckſken ſin'n ſülvernen Pad.
Wu en See ſo ſchiemert dat Kaoren in Gold
Un ſügg vuller Fraide de Straohlen ſo hold.
Un vull van Siägen, vull ſiäligen Sinn
Ueöver Aeöhre de Aeöhre ſo fröndlick ſüht hen.

Daoch üöver dat wiede, dat gliemernde Feld
Süht Waoldes enſame, düſtere Welt;
Un ſtreckt ſick tor Sunne de Aeſte met Macht,
Dao innen is ſwigende, aiſige Nacht.
Ut der Daipe kümmp ſtille de enſame Weg,
Grao aollernde Eken ümraget dat Steg,
Aes wull nu de Waold ut ſik herut,
Aes wull he nu giewen ſin egen Gelut.

*) An gewiſſe Oertlichkeiten — Wege, Felder, Wälder — iſt das Erſcheinen geheimnißvoller Naturweſen geknüpft.

Digitized by Google

O up dat Steg welk Hiemelsgeſicht
Läät brungoldne Locken waihen in Licht;
O dat Auge wu lecht, o dat Auge wu klaor,
Aes dat Water ſo daip, aes de Hiemel ſo blao!
De witten Glieder ſo ſchiemernd un fin,
Aes de biewende Lucht in 'n ſunnigen Schin,
So fröndlick un kindlick in fröliken Sinn,
Et mög wull en luftiglick Rehelin ſin.

Un häör, in dem Waold daor ſtig en Gelut,
Un de Wind beginnt t' wiägen de Aeöhren ſo lut;
Un dat Klöckſken van fären giv liſeren Klank,
Un de Vuegel upſtiegend ſinkt luten Geſank.
O weg is nu alles! häv ik wakt odder dräumt?
Dat Aowentraut nieden de Wolken all ſäumt.

W. Jankmann.

Digitized by Google

Der Schloßelf.

In monderhellten Weihers Glanz
Liegt brütend wie ein Waſſerdrach'
Das Schloß mit ſeinem Zackenkranz,
Mit Zinnenmoos und Schuppendach.
Die alten Eichen ſtehn von fern,
Reſpectvoll flüſternd mit den Wellen,
Wie eine graue Garde gern
Sich mag um graue Herrſcher ſtellen.

Am Thore ſchwenkt, ein Steinkoloß,
Der Pannerherr die Kreuzesfahn',
Und courbettirend ſchnaubt ſein Roß
Jahrhunderte ſchon himmelan;
Und neben ihm, ein Tantalus,
Lechzt ſeit Jahrhunderten ſein Docke
Geſenkten Halſes nach dem Fluß,
Im dürren Schlunde Mooſes Flocke.

Ob längſt die Mitternacht verklang,
Im Schloſſe bleibt es immer wach;
Streiflichter gleiten raſch entlang
Den Corridor und das Gemach,

Digitized by Google

Zuweilen durch des Hofes Raum
Ein hüpfendes Laternchen ziehet;
Dann horcht der Wandrer, der am Saum
Des Weihers in den Binsen knieet.

„Ave Maria! stärke sie!
Und hilf ihr über diese Nacht!"
Ein frommer Bauer ist's, der früh
Sich auf die Wallfahrt hat gemacht.
Wohl weiß er, was der Lichterglanz
Mag seiner gnäd'gen Frau bedeuten;
Und eifrig läßt den Rosenkranz
Er durch die schwiel'gen Finger gleiten.

Doch durch sein christliches Gebet
Manch Heidennebel schwankt und raucht;
Ob wirklich, wie die Sage geht,
Der Elf sich in den Weiher taucht,
So oft dem gräflichen Geschlecht
Der erste Sprosse wird geboren?
Der Bauer glaubt es nimmer recht,
Noch minder hätt' er es verschworen.

Scheu blickt er auf — die Nacht ist klar
Und gänzlich nicht gespensterhaft,
Gleich drüben an dem Pappelpaar
Zählt man die Zweige längs dem Schaft;
Doch stille! In dem Eichenrund —
Sind das nicht Tritte? — Kindestritte?
Er hört, wie an dem harten Grund
Sich wiegen, kurz und stramm, die Schritte.

Digitized by Google

Still! still! es raſchelt über'n Rain,
Wie eine Hinde, die im Thau,
Beherzt gemacht vom Mondenſchein,
Vorſichtig äßet längs der Au.
Der Bauer ſtutzt — die Nacht iſt licht,
Die Blätter glänzen an dem Hagen,
Und dennoch — dennoch ſieht er nicht,
Wen auf ihn zu die Schritte tragen.

Da, langſam knarrend, thut ſich auf
Das ſchwere Heck zur rechten Hand,
Und, wieder langſam knarrend, drauf
Verſinkt es in die grüne Wand.
Der Bauer iſt ein frommer Chriſt,
Er ſchlägt behend des Kreuzes Zeichen:
„Und wenn du auch der Teufel biſt,
Du mußt mir auf der Wallfahrt weichen!"

Da hui! ſtreift's ihn, federweich,
Da hui! raſchelt's in dem Grün,
Da hui! ziſcht es in den Teich,
Daß bläulich Schilf und Binſen glühn,
Und wie ein kniſterndes Geſchoß
Fährt an den Grund ein bläulich Feuer —
Im Augenblicke wo vom Schloß
Ein Schrei erzittert über'n Weiher.

Der Alte hat ſich vorgebeugt,
Ihm iſt's, als ſchimmre, wie durch Glas,
Ein Kindesleib, phosphoriſch, feucht,
Und dämmernd wie verlöſchend Gas;

Digitized by Google

Ein Arm zerrinnt, ein Aug' verglimmt —
Lag denn ein Glühwurm in den Binsen?
Ein langes Federhaar verschwimmt,
— Am Ende scheinen's Wasserlinsen!

Der Bauer starrt, hinab, hinauf,
Bald in den Teich, bald in die Nacht;
Da klirrt ein Fenster drüben auf,
Und eine Stimme ruft mit Macht:
„Nur schnell gesattelt, schnell zur Stadt!
Gebt dem Polacken Gert' und Sporen!
Viktoria! so eben hat
Die Gräfin einen Sohn geboren!"

Annette Freiin v. Droste-Hülshof.

Digitized by Google

Die Vorgeſchichte.

Wat kiekt us de Stärnkes ſo fröndlick an,
O Moder, wat hävv ick di laiv!
O ſaih, wu ſe ſpielet un lachet us an,
O Moder, wat hävv ick di laiv!
Wat möcht' ick gärn ſpielen met är,
Moder, könn' ick men kuemen to är! —
De Moder küßt ſwigend dat laive Kind:
„Wäörn Stärnkes di immer ſo guet!"
Nu ſluetet ſe't düſtere Hüesken up.
De Diör in de Klinke nu fäöllt.

O Moder, wat rück ueſſe Hus ſo fin,
Wat is ueſſe Kiücke ſo graut!
Moder, wat müegt dat föär Lüchtkes ſin,
De waihet un ſchienet ſo raut?
Van luter Flämmkes ſo'n klainen Krink,
De ſpielt wull up ueſſen Härd?
Wat mot dat ſchön in'n Hiemel ſin
Bi Stärnkes un Engelkes fin! —
De Moder küßt ſwigend dat laive Kind:
„Min Engel, Gott laote mi di!"
O Maorgenraut witte Händkes beſchint,
De Moder ſit ſwigend un grint.

W. Jannkmann.

Digitized by Google

Vorgeschichte.

Kennst du die Blassen im Haideland,
Mit blonden flächsenen Haaren?
Mit Augen so klar, wie an Weihers Rand
Die Blitze der Welle fahren?
O sprich ein Gebet, inbrünstig ächt,
Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht.

So klar die Lüfte, am Aether rein
Träumt nicht die zarteste Flocke,
Der Vollmond lagert den blauen Schein
Auf des schlafenden Freiherrn Locke,
Hernieder bohrend in kalter Kraft
Die Vampyrzunge, des Strahles Schaft.

Der Schläfer stöhnt, ein Traum voll Noth
Scheint seine Sinne zu quälen,
Es zuckt die Wimper, ein leises Roth
Will über die Wange sich stehlen;
Schau, wie er woget und rudert und fährt,
Wie Einer, so gegen den Strom sich wehrt.

Nun zuckt er auf — ob ihm geträumt,
Nicht kann er sich dessen entsinnen —
Ihn fröstelt, fröstelt, ob's drinnen schäumt
Wie Fluthen zum Strudel rinnen;
Was ihn geängstet, er weiß es auch:
Es war des Mondes giftiger Hauch.

Digitized by Google

O Fluch der Haide, gleich Ahasver
Unter'm Nachtgeſtirne zu kreiſen!
Wenn ſeiner Strahlen züngelndes Meer
Aufbohret der Seele Schleuſen,
Und der Prophet ein verzweifelnd Wild,
Kämpft gegen das mächtig ſteigende Bild.

Im Mantel ſchaudernd mißt das Parquet
Der Freiherr die Läng' und Breite,
Und wo am Boden ein Schimmer ſteht,
Weitaus er beuget zur Seite,
Er hat einen Willen und hat eine Kraft,
Die ſollen nicht liegen in Blutes Haft.

Es will ihn krallen, es faugt ihn an,
Wo Glanz die Scheiben umgleitet,
Doch langſam weichend, Spann' um Spann',
Wie ein wunder Edelhirſch ſchreitet,
In immer engerem Kreis gehetzt,
Des Lagers Pfoſten ergreift er zuletzt.

Da ſteht er keuchend, ſinnt und ſinnt,
Die müde Seele zu laben,
Denkt an ſein liebes einziges Kind,
Seinen zarten, ſchwächlichen Knaben,
Ob deſſen Leben des Vaters Gebet
Wie eine zitternde Flamme ſteht.

Hat er des Kleinen Stammbaum doch
Geſtellt an des Lagers Ende,
Nach dem Abendkuſſe und Segen noch
Drüber brünſtig zu falten die Hände;
Im Monde flimmernd das Pergament
Zeigt Schild an Schilder, ſchier ohne End'!

Digitized by Google

Rechtsab des eigenen Blutes Gezweig,
Die alten freiherrlichen Wappen,
Drei Rosen im Silberfelde bleich,
Zwei Wölfe schildhaltende Knappen,
Wo Ros' an Rose sich breitet und blüht,
Wie über'm Fürsten der Baldachin glüht.

Und links der milden Mutter Geschlecht,
Der Frommen in Grabeszellen,
Wo Pfeil' an Pfeile, wie im Gefecht,
Durch blaue Lüfte sich schnellen.
Der Freiherr seufzt, die Stirn gesenkt,
Und — steht am Fenster, bevor er's denkt.

Gefangen! gefangen im kalten Strahl!
In dem Nebelnetze gefangen!
Und fest gedrückt an der Scheib' Oval,
Wie Tropfen am Glase hangen,
Verfallen sein klares Nixenaug'
Der Haidequal in des Mondes Hauch.

Welch ein Gewimmel! — er muß es sehn,
Ein Gemurmel! — er muß es hören,
Wie eine Säule, so muß er stehn,
Kann sich nicht regen noch kehren.
Es summt im Hofe ein dunkler Hauf',
Und einzelne Laute dringen hinauf.

Hei! eine Fackel! sie tanzt umher,
Sich neigend, steigend in Bogen,
Und nickend, zündend, ein Flammenheer
Hat den weiten Estrich umzogen.
All schwarze Gestalten in Trauerflor,
Die Fackeln schwingen und halten empor.

Digitized by Google

Und Alle gereihet am Mauerrand,
Der Freiherr kennet ſie Alle:
Der hat ihm ſo oft die Büchſe geſpannt,
Der pflegte die Roſſ' im Stalle,
Und der ſo luſtig die Flaſche leert,
Den hat er ſiebenzehn Jahre genährt.

Nun auch der würdige Kaſtellan,
Die breite Pleureuſe am Hute,
Den ſieht er langſam, ſchlurfend nahn,
Wie eine gebrochene Ruthe;
Noch deckt das Pflaſter die dürre Hand,
Verſengt erſt geſtern an Heerdes Brand.

Ha, nun das Roß! aus des Stalles Thür,
In ſchwarzem Behang und Flore!
O, iſt's Achill, das getreue Thier?
Oder iſt's ſeines Knaben Medore?
Er ſtarret, ſtarrt und ſieht nun auch,
Wie es hinkt, vernagelt nach altem Brauch.

Entlang der Mauer das Muſikchor,
In Krepp gehüllt die Poſaunen,
Haucht prüfend leiſe Cadenzen hervor,
Wie träumende Winde raunen;
Dann Alles ſtill. O Angſt! o Qual!
Es tritt der Sarg aus des Schloſſes Portal.

Wie prahlen die Wappen farbig grell
Am ſchwarzen Sammet der Decke.
Ha! Roſ' an Roſe, der Todesquell
Hat geſpritzet blutige Flecke!

Digitized by Google

Der Freiherr klammert das Gitter an;
„Die andre Seite!“ stöhnt er dann.*)

Da langsam wenden die Träger, blank
Mit dem Monde die Schilder kosen.
„O, — seufzt der Freiherr — Gott sei Dank!
Kein Pfeil, kein Pfeil, nur Rosen!“
Dann hat er die Lampe still entfacht
Und schreibt sein Testament in der Nacht.

A. v. Droste-Hülshof.

*) Den Sarg eines Kindes schmücken nach adligem Gebrauch die Wappen von Vater und Mutter, es müssen also hier Rosen und Pfeile dem schauenden Freiherrn seines Sohnes Sarg, Rosen allein aber den eigenen Sarg bezeichnen.

Digitized by Google

Wulfhelm.

(875.)

Wulfhelm ſtand in dem Dienſt des Herrn,
So hatt' er reichen Lohn dahin;
Er dient' ihm treu, er dient' ihm gern,
Mit offnem Aug' und ſchlichtem Sinn.

Heut kehrt er heim von ſaurer Pflicht.
Der Abendnebel ſteigt und zieht,
Zur Rüſte ging der Sonne Licht,
Im Walde ſchweigt der Vögel Lied.

Er horcht! und Jagdlärm fern verhallt —
Der Meute Schrei, der Roſſe Huf!
Doch nah und näher durch den Wald
Tönt fragend eines Hornes Ruf.

Und aus dem Dickicht tritt ein Roß,
Das ſchleicht heran mit müdem Fuß,
Und auf dem Roß ein Jagdgenoß
Entbeut dem Prieſter frohen Gruß:

„Ich bin von Pfad und Bahn verirrt,
„Und fernab zog des Kaiſers Jagd!
„Der Hirſch entfloh, die Eule ſchwirrt:
„Bitt' euch um Obdach auf die Nacht!" —

Digitized by Google

„„Mein Haus sah nimmer solchen Herrn,
„„Und wenig kann es euch verleihn;
„„Doch was ich habe geb' ich gern:
„„So sollt ihr hochwillkommen sein.““ —

Der Ritter theilt des Priesters Mahl,
Behaglich ob dem sichern Port:
Sind auch die Bissen karg und schmal,
Die Stunde kürzt manch gutes Wort.

Dann theilen Wirth und Gast zumal
Des harten Blätterlagers Rast;
Doch bei des Morgens erstem Strahl
Verläßt der Wirth den müden Gast.

Zum nahen Kirchlein eilt er hin,
Dem Herren dient er am Altar,
Bringt ihm mit demuthvollem Sinn
Der Messe stilles Opfer dar.

Und eilet heim in aller Hast,
Bereitet bald mit kund'ger Hand
Den Morgenimbiß seinem Gast,
Setzt Roß und Rüstzeug wohl in Stand.

Der Ritter spricht: „Durch Gastlichkeit
„Erquickt ihr mich und heitern Sinn:
„So sagt mir einen Wunsch zur Zeit,
„Und wißt — daß ich der Kaiser bin!“ —*)

Und Wulfhelm spricht: „Viel Ehr' und Huld!
„Was sollt' ich Wünschen Worte leihn.
„Mein Spruch ist: Harren in Geduld!
„Und was ich brauche, find't sich ein.

*) Ludwig der Deutsche.

Digitized by Google

„Doch halt! ein Riemen wär' mir recht,
„So Ihr den Hirsch fangt, als Geschenk:
„Mein Gürtel wird fast morsch und schlecht.
„In Gnaden, Herr, seid deß gedenk." —

Der Kaiser schüttelt ihm die Hand
Und sprengt sein Roß zum Wald hinein,
Wo er die Herrn und Knechte fand,
Die suchten ihn und harrten sein.

Als in die Pfalz der Kaiser trat,
Da nahten Boten ihm von fern:
„Bertold beschloß den Lebenspfad,
„Der Bischof Münsters starb im Herrn."

Der Kaiser spricht: „So zieht hinaus,
„Den Priester Wulfhelm holt mir her!" —
Und der erscheint im Kaiserhaus:
„Sag', hoher Herr, was dein Begehr!" —

Der Kaiser drauf: „Die Jagd gelang,
„Der Hirsch erlag bei'm Abendschein.
„Nimm dein Geschenk denn in Empfang:
„Und Münsters Bischofstuhl sei dein!"

Da rief der Wulfhelm: „Das sei fern!
„Mir träumte nimmer solcher Traum!
„Laß dienen fürder mich dem Herrn
„Im Kirchlein an des Waldes Saum." —

Der Kaiser ward des Zornes voll,
Mit hartem Wort bedräut er ihn:
„Nicht dem, den Ehrgeiz treibet, soll
„Der Stab des Hirten sein verliehn.

Digitized by Google

„Daß dich der Herr demüthig ſchuf,
„Deß ſei voll Dank und neige dich.
„Folg' in Gehorſam ſeinem Ruf,
„Nicht widerſpenſtig zeige dich!" –

Und Wulfhelm neigt das Haupt und ſpricht:
„Das Rechte kennt der Herr allein.
„So beug' ich mich der ſchweren Pflicht,
„Er muß mir Kraft und Weisheit leihn!"

G. B.

Digitized by Google

Des Teufels Flucht.

Münſter im Weſtfalenlande zieren Thürme mannigfalt,
Einer raget hoch vor allen von gewaltiger Geſtalt,
Blicket ſtolz hinab ſich brüſtend, weil er prächtig iſt und alt;*)
Schwätzend Dohlen ihn umflattern, ihnen beut er Aufenthalt.

Viel der Jahre ſind entflohen, ſeit man ihn ſo ſchön gebaut;
Oftmal iſt der Abend kommen, oftmal hat der Tag gegraut,
Seit er auf die Ebne nieder ſtolzen Blickes hat geſchaut,
Und ſein Glockenmund geſprochen ernſt und heiter, leiſ' und laut.

Wie den Grundſtein man geleget zu dem gottgefäll'gen Bau,
Der jetzt freudig überſchauet Wieſe, Flur und Bach und Au,
Ahnt der Satan ſchon die Größe, will ſie hintertreiben ſchlau,
Tritt zum Meiſter ſchöngezieret gleich der reichſten Edelfrau.

Schminke deckt der Backen Schwärze, unter einer Silberhaub'
Duckt das Hörnerpaar ſich bergend, und ein Reifrock kehrt den Staub.
Buhlend ſchwatzt er ſüße Worte, doch des Meiſters Ohr blieb taub,
Und kein zarter Druck der Hände fördert den erdachten Raub.

*) Der Thurm der Liebfrauen- oder Ueberwaſſer-Kirche, welche 1040 im Beiſein Kaiſer Heinrich's III. eingeweiht wurde.

Digitized by Google

Wie er scherzet, buhlt und schmeichelt, bietet lockenden Gewinn,
Und mit weichem Handschuh streichelt sanft des Meisters bärt'ges Kinn,
Beute Goldes zeigt, Geschmeide von Demanten und Rubin,
Bleibt trotz Allem sonder Wanken fest des Meisters gläub'ger Sinn.

Zornig stampfend, daß mißlungen ihm das Plänchen, wird sein Huf
Hör- und sichtbar; da erschallet der Gesellen lauter Ruf;
Schlägel, Hammer, Meisel, Steine, Kalkbehälter, Wasserkuf'
Fliegen nach der schönen Dame, die sich flüchtend Rettung schuf.

Schnell wie die Gesellen waren, sich vom Teufel zu befrei'n,
Fördern rüstig sie die Arbeit früh vom ersten Hahnesschrei'n.
Und der Thurm, so stolz erhöhet, wird der stäte Zeuge sein;
Auf dem Kirchhof auch noch stehet eingeprägt der Huf in Stein.

Friedrich Steinmann.

De Biscop Dirk van Mönſter.

(13. Jahrhundert.)

(Meppenſches Platt.)

De Biscop Dirk van Mönſter
Un Marie Magdaleen
Ziert mannig Kerkenfenſter
Un ſind nu noch byeen
In't Paradies[1]) te ſeen.

Twelfhundert vyf un twintig,
Up Marie Magdaleen,
Legd Biscop Dirk, ſo ſind ſick,
Ter Kerk den erſten Steen
Van Marie Magdaleen.[2])

Te Marienfeld te wyen
De Kerke noch ſo ſchön,
Quam Dirk in der Abtyen
Met drey Biscops[3]) byeen
Up Marie Magdaleen.

Geboren un erwählet
Up Marie Magdaleen,
Up Magdaleen entſeelet,
Deckt em äs Lykenſteen
Het Beld van Magdaleen.

---

1) Vorhalle des Domes zu Münſter.

2) Magdalenenhoſpital-Kirche.

3) Mit den drei Biſchöfen von Osnabrück, Paderborn und Hildesheim.

Digitized by Google

Hy deede ſtill berauen
Sin Sünd' äs Magdaleen,
Uet Leeſt' 'ne Kerk' erbauen,
Un is met Magdaleen
In Himmel noch byeen.

Sin Feſt drüm will wy fyren
Te Angelmodd'*) alleen;
Hy Heerens met Brevieren,
Hy Frauens in Vereen
Up Marie Magdaleen.

Un dörf hy ook nich trauen
Un hebt doch Vleesk un Been,
So neemt hu Böek äs Frauen
Un ſinget froh byeen
Elk ſine Magdaleen!

Godfried Bueren.

*) Zu Angelmodde iſt Magdalena Kirchenpatronin.

Digitized by Google

Biſchof Otto IV. von Hoya.
(1392—1424. † 3. October.)

1. Hermann von Mervelt.
(1401.)

Wer iſt der Biſchof in Münſterland?
Herr Otto, hoch zu Roß,
Der fehdet und kriegt mit ſtarker Hand,
Wirft nieder Mauer und Schloß.

Hermann von Mervelt, ein ſtolzer Geſell,
Der war des Biſchofs Rath:
„Gönnt Raſt den Feinden an keiner Stell!“ —
Der Biſchof alſo that.

Mit dem Solms und Steinfurt focht er den Straus,
Die hielten ihn lang gefangen:
Um ſchwere Löſung ſandt' er nach Haus,
Da mocht' er die Freiheit erlangen.

So ward Herr Otto ledig der Haft;
Einen Tag berief er ſogleich.
Da kam nach Münſter die Ritterſchaft,
Viel Herren tapfer und reich.

Digitized by Google

Hier wohnt' ein ſtattlicher Bürgersmann,
Johann von der Werſche genannt,
Ein Baſtardbruder dem Herrn von Solms,
Das war gar wohl bekannt.

Der Mervelt höhnt voll Uebermuth
Und ſpricht: „Den häng' ich traun!
„Ich haſſe den Solms; ſein unächt Blut
„Ich mag's vor Augen nicht ſchau'n!" —

Und zwei Geſellen hatt' er zur Hand,
Die halfen ſich oft einander,
Der Eine Hermann Droſte genannt,
Und Mondſchein hieß der Ander'.

Befahl den Knechten: „Nun ſattelt ſchnell;
„Vor'm Domhof harret mein,
„Am Thor von Sanct Michaeliskapell'!" —
Und trat in's Weinhaus ein.

Da ſaß bei'm Humpen die Ritterſchaft
Und ſprach manch trutziges Wort,
Es ſaß mit den Beſten der Bürgerſchaft
Johann von der Werſche dort.

Der Mervelt ſprang auf ihn ein alsbald,
Und mit dem Schwert ihn erſtach,
Eine Halfter holt' er aus ſeinem Wamms,
Hing ihn an den Stuhl danach;

Und kam nach den Pferden herfürgerannt
Und wollt' aus der Stadt von dannen;
Da fehlten die Knechte aus Mißverſtand, —
Ihn fingen des Rathes Mannen.

Digitized by Google

Und fingen seine Gesell'n zugleich
Um Freiheitsbruch zur Stunde;
Da redete sich der Mondschein frei:
Des Todschlags hätt' er nicht Kunde.

Erst im Stadtskeller an Jahresfrist
Die Zweie saßen in Banden:
Der Mervelt täuscht den Wächter mit List,
Sie hatten ihn bald zu Handen.

Da wahrte man ihrer mehr denn zuvor,
Sollt' ihnen kein Anschlag frommen:
Vom Thurm auf dem Jüddefelder Thor
Sie mochten nicht entkommen.

Der stolze Mervelt dachte bei sich:
Das ist doch nur ein Spiel!
Der Bischof muß einstehen für mich,
Ich that ja für ihn soviel!

So wollt' er den Bischof bitten nicht,
Hartnäckig ließ er's bleiben:
Das wäre ja wohl des Herren Pflicht,
Für seinen Rath zu schreiben!

Der Bischof hat auch stolzen Sinn,
Der denkt: Das sei mir fern!
Bekenn' er die Schuld und bitte mich erst,
Als seinen Landesherrn!

Und wahrlich, Keiner gebeuget ward,
Sie meinten, das zieme sich schlecht;
Und Hart stand also gegen Hart!
Und Münster wollte sein Recht.

Digitized by Google

Zuletzt der Mervelt bat um Gericht,
Und trutzig dacht' er dabei:
Mir nah zu thun, das wagen sie nicht,
Ich rede mich frank und frei!

Da setzte der Rath den Gerichtstag an,
Seinen Freunden that er es kund:
Und wer ihm beistehn wollt' alsdann,
Der möchte kommen zur Stund.

Da kam von seinen Freunden all
Nicht Einer auf den Tag.
Ei, wie man Freunde nach Ruf und Schall
In Nöthen erproben mag!

Der Mervelt sprach: „So darf ich doch hier
„Auf einen Anwalt zählen?" —
Der Richter sprach: „Beisitzer sind hier,
„Draus magst du den Anwalt wählen." —

Als er das höret, erschrak er sehr
Und säße lieber gefangen.
Das Wort für Beide mit Muth sprach er,
Bis daß das Urtheil ergangen.

Auf rothem Laken köpfte man sie
Auf dem Markt um ihre Schuld.
Der Mervelt rief: „Nun seh' ich es wohl,
„Kein Anker ist Herrenhuld!"

Dann wurden die Leichnam' von der Stell
Zum Umgang hingetragen:
Vor unsrer lieben Frauen Kapell'
Die Zweie liegen begraben.

Digitized by Google

Und ſo ward Stolz und Uebermuth
Am klaren Recht zu Schanden.
Und Münſter gewann ſich guten Ruf
In allen Städten und Landen.

G. F.

Digitized by Google

2. Die Belagerung von Ottenstein.
(1408.)

Dusend Verhundert un Ene
Lag Otto för Ottenstene,
Dusend Verhundert un Achte
Nahm he et met Schmachte.

Vor Ottenstein der Feste der Bischof Otto lag,
Er hielt sie eingeschlossen wohl über Jahr und Tag
Und ließ aus ihren Thoren nicht Mann noch Weib entfliehn,
Und ließ in ihre Thore nicht Roß noch Wagen ziehn.

In Ottenstein der Feste da herrschte bittre Noth,
Auf Wall und Straßen wandeln der Hunger und der Tod,
Und wie sie fürbaß schreiten, manch Aug' in Jammer bricht, —
Der Leu von Solms steht trutzig, und wanken will er nicht.

Das ist kein Straus in Ehren — des Hungers mit dem Muth!
Er kann's nicht fürder halten und knirscht in stiller Wuth:
„Mag denn das Thor sich aufthun, noch eh die Sonne sank,
„So mir der Bischof ziehn läßt die Tochter frei und frank!" —

In's Zelt des Feldherrn schreitet alsbald des Herolds Fuß:
„Der Graf von Solms entbietet dem Bischof seinen Gruß.
„Es jammert ihn des Volkes, — ergeben soll sich Euch
„Die Feste sammt der Mannschaft und allem Kriegeszeug.

Digitized by Google

„Ein einziges Bedingniß ſtellt Euch der Graf dabei:
„Daß ſeine Tochter ziehe von dannen frank und frei
„Mit dem, was an Kleinodien ſie theuer hält und werth.
„Entſcheidet, ob's genehm iſt — entſcheide ſonſt das Schwert."

Der Biſchof lächelt grimmig — bald kühlt er alten Groll:
„Wenn bis zur Mittagsſtunde das Thor ſich öffnen ſoll,
„Dann mag die Jungfrau wandeln hinweg aus unſerm Bann,
„Mit allen ihren Schätzen, ſoviel ſie tragen kann." —

Und kürzer fällt der Schatten, das Heer ſteht hart am Wall,
Zum Einzug oder Stürmen ruft heller Trommelſchall,
Und ungeduldig ſchmettern Trompetenſtöße drein —
Da ſchlägt die zwölfte Stunde vom Thurm zu Ottenſtein.

Da klirren roſt'ge Riegel, weit thut ſich auf das Thor,
Und ſchüchtern tritt und zagend die zarte Maid hervor.
Das wilde Kriegsvolk ſtaunet der Reichbeladnen dort,
Die trägt auf ihren Schultern den greiſen Vater fort.

Herr Otto möchte grollen, als er den Solms erkannt,
Doch ſegnet er die Jungfrau mit erzbewehrter Hand:
„Mein Wort gilt, hat's dem Feinde die Freiheit auch verliehn!"
Die Tochter ſammt dem Vater in Frieden läßt er ziehn.

Die Belagerung währte in Wirklichkeit zwei Jahre, weniger zwei Monate: vom 29. September 1406 bis zum 26. Juli 1408.

G. B.

Digitized by Google

3. Grabschrift.

(Das Original in Mönchslatein.)

Zur ew'gen Ruh' ging Otto ein,
Er lieget unter diesem Stein,
Des Krieges Lenker wohlbedacht,
Ein Hector-Hercules der Schlacht.
Der Kirche Gut hat er gemehrt,
Manch trotz'ge Burg hat er verheert,
Indeß zugleich sein siegreich Schwert
Die großen Herren Furcht gelehrt.
Nun sei ihm gnädig im Gericht,
Herr, lass' ihn schau'n Dein Angesicht!

G. V.

Digitized by Google

Bischof Heinrich von Schwarzenburg.
(1466—1496.)

1. Das Mahl zu Cöln.
(1477.)

Das ist ein fröhlich Treiben fürwahr zu Cöln am Rhein,
Das wogt auf Markt und Straßen im hellen Sonnenschein,
Vor dem Thore drängt sich das Volk in Neubegier —
Fern blinket Helm und Panzer und flatternder Fähnlein Zier!

Von Münster ist's der Bischof Herr Heinrich, der da naht
Mit Rittern und mit Mannen, nach wackrer Kriegesthat:
Herzog Karl den Kühnen, der Neuß solang berannt,
Den trieb er jüngst zu Paaren der Held mit tapferer Hand.

Darum war Kaiser Friedrich*) ihm aus der Maaßen hold,
Gab ihm ein golden Banner und einen Aar von Gold
Und entbot den Bischof zu Hof nach Cöln am Rhein: —
Mit fünfzehnhundert Reitern gar prächtig ziehet er ein.

Nun jauchzt das Volk entgegen dem ritterlichen Herrn,
Der war ein frischer Degen, aller Ehren Stern,
Leutselig dem Geringen, freigebig und gerecht,
Ein treuer Diener Gottes, aus edlem Fürstengeschlecht.

*) Kaiser Friedrich III., 1439—1493.

Digitized by Google

Und als der Kaiser hörte, daß Bischof Heinrich kam
Mit also vielen Mannen, daß es ihn Wunder nahm,
Er rief, und fast ein Zürnen glitt über sein Gesicht:
„Uns dünkt, es will der Bischof Recht bringen und holen nicht!“ —

Herr Heinrich hat dem Kaiser die Ehrfurcht kaum bezeigt,
Spricht er: „Ihr wart mir immer hold und wohlgeneigt,
Mein hoher Herr, so lad' ich zum Mittagsmahl Euch ein,
Bitt' Euch, daß Ihr morgen in Gnaden mein Gast wollt sein.“

Der Kaiser sprach: „Mit nichten! Ihr haltet heute Rast
Von Eurer Fahrt, und morgen seid Ihr bei mir zu Gast.“
Der Bischof sagt dagegen: „Wollt, hoher Herr, geruh'n,
Weil ich zuerst geladen, mir erst die Ehre zu thun.“

Wohl deuchte das den Kaiser die rechte Ordnung nicht,
Und darum fast ein Zürnen glitt über sein Gesicht;
Doch sprach er mild und huldvoll: „Nun, laßt Ihr keine Wahl,
So ist Eur Gast denn morgen der Kaiser zum Mittagsmahl.“

Und kaum, daß Herr Heinrich verlassen hat das Haus,
Da sendet seine Diener der Kaiser Friedrich aus,
Die thun kund den Bürgern allwärts in raschem Lauf,
Daß Keiner Holz und Kohlen dem Bischof gebe zu Kauf. —

Als nun daheim Herr Heinrich den Köchen anbefahl,
Mit allem Fleiß zu rüsten ein kaiserliches Mahl,
Da kamen sie gelaufen voll Noth und Angst zuhauf:
Holz oder Kohlen suchten sie rings vergebens zu Kauf!

Digitized by Google

Der kluge Bischof lächelt, er merkt des Kaisers List
Und spricht: „So geht denn eilig, kauft mir in kurzer Frist
An groß und kleinen Nüssen was diese Stadt nur beut,
Mit solchen heizt die Herde!“ — Deß waren sie hocherfreut!

Bald in den Säcken rasseln die Nüsse sonder Zahl,
Und in den Oefen prasseln die Feuer allzumal:
Hellauf die Nüsse brennen, das knattert rings und sprüht!
Die Köch' und Jungen rennen! Das bratet, siedet und brüht! —

Zur Mittagszeit der Kaiser erschien nach Gastespflicht,
Voll Huld, und fast ein Lächeln glitt über sein Gesicht,
Er wußt' es traun! hier fände nur kalter Imbiß statt:
Daheim hatt' er getafelt, ihm war behäglich und satt.

Des Speisesaales Pforten thut auf der Truchseß weit: —
Da stand in Gold und Silber ein köstlich Mahl bereit,
Die Schüsseln dampften lustig, daß man den Duft empfand —
Schier an dem Süpplein hätte den Mund der Kaiser verbrannt!

G. B.

Digitized by Google

2. Grabschrift.
(Das Original lateinisch.)

Mein Grabmal zeigt dir, Wandersmann,
Des Kaisers Aar, den ich gewann.
Den Arm erprobt' ich in der Schlacht,
Nahm Harpstedt ein mit Heeresmacht,
Nachdem der Räuber floh zu Roß,
Und Delmenhorst das feste Schloß.
Der Friesen ungeschlachten Schwarm
Ließ ich empfinden meinen Arm,
Sie sahen, durch mein Schwert belehrt,
Den Sieg von ihnen abgekehrt.
So sterb' ich denn im Glück dahin!
Du, der da prangt in stolzem Sinn,
Lern' sterben! denn dir ist nicht fern
Der schnelle Tod, drum sterben lern'.

G. B.

Digitized by Google

Die Wiedertäufer.

1. Lantknechtlied bei der Belagerung von Münster. (1534.)

Wie was die ghene die die Loverkens brac
Ende dieſe in der Narren Cappen ſtac?
Het wil hem openbaren;
Wie riepen dat Cruice al von den Hemel an,
Wi vrome Lantsknechten alle.

Het was op enen Maendach
Dat men den Storm voor Munſter ſach
Ontrent den ſeven Uren,
Daer bleef ſo menich Lantsknecht doot
Te Munſter onder die Mueren.

Die Storm die duerde een corte Tyt
Tot dat die Metten waren bereit,
Die Metten waren gheſonghen,
Doen ſchoten wi daer drie Buſſen los,
Alarm ſo ſloeghen die Trommelen.

Wi vielen Munſter dapperlyc an,
Wi leden Schade ſo menighen Man,
Men ſach daer menich Bloet verghieten,
Men ſach daer menighen vromen Lantsknecht
Het Bloet liep over haer Voeten.

Digitized by Google

Die Lantsknechten waren in groter Noot,
Daer bleeven wel drie duisent doot
In onderhalver Uren,
Was dat niet een grote Schare van Volc?
Noch en sal gheen Lantsknecht trueren.

Wi weken in een wilde Velt,
In die Scanssen hebben wi gevuert ons Gelt,
Enen Raet souden si ons gheven;
Wi riepen Maria Gods Moeder an:
„Beschermt ons Lyf ende Leven!"

Knipperdollinck tot sinen Knechten sprack:
„Ghi Borghers, coemt hier op die Wacht,
Laet ons den Hoop aenschouwen!
Al waren si noch drie duisent sterc
Den Prys willen wi behouden."

En Busschieter die daer was
Hi schoot drie Cortouwen al op dat Pas
Veel snelder dan een Duive;
Wistent myn Vader ende Moeder thuis
Si souden mi helpen trueren.

Die dit Liedeken eerstmal sanc
Een vroom Lantsknecht is hi ghenaemt,
Hi hevet seer wel ghesonghen,
Hi heeft te Munster aen Dans gheweest,
Den Rei is hi ontspronghen.

Antwerpener Liederbuch.

Digitized by Google

2. Elogium Joannis Leidensis.

Johan von Leiden ein Konig von neuen Tempel,
Aller gottlosen Boven en grülich Exempel,
Avert nie Jerusalem en gewaldig Regent,
In allen Undugenden en flietig Student,
En Herr boven alle Narren und Dooren,
En Graff boven alle Booven und Hooren,
En Baumester aller bösen Wercken,
En Mester to verstüren Klusen und Kercken,
En Prophet in aller Falschheit,
En Capitain reitzend to aller Boßheit,
In allen Quaden en Overman,
En Hauptman de nie tom Guden quamm,
En Vorgenger in allen duffelschen Wercken,
En Verstuhrer der ingesetzte Rechten der Kercken,
En Rover des unrechtferdigen Gudes,
En Planter des vergifftigen Unkrudes,
En Uplöser des ehelichen Bandes,
En Benieder des geistlichen Standes,
En Verschmader aller Overkeit,
En Fatt voller Lügen un Boßheit,
Aller verdambter Ketzer en Vorgenger,
Aller simpelen Hertzen en Zertrenner,
En Abschumsel von allen Boven,
En Verstohrer des christlichen Gloven.

Münstersche Chronik aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Die vorstehende Chronik bringt auch folgendergestalt den Titulus regis: „Johan von Leiden von Gottes Gnaden auss krafft des neuen zukunfftigen reichs zu den neuen tempel Gottes diener der gerechtigkeit."

Digitized by Google

3. Johann von Leyden.
(12. Juni 1535.)

Und vor Münster lag der Bischof, längst verrann des Jahres Frist:
Steile Wälle, starke Mauern wehrten aller Kunst und List.
Schrecklich ist sein Bundsgenosse: Hunger schleichet durch die Stadt,
Und das Volk der Wiedertäufer wandelt bleich, hohläugig, matt.

Nur in dessen Prunkgemächern, der sich Zion's König heißt,
Herrschet schwelgerische Fülle, Wand und Herzen — Alles gleißt.
An des Speisesaales Decke prangt in goldner Lettern Pracht
Demuthstolz des Königs Wahlspruch: „Meine Kraft ist Gottes Macht!"

Diener tragen goldne Schüsseln, ihre Kleidung grau und grün,
Deutend: Tod des alten Menschen und des neuen Auferblühn;
Und ein weiß Barett gibt Kunde, daß das Volk der Unschuld hold,
Daß die Nächstenlieb' unendlich, zeigt der Fingerreif von Gold.

Digitized by Google

An der Tafel schwelgt der König, dessen Haupt die Kron' umzirkt,
Angethan mit Scharlachsammet, reich von Spitzen, gold-durchwirkt.
Hinter ihm zwei Knaben halten — der des alten Bundes Buch,
Der das Schwert: daß Leib und Geister seine Macht in Fesseln schlug.

Rechts und links ihm — üpp'ge Frauen aus der Königinnen Schaar,*)
Frech der Blick, die Rede lüstern, güldne Krönlein in dem Haar.
Krechting, feig und bleich zu schauen, flüstert ihm verschmitzten Rath,
Knipperdolling's düstres Antlitz kündet Mord und wilde That.

Und der Orgel mächt'ge Klänge fluthen durch den sünd'gen Raum,
Der Posaune mahnend Rufen störet nicht den wüsten Traum.
Alle Triebe sind entfesselt, Lust in wilden Flammen loht,
Ueberströmen die Pokale — draußen heult das Volk nach Brot.

Langsam öffnet sich die Pforte, tritt ein schönes Weib herein,
Und der Lärm des Mahls verstummet, schaal im Becher wird der Wein;

*) Ihre Zahl betrug 16.

Digitized by Google

Ihr vom Haupt zum Fuße nieder fließet schlicht ein weiß Gewand,
Ringe bringt sie, Demantspangen, Perlenschnüre, goldnen Tand.

Festen Schrittes geht sie fürder zu Johann's von Leyden Sitz:
Kniet und redet, sonder Zagen vor des Auges dräu'ndem Blitz:
„Wenig Monde sind's, da hast du mich zur Königin erwählt,
Dir zu Füßen leg' ich nieder, Herr, die Bürde, die mich quält.

„Dir zu Füßen das Geschmeide, welches deine Hand mir bot,
Schwerer drückt's als eh'rne Ketten, wenn die Armen flehn um Brot.
Eins noch mögst du mir gewähren, der du mir so viel verliehn:
Arm, wie du mich hast gefunden, laß mich, Herr, von dannen ziehn!"

Schweigend starrt die Tafelrunde, zornig ruft Johann:
„Genug!
Endlich kommt dein Herz zu Tage, voll von Argliſt und Betrug.
Wehe, wenn im eignen Hause wankt der Treue starker Wall!
Mir verlieh der Herr die Rache! Ruft das Volk mit Glockenschall!"

Dumpfe Glockenschläge rufen schreckverzagtes Volk herbei,
Bleiche Neugier in den Zügen: was der Klänge Deutung sei.

Digitized by Google

Mit dem Hofstaat zieht der König, wie zu lust'gem Zeitvertreib,
In Trabantenmitte wandelt ohne Furcht das schöne Weib.

Auf dem Markte kniet sie nieder, schweigend starrt des Volkes Kreis.
Und der König spricht: „Bethörte, hört durch mich des Herrn Geheiß!
Nicht mit Klagen und Verzagen dient ihm, wenn er zürnend droht,
Buße thut für eure Sünden, eh die Nacht kommt, das ist noth!

„Wer verstockt und unbußfertig nährt den Hochmuth in der Brust,
Den ereilt das Schwert der Rache: so dieß Weib voll böser Lust!"
Und die Klinge schwirrt, zur Erde rollt das Haupt! Ein frevler Spott
Schallt Gesang der Königinnen: „Ehr' und Ruhm und Preis sei Gott!"

G. H.

Else Wandscherer war der Name der Enthaupteten.

Digitized by Google

3. Auf Jan von Leyden.

Der Wind und Luft dem Volk zum Troſt der Seele gab,
Leid't die verdiente Straf', und hat die Luft zum Grab.*)

*) Nach martervoller Hinrichtung wurden die Gebeine Johann's von Leyden, Knipperdollings und Krechtings in eiſerne Käfiche gethan, und dieſe am Thurme der Sanct Lamberti-Kirche zu Münſter aufgehängt, wo ſie noch heute zu ſehen ſind.

Digitized by Google

Münſteriſcher Poſtilion,

Das iſt wahrhafftige newe Zeitung von dem lang gewünſchten Frieden in Teutſchland.

Im Thon: „Wann mein Stündlein vorhanden iſt.“

Gedruckt zu Hohen-Embs bei Hans Styhl im Jahr Chriſti 1649.

Frew dich, ſpring auff du Chriſtenheit,
Ich bring dir gute Mähre,
Von Oßnabruck, wie dieſer Zeit
Viel guts beſchloſſen were,
Daß ich als ein Poſtilion
Verkünden ſolt den Frieden ſchon
Von Münſter auß Weſtphalen.

Daſelbſt haben mit großem Fleiß
Der Chriſten Potentaten
Berathſchlagt auff was Weg und Weiß
Der Friden möcht gerathen,
Darnach manch tauſend Chriſtenhertz
Geſeufftzet hat mit groſſem Schmertz
Wohl über dreiſſig Jahre.

Da thet ſich der getrewe Gott
Endlich wider erbarmen
Uber des Teutſchlands groſſe Noth,
Uber reich und armen,
Die Sach hat er dahin gewend,
Daß ſie kompt zu erwünſchtem End,
Zum Troſt bedrengten Leuthen.

Digitized by Google

Zu Münſter iſt ratificiert
Der Frid ohn Hindertreiben,
Auch offentlichen proclamiert
Und gmeinlich unterſchrieben,
Er war mit der Trommeten Schall
Und der Heerpaucken überall
Mit Jauchtzen außgekündet.

In allen Kirchen insgemein
Mit Frewden thet man ſingen,
Das Te Deum laudamus fein
Es thet daſelbſt erklingen,
Der Büchſen Knall, der Glocken Thon
Hört man den gantzen Tage ſchon,
Mit großem Jubilieren.

Auff Thürn hat man die Fahnen gſteckt,
Alß rechte Friedenszeichen,
Viel Frewdenfewr auch angeſteckt,
Alſo daz nie deßgleichen
Gröſſer Frewd mit Verwunderung
Außſprechen kündt menſchliche Zung
Bey Jungen und bey Alten.

Wie nun Ich der Poſtilion
Diß alles ſah unnd höret,
Macht ich mich auff der Poſt darvon,
Mit Fama bald umbkehret;
Schwing mich auffs Pferd und bring hierbey
Ein allgemeines gut Geſchrey
Vom wärthen lieben Frieden.

Digitized by Google

Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen und die Münsterer.

(1657.)

Es schallt ein mächtig Läuten
Von Münster durch das Land.
Was will der Klang bedeuten?
Ist's Festesgruß — ist Brand?
Wohl glühet noch des Brandes Schein,
Rauch steigt allüberall,
Und festlich zieht der Bischof ein
Mit Kriegstrompetenschall.

Bernhard von Galen hegte
Der Stadt gar alten Groll,
Die ihrer Rechte pflegte,
Nachgab um keinen Zoll.
Beim Kaiser längst hat Münsters Rath
Des Bischofs Thun verklagt,
Indeß die Bürger, keck zur That,
Viel Uebermuth gewagt.

Herr Bernhard zürnt den Thaten,
Der höh're Pläne wog,
Und schon die Nachbarstaaten
Weitschau'nden Blicks durchflog.

Digitized by Google

Des Reiches Waffen leitet er,[1])
Nicht einzig Gottes Knecht;
Sein Wahlspruch lautet inhaltschwer:
„Fromm, tapfer und gerecht!“ [2])

Und mit den Bundsgenossen
Vor Münster liegt sein Heer:
Ein Hagel von Geschossen
Zerstöret Wall und Wehr;
Die Mörser heulen über'n Wall
Als Sonntagsglockenklang,
Karthaunenknall ist Orgelschall
Und Todesschrei Gesang.

Doch ob die Röhre knattern,
Hart blieb der Münstrer Sinn,
Von ihren Schanzen flattern
Viel neue Fahnen hin;
Geschrieben auf den Fahnen stand
Zu lesen klar und weit:
„Der Galen steckt die Stadt in Brand!“ [3])
Das war dem Bischof leid. —

So ist in That und Rede
Der Unbill viel geschehn:
Da wollten sie der Fehde
Ein Ende Beide sehn.

---

1) Mit dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach zusammen war Bernhard von Galen Director der Reichswaffen, — wurde aber als solcher allerdings erst 1664 ernannt.

2) „Pie, juste, fortiter!“

3) „GaLen InCenDIt VrbeM!“ zugleich die Jahreszahl der Belagerung MDCLVII enthaltend.

Digitized by Google

Domherrn und Ritter gar bereit
Sind hin und her gereist
Und luden ein, auf frei Geleit,
Die Stadt zum Schlosse Geist.

Viel wohlerwogner Worte
Pflog jegliche Partei:
Durch des Gewährens Pforte
Trat das Beharr'n herbei.
Pactiret wurde breit und lang,
Daß Frieden sollte sein: —
Nun zog zur Stadt mit Glockenklang
Bernhard von Galen ein;

Und hat alsbald in Gnaden
Zu reicher Gasterei
Die Ritterschaft geladen
Und Rath und Klerisei.
Da nahm der Bischof ein Pistol
Von Glas, gefüllt mit Wein:
„Herr Doctor Rottendorp, Eur Wohl!"
Und der verneigt sich fein:

„Solch ein Gewehr geladen,
„Find't lieblicher Gehör,
„Fürstbischöfliche Gnaden,
„Als alle Feuerröhr'!" —
Der Bischof leerte sein Pistol
Bedächtig bis zum Grund,
Und lächelnd wußt' er nicht gar wohl,
Wie er den Spruch verstund.

Digitized by Google

Das Mahl war absolviret,
Vor'm Hofe stand in Reih'
Die Leibwacht aufmarschiret
Mit brauner Livery.
Da fuhr der Bischof durch die Stadt
In prächtiger Karoß:
Kein Mann den Hut gezogen hat;
Ob ihn das wohl verdroß!

Die Chronik aber schreibet
Bei Meldung dieser Fahrt:
„Und wahrlich! solches bleibet
„Die gut westfälisch' Art!
„Da zeigt sich außen Jeder nur
„Wie's ihm zu Herzen ist." —
Fürstbischof Christoph Bernhard fuhr
Auf's Land in kurzer Frist.

F. B.

Digitized by Google

Friedenssaal zu Münster.

(An Freiligrath, 1840.)

Zum Friedenssaal! — Es war ein sonn'ger Tag;
Die Lind' im Vorhof legte ihre Schatten
Auf die gefärbten Scheiben, und es brach
Das Licht darin sich in ein trüb Ermatten:

Als woll' es nicht die düstern Kammern sehn,
Und tiefer nicht in die Gewölbe lugen! —
Vorn sieht man Karls und Heinrichs Bilder stehn,
Die Heiligen, die Deutschlands Krone trugen;

Darob der Aar, des Reiches stolz Panier,
Der deutschen Kaiser schreckende Standarte,
Die Flügel schlagend um der Stadt Zimier,
An blanker Zinne, ihrer Freiheit Warte.

Es ist ein düstrer, feierlicher Ort!
Viel Bilder schauen mit vergilbten Mienen —
Hier Trautmannsdorff und Oxenstierna dort —
Als ob sie selber sich zu zürnen schienen,

Daß sie in diesem Raume hier die Pracht,
Die Kraft, die Herrlichkeit des Reichs begraben,
Und einen Frieden schmachvoll hier gemacht
Nach welschem Sinn, mit welscher Zunge haben.

Es ist ein düstrer, feierlicher Ort,
Durch den verstorbner Tage Schatten schwanken,
Und durch Jahrhunderte so siecht er fort,
Ein letzt Asyl gespenstischer Gedanken.

Digitized by Google

Rings steht von alten Panzern eine Zahl,
Mit Schien' und Tartsch', verbogen und verrostet:
Der lang' bestäubten Ritterschwerter Zahl
Hat schon der Väter Blut nicht mehr gekostet.

„Nimm eins zur Hand! Schwing du des Kaisers Schwert!
So wie der Rothbart einst dein Spiel geschlagen,
So bist auch du es, Mann der Lieder, werth,
In deiner Faust des Kaisers Schwert zu tragen!"

„Mir diese Wehr!" Das mächt'ge Waffen klirrt,
Wir lassen keck es um die Häupter kreisen:
„Gekreuzt die Klingen!" — Ha, der Funke schwirrt
Und rasselnd biegt in Scharten sich das Eisen! —

Schwang so dein Roland einst mit läss'ger Faust
Um Sarazenenköpfe Durindane?
Hat Rothbart so durch's Schlachtgewühl gebraus't?
Du bist so stark nicht, wie dein grimmer Ahne!

Gewalt'ge Wucht! Der Arm erlahmt und sinkt:
Da, laß den Flamberg und die Helme stehen:
Sieh, wo im gold'nen Sonnenlicht uns winkt
Mit lust'gem Flattern unsres Banners Wehen:

Der Blüthenzweig, gewiegt in blauer Luft,
Die herzgeformten Blätter dieser Linden!
Der Strahl ist unser, unser ist der Duft,
Die hellen Tage unser, bis sie schwinden!

Und lockt uns Kampf — das doppelschneid'ge Wort
Gilt es wie blinkend hellen Stahl zu biegen,
Zu stehn wie keckbehelmte Ritter dort,
Wo als Standarten die Gedanken fliegen!

L. Schücking.

Digitized by Google

Der Haidemann.

Durch des Himmels zerriſſene Bläue
Blickt der Mond ſo bleich und bang,
Einzeln fallen ſeine Strahlen
Durch der Wolken Schleier hin.
Von des nahen Waldes Zweigen
Rauſcht der Wind ſo ſchauerlich,
Raſcher treiben auf der Haide
Sich die dunkeln Schatten hin.

Doch ein Mädchen eilt mit ſchnellen Schritten
Durch der Haide öden Plan,
Ihre Locken wallen in der Winde Wehen,
Ihr Gewand es flattert weit.
Hörteſt du des Buſens banges Klopfen,
Säheſt du der ſchönen Züge Angſt,
Ach, du eilteſt ſchnell zu Hülfe,
Zu der ſchönen, ſtillen Maid.

Und ſie ſieht des Todtenhügels moos'ge Steine,
Wo der Heiden-König mit den Seinen ruht.
Und der Himmel wird noch dunkler,
Schatten jagt an Schatten hin,
Banger flieht des Windes Rauſchen
Durch die öde ſtille Haide hin.

Digitized by Google

„Säh' ich doch des Dörfleins Lampen flimmern,
„Hört' ich doch der Glocken leiſen Klang!"
Und ſie eilt mit irrem Fuße
Zu dem hohen Hünengrab.

Horch! da rauſcht es wie von Mannes-Tritten
Durch die öde Haide her:
Und ſie ſieht mit ſchnellen Schritten,
Eine dunkle Feder auf dem Hut,
Eingehüllt in eines Mantels weite Falten,
Schreiten her den hohen Haidemann.
Schweigend ſchlingt er um ſie ſeine Arme,
Seine düſtern Flammenaugen
Ruhen ſchwermuthsvoll auf ihr:
Nimmer ſchweifen ſeine dunkeln Blicke
Von des Mädchens holdem Antlitz ab.

Doch ſie ſieht mit ihren blauen Augen
Trauend zu den ſeinen auf,
Kann von ſeinen ſchwermuthsvollen Blicken
Nimmermehr die ihren zieh'n.
Und ſie ſinkt in ſeine Arme,
Läſſet ihre Locken mit den ſeinen wehen,
Ihre Wange liebend ſich der ſeinen nah'n.
Immer raſcher ſchlagen ihre Pulſe,
Immer wärmer klopft an ſeiner Bruſt ihr Herz.
Und er eilet mit ihr durch die Haide,
Durch die öde ſtille Nacht.

Sieh! auf einmal viele Lampen flimmern,
Hell ertönet tiefer Glocken Klang,
Da nun ſchließt er ſie an ſeinen Buſen,
Küßt ſo leiſe ihren Roſenmund.

Digitized by Google

Und er öffnet seines Mantels Falten,
Stumm eilt sie dem Dörfchen zu.

Immer sieht sie seine schwermuthsvollen Blicke,
Immer seiner Augen dunkle Gluth;
Eine Sehnsucht fühlt sie, eine Wonne,
Daß sie kaum der Sinne mächtig ist.
Und als man am frühen Morgen
Zu des Mädchens Lager tritt,
Finden sie in engelgleicher Schöne
Ohne Leben ihren Leib.

W. Junkmann.

Digitized by Google

Der Hochjäger.

Laut wird's im Schloſſe Davensberg, da klingt des Hifthorns heller Ruf,
Die wilde Meute heult und bellt, das Pflaſter ſtampft der Roſſe Huf.

Die Stieg' herab der Ritter eilt, ſchon auf der Rampe klirrt ſein Sporn,
Das Auge rollt, und raſch erwacht, der dort geſchlummert nur, der Zorn.

„Längſt rief zur Jagd des Hornes Klang, es ſteigt das Roß, die Meute bellt,
„Und noch kein Treiber kam daher, iſt's mit der Ordnung ſo beſtellt?" —

Der greiſe Burgvogt tritt hervor und ſpricht: „Das Oſterfeſt iſt heut,
„Und zu dem heil'gen Dienſt des Herrn rief deine Bauern das Geläut." —

„Zum Dienſt des Herrn? Ich bin ihr Herr. Mir dienen, das iſt ihnen noth,
„Die Peitſche, ſo den Hund erzieht, ſoll ihnen pred'gen mein Gebot." —

„O, heiliget den Tag des Herrn!" ſo hebt der Alte wieder an.
Der Ritter hohnlacht: „Ich begeh' das Feſt mit Jagdhalloh im Tann!

Digitized by Google

„Und wahrlich, ich will nimmermehr am Himmelreiche haben Theil,
„Wofern nicht, eh die Sonne sinkt, ein Hirsch erlieget meinem Pfeil!“ —

Die Brücke dröhnt, die Brücke klirrt, und aus dem Burgthor brauſt der Troß:
Verſchwunden ſind, wie ſturmentführt, im Davertforſte Mann und Roß.

Verſchwunden ſind, wie ſturmentführt, im Davertforſte Mann und Roß, —
Die Sonne ſinkt, die Sonne ſteigt, — zurückekehrt nicht Mann noch Roß.

Durch's Dickicht brach der Edelhirſch im Dämmerlicht, ihn fehlt der Pfeil,
Und wie er flieht, verſchworen hat des Ritters Wort der Seele Heil.

Auf ewig ſtieß die Erd' ihn aus, der Himmel nimmt ihn nimmer auf,
So zwiſchen Erd' und Himmel denn verfolgt er unſtät ſeinen Lauf.

Sobald der Tag zur Rüſte ging, in finſtern Nächten ſtürmt er los,
In Lüften hoch erzittert dann des Sabbatſchänders Jagdgetos.

„Halloh, halloh!“ Die Peitſche knallt, die wilde Meute heult und bellt,
Es keucht das Roß, die Nüſter ſchnaubt, doch nimmer wird der Hirſch gefällt! —

G. V.

Digitized by Google

Grinken-Smidt.

In de Detterberg', man ſüht ſe hier von Wieden,
Dao wurnde Grinken-Smidt in aollen, aollen Tieden;
De lag dao in en Lock, ganz daipe in de Aerde,
Un Klaonenkasper waſſ't, de em dat Smirden lährde.
Nu is dat Lock nich mehr, dao wäß nu Gräs un Holt,
Män wat he ſmirdet häd, laot't ſieen noch ſo aolt,
Et is der noch un 't kann kien Menſk to Schande maken,
Dat Grinken maok der eislik raore Saken.
To Nienberg' dat Slott dao an de Kiärkendör,
Wenn dat nich eislik faſt un künſtlik wör,
(Dat is von Grinken, es ick gläuwe),
Wör längſt de Kiärk beſtaol'n von Deiwe.
Man höärde fak det Nachts dao ſo'n Gerürtel,
Män Grinkens Slötter de gaoh't ſunder Slürtel
Nu enmool gar nich aopen, dat is wiß,
Un daorüm gonk auk de Verſök de Deiwe miß!

Wenn daomols Hochtied waß, lend' jeder Buer en Spitt
Von düſſen wilden Mann, von Grinken-Smidt;
Un daoför moß de Buer en Braoden wirder ſchicken,
Un dat en ſäſt'gen, ſwaoren, dicken. —
Män enmol waß der es en Buer,
Dat waß en Gneſer von Natur,
De hadd't nich gued met Grinken för,
Pinnſüger waß he dör un dör,
De lende ſwaoren auk dat Spitt,
Män kien'n Braoden kreeg de Smidt.

Digitized by Google

Dao warde Grinken hellig aß der to,
Smeed nao den Buer met ſienen Schoh
Un raip: „Wuſſt du mi nich betahlen,
„Dann will ick mi en Braoden halen!“
Den Berg enbilink gonk de Buer,
He waß lück aiſig von Natur,
Em ſtonn för Augen hell un klaor,
Wu de Smidt ſo gräſig waor.
Un es he nu in Huſe quamm, dao waß de Smidt der weſt,
An'n Grunne lagg ſien Piärd, un ſwoar dat allerbeſt',
Utrieten waß en Been dat Dier,
Wao kreeg de Buer ſo'n Piärd wull wier?
„O! — dacht he — dat daih' Grinken-Smidt!
„Dat Piärdebeen ſitt nu an't Spitt.
„Nu laot' he friäten 't ganze Piärd
„Von 'n Koppend an bes an den Stiärt!
„Dat man ank Piärde friäten kann,
„Dao dachte ick förwahr nich an!“ —

Dat waß Grinken un de Buer.
Wat ſid de Tied doch de Natur
Van Menſken ſick verändert häd:
Dao mänicher Piärdefleſk nu frätt.

F. Sambrock.

De hillige Ludgerus un de Gäuſe.

Es 't Chriſtendom hier an to foeten fonk,
Ludgerus noch up Aeden gonk,
Dao gonk de hill'ge Mann, es ſe vertellt,
Bi Billerbiek es öwer Feld.
He quamm nu alle Wiel' förbi
An ſo 'ne lütke Kötterie;
De Kötter, de jüſt hodd' de Koh,
Gonk lieke up Ludgerus to
Un ſagg: „O Här, wat häww'k 'ne Naud,
„Ik holl' in't Schapp kien Stücksken Braud!
„Mi kummt ſo viele Gäuſ' up't Land
„Un makt mi ſtump doch all's to Schand!
„Ick häww' ſe jagd, ſo viel ick konn,
„Ick krieg de Diers der gar nich von!"
Do lachede de hill'ge Mann:
„Ao wat, — ao wat!" ſo fonk he an,
„Du büs jä'n dummen Buer,
„Sägg to de Gäuſe es recht ſtuer:
„So faoten ſchiärt ju all'
„In mienen Suegenſtall!" —
Un daomet gonk he weg von dao,
De Buer keek em verwündert nao,
Män dat begreep he doch dervon,
Dat, wenn't nich babden, auk nix ſchaden konn.

Digitized by Google

He gonk der hän un raip ganz bäuſe:
„Wat daoh' ji up mien Land ji Gäuſe?
„Packt ju un ſchiärt ju all'
„Dao in den Suegenſtall!" —
Un effen hadd' he 't ſäggt, dat Waod,
Dao putkeden ſe alle faot,
So gau, es 't effen gaohen konn,
In den Stall, de aopen ſtonn!
De Buer de trude nich ſien Auge,
He wünderde ſick baumeshauge,
Män he mogg kieken, wat he wull,
De Stall de waß von Gäuſe full. —
Den andern Dag frogg bi den Mann
De hillige Ludgerus an:
„Wu is 't nu met de Gäuſe gaohn?"
Dao häww de Buer en Kneifall daohn.
„Här!" ſagg he, „ſe ſittet all'
„Ganz adig in den Suegenſtall!"
Dao lachede de hill'ge Mann
Un keek den Stall full Gäuſe an
Un drüh'de met den Finger faot:
„Dat ji nich ut den Stall wier goa't!"
De Gäuſe blewen nu auk all'
In den Kötter ſienen Stall;
Un de waß daorüm wiſſ' nich bäuſe,
De warde riek met ſiene Gäuſe.
Un dat in Billerbiek noch hüt
Man ſolke mahne Beddens ſüht,
To'm mindſten bi de Wäde doch,
Dat klimp von düſſe Gäuſe noch.

F. Isenbrock.

Die Peſt in Dülmen.

Um drei Uhr in der Oſternacht,
Da iſt der Herr vom Tod erwacht;
Um Drei dann jubelt weit und breit
Die miterſtand'ne Chriſtenheit.

Doch dort im Städtchen iſt es ſtill,
Kein Freudenſang ertönen will,
Die Straßen ſind ſo öd' und leer,
Andächtig eilet Niemand her.

Und in der Kirche glänzt kein Licht,
Das ſtrahlend durch das Dunkel bricht,
Geſpenſtiſch ragt der Thurm empor,
Kein Glockenklang erfreut das Ohr.

Und freut ſich dort denn Niemand mehr,
Daß auferſtanden iſt der Herr?
Doch ſeht dort eine kleine Zahl
Verſammelt an des Thurms Portal.

Sie ſtehen rings um einen Mann,
Sie ſehn einander traurig an,
Ein Windlicht ſendet falben Schein
Rings auf der Gräber grau Geſtein.

Digitized by Google

Sie ſind es, die der Tod verſchont,
Der ſeit ſechs Monden dorten wohnt;
Drum iſt's im Städtchen öd' und leer,
Drum freut ſich dorten Niemand mehr.

Es fehlt der Hirt der kleinen Schaar,
Sie zu verſammeln am Altar.
Er hat getröſtet in der Noth,
Er hat geholfen bis zum Tod.

Er hat getreulich bis zum End'
Gebracht die Sterbeſakrament',
Er folgt den Seinen auch in's Grab,
Ein gleicher Tod zog ihn hinab.

Des Todesengels drohend Schwert
Den Eingang jeder Hülfe wehrt;
In Todesangſt vergeſſen iſt,
Daß heut' erſtanden Jeſus Chriſt.

Jedoch der Bürger treues Haupt,
Das ihnen nicht der Tod geraubt,
Der Letzte, der für Alle ſorgt,
Dem willig Jedermann gehorcht,

Er rief ſie her zu früher Stund',
Wo Todte ſchlummern in der Rund',
Und macht es ihnen Allen kund,
Daß dieſe Nacht der Herr erſtund;

Und ſpricht: „Deß ſollen wir uns freu'n,
Iſt unſre Zahl auch noch ſo klein;
Denn aller Troſt iſt Jeſus Chriſt,
Der von dem Tod erſtanden iſt.

Digitized by Google

„Und hört er unsern Freudensang,
Und tönt der Glocken Feierklang,
Dann hilft er wohl in unsrer Noth,
Der Sieger über Angst und Tod."

Es folgen Alle rasch und gern
Dem vielgetreuen, frommen Herrn,
Bald strahlt vom hohen Chore her
Der Festbeleuchtung Feuermeer.

Dann hallt durch stille Nacht so weit
Der Glocken herrliches Geläut,
Nicht klingt eintönig, klagend, bang
Die alte Weise, wie seit lang.

Und Jener geht zum alten Chor,
Zum Kreuz, und trägt es ihnen vor
Und blickt zum Himmel auf und singt
Die Weise, die so fröhlich klingt.

Es singen Alle im Verein:
„Deß wollen wir recht freudig sein,
Christus will unser Tröster sein!"
Und denken ihrer Angst und Pein.

Dann durch die öden Straßen all'
Ertönt des Liedes Wiederhall,
Und immer schließt die alte Weis'
Erflehend Gnade: „Kyrie eleis!"

Und von der Glocken Klang geweckt,
Der sonst so oft ihn hat erschreckt,
Eilt auch der Landmann nun herbei
Und hört die Jubelmelodei;

Digitized by Google

Geht kühn zur offnen Stadt hinein,
Geſellet ſich zu dem Verein,
Und alle ſingen fröhlich mit,
Und immer voller tönt das Lied.

Und droben in des Himmels Höh'n
Der Herr hat ihre Noth geſeh'n,
Es wich die Peſt ſeit dieſer Friſt
Vor dem erſtand'nen Jeſus Chriſt.

Doch hat man dieſer Oſternacht
Und ihrer Feier ſtets gedacht,
Und der in Noth geſchaff'ne Brauch
Blieb für die fernſten Zeiten auch.

Wenn Nachts um Drei der Herr erſteht,
Zum Chor der Bürgermeiſter geht,
Empfängt das Kreuz vom Prieſter dann,
Trägt's durch die ganze Stadt voran.

Es klingt der Glocken Feierklang,
Es tönt des Feſtes froher Sang,
Noch immer ſchließt die alte Weiſ'
Erflehend Gnade: „Kyrie eleis!"

Franz Meiners.

Digitized by Google

Das Halsband.

(1547.)

Da Franz Graf von Waldeck in Münſter Biſchof war,
Schrieb man das fünfzehnhundert vierzig und ſiebte Jahr.
Zwei Junker hatten Fehde, aus der Mark und Münſterland:
Gotthart von Harmen und Lambert von Oer genannt.

Gotthart fordert Güter als ſeiner Frauen Erb,
Dieſelben kaufte Lambert als rechtlichen Erwerb.
Der Richter hat geſprochen für Lambert von Oer,
Das ſchürt den Zorn des Andern nur heftiger denn zuvor.

Und ob von Köln der Kurfürſt ſich auch dareingelegt,
Und ob der Münſtrer Biſchof zum Frieden ſie bewegt:
Die ſchrieben Tod und Feindſchaft gegenſeits ſich zu,
Vor dem Einen hatte der Andere nimmer Ruh.

Und in der heil'gen Chriſtnacht da fährt der Oer hinauf
Zur Kirch' nach Lüdinghauſen. Der Feind paßt ihm auf,
Nimmt ſeiner wahr am Wege, wirft ihn nieder ſtumm,
Legt ihm ein ſteiles, peinliches Halsband um.

Voll Kunſt und böſer Argliſt geſchmiedet war's aus Stahl,
Inwendig hatt' es Zacken und Spitzen ohne Zahl,
Von Stahl eine Maske deckt Augen und Geſicht,
Die gönnt wohl Athemholen, doch Trinken und Eſſen nicht.

Digitized by Google

Kein Meister mochte finden mit klugem Sinn fürwahr,
Wie oder wo das Halsband zu eröffnen war.
Der konnte nimmer schlafen vor der Zacken Pein,
So däucht' ihn müßt' er hülflos vor Hunger des Todes sein.

Da wohnt' ein Schmied in Münster, Thiele Swoll genannt,
Derselbe war als kunstreich bei Männiglich bekannt;
Der nahm ihn an zu helfen, so's Stahl wär', — doch danach,
Wenn es an's Leben ginge, wollt' er deß haben keine Sprach'.

Nicht haften mag die Feile, da bringt er alsogleich
Den Hals auf seinen Amboß, thut einen Hammerstreich:
„Im Namen Gottes!" — Siehe, nicht bog sich das Band!
Er athmet auf: „Euch helf' ich nun wohl mit des Herrn Beistand!" —

„Im Namen Christi!" schlug er stärker zum zweiten Mal,
„In heil'gen Geistes Namen!" — und klirrend sprang der Stahl,
Und Der war unversehret! — Zur Urkund solcher That
Hält heute noch das Halsband verwahrt in Münster der Rath.

G. V.

Digitized by Google

Die unterirdische Glocke.

Liegt ein Teich im dichten Wald verborgen,
Ueppig Farrenkraut und wilde Ranken
Stehn am Rande, reichen in die Welle.
Auf die Welle werfen alte Rüstern,
Dicht umrankt von Epheu, ihren Schatten,
Nur der Wintersonnenstrahl erreicht sie.
Tiefe Stille rings und tiefer Friede,
Seltsam rauscht der Blätter leises Flüstern:
Reich an Wundermähren ist die Stelle.

Einst — so geht im Volke dort die Sage —
Stand ein Kirchlein, wo die Welle fluthet,
Hell erklang das Glöckchen durch die Waldnacht.
Nächst dem Kirchlein wohnt' ein frommer Klausner,
Diente für und für dem Herrn am Altar.

Jahr' auf Jahre gingen still vorüber,
Grüner wurden stets der Bäume Wipfel,
Weißer wurden stets des Klausners Locken.
Wiederum von fern her ziehn die Schwalben,
Und ein Zug von frommen Bauersleuten
Auf der Wallfahrt zieht heran von fern her.
Hell erklingen ihre Lobgesänge,
Hell erklingt kein Glöckchen durch die Waldnacht.

Digitized by Google

Zögernd schreiten sie, das Lied verstummet,
Staunend plötzlich stockt der Zug: — verschwunden
Ist das Kirchlein, ist des Klausners Hütte,
Vor dem Blicke liegt der Wasserspiegel,
Ueppig Farrenkraut und wilde Ranken
Stehn am Rande, reichen in die Welle.
Ob der Sturmwind knickt die grünen Aeste,
Ob die Regenströme niederrauschen,
Ungetrübet bleibt der klare Spiegel.

Nur wenn unsern Lüdinghausens Glocken
Mächtig läuten, zum Gebete rufend,
Furchet Kreis um Kreis die glatte Fläche,
Leise Wellen plätschern an dem Ufer,
Und es klingt herauf aus blauer Tiefe
Wie der Klang des hellen Kirchenglöckleins.

G. V.

Digitized by Google

De verſchrock'ne Natz.

Natz waß up't Feld met Piärd' un Plog,
Un es de Doarpuhr elwen ſlog,
Naip he: „O, ha!" to Lieſk' un Snell,
De Diers de ſtonnen up de Stell'!
He ſpannde ut, he trock nao'n Stall,
Denn bau'd hadd' he ſied ſeß Uhr all;
He ſatt up Snell ſo twiäs, recht ful,
Un hadd' de Piepe in et Mul!
Män, Duſend! — wat kreeg he för'n Schreck,
He ſoll binao von't Piärd in'n Dreck! —
Dao quamm en Kärl em in de Richt',
De hadd' en pickſwatt Angeſicht,
Natz dacht': wann't nich de Düwel is,
Dann iſ't ſien Bror doch ganz gewiß!
Natz biewede, waß ſunder Macht,
Sien Hiärt ſoll em in'n Stiewelſchacht,
Un es he upkeek, denk't es an!
Stonn för em all de ſwatte Mann.
He hadde Augen es 'ne Ul'
Un ſo'n glemmig dick, raud Mul,
He froagd': „Wao goah'k hier't beſte hiär.
„Ick wull nao'n Gud, P... hät ſien Här!"
Un Natz de ſturderde herut:
„Hier langs, dann dör dat Haidekrut,
„Un dann kümp wat — ja dann —

Digitized by Google

„He wull nich wieder kann, —
„Dao ſtaiht wat an den Weg, dücht mi,
„Dao gaiht he ſirker nich förbi,
„Et is en Krüz — Goad ſägnn mi!
„Solk Slag es ji kann nich förbi!“
Un Natz ſloag up de Piärd' met Macht,
Hät met de Piärd' es unwies jagd!
De Swatte bleev verwünnert ſtaohn,
Nix hadd' he Natz tu Lede daoh'n!
Kien Düwel waß he, nich ſien Bror,
Et waß den Graow von P... ſien Mohr! —

F. Sambroock.

Der Zigeunerkönig.

Obiit. dux. johannes. de minori. egipto.
V. kl. decembris. anno. MCCCCXXXVIII.
Grabſchrift zu Borken.

Do men ſchrefft Duſend vier Hundert Jaer
Und Acht und Dertich, dat is wahr,
Heffte es ſich to gedragen,
Dat ein Heidens Koninck den anderen
Binnen Borcken heft doidt geſlagen.
So was Bagere, de Deyner, dem Koninck gram,
Und drogh dat dem Richter Johann Sommerhuis an;
Dede ock velle Kerſen anſtecken,
Um den Raidt by ein ander tho bedhagen,
Und den Koninck Johan von Dueneboem tho fangen.
Der Burgermeſter Johan Spanier quam an Stundt,
Mit Heinens Schweders ſinen Mithulpern und Frundt,
Arndt Stameren quam darby up ſiner Stollen,
Albert Ebelen bließ by ſinere Pueſter ſwinde,
Nhu laet uns den Koninck fangen behende.
So baldig dat Hilbrandt Winen und Herman Everhardinck vernohmen,
Seinde ſe mit Hinrich ten Weſtendorp und Hinrich ten Venne darby gekommen;
Henrich Debbinck und Claves Honcken hebben ock ehren Ede betracht,
Und mit Johan Hoynck und Goſen Henſen darby gekommen in der Nacht,
Ock den Koninck gefangen in den Geuthtorn gebracht.

Digitized by Google

Nu makede de Koninck mannigen Anſlagh
Uhm ſein Levende tho friſten up der Heren Bebagh,
Und dede groit Gelt und Guitt ehm bieden,
Kunde averſt erholden nicht,
Dan am Avent Nicolai für Recht gebracht.
Dat Gerichte warde beß in den Abend ſpade,
Und dat de Koninck verweſen wuirt tom Dode,
Dede man ehm up dat Marcket brengen,
Kerſen und Lichter anſteken.
Und up ein ſwort Laken ſein Bloet vergeten;
Dat Licham worde in der Kerchen gedragen,
Und vor Hilgen Geiſtes Altar begraven.
Dar de entliefter Koninck was gelacht,
Mit Mitlyden veller guder Lueden beclagth,
Dat de Koninck in ſulchen Unfall wehr geraden.
De Heiden, ſo dar voerhanden wahren,
Deden cleglichen ſuchten und weinen, by Paren.
Und es waß em wal von Herten leyth,
Dat ſe berovet weren ihrer Ofrigheit,
De ſe uth fernen Egypten-Landt
Hedden gefuert up duſſe duiſche Kandt.

Nunning's Monumenta Monasteriensia

Die Schlacht im Loener Bruch.*)

(7. Auguſt 1623.)

'S iſt Abend, und des Himmels Schein
Spielt um Weſtfalens Eichenhain,
Gibt jeder Blume Abſchiedskuß,
Und auch dem Weiher linden Gruß,
Der ihm mit ſeinen blanken Wellen
Will tauſendfach entgegenſchwellen.
Am Ufer Waſſerlilien ſtehn;
Und durch das Schilf Geſäuſel gehn,
Wie Kinder, wenn ſie eingewiegt,
Verfallen halb des Schlafes Macht,
Noch einmal flüſtern: „Gute Nacht!"
Es iſt ſo ſtill, die Eb'ne liegt
So fromm, in Abendduft gehüllt,
Der Wittwe gleich in Trauer mild,
Die um ſich zieht den Schleier fein,
So doch nicht birgt der Thränen Schein.
Am Horizont das Wolkenbild,
Ganz, wie ihr Sinnen, zuckend Licht,
Das bald ſich birgt, bald aufwärts bricht,
Phantaſtiſch, fremd, ein Traumgeſicht.
Seh' ich dich ſo, mein kleines Land,
In deinem Abendfeſtgewand:
Ich meine, auch der Fremdling muß
Dir traulich bieten Freundesgruß.

*) Weite Haide zwiſchen Stadtlohn und Ahaus.

Digitized by Google

Du bist nicht mächtig, bist nicht wild,
Bist deines stillen Kindes Bild,
Das, ach, mit allen seinen Trieben
Gelernt, vor Allem dich zu lieben!
So daß auch keines Menschen Hohn,
Der an des Herzens Fäden reißt,
Und keine Pracht, wie sie auch gleißt,
Dir mag entfremden deinen Sohn.
Wenn neben ihm der Gletscher glüht,
Des Berges Aar sein Haupt umzieht,
Was grübelt er? Er schaut nach Norden!
Und wo ein Schiff die Segel bläht
An würzereichen Meeresborden,
Er träumerisch am Ufer steht.
Ich meine, was so heiß geliebt,
Es darf des Stolzes sich erkühnen.
Ich liebe dich, ich sag' es laut!
Mein Kleinod ist dein Name traut;
Und oft mein Auge ward getrübt,
Sah ich in Südens reichen Zonen,
Erdrückt von tausend Blumenkronen,
Ein schüchtern Haidekräutchen grünen.
Es wär' mir eine werthe Saat,
Blieb ich so treu der guten That,
Als ich mit allen tiefsten Trieben,
Mein kleines Land, dir treu geblieben!
So sei dir Alles zugewandt,
Mein Geist, mein Sinnen, meine Hand,
Zu brechen die Vergessenheit,
Der rechtlos dein Geschick geweiht.
Wacht auf, ihr Geister früher Zeit!
Und mögt an jenen Himmelsstreifen
Ihr Schatten gleich vorüberschweifen.

Digitized by Google

Wacht auf, wacht auf, der Sänger ruft!
Und sieh, es steigt am Wolkensaum,
Noch scheu und neblig, wie ein Traum,
Es schwillt und wirbelt in der Luft,
Und nun wie Bienenschwarm gescheucht
Es stäubend auseinander fleucht:
Ich sehe Arme, Speeres Wucht,
Ich sehe Nahen, sehe Flucht;
Und gleich entfernten Donners Grollen
Hör' ich es leise zitternd rollen.
Ihr seid's, ihr bracht den langen Schlaf!
Der tolle Herzog![1]) Anholts Graf![2])

Fast dreißig Jahre sind entschwunden,
Und noch kein Ende ist gefunden:
Es rollt der Rhein die dunklen Wogen
Durch brandgeschwärzter Trümmer Graus;
Da ist kein Schloß, kein niedres Haus,
Das nicht, vom Wetter schwer umzogen,
Von Freund und Feinde gleich geplagt,
Dem Wurf der nächsten Stunde zagt.
O Tilly,[3]) deine blut'ge Hand
Hat guter Sache Schmach gespendet!
Wohin dein buschig Aug' sich wendet,

1) Christian Herzog von Braunschweig, auch ernannter Bischof von Halberstadt, ging in den ersten Jahren des dreißigjährigen Krieges zur protestantischen Religion über, wurde von der protestantischen Union in Dienste genommen, unternahm mit abwechselndem Glück die kühnsten Wagstücke und starb erst 25 Jahre alt.

2) Graf von Anholt, General der katholischen Ligue.

3) Johann Tscherclas, Graf von Tilly, Oberbefehlshaber der katholischen Ligue, unter dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, der aber in den letzten Kriegsjahren nicht mehr persönlich bei der Armee war.

Digitized by Google

Ein Kirchhof wird das weite Land.
Ständ' nicht so mild in deiner Näh',
Ein Pharus an ergrimmter See,
Der fromme Anholt, dessen Wort
So gern den Irren ruft zum Port
Und mag den Strandenden geleiten,
Du wärst ein Fluch für alle Zeiten!
Doch wo der tolle Braunschweig sengt,
Da ist die Gnade gar verdrängt,
Wenn, des Corsaren Flagge gleich,
Sein Banner weht im Flammenreich,
Sein Banner, rothen Blutes helle,
Mit „Tout pour Dieu et tout pour Elle!“ [1])
Die Kirchen, ihres Schmuckes baar,
Die Priester am Altar erschlagen,
Sie können ohne Worte sagen,
Daß hier der tolle Herzog war.

* * *

Hell schmetterte Trompetenton;
Frisch auf zu Roß, der Feind ist wach!
Entlang den Liesner [2]) hörten schon
Die Posten dumpfen Trommelschlag.
Und wimmelnd über'm Haidegrunde
Das Heer [3]) sich ordnete zur Stunde;
Die Ordonnanzen flogen, laut
Signale tönten über's Kraut,

1) Christian's Wahlspruch, mit Bezug auf Elisabeth, Tochter Jacob's I. von England, Gemahlin des Winterkönigs, Friedrich's V. von der Pfalz, die er leidenschaftlich verehrte und von welcher er stets einen Handschuh am Hute trug.

2) Ein bedeutender Fichtenwald, welcher sich bis an den Loener Bruch erstreckt.

3) Das Heer Herzog Christian's, von ihm selbst geführt.

Digitized by Google

Ein langer Scolopender zog
Des Fußvolks Linie, Speere hoch;
Und klare Schlangenblitze flohn,
Wenn stäubend schwenkte die Schwadron.
Es war ein heiß und klarer Tag,
Wie der August ihn bringen mag;
Vom Himmelsbogen glüh und steil
Die Sonne schoß den goldnen Pfeil,
Die Lüfte kochten, Mann und Roß
Im Dampfe standen, das Geschoß
Ward heiß dem Schützen in der Hand.
Von Käfern wimmelte der Sand,
Wenn langsam knarrend über'n Pfad
Sich wälzte der Kanone Rad.
Trompeten schweigen, Schaar an Schaar,
Ein Säulenwall die Linie steht,
Vor seinem Regimente Spar*)
Mit langen Schritten musternd geht.
Geprüfte Krieger, Feder weht
Vom Eisenhute, Gürtel blitzt,
Der Lederkoller aufgeschlitzt,
Und Lederstrümpfe, derbe Schuh',
Pumphosen, Taschen noch dazu,
Ein Troß vor allen kühn und schlecht;
Die Partisane und das Schwert
Sind seine Waffen, oft bewährt
Beim Marodiren und Gefecht.
Dicht hinter ihm der Obrist Schricken
Ließ seine Karabiner rücken,
Daß kräuselnd schwacher Windeshauch
Trieb durch die Bärte blauen Rauch.

*) Spar, Obrist eines Regiments Lanzknechte in Christian's Heere.

Digitized by Google

Zur Linken Herzog Friederich
Von Altenburg, dünn wie ein Strich,
Mit rothem Haare, scharfen Zügen,
Gewandt in Schwert- und Federkriegen,
Hat seine Reiter aufgestellt.
Ihm Thurn und Tolle[1]) sind gesellt;
Graf Bernhard Thurn, ein schmucker Held,
Ein Sprosse jenes, dessen Witz
So schlecht behagt dem Martinitz.
Und diese Truppen allzumal
Geworben sind mit größrer Wahl;
Die Sitte nahm man nicht genau,
War nur der Bursche keck und schlau.
Filzhüte, Mäntel trugen sie,
Stulpstiefel, steigend über's Knie;
Der Mantel war ein seltsam Ding,
Dem flügelgleich der Ermel hing,
Und dieses Eine mocht' allein
Die Engelspur am Träger sein.
Beim Schwerte sie Pistolen führten,
Und trafen, wenn sie galoppirten.
Sie plünderten mit Höflichkeit
Und kamen drum nicht minder weit.
Wilhelm von Weimar[2]) hatte sich
Gepflanzt zur Rechten ritterlich,
Kraushaarig, stark, ein zorn'ger Mann;
Die Eisenmänner führt er an,
Und seine Reiter schmolzen fast
In ihrer heißen Kerkerlast.
Der tolle Herzog nannte nie

1) Obristen unter Christian.
2) Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar.

Digitized by Google

Sie anders als den „Thurm im Schach.“
Wie Felsenblöcke saßen sie
Und gaben grad' so wenig nach,
Wenn, ungelenk wie Elephanten,
Sie über Stock und Steine rannten,
Auf Rossen von der schwersten Art;
Brabants Gestüte gab die Zucht,
Hochbeinig, knochig, lang behaart,
Und selber eine wüste Wucht.
Dennoch die Disciplin traf man
Allein bei diesem Haufen an,
Das heißt, was damals so genannt,
Doch nicht verwehrte Raub und Brand;
Und ganz allein auch diese Schaar
Vollzählig noch seit gestern war.
Auch Hakenschützen sah man stehn
An ihren Gabeln, grad' wie Rohr;
Aus Linienlücken grollend sehn
Karthaunenschlünde schwarz hervor.
Und Grenadiere, starke Leute,
Die schweren Beutel an der Seite,
— Der starke Arm, der feste Fuß
Den Grenadier bezeichnen muß, —
Sah man mit Zündstrick und mit Beilen
Längs den Plotonen sich vertheilen.
Dann Alles still, es stand das Heer
So ruhig wie ein schlafend Meer,
Die Blicke nach dem Forst gewandt,
Man sah auch rucken keine Hand.
Nur sacht der Fahne Welle rauscht,
Ein Jeder horcht, ein Jeder lauscht.
Und leiser als des Odems Fallen,
Viel leiser als der Fahne Wallen,

Digitized by Google

Zog von des Feindes Feldmusik
Heran ein ungewisser Hall:
War's Windeszug? War es ein Schall?
Und in demselben Augenblick
Ein Rabenschwarm, so schwarz und dicht,
Daß er gehemmt der Sonne Licht,
Stieg krächzend aus dem Liesner auf,
Dann langsam streifend über's Heer,
Die Flügelschläge klatschten schwer,
Und tausend Augen hoben sich.
Ward Einem schauerlich zu Muth?
Ich weiß es nicht, zu jener Zeit
Viel anders fühlte man als heut,
Wo kalt der Glaube, matt das Blut.
Nun wieder mit des Windes Strich
Der Bayern Marsch — ganz deutlich schon —
Und um den Liesner, Zug auf Zug,
Der Rautenschildes Fahne trug,
Sich schwenkte Fußvolk und Schwadron.*)
Nun sind sie da, auf Schusses Weit',
Es wimmelt, ordnet, dehnt sich breit:
Die Heere stehn zum Schlag bereit.

Wer kann viel tausend Menschen sehn
In ihrer Vollkraft muthig stehn,
Und denken nun, wie mancher fand
Den jähen Tod, eh' Sonne schwand,
Daß ihn dann Schauer nicht beschlich!
So glänzend unter'm Sonnenstich
Die Waffe prahlt, der Loener Bruch,
Mit Hirtenbuben nur bekannt,

*) Das liguistische Heer.

Digitized by Google

Barfüßig, lagernd in dem Sand,
Noch nie so Blank und Schönes trug.
Schau! brechend aus der Linie Zug
Ein leichter Trupp stolzirend sprengt:
Er theilt sich, fliegt, den Zaum verhängt,
Auf steigt der Arm, es knattert frisch,
Lichtblaue Wölkchen; im Gemisch
Sieht, lustig plänkelnd über's Grün,
Man Bayer, Sachs, gewandt und kühn
Abblitzen und wie Pfeile fliehn.
Man dächt', es sei ein zierlich Spiel,
Säh' man nicht schwanken dort und hier
Den Reiter, das verletzte Thier
Im Felde schnauben herrenlos.
Kommandowort — Trompetenstoß —
Und Holsteins*) leichte Reiterei
Trabt wie ein Sturmgewölk herbei,
Standarte hoch: da hui! in's Knie,
Den Speer gefällt, die Infant'rie
Lag wie ein Wall, und drüber her
Es knatterte wie Wetterschlag;
Der nahen Eiche Wipfel brach.
Dann Pulverdämpfe schwarz und schwer
Verhüllen Alles; einmal noch
Den Qualm durchflog ein matter Schein,
Als nun die Reiter hieben ein.

Heiß ward gekämpft an diesem Tag;
In beiden Heeren Keiner war,
Der weichen mochte um ein Haar.

---

*) Herzog Adolph von Holstein führte ein liguistisches Reiterregiment.

Digitized by Google

Und nicht am weißen Berge mag
So wilder Strauß gefochten sein,
Wo es um eine Krone galt.
Mit den Centauren Weimar brach
Die Linie ohne Widerhalt.
Wohl Mancher stürzte wie ein Stein;
O schwerer Tod! zerbrochen sein,
Zerschmettert von des Panzers Last!
Was übrig blieb, drang frisch voran,
Und auch vom Regimente Spar,
Da kein Pardon zu hoffen war,
Da Aechter jeder einzle Mann.
Die Lanzknecht' thaten Wunder fast.
An Wittich[1]) dachten sie mit Wuth;
Beim Himmel! sie bezahlten gut.
Und heut' Erwitte ward gewahr,
Daß Glück und Muth nicht stets ein Paar;
Obgleich vorauf an seiner Schaar
Der Obrist wie ein Fleischer hieb,
Mehr mußt' er räumen, als ihm lieb.
Schmid und Mortaigny[2]) thaten brav,
Scharf der Kroaten Klinge traf,
Des Holstein zierlich Rößchen flog
Und tanzte wie ein Elfenthier,
So fest den Hahn der Reiter zog,
Gelassen, kalt wie im Revier,
Und wer ihn zielen sah vom Roß,

---

1) Beim Flecken Wittich hatte Erwitte, ein Obrister der Ligue, das Glück gehabt, dem Herzog Christian eine kleine Schlappe anzuhängen, und sich dessen mitunter wohl etwas zu übermüthig erinnert.

2) Schmid und Mortaigny, zwei liguistische Regimenter zu Fuß.

Digitized by Google

Denkt, daß er nach der Scheibe schoß.
Kühn waren Styrum[1]) auch und Reck,
Doch Keiner wie der junge Schlick,[2])
Im Auge Basiliskenblick,
Hieb zweimal stets auf einen Fleck.
Doch tapfer waren All' zumal,
Nicht Einer, der sich mochte schonen,
Sechs Stunden brüllten die Kanonen,
Sechs Stunden lang der helle Stahl
Auf Pickelhaub' und Harnisch klang,
Und über'n Grund sechs Stunden lang
Sah man wie Hühnerschwärm' in Haufen
Granat' und Wachtel pfeifend laufen,
Daß noch die Wage um kein Haar
Zu Eines Heil gesunken war.
Beim Braunschweig stand die Minderzahl,
Doch Alles Männer hart wie Stahl,
Den Tod nicht scheuend im Gefecht;
Sie schlugen drein wie Henkersknecht'.
So glühend wurde ihr Geschütz,
Daß drüber fuhr der Funken Blitz
Und mancher Kanonier die Hand
An diesem Tage hat verbrannt.
Viel spricht man von der Alten That;
Doch kühner nicht Leonidas
Focht zu Thermopylä am Paß,
Als heut' der tolle Halberstadt.
Die Kugeln schienen ihn zu meiden,
Das Schwert zu stumpfen seine Schneiden,

---

1) Graf Styrum war Christian's Adjutant.

2) Graf Otto Schlick, Offizier unter Christian.

Digitized by Google

Die brennende Granate lief
Um Roſſes Huf und ſchnurrte fort.
Man ſah ihn hier, man ſah ihn dort:
Wo das Gewühl am meiſten tief,
Da flog der Reiherbuſch umher.
Fürwahr, den Bayern ward es ſchwer
Im dichten Staub und Pulverrauch,
Wo glüh und aſchig jeder Hauch,
Da Windes Odem, umgeſtellt,
Zu ihren Feinden ward geſellt,
Und öfters nicht geſehn die Hand,
Bevor gefühlt der Wunde Brand.
Es fuhr der Speer wie eine Schlange,
Die Erde dröhnt vom Trommelklange,
Geſpenſt'ge Waffen ſchienen ſich
Zu kreuzen wild und mörderlich.
Doch ob es keinen Zollbreit wich,
Allmählich ſchmolz des Herzogs Heer
Wie Schneeball unter'm Sonnenſtich;
Viel tauſend lagen kalt umher.
Und als für Augenblicke ſich
Der Dampf zertheilte, ſah man klar,
Wie ſchwer bedrängt der Haufen war.
Ein Tropfen hing an jedem Haar,
Aus den zerfetzten Kollern rann
Das warme Blut den Grund hinan,
Und Mancher mit der linken Hand
Hat die Muskete abgebrannt.
Noch ſtanden ſie wie eine Wand;
Doch bald dem Bayer es gelang,
Daß er ein wenig fürder drang;
Und langſam weichend, Schritt für Schritt,
Die matten Lanzknecht' drängten mit,

Digitized by Google

Dem Moore zu, das binsenreich
Sich dehnte wie ein grüner Teich.

O Christian, was frommt dein Muth,
Dein fester Arm, dein fürstlich Blut!
Als seine Krieger mußten weichen,
Ha, welch ein Wüthen sonder Gleichen!
Hätt' er den Hut des Fortunat,
Sie sollten büßen auf der That!
Doch die Besinnung kehrte schnell,
Man sah ihn wieder auf der Stell',
Und durch das Heer nach allen Seiten
Mit abgezognem Hute reiten;
Man sah ihn winken mit der Hand,
Inständig flehend: „Haltet Stand!"
Nicht Einer war, der ihn verstand.
So todesmüde der Soldat,
So stumpf an Sinnen, ohne Rath,
Kaum hörte des Signales Klang;
Und schwer dem Herzog es gelang,
Mit wenig Treuen für Minuten
Zu hemmen noch den letzten Schlag.
Sie thaten, was ein Mensch vermag,
Vom Rosse sinkend im Verbluten,
Die Finger steif in Todesnah'n
Noch suchten des Pistoles Hahn,
Sie stießen mit der Partisan,
Am Grund auf blut'gen Stümpfen liegend,
Und wimmernd sich im Moose schmiegend,
Des Schwertes Spitze suchten sie
Zu bohren in der Rosse Knie.
Da plötzlich wie ein Ebertroß,
Der knirschend vor dem Jäger rennt,

Digitized by Google

Heran der Spar'sche Lanzknecht schoß;
Und hinterdrein auf flücht'gem Roß
Das Herberstorffsche Regiment,*)
Die Säbel hoch im Sonnenblitze,
Den Albrecht Tilly an der Spitze.
Und ein Gemetzel nun begann,
So trieb es nie ein braver Mann
Gen Feinde unbewehrt und wund;
Man sah sie knieen auf den Grund,
Die Hände falten um Pardon:
Ein Klingenhieb, geschärft durch Hohn,
Die Antwort drauf, und Kolbenschlag
Half Partisan und Schwerte nach.
Kroatenmesser, scharf gewetzt,
Auch hielten ihre Erndte jetzt;
Wie Reisebündel, Kopf an Kopf
Sah schwenken man vom Sattelknopf
An Lederriemen oder Strick;
Und glücklich, wen der Tod beschlich,
Eh' über'n Hals die Schneide strich.
Wohl Einigen die Flucht gelang;
Doch seitwärts nach dem Moore drang
Des Feindes Nahn; und wem das Glück
Die feste Stelle gab im Moor,
Der kam am Ende wohl hervor,
Ein hülflos Wrack für Lebenstag,
Das betteln oder stehlen mag.
Doch Mancher an des Schlundes Rand
Noch hat zum Kampfe sich gewandt,
Und zog mit letzter Kraftgewalt

*) Dieses Kavallerie-Regiment ward am Schlachttage, in Abwesenheit seines Obristen, vom jungen Tilly kommandirt.

Digitized by Google

Den blut'gen Feind vom ſichern Halt;
Dann wüthig kämpfend in dem Schlamm,
Sie rangen wie zwei Waſſerſchlangen,
Die ſich in grimmer Lieb' umfangen.
Zuletzt nur noch des Helmes Kamm
Sah aus den Binſen, und der Schlund
Schloß zuckend ſeinen ſchwarzen Mund.

Nicht Albrecht Tilly iſt der Mann,
Den ſolch ein Schauſpiel freuen kann:
Ob noch ſo heiß ſein Blut gewallt,
Als er geflucht im Hinterhalt,
Ob ihm der erſte Säbelhieb,
Die erſte Kugel, ſo er ſchoß,
Sogar die erſte Wunde lieb,
Gleich fürſtlichem Araberroß,
Das, wenn zu wild das Feuer kreiſt,
Sich auf die heißen Adern beißt;
Doch ſah man überall im Troß
Ihn ſteuern, wie es möglich war.
Zurück er Manchen riß am Haar;
Vor Partiſan und Kolbenſchlag
Er ſchützte Viel' an dieſem Tag.
Und ſelbſt der wilde Obriſt Spar,
Dem des Kroaten blanker Schnitt
Schon prüfend um die Gurgel glitt,
Muß ihm Erhaltung danken. Doch,
Iſt Leben eine Gabe noch,
Gefangen, wund, in Schmaches Joch?
Und Chriſtian? O bittrer Hohn!
Er mußte fliehn, er iſt entflohn!
Kein kluger Rückzug, wie zuvor:
Nein, ſcharf gehetzt durch Ruhmes Thor,

Digitized by Google

Das krachend hinter ihm sich schloß.
Als er die Sporen gab dem Roß,
Sein Antlitz war so weiß wie Schnee,
Und, schwärzlich steigend in die Höh',
Auf seiner Stirn das Runenmaal
Schien wie geätzt vom Wetterstrahl.
Auch zuckt' er, und die Sage scholl,
Es traf ihn eine Kugel dort;
Doch sagt' er nichts und sprengte fort,
Vielleicht nur zuckte inn'rer Groll.
Vier Compagnie'n, zerfetzt genug,
Das war der ganze Heereszug
Des Christian vom Loener Bruch.

Auf Wiesenfluren, nett und fein,
Zeigt sich der Flecken Ottenstein:
Recht wie ein Fräulein, das sich jetzt
Zur Blumenlese hat gesetzt,
Wenn Bürger, stattlich, Mann und Frau,
Lustwandeln durch die grüne Au.
Am Schattenbaum die heitre Bank,
Manch Wiesenquellchen, klar und schlank,
Den müden Wandrer weiß zu locken,
Und gerne mag der Fuß hier stocken.
Doch damals eine Feste lag,
Wo jetzt des Gärtchens Blumenhaag;
Und über'm Thore, schwarz und hoch,
Das zwitschernd Schwalbenbrut umflog,
Auf hohem Stuhl der Wächter saß,
Bedächtig in der Chronik las.
Allmählig tiefer sinkt das Haupt,
Die Lettern tanzen, sinnberaubt,
Gleich einer Lampe im Verglimmen;

Digitized by Google

Schon fühlt er die Gedanken ſchwimmen.
Ein heller Ruf! Er fährt empor.
Ha! Reiterſchaaren dicht am Thor!
Sie fliegen, daß der Anger pfeift.
Von Mann und Thiere tröpfelnd läuft
Das klare Blut, und Flockenſchaum
Fährt flatternd an Geſträuch und Baum.
Wie ward der Thorwart grimm und wach!
Wie griff er nach der Partiſan!
Rief laut: „Der tolle Chriſtian!“
Und war der Herzog nicht ſo jach,
Er ſandt' ihm ſeine Waffe nach.
Doch durch die Wieſen langgeſtreckt
Das Roß die wunden Hufe reckt.
Nun noch an Horizontes Grund —
Nun ſind ſie fort. Des Wächters Mund
Gab ihnen manchen guten Fluch,
Daß, wen er trifft, der hat genug.
So triumphirend ſchaut er nach,
Wie Simſon der Philiſter Schmach.
Und ſchon der Bayern Feldgeſchrei
Wie Rabenkrächzen dringt herbei,
Schon Staubeswolken dicht und ſchwer
Vom Horizonte rollen her:
Da durch den Anger matt heran
Trabt einzeln noch ein wunder Mann;
Die Haltung edel, ob gebeugt,
Vom ſtolzen Blut genugſam zeugt.
Man kann nicht wiſſen, ob er floh,
Keck war die Haltung, furchtſam nicht;
Er wandte öfters ſein Geſicht,
Und eine Weile hielt er ſo.
Dann langſam ſteigend von dem Thier

Digitized by Google

Er ſchleppt ſich mühſam für und für,
Am Erlenſtamme ſah man ihn
Im blutgetränkten Graſe knien.
Zum Fliehen fühlt' er keine Luſt,
Die Kugel lag in ſeiner Bruſt;
Doch ſterben unter Feindes Spott!
Kroatenmeſſer! großer Gott!
Zum Himmel blickt' er feſt hinauf,
Dann löſt er ſacht den Koller auf,
Und lang ſich ſtreckend über's Grün,
Noch einmal zucken ſah man ihn.
Mein junger Held, mein Otte Schlick!
War dein der jammervolle Blick?
Ob ungekannt dein ſtilles Grab,
Das Morgens dir der Bauer gab,
Nicht Marmorthräne drüber weint:
Doch ewig bleiben wird dein Recht,
Ein treuer Sohn, ein tapf'rer Feind,
Und heut' der Letzte im Gefecht.

Und weiter, weiter, nur voran,
Sie ſauſten durch den Wieſenplan
Dem tollen Herzog ſtets im Nacken,
Wie Rüden nach dem Wilde packen.
Sie ſah'n ihn ſtreifen über'n Raum,
Oft nur auf Schuſſes Weite kaum,
Und jener moosbedeckte Stein,
Fürwahr, muß Hollands Grenze ſein:
O hurtig ſetzt die Sporen ein! —
Es iſt umſonſt, der letzte Mann
Grad' über'm Scheideſtrich entrann.
Dort mag, von Schaum und Dampf umhüllt,
Verſchnaufen das gehetzte Wild.

Digitized by Google

Und grimmig ſchmetternd über'n Raſen
Zum Rückzug die Trompeten blaſen.

Zweihundert Jahre ſind dahin:
Und alle, die der Sang umfaßt,
Sie gingen längſt zur tiefen Raſt:
Der Tilly ſchläft ſo feſt und ſchwer,
Als gäb' es keinen Lorbeer mehr;
Und Chriſtians verſtörter Sinn
Ging endlich wohl in Klarheit auf.
Wie trübt die Zeit der Kunde Lauf!
An ſeiner Brüder moof'gem Grab
Beugt weidend ſich das Rind herab,
Und ſchreiend fliegt der Kiebitz auf.
Willſt du nach dieſen Hügeln fragen:
Nichts weiß der Landmann dir zu ſagen;
„Multhäufe" nennt er ſie und meint,
Stets ſei Wachholderbuſch ihr Freund.
Am Moore nur trifft wohl einmal
Der Gräber noch auf roſt'gen Stahl,
Auf einen Schädel; und mit Graus
Ihn ſeitwärts rollend ruft er aus:
„Ein Heidenknochen! Schau, hier ſchlug
„Der Türke ſich im Loener Bruch!"

A. v. Droſte-Hülshof.

Digitized by Google

Herr Bernhard von Horſtmar.

1. Die Schlacht bei Bouvines.

(27. Juli 1214.)

„Hie Welf!" — „Hie Waiblingen!" — Der Ruf zerreißt
Das deutſche Land: zwei Lager ſtehn in Waffen.
Den Kaiſer Otto, Sohn des Löwen Heinrich,
Bekämpfet Friedrich, Barbaroſſa's Enkel;
Die Nachbarfürſten ſtehen hier und dort.
Zwar wechſelnd iſt des Glückes Gunſt, doch mehr
Dem Jüngling zugewendet als dem Mann.

Da reift ein großer Plan in Otto's Geiſt:
Des Frankenkönigs Philipp Auguſt Macht
Zu Boden will er ſtürzen, will dem Gegner
Die beſte Stütze rauben, und den Fall
Des Hohenſtaufen achtet er gewiß.
Sein Ohm Johann, des löwenherz'gen Richard
Ungleicher Bruder, ſendet Englands Gold
Und Englands Männer, Wilhelm Langſchwert führt ſie
Als Oberfeldherr, königlichen Bluts;
Nächſt ihm gebieten Raynald von Boulogne,

Digitized by Google

Der weise Kriegskunst paart dem tapfern Arm,
Hugo de Boves, deß Schwert nicht minder schneidig,
Doch unmild, rohhoffärtig ist sein Sinn.
Zu ihnen stößt der Niederländer und
Der Deutschen stammverwandte zähe Kraft.
Da führt Graf Ferrand aus dem reichen Flandern
Streitbare, schlachtgewohnte Männer her;
Da folgt dem Herzog Heinrich von Brabant,
Des Kaisers Schwäher, sein gefürchtet Volk;
Graf Peter von Namur bewährt das Wort:
„Die erste Treu' gebühret meiner Dame —
„Jolanthe heißt mich mit dem Kaiser ziehn!"
Aus den Ardennen steigt der Herzog Limburgs
Mit seiner Schaar, gewohnt den Wolf zu jagen;
Aus Lothringen kommt Herzog Theobald,
Dem Keiner gleicht an Schönheit und an Stärke;
Des Kaisers Bruder Pfalzgraf Heinrich bringt
Die Sachsen, langerprobt in Welfentreue;
Gesellet sind Westfalens tapfre Grafen:
Otto von Tecklenburg, Conrad von Dortmund,
Mit ihnen Gerhard Herr von Randerath;
Nicht fehlt die Blume deutscher Ritterschaft
Im Strauß, der Edelherr Bernhard von Horstmar,
Der vielerprobte kaiserliche Freund;
In Syrien verdient' er sich die Sporen
Beim Löwenherz, ihn kannte Saladin;
An Hoheit der Gestalt, an edlem Sinn
Von allen Deutschen kam ihm Keiner gleich,
Des Kaisers Name ward kaum mehr gefeiert
Als Bernhards Ruhm im weiten Sachsenland;
Freigebig ist er, kluger Rede mächtig,
Der Feinde Schreck, der Freunde Stolz und Liebe,
Den „Guten" nennt ihn weit und breit das Volk.

Digitized by Google

So steht um Otto hier ein Artushof
Von ebenbürt'gem Sinne, Muth und Kraft.
In Flandern sammeln sich die Kaiserlichen,
Und ihre Stellung deckt der Schelde Fluth.

Des Kriegesungewitters schwere Wolke
Sieht Frankreichs König sich zusammenziehn,
Und rings ergeht sein fürstlich Aufgebot,
Und um sein Banner schaaren sich die Treuen,
Soweit ein Lied in fränk'scher Zunge klingt.
Vor allen Herzog Otto von Burgund,
An Gütern reich, doch reicher durch den Ruf,
Der seinen Namen trug in alle Lande;
Von Bar Graf Heinrich, jung an Jahren nur,
An Tapferkeit ein Mann, ein Greis an Weisheit;
Der Fels im Kampf, Peter von Mauvoisin,
Berühmter durch das Schwert als durch den Geist;
Graf Stephan von Sancerre, der Abkunft nach
Allein den König über sich erkennend;
Herr Ingelram von Coucy, dessen Wahlspruch:
„Ich bin nicht König, Herzog, Prinz,
„Noch Graf, — ich bin der Herr von Coucy!"
Der Seneschall von Aquitanien
Herr Savaric von Mauleon; Matthäus
Von Montmorency, treu zum König haltend
Als Waffenbruder, Jugendspielgenoß;
Wilhelm von Barres, ein Mann, ein Schwert für Viele.
Wer zählt der Ritter Namen all' und That!
Sein Erb' versetzt Walo von Montigny
Und kauft ein Roß dafür, ihn ehrt der König,
Das Lilienbanner gibt er seinen Händen,
Da ruht's, wie auf des Berges Stirn gepflanzt.
Die Kirche sendet freudig ihre Streiter —

Digitized by Google

Liegt auf dem Kaiser doch des Papstes Bann —
Den Erzbischof von Rheims; und von Beauvais
Den Bischof Philipp, der vor vierzig Jahren
Schon zog zum heil'gen Land; Guarin, den Meister
Vom Orden Sanct Johann's, der als Kanzlar
Des Königs Siegel führt, mit scharfem Blick
Des Treffens vielverschlungne Fäden ordnend,
Mit scharfem Blick der Staatskunst Knoten lösend;
Es folgt, zugleich des Schwerts, der Feder kundig,
Wilhelm der Brite, Capellan des Königs,
Aufdaß der Sänger nicht den Helden fehlt!

Das Ziel ist hoch und würdig ist der Preis!
Der Kaiser ficht für seine Kaiserkrone,
Die von dem Bannstrahl schon erschüttert wankt;
Vor seinem Geist steigt auf die Kathedrale
Von Notre Dame, geschmückt zu seiner Krönung,
Und der Ottonen ew'ger Lorbeerkranz!
Der König ficht für seine Königsmacht,
In festem Boden will er sie begründen
Und seines Reiches Gränzen weiter ziehn;
Im Hintergrund der Seele dämmern Träume
Aus alter Zeit, vom Reich des großen Karl!
Das sind Gedanken, so die Welt bewegen,
Die Wage schwankt, ihr Zünglein ist das Schwert!

Ein heißer Sonntag war's im Julimond.
Von Tournay brach der König auf gen Lille
Durch sumpfig Land auf seines Weges Seiten,
Und ungefährdet zog er bis Bouvines,
Zum Uebergang der Brücke, welche dort
Sich ob den Wellen wölbt der raschen Marque.
Auf seiner Ferse schleicht des Kaisers Heer,

Digitized by Google

Dem Wolfe gleich, der ſichre Beute wittert.
Lang ſtritten hier zuerſt die Feldhauptleute,
Ob's Zeit zum Kampfe. Raynald von Boulogne
Rieth ab und ſprach: „Wohl wiſſen die Franzoſen
„Zu ſiegen oder ſterben, — nie zu fliehn!"
Doch Otto hat des Harrens ſchon zuviel,
Hugo von Boves ſtimmt bei und Graf Ferrand:
So folgt das Heer, den günſt'gen Ort erſpähend.

Der Vicomte von Melun, auf nahem Hügel
Des Nachtrabs Reihen muſternd, ſchaut zuerſt
Zahlloſe Helm', im Sonnenſcheine blinkend.
Guarin der Kanzler ſprengt in Haſt zum König,
Der hat die glüh'nde Rüſtung abgethan,
Vor einem Kirchlein ruh'nd im Eichenſchatten.
Von fern ſchon ruft Guarin: „Der Feind iſt nah!"
Und um den König ſammeln ſich die Führer,
Und Stimmen werden laut: „Es ziemet nicht,
„Den Tag des Herrn entweih'n durch Blutvergießen!"
Da gegenredet Peter von Bailleul:
„Wohl ziemt es nicht, am Sonntag Blut vergießen,
„Wer angreift, büß' es denn, nicht wer ſich ſtellt!"
Ihm pflichtet Alles bei. Der König ſpricht:
„Auf Tod und Leben bleiben wir vereint,
„Die Krone trag' ich, helfet mir ſie tragen!"
Ein kurz Gebet am Altar — hoch zu Roß
Hält Philipp Auguſt vor dem Frankenheere,
Von Fähnlein ſchallt's zu Fähnlein: „Zu den Waffen!"
Im Echo ſchmettert rings Trompetenklang.
Die Maſſen ordnet klug und raſch Guarin:
Sie ſtehen abgewandt dem Strahl der Sonne,
Geſchloſſen, langgeſtreckt, drei Heereshaufen.
Im Rücken ſtrömt der Fluß, Flucht iſt unmöglich:

Digitized by Google

Die Brücke wird zerstört, — der König will's.
Der ruft: „Im Bann des Papstes ist der Feind!
„Und so ist Gott mit uns und unsern Waffen!"
Und über das Gefilde feierlich
Von den Caplanen strömt Gesang der Psalmen.

Da rückt in's Feld des Kaisers Heeressäule,
Drei Massen zählt auch sie, und Otto staunt,
Daß kampfgewärtig seiner harrt der Feind.
Jetzt unaufhaltsam drängt zur That die Stunde!
Schon laden die Trompeten hier und dort
Zum Strauß, und Raynald von Boulogne ruft:
„Hugo von Boves, wohlauf! die Schlacht beginnt,
„Die du verlangt, nach Blut und Lohn begierig,
„Die ich vermeiden wollte, sorgerfüllt.
„So sei denn dieses Wortes eingedenk:
„Du wirst wie ein gehetzter Hase fliehn,
„Ich halte aus, sei's sterbend, sei's in Banden!"
Und schon verhallt das Wort im Waffenklirren,
Vom dumpfen Rosseshufschlag bebt das Feld.

Graf Ferrand führt des Kaisers linken Flügel
Mit seinen Flandrern, ihm genüber stehn
Burgund, St. Pol, Melun und Montmorency.
Staub hüllt sie ein, das Auge sieht nichts mehr,
Taub wird das Ohr von hageldichten Streichen.
Eustach von Mecheln ruft: „Tod den Franzosen!"
Und Balduin Buridan: „Denkt eurer Damen!"
Da stürzt sein Roß, gefangen ist der Ritter,
Und Eustach's Wort macht schon ein Dolchstoß wett.
St. Pol saust mit dem Ruf Guarin vorüber:
„Mißtrauet habt ihr mir, traut meinem Schwert!"
Und mäht unnahbar der Flamänder Reihen.

Digitized by Google

Des Kampfes Flamme züngelt zündend weiter:
Im Mitteltreffen schon entbrennt die Schlacht.
Jetzt stürzt das Roß Burgund's, zum Tod getroffen,
Ihn schützt ein Lanzenrechen der Vasallen,
Und er auf frischem Gaul: „Das räch' ich bald!"
Ihm nach die Seinen in das Speergewühl!
Wie Halme knicken Lanzen, Schwerterklingen
Zerspringen, in der Wuth, den Tod zu geben,
Erstirbt das Todesröcheln, Sterbenden
Sind Lebende gesellt, und schon Gestorbne
In blutiger Umarmung. An drei Stunden
Hat hier die Schlacht gerast, worauf Graf Ferrand
Allüberall als Feldherr und als Ritter,
Da sinkt er pfeilgetroffen tiefersch öpft,
Und über ihm schlägt Feindesfluth zusammen,
Er reicht sein Schwert den Brüdern von Mareuil.
Mit frischer Schaar und frischem Ungestüm
Bricht Montmorency vor im Augenblick,
Wo ihres Führers Fall die Flandrer schreckt.
Dem sichern Tod entrinnet ihrer Keiner,
Der nicht das Schwert senkt oder schimpflich flieht.
Drei Söhne Ferrand's und sein Seneschall,
Burgvögte viel von Hennegau und Flandern —
Gefangen theilen sie des Grafen Loos,
Und hier sind Herrn des Feldes die Franzosen.

Im Mitteltreffen schwankt die Fürstenschlacht.
Da hielt bei seinen Deutschen Kaiser Otto,
Nächst ihm, gezogen von vier muth'gen Rossen,
Der Fahnenwagen mit dem Reichspanier:
Auf hohem Mast ein leuchtend Drachenbild,
Den Schweif gerollt, die scharfen Zähne fletschend,
Darüber schwebt ein goldner Aar, — so ist's

Digitized by Google

Der Sachsen altem Banner nachgebildet.*)
Dem Kaiser stand entgegen König Philipp
In seiner Ritter Blüthe, Montigny
Trug dort das königliche Lilienbanner,
Dort flog das Reichspanier, die Oriflamme
Von St. Denys, blutrothen Glanzes funkelnd.
Schon decket Staubgewölk der Fahnen Pracht,
Schwertblitze fahren zischend durch's Gewölk.
Den König sucht der Kaiser, zweikampflüstern,
Bricht mit den Deutschen vor ein eh'rner Keil.
Und wahrlich! ebenbürtig sind die Beiden
An Kraft und Muth und ritterlicher Kunst.
Da werfen sich der treuen Städte Schaaren
Von Amiens, von Beauvais, Compiegne und Arras,
Da wirft der Adel Otto sich entgegen,
An solchem Walle bricht sich deutsche Wuth.
Ein Lanzknechtfähnlein nur stürmt durch's Gewirr
Mit dreistem Muth bis in des Feindes Rücken,
Den Spieß hakt Einer in des Königs Rüstung,
Wo sich die Halsberg' von dem Panzer hebt.
Er reißt — und Philipp stürzt und liegt am Boden,
Ob ihm ein wildverworren Handgemeng.
Die gute Rüstung wehret jedem Streich,
Hoch läßt das Lilienbanner Walo flattern,
Die starken Helfer fliegen rings herbei.
Tristan von Soissons fängt die Streiche auf,
Dem Herrn empor hilft Peter von Estaing,
Und dafür zieren seinen Schild die Lilien,
Johann Abt von Corbie hält ihm das Roß,

*) „Signum, quod apud eos habebatur sacrum, leonis atque draconis & desuper aquilae volantis insignitum effigie." Widukind. Vergl. auch S. 41 letzte Strophe.

Digitized by Google

Gewandt und leicht ſpringt Philipp in den Sattel,
Der Knechte Keckheit ſtraft ſein kreiſend Schwert.
Auf Otto jetzt, der tief in dem Gewühl
Todbringend raſt, ſtürmt's ein von allen Seiten,
Vorauf Wilhelm von Barres, Gerhard la Truye,
Sie hau'n ſich durch die Reiter blut'gen Pfad.
Da ſtehen ihren Mann Weſtfalens Herrn,
Der Tecklenburg, der Randerath, der Gute
Von Horſtmar, ihnen führt kein Weg vorbei.
Die deutſchen Reiter ſinken Mann für Mann,
Doch neue Schaaren drängen ſich vor Otto.
Und Montigny erhebet hoch das Banner,
Sprengt durch den dickſten Haufen auf den Kaiſer,
Auf ihn mit eingelegter Lanze Coucy,
Viel Ritter haſtig hinter beiden drein.
Der Schlacht vom Sturm gepeitſchte Woge ſiedet,
Zerſchellt in Giſcht, ſtürmt an mit wilderm Stoß.
Kein Zweikampf iſt es und kein Lanzenrennen,
Kaum wird im Wirrſal Freund und Feind erkannt,
Streitkolben raſſeln nieder, Keulenſchläge
Auf ſchart'ge Schwerter, Panzer klafft und Helm,
Die Lanze ſchafft nichts mehr im Handgemeng,
Der Spieß trifft hinterrücks das Roß, hoch bäumt's,
Sein Huf zerſchmettert Pickelhaub' und Schädel,
Schild preßt an Schild, den Gegner packt die Fauſt,
Der Dolch hilft nach, er ſtürzt und wird zertreten.
Jetzt ebbet einen Augenblick die Woge,
Luft wird's auf ſchmalem Raume, vor ſtürzt Peter
Von Mauvoiſin, fällt in des Kaiſers Zügel,
Gerhard la Truye holt aus mit ſchwerer Wucht,
Führt einen Streitaxtſtreich auf ihn, der gleitet
Am Harniſch ab, trifft Otto's Roß zum Tod,
Im Sprunge wirft es ſich herum und bricht

Digitized by Google

Zusammen mit dem Reiter. König Philipp
Ruft laut: „Schaut hin! Den Rücken zeigt er euch,
„Heut sollt ihr seine Stirn nicht mehr erblicken!"
Andringt die Fluth — verloren ist der Kaiser!
Da aus dem Sattel springt Bernhard von Horstmar,
Der Kaiser auf sein Roß und stürmt dahin!
Zu Fuß wirft Bernhard sich dem Drang entgegen,
Ob Tod ihm oder Bande sicher sind,
Und deutsche Treue deckt die Flucht des Herrn.
Um ihn jetzt schließen sich die Massen dichter,
Und eng und enger schnürt ihn ein der Knäul:
Gefangen ist der starke Leu von Horstmar;
In's Zelt des Königs führt man ihn gefesselt,
Denn Achtung zollt der Feind dem treuen Muth.
Nun brach der Damm, und hinter ihm zerstäubt
In regelloser Flucht des Kaisers Volk,
Und die Franzosen sind des Feldes Herrn.

Noch hält der rechte Flügel Stand, hier steht
Mit seinen Engelländern Wilhelm Langschwert,
Arnulf von Oudenarde, Hugo de Boves,
Hier Raynald von Boulogne, dessen Helm
Zwei schwarze Wallfischbarten überragen.
Abwechselnd braucht er Lanze, Schwert und Dolch
Mit rieſ'ger Kraft, und seine Söldner bilden
Dreidoppelt einen Wall, der nimmt ihn auf,
Dort von der heißen Arbeit zu verschnaufen.
Ein Keulenschlag des Bischofs von Beauvais
Wirft Wilhelm Langschwert in den Staub, da wankt
Der führerlose Britenmuth, zuerst
Hugo de Boves reißt sie zur Flucht dahin,
Raynald's prophetisch Wort zu gut erfüllend.
Der stehet hoch, allein sein Söldnerwall

Digitized by Google

Zerschmilzt wie Märzenschnee am heißen Strahl.
Und wieder bricht er vor und sucht den König —
Der letzte Wurf: das Leben für die Rache!
Sein Streitroß stürzt erstochen, drunter er,
Ihm reißt ein Knecht den Helm vom Haupt, bereit
Zum Stoß, da trifft sein Ruf das Ohr Guarin's:
„Nicht laß mich enden hier von Knechteshand,
„Des Königs Hof mag lieber mich verdammen!"
Lebend gefangen ist der Held Raynald.

Jetzt stehn vom Kaiserheere siebenhundert
Brabanter noch allein in fester Schaar,
Von Tausenden umschlossen, rettungslos.
Ein jeder Mann verkauft sein Leben theuer:
Da liegen siebenhundert wund und todt!

Und Sieger und Besiegte decket Nacht,
Trompeten rufen heimwärts den Verfolgern.
Die Beut' ist reich und Philipp's Gnade groß.

In Trümmer brach des deutschen Reichs Panier,
Das Sachsenbanner: krallenlos der Drache,
Der Adler seiner Fittiche beraubt.
In neuem Glanze läßt ihn Philipp prangen,
Dem Hohenstaufenjüngling sendet er
Des Reiches Aar mit fluggestreckten Schwingen.

G. V.

Digitized by Google

2. Die Schlacht bei Covorden.

(28. Juli 1227.)

Auf brauner Haide liegt die Nacht,
Liegt reis'ges Volk in starken Haufen.
Eintönig klingt zum Ruf der Wacht
Dort eines müden Rosses Schnaufen.
Der Lanzknecht lauscht, den Speer gestreckt:
Ihn hat des Kibitz Schrei erschreckt,
Der in das Lager sich verlaufen.

Die Sonne steigt, der Nebel fällt,
Die weite Flur ist still und heiter,
Der Weckeruf durch's Lager gellt,
Und ringsher tummeln sich die Streiter.
Der Führer Wort erschallet drein,
In Fähnlein schließen sich die Reih'n,
Und Lanzknecht zieht dahin und Reiter.

Hoch schwebet Utrechts Stiftspanier,
Der Herr von Goer läßt's flatternd wallen.
Vorauf dem Heer auf muth'gem Thier
Sprengt Utrechts Bischof weit vor Allen.
Bernhard von Horstmar wechselt dort
Mit Gelderns Grafen traulich Wort
Zum schmetternden Trompetenschallen.

Digitized by Google

Der Biſchof kommt dahergeſprengt:
„Heut gilt's dem Rudolph von Covorden!
„Ob er ſo reiſ'gen Zug empfängt,
„Ihr Herrn, mit ſeinen Schelmenhorden?
„Ihm iſt's des Guten faſt zu viel:
„Wir bringen ehrlich Waffenſpiel
„Für Friedensbruch und feiges Morden!"

Es war am Tag Pantaleon,
Die Juliſonne ſtach hernieder.
Doch nicht mehr klingt mit hohlem Ton
Vom Roſſeshuf die Haide wieder.
Der weiche Boden ſchwanket faſt
Von eiſenſchwerer Tritte Laſt:
Dort regt ein Reiher das Gefieder!

Der Biſchof ruft den Führer an:
„Ich hoff', du wirſt des Wegs nicht fehlen!" —
„Nein, Herr!" verſetzt der Bauersmann,
„Ich kenn' den Ort, drauf dürft ihr zählen!" —
Da ſpringt er keck zur Seit' und flieht
Bald rechts, bald links: „Im Mummenryth
„Seid ihr, nun betet für die Seelen!" —

Ein Reiter ſpornt ſein Roß hervor,
Dem falſchen Führer nachzuſprengen, —
Bis an die Flanken liegt's im Moor:
Wer kennt des Pfades Zickzackengen!
Es ſtrebt empor und tritt hinab,
Und tiefer wird das feuchte Grab —
Verſunken iſt's im Zwängen, Drängen!

Digitized by Google

Urplötzlich rings Trompetenschall,
Und rings auftauchend Feindeshorden
Mit wildem Schrei, und überall
Zu Roß der Rudolph von Covorden.
Ortskund'ge Bauern steh'n in Reih'n,
Und wüth'ge Weiber schlagen drein:
Das ist ein unbarmherzig Morden.

Der Mittag glüht, es schmilzt das Heer,
Die Völker, durstgequält, ertrinken.
Wer mannhaft ist zur Gegenwehr,
Muß rascher nur im Schlamm versinken.
Gefangen unter Spott und Hohn
Ist Geldern, ist der Bischof schon,
Noch siehst du Horstmar's Zeichen blinken.

Da bäumt vom Lanzenstoß sein Roß
Und setzt in's Moor, knirscht in den Zügel.
Empor alsbald Herr Bernhard schoß,
Springt auf den Sattel aus dem Bügel.
Da hat der Ritter festen Grund,
Sein Schwert kreist mähend in der Rund,
Thürmt Schlag auf Schlag die Leichenhügel.

Kurz ist des treuen Rosses Pein:
In's Leben traf die schwere Wunde.
Jetzt bricht es mählig tiefer ein,
Jetzt ist's bedeckt vom lockern Grunde.
Herr Bernhard steht, ein eh'rner Thurm,
Im Bolzenhagel, Lanzensturm,
Noch blutet er aus keiner Wunde.

Digitized by Google

Und ruhig, wie das Roß versank,
Reißt er den blanken Schild vom Arme,
Den tadellosen, — sonder Wank
Auf seinem Schild steht er dem Schwarme.
Da hat der Ritter festen Grund,
Sein Schwert kreist mähend in der Runde: —
Der Schild sinkt — daß sich Gott erbarme! —

Und um den Ritter quillt das Moor,
Sein Knie umschießt's in blut'gem Bache —
Jetzt raget nur der Leib hervor,
Noch mäht das Schwert die Saat der Rache —
Nicht mehr — schon steigt's bis an's Visir —
Nun schließt sich's ob der Helmeszier: —
Still liegt des Moores grüne Lache.

G. B.

Digitized by Google

Die Mondnacht.

Auf ſpringt aus dem Schlaf die emſige Magd:
„Die Glocke ſchlägt, gewiß hat's getagt!"
Auf die Haide geht ſie eilend hinaus,
Zu leſen die Reiſer zum Mittag aus.

Die Haide ſo weit, die Haide ſo ſtill,
Iſt klar wie am Tage, der Mond ſcheint nur ſtill.
Die Haid' hat ihr ſilbernes Kleid angethan,
So wallend und weit; wer mißt ihre Bahn?

Sie allein lebt auf Erden, ſie feiert die Nacht;
Die Vögel vergaßen der Morgenwacht.
Das Haidekraut flüſtert einander zu;
Die Bäume, der Weg ſind in tiefſter Ruh'.

Der Mond in der Bläue ſo ſtrahlend weilt,
Als ob er bei ihr in Liebe verweilt;
Kein Wölkchen hemmt ſeinen ſchimmernden Pfad,
Tief unten nur Nacht ſich geſammelt hat.

Die Maid ſieht Alles voll tiefſtem Graus,
Sieht furchtſam zurück zum niedern Haus;
Das blickt ſo glänzend im Mondenſchein,
Als lebt' es nun auch, und für ſich allein.

Digitized by Google

Da in der Helle ein Wagen erſcheint:
Vier dunkele Roſſe ſtürmen geeint;
Es kömmt kein Rauſchen, es tönet kein Huf,
Und Niemand lenket, kein eifriger Ruf.

Ueber die Waſſer der Tiefe hinſprengt das Geſpann,
Nicht rauſchen, nicht kräuſeln die Fläche begann.
Der Mond ſieht wie ſonſt im Spiegel ſich an:
Die Maid erſchaudert; da krähet der Hahn.

M. Junkmann.

Digitized by Google

Das Fräulein von Rodenschild.

Sind denn so schwül die Nächt' im April?
Oder ist so siedend jungfräulich Blut?
Sie schließt die Wimper, sie liegt so still,
Und horcht des Herzens pochender Fluth.
„O will es denn nimmer und nimmer tagen!
O will denn nicht endlich die Stunde schlagen!
Ich wache, und selbst der Seiger ruht!

Doch horch! es summt, eins, zwei und drei, —
Noch immer fort! — sechs, sieben und acht,
Elf, zwölf, — o Himmel, war das ein Schrei?
Doch nein, Gesang steigt über der Wacht,
Nun wird mir's klar, mit frommem Munde
Begrüßt das Hausgesinde die Stunde,*)
Anbrach die hochheilige Osternacht."

*) Es bestand, und besteht hier und dort noch in katholischen Ländern die Sitte, am Vorabende des Oster- und Weihnachtstages den zwölften Glockenschlag abzuwarten, um den Eintritt des Festes mit einem frommen Liede zu begrüßen.

Digitized by Google

Seitab das Fräulein die Kissen stößt,
Und wie eine Hinde vom Lager setzt,
Sie hat des Mieders Schleifen gelöst,
In's Häubchen drängt sie die Locken jetzt,
Dann leise das Fenster öffnend, leise,
Horcht sie der mählig schwellenden Weise,
Vom wimmernden Schrei der Eule durchsetzt.

O dunkel die Nacht! und schaurig der Wind!
Die Fahnen wirbeln am knarrenden Thor, —
Da tritt aus der Halle das Hausgesind'
Mit Blendlaternen und einzeln hervor.
Der Pförtner dehnet sich, halb schon träumend,
Am Dochte zupfet der Jäger säumend,
Und wie ein Oger gähnet der Mohr.

Was ist? — wie das auseinander schnellt!
In Reihen ordnen die Männer sich,
Und eine Wacht vor die Dirnen stellt
Die graue Zofe sich ehrbarlich.
„Ward ich gesehn an des Vorhangs Lücke?
Doch nein, zum Balkone starren die Blicke,
Nun langsam wenden die Häupter sich.

O weh meine Augen! bin ich verrückt?
Was gleitet entlang das Treppengeländ?
Hab' ich nicht so aus dem Spiegel geblickt?
Das sind meine Glieder, — welch ein Geblend'?
Nun hebt es die Hände, wie Zwirnes Flocken,
Das ist mein Strich über Stirn und Locken! —
Weh, bin ich toll, oder nahet mein End'!"

Digitized by Google

Das Fräulein erbleicht und wieder erglüht,
Das Fräulein wendet die Blicke nicht,
Und leise rührend die Stufen zieht
Am Steingelände das Nebelgesicht,
In seiner Rechten trägt es die Lampe,
Ihr Flämmchen zittert über der Rampe,
Verdämmernd, blau, wie ein Elfenlicht.

Nun schwebt es unter dem Sternendom,
Nachtwandlern gleich in Traumes Geleit,
Nun durch die Reihen zieht das Phantom,
Und Jeder tritt einen Schritt zur Seit'.
Nun lautlos gleitet's über die Schwelle, —
Nun wieder drinnen erscheint die Helle,
Hinauf sich windend die Stiegen breit.

Das Fräulein hört das Gemurmel nicht,
Sieht nicht die Blicke, stier und verscheucht,
Fest folgt ihr Auge dem bläulichen Licht,
Wie dunstig über die Scheiben es streicht.
— Nun ist's im Saale — nun im Archive —
Nun steht es still an der Nische Tiefe —
Nun matter, matter, — ha! es erbleicht!

„Du sollst mir stehen! ich will dich sahn!"
Und wie ein Aal die beherzte Maid
Durch Nacht und Krümmen schlüpft ihre Bahn,
Hier droht ein Stoß, dort häkelt das Kleid,
Leis tritt sie, leise, o Geisterssinne
Sind scharf! daß nicht das Gesicht entrinne!
Ja, muthig ist sie, bei meinem Eid!

Digitized by Google

Ein dunkler Rahmen, Archives Thor;
— Ha, Schloß und Riegel! — sie steht gebannt,
Sacht, sacht das Auge und dann das Ohr
Drückt zögernd sie an der Spalte Rand,
Tiefdunkel drinnen — doch einem Rauschen
Der Pergamente glaubt sie zu lauschen,
Und einem Streichen entlang der Wand.

So niederkämpfend des Herzens Schlag,
Hält sie den Odem, sie lauscht, sie neigt —
Was dämmert ihr zur Seite gemach?
Ein Glühwurmleuchten — es schwillt, es steigt,
Und Arm an Arme, auf Schrittes Weite,
Lehnt das Gespenst an der Pforte Breite,
Gleich ihr zur Nachbarspalte gebeugt.

Sie fährt zurück, — das Gebilde auch —
Dann tritt sie näher — so die Gestalt —
Nun stehn die Beiden, Auge in Aug',
Und bohren sich an mit Vampyres Gewalt.
Das gleiche Häubchen decket die Locken,
Das gleiche Linnen, wie Schneees Flocken,
Gleich ordnungslos um die Glieder wallt.

Langsam das Fräulein die Rechte streckt,
Und langsam, wie aus der Spiegelwand,
Sich Linie um Linie entgegenreckt
Mit gleichem Rubine die gleiche Hand;
Nun rührt sich's — die Lebendige spüret
Als ob ein Luftzug schneidend sie rühret,
Der Schemen dämmert, — zerrinnt — entschwand.

Digitized by Google

Und wo im Saale der Reihen fliegt,
Da siehst ein Mädchen du, schön und wild,
— Vor Jahren hat's eine Weile gesiecht —
Das stets in den Handschuh die Rechte hüllt.
Man sagt, kalt sei sie wie Eises Flimmer,
Doch lustig die Maid, sie hieß ja immer:
„Das tolle Fräulein von Rodenschild."

A. v. Droste-Hülshof.

Digitized by Google

Biſchof Hathumar und Sanct Meinulfus.

Hathumar der Biſchof,
Geprieſen fort und fort,
Verkündigte dem Volke
Dereinſt des Herren Wort:

„Die Füchſe haben Höhlen,
Neſter des Vögleins Brut;
Des Menſchen Sohn hat nimmer,
Wo ſein Haupt ausruht!“

Meinulfus hört's und ſeufzet:
„O Herr, ſo arm biſt du?
Schloß Jeder ſeine Thüre
Vor deinem Klopfen zu?

„Herr, ſieh, mein Herz ſteht offen,
Es ſoll dein Ruhbett ſein;
's iſt Alles, was ich habe —
Herr Jeſus, kehre ein!“ —

J. Seiler.

Hathumar war erſter Biſchof von Paderborn 795—815. St. Meinulfus (793—857) wurde Stifter der Abtei Bödeken — 837.

Digitized by Google

Der Dombau.

Siehst du die Säulen ragen
Am klaren Paderstrom,
Mit starkem Haupt zu tragen
Den hochgewölbten Dom?

Gar weise Meister haben
Tief in das blanke Gestein
Ehrwürd'ge Bilder gegraben
Mit Kranz und Heiligenschein;

Davor Wallfahrer knieen,
Versunken im Gebet,
Das brünstig zu Marien
Und ihrem Kinde fleht.

Nur zwei sind von den Säulen,
Da sahst du nimmermehr
Die Gläubigen verweilen,
Wie fern sie kamen her.

Auf einem der Pilare
Stehn Männer tiefgebückt,
Als von der Last der Jahre
Zu Boden ganz gedrückt.

Digitized by Google

Die zweite Säule zeiget
Viel andre Schilderei:
Ein Fledermäuslein steiget
Husch! auf, und schwirrt vorbei.

Das sah'n die alten Prälaten,
Bischof und Klerisei:
Sie standen unberathen
Vor solcher Bildnerei.

Den Meister ließen sie rufen
Gleich andern Tages früh:
„Was an des Altars Stufen,
Was soll die Thorheit hie?" —

„„Ob eures Stromes Quellen
Bestelltet ihr das Haus,
Und ich und meine Gesellen
Wir bauten's kühnlich aus.

„„Ihr dachtet nicht des Grundes,
Hier Sumpf und dort Gestein;
Ihr sprachet Eines Mundes:
Hier soll der Tempel sein!

„„Schaut hier den Sumpf! Mit Sorgen
Ha'n wir den Stein gelegt,
Der, tief im Grund verborgen,
Des Domes Firsten trägt.

„„Wir Jungen und wir Alten
Bewahrten das Gebäu;
Hätten wir's nicht gehalten,
Es bräche morsch entzwei.

Digitized by Google

„„Auf jener Seite heben
Die Felſen ſich empor,
Da braucht's nicht tiefer Gräben, —
Ein Vöglein trüg' den Chor!

„„So deuten's dort die Alten,
Steh'n feſt und unbeirrt,
Hier, ſorglos um ihr Walten,
Das Fledermäuslein ſchwirrt.““

J. Seiler.

Sanct Liborius.

1. Der Pfau.
(836.)

Ehrwürdige Männer wallen
Hernieder in Prozession;
Ihre Lieder mächtig schallen
In hehrem Kirchenton.

Du siehst auf der Bahre ragen
Von Golde köstlich den Schrein,
Darin die Männer tragen
Viel heiliges Gebein.

In Frankreichs milden Auen
Soll es nicht länger ruhn,
Soll in Westfalens Gauen
Zeichen und Wunder thun.

Hoch schwebt auf buntem Gefieder
Ein Pfau als Bote voran,
Daß sie bergauf und nieder
Nicht fehlen der rechten Bahn.

Wo Strom und Bächlein fließen,
Die Wasser bleiben stehn,
Daß jene mit trocknen Füßen
Hinüber mögen gehn.

Digitized by Google

Sie pilgern viele Tage
Mit ihrer heiligen Last;
Sie fühlen keine Plage,
Sie brauchen keine Rast.

Da, wo die Brünnlein rieſen
Der Pader tief und kühl,
Da hat der Pfau erkieſen,
Hier ſei der Fahrt ein Ziel.

Und vor dem Hochaltare
Stand der goldene Sarg
Auf blumenumkränzter Bahre,
Der die heilige Leiche barg.

Liborii Gebeine
Ruhen ſeit jener Zeit
Dort in geweihtem Steine,
Verehret weit und breit.

Die Männer ſind in Frieden
Geſtorben am Altar.
Was ſollten ſie noch hienieden?
Ihr Werk vollendet war.

Vom wunderbaren Pfauen
Blieb eine Feder nach;
Du magſt ſie heut noch ſchauen
An Sanct Libori Tag.

Digitized by Google

2. Die Pest.

Viele Jahre sind entschwunden,
Ernste, trübe, wilde Jahre,
Seit die heil'gen Glieder ruhen
In den Grüften des Altares.

Und im Volke sind verschollen
Längst die alten heil'gen Sagen,
Wie zum klaren Pader-Borne
Einst der Leichnam ward getragen;

Wie vor seiner Näh' entwichen,
Wundersam — Gebrest und Krankheit.
Stumm und kalt vorüber ging man
An dem hochgeweihten Altar.

Grau'nvoll war's in jenen Tagen
In der Stadt am Born der Pader:
Bürger gegen Bürger schwangen
Frevlen Aufruhrs blut'ge Waffen;

Und es zog die gift'ge Seuche
Todverbreitend durch die Gassen:
Aechzen scholl aus allen Häusern,
Röcheln von den Sterbelagern.

Digitized by Google

Oeder ward es, dumpfer, trüber
In den Mauern alle Tage:
Kein Gespräch, kein Freundesgrüßen, —
Nur die Todtenglocken klangen.

Endlich sind auch die verschollen,
Und als man verwundert nachfragt,
War der Sacristan gestorben.
Still ist nun die Stadt der Pader.

Digitized by Google

3. Die Prozession.

Es öffnet sich um Mitternacht
Des Domes hohes Thor:
Ein Leichenzug in dunkler Pracht
Tritt schauerlich hervor.

Gewande längst verjährter Art
Umwall'n die Prozession,
Fremd hallt ihr Singen auf der Fahrt
In dumpfem Kirchenton.

Auf hoher Bahre tragen sie
Den goldesrothen Sarg,
Der seit uralten Tagen hie
Des Heil'gen Leichnam barg.

So ziehen sie durch Nacht und Sturm
Mit Fackeln und Gesang;
Hoch von des Domes Zinnenthurm
Hallt ernster Glockenklang.

Und als die Wallfahrt sie vollbracht,
Springt wieder auf das Thor:
Erloschen ist die nächt'ge Pracht,
Verhallt Geläut' und Chor. — —

Das fiel auf's Herz wohl Allen schwer:
So hielt man einst den Gang,
So zog die Prozession einher
Mit Lied und Glockenklang!

Digitized by Google

Vergessen war die Prozession
Bei Volk und Klerisei;*)
Sie ward, zu Ehren dem Patron,
Von dort an wieder neu.

Die Pestilenz verlor sich schnell,
Des Frühlings frischer Hauch
Durchfuhr die Stadt, die Luft ward hell,
Aufblühte Baum und Strauch.

Die Prozession besteht fortan,
Und heut noch klingt das Lied:
„Du großer Hirt und Gottesmann,
Libori, uns behüt'!" —

J. Seiler.

*) Bürgermeister und Rath hatten um's Jahr 1590 und späterhin sich geweigert, den Reliquiensarg des heiligen Liborius in Prozession zu tragen.

Digitized by Google

Das Gottesgericht.

I.

Zu Paderborn im Fürstenhof
Harrt still entgegen dem Gemahl *)
Die Pfalzgräfin des Rheines,
Wie ihr sein Kaiserwort befahl.

Der Tag der Feier ist nicht fern,
Der krönen soll die Rheingräfin,
Die heil'ge Kunigunde,
Dem deutschen Reich als Kaiserin.

Sie betet jeden Tag zum Herrn,
Daß er ihr Helfer wolle sein,
Die goldne Last zu tragen
Demüthig und von Herzen rein.

Und in der tiefen Mitternacht
Da geht auf unterird'schem Pfad
Die Fromme zur Kapelle:
Wo Sanct Alexis Wunder that.

Und, von den Mönchen ungeseh'n,
Hat sie in brünstigem Gebet
Bis um des Tages Grauen
Zu dem Allmächt'gen still gefleht.

*) Kaiser Heinrich II., der Heilige, 1002—1024.

Digitized by Google

Dann ſchleicht ſie wieder, wie ſie kam,
Den unterird'ſchen Weg zurück;
Es hört und ſtöret Keiner
Der nächt'gen Betfahrt ſtilles Glück.

Nur eine Zofe, die ihr treu,
Weiß um das einſame Gebet:
Sie ſchließt das Thor und öffnet,
Wie ihre Herrin kommt und geht.

Digitized by Google

II.

Auf hohem Throne
Der Kaiser sitzt;
Schau, wie vom Auge
Der Zorn ihm blitzt.

Wen will er richten,
Wer steht, gebeugt
So tief zur Erde,
So gramgebleicht?

's ist Kunigunde,
Des Kaisers Weib,
Verklagt, verfehmet
Auf Leben und Leib!

Ihr nächtig Wandeln
Der Kaiser erfuhr; —
Erbrochen die Gänge!
Sie deuten die Spur.

„Was gingst du suchen
Um Mitternacht?
Gieb Antwort, — es zeugte
Die eigene Magd!" —

„„Mein Herr und Kaiser,
Ich bat für euch,
Für eure Seele,
Für euer Reich!"" —

Digitized by Google

„Wo sind die Zeugen,
Wer hörte dein Fleh'n?" —
„„Mich hörte nur Einer,
Sah Einer nur geh'n!

„„Und mög' entscheiden
Gottes Gericht,
Ob Lüg' ob Wahrheit
Die Lippe spricht!"" —

Digitized by Google

III.

„War stets dein Wandel in Zucht und Ehren,
Die glühende Pflugschaar mag es bewähren!“ —

Rings herrschet Schweigen, so bänglich, so düster,
Kein Athem regt sich, kein Laut, kein Geflüster:

Die Kaiserin muß ihre Unschuld beweisen!
Mit nackten Füßen betritt sie die Eisen.

Doch bis an das Thor der Wunderkapelle,
Bis zu des Altars marmorner Schwelle —

Wallfahrtet mit ihr, auf flammendem Pfade,
Der heiligen Jungfrau schirmende Gnade.

Und unversehret und sonder Wanken
Durchmißt sie getrost die feurigen Schranken. —

Da sinkt ihr versöhnt der Kaiser zu Füßen:
„Du Reine, du Heil'ge, wie soll ich dich grüßen!

„Du Vielgetreue, wie soll ich dich ehren,
„Die Feuer und Flammen, wie Gold, bewähren!

„Dich zählte der Himmel selbst zu den Seinen,
„Denn selig sind ja die Herzensreinen!“ — —

Digitized by Google

So iſt es in alten Zeiten geſchehen,
Du magſt die Gewölbe heute noch ſehen,

Wo einſt die Kaiſerin ſonder Bangen
Die Straße des Gottesgerichtes gegangen.

J. Seiler.

Nach dem Tode ihres Gemahls ging Kunigunde in das neugeſtiftete Kloſter Kaſſungen bei Kaſſel. Sie ſtarb 1040 und ward kanoniſirt durch Papſt Innozenz III. im Jahre 1200.

Digitized by Google

Haimo.

(1015.)

Im Kloſter Abdinghof lebt' einſt ein Mönch,
Der immerdar, wenn er in der Kapelle
Die heil'ge Meſſe las, auch für die Todten
Des Kloſterkirchhofs fleht' in frommer Andacht.
Und wenn er, nach vollbrachtem hohen Amt,
Zurückewandelt' in die arme Zelle
Und an den Hügeln allen ſchritt vorüber,
Darunter ſeine Kloſterbrüder ſchliefen,
Dann ſprach er leiſe betend: „Requiescant
In pace!“ — — So war Haimo neunzig Jahr'
Im Kloſter alt geworden, tiefgefurcht
Sein müdes Haupt, der letzten Locke bar.
Stets blieb er treu der ſelbſterkor'nen Pflicht,
Und immerdar, wenn er in der Kapelle
Die heil'ge Meſſe las, gedacht' er betend
Der Brüder auf dem Kloſterkirchhof. Einſt
Vom hohen Amte kehrt' er heim wie ſonſt,
Und als er an den Hügeln ſchritt vorüber,
Darunter ſeine Kloſterbrüder ſchliefen,
Da ſprach er betend wieder: „Requiescant
In pace!“ — Und die Gräber gaben Antwort,
Und hundert Stimmen hallten: „Amen! Amen!“ —

Die nächſte Todtenmeſſe war für ihn,
Für ihn erklang das nächſte Requiescat! —

J. Seiler.

Digitized by Google

Paternus.

(1058.)

Wo der Pader klare Quellen sprudeln,
Ragte schon, durch Meinwerks Hirtensorge,
Hoch empor der stolze Dom; da mahnte
Auch den frommen Bischof sein Gelübde,
Noch ein Kloster nach Sanct Benedictus
Strengen Ordensregeln dort zu gründen.
So geschah es, und von Clugny kamen
Dreizehn auserwählte fromme Männer.
Und der Bischof sprach zu ihnen also:
„Dieses Kloster, und was zum Bedürfniß
Ihm genügt, an Gärten, Hufen, Zehnten,
Schenk' ich euch und allen Ordensmännern,
So ihr künftig aufzunehmen würdigt,
Daß ihr immer hier zu Gottes Ehre
Und zum Heile meines guten Volkes
Wirken mögt und walten, wie es frommen
Mönchen nach Sanct Benedicts und Odos
Regeln wohl geziemet. Wachet immer,
Daß des Reichthums allzugroße Fülle,
Welche leicht den frommen Männern zufließt,
Nicht zum Strudel werde, der zu leicht nur
Manchen ablenkt vom gottsel'gen Wandel!"

Digitized by Google

Nicht bedurft' es damals dieſer goldnen
Lehre, denn die wackren Männer lebten
Einfach und in Demuth, Gott gefällig,
Schmückten ſtets mit ihrem Ueberfluſſe
Tempel und Altar nur, und erquickten
Tröſtend gern Nothleidende und Kranke;
Pflegten emſig auch der Jugend Blüthen
Mit dem reinſten Thau der Wiſſenſchaften
Und verbreiteten das Licht des Glaubens
Hell und heller, wo es noch nicht tagte.
Unter dieſen Männern war Paternus,
Dem des Ordens Strenge nicht genügte.
Abgeſchieden von den andern Brüdern,
Ungeſtört der Andacht und Betrachtung
Nur ſich hinzugeben, lebte einſam
Er in einer Klauſe, in des Kloſters
Garten, welche nimmer zu verlaſſen
Er dem Allerhöchſten angelobte.
Dort in einem härenen Gewande
Lag er knieend vor des Heilands Bilde,
In den heil'gen Schriften ſich erbauend.
Brod und Waſſer waren ſeine Nahrung,
Eine Matte war ſein Ruhelager;
Aber ihn umſäuſelte der Friede
Gottes; nicht an dieſen Staub gefeſſelt,
Schwang ſein Geiſt ſich mit der Andacht Flügeln
Frei empor, und er genoß des Umgangs
Mit den ſel'gen Geiſtern, die ihm oftmals
Lüfteten der Zukunft dunklen Schleier.
Einſt, als ſeine Brüder zu ihm traten,
Sprach er feierlich zu ihnen alſo:
„Bald, ihr lieben Brüder wird der Himmel
Mein Gelübde ſelbſt mit Flammen löſen;

Digitized by Google

Aber wehe dieſer Stadt, und wehe
Allen Sündern, die nicht Buße thuen!
Uebervoll iſt bald das Maaß der Frevel,
Und es naht ein Strafgericht des Himmels,
Deſſen Spur Jahrhunderte nicht tilgen.
Eilet und verkündet dies den Bürgern,
Daß der Sünder mit zerknirſchtem Herzen
Seine Seele vom Verderben rette!"
Angſt und Sorge füllte alle Herzen,
Denen Kunde ward von dieſer Rede,
Und man betete mit Inbrunſt reuig:
„Herr! vernicht' uns nicht in deinem Zorne!"
Aber wenig Wochen nur verfloſſen,
Da erglühete der Tag des Zornes:
Rabenſchwarze Wolkenberge ballten
Sich zuſammen, und des Tages Helle
Wurde Nacht, von Blitzen grell erleuchtet,
Von erwachter Wirbelwinde Brauſen,
Von des Donners Krachen und Gerolle
Bebte ſelbſt des Bodens Felſenfeſte.
Aus geſpaltner Wolken offnen Schlünden
Ziſchten auf die Hütten und Paläſte
Feuerzungen nieder. Praſſelnd wälzten
Sich von Dach zu Dach die himmelhohen
Gluthenwirbel. Wehe! auch des Domes
Thurm und Dach ſchon hell in Flammen lodernd,
Und gleich Lavaſtrömen der geſchmolznen
Glocken Erz, vom Sturm umhergeſchleudert!
Keine Rettung! Nur die Flucht iſt Rettung!
Jetzt ſtand auch des Kloſters Dach in Flammen,
Und die Brüder eilten zu Paternus
Und beſchworen ihn hinweg zu eilen.
Dieſer aber, knieend auf der Matte,

Digitized by Google

Hell umleuchtet von der Gluth des Himmels,
Wie ein Heil'ger von dem Strahlenkranze,
Hob den Blick empor und die gefaltnen
Hände, und nicht hörend auf die Bitten
Seiner Brüder, die den Frommen liebten,
Sprach er andachtsvoll nur dieſe Worte:
„Dir gelobt' ich es, o Herr des Himmels,
Dieſe Zelle nimmer zu verlaſſen,
Bis der Tod mich einſt erlöſen werde
Aus des Staubes Feſſeln. Willſt du, Vater,
Mich, der deine Herrlichkeit zu ſchauen
Noch nicht würdig iſt, durch Flammen läutern,
So geſchehe, Herr, dein heil'ger Wille!
Ziſcht nur Flammen! lodre heil'ge Lohe!
Und verzehret dieſe nicht'ge Hülle,
Daß, was Staub iſt, ſich mit Staube miſche,
Und der Geiſt in ſeine Heimath ziehe!"
Sprach's, da ſtürzten mächt'ge Feuereſſen
Auf das Halmendach der niedern Klauſe
Und verzehrten ſie ſammt Holz und Steinen.
Doch, o Wunder! jenes Strohgeflechte,
Wo Paternus kniete, war vom Feuer
Unverſehrt. Von ſeines Körpers Aſche
Fand man keine Spur. Wohl hatten Engel
Aus den Gluthen ihn hinaufgehoben. —

Viele Jahre kamen und verfloſſen,
Ehe wieder über Schutt und Aſche
Eine neue Paderſtadt emporſtieg.
Da erhob ſich auch Sanct Benedictus
Kloſter ſtattlicher aus ſeinen Trümmern,
Siebenhundert Jahre noch zu blühen,
Und man zeigte ehrfurchtsvoll die Stätte,

Digitized by Google

Wo Paternus einſt den Tod beſiegte. —
Aber raſtlos Alles umgeſtaltend
Wogt der Zeiten Strom. In jenen Mauern,
Wo vom hohen Chore Pſalmen tönten,
Dröhnt der Roſſe Hufſchlag durch die Hallen.

Moritz Bachmann.

Das Ereigniß hat ſich, der geſchichtlichen Ueberlieferung zufolge, im vormaligen Kloſter Abdinghof zu Paderborn begeben. Ein ſehr altes dort aufbewahrt geweſenes Gemälde ſtellt den betenden Paternus dar, deſſen Zelle ſchon von Flammen umwogt iſt.

Digitized by Google

Die zwölf Apoſtel.

(1622.)

Der tolle Herzog Chriſtian
Betrat auf blut'ger Kriegesbahn
Dereinſt die alte Paderſtadt
Und machte ſie der Thränen ſatt.
Im hohen Dom gewahret' er
Die zwölf Apoſtel ſilberſchwer,
Wie ſie ernſthaftig Tag und Nacht
Dort hielten vielgetreue Wacht.
Da rief er aus: „Was ſtehet ihr
Doch Stund' auf Stunde müßig hier?
Geht hin, die ganze Welt bekehrt,
Wie euer Meiſter euch gelehrt!"
Und ließ ſie, ohne viel zu wägen,
Zu harten Thalern gleich verprägen.
Die Umſchrift auf dem Thalerrand
Der tolle Herzog ſelbſt erfand:
„Gottes Freund,
Pfaffenfeind!"

J. Seiler.

Digitized by Google

Das Buch der Kabbala.

1. Ben Said.

Mitternacht ist längst vorüber,
Und der Winternordsturm raset
Um die altersgrauen Thürme,
Auf den brunngeschmückten Plätzen
Paderborns in wilder Wuth.
Durch die öden Gassen schreitet
Tiefgebeuget Bruno Warden,
Hohen Domstifts Capellan.
Nicht des Schneees Kälte fühlt er:
Wohl ist kälter seine Lippe,
Zitternd noch vom Abschiedskusse,
Den er seinem Freunde drückte
Auf den eis'gen Todtenmund.
Hehre Fantasieen führen
Seinen Geist der fesselosen
Freundesseele auf dem Fluge
Zu des höchsten Richters Throne,
Zu der ew'gen Heimath nach;
Während seinen müden Körper
Auf dem oftbeschrittnen Pfade
Treu der Fuß zum Herde trägt.

Digitized by Google

Da im Mondlicht, das durch enge
Spalten grauer Nebelballen
Niederluget, sieht der Priester
Halbverschneiet vor sich liegen
Einen unbekannten Greis.
Ein Talar von fremdem Schnitte,
Dunkelfarbig, abgerissen,
Birgt nur halb die starren Glieder;
Mit den spärlich dünnen Locken,
Mit dem langen weißen Barte
Peitscht der Sturm die bleichen Wangen;
Tiefgesunken ist das Auge,
Wie gebrochen schon im Tode;
Nur der Mund bewegt sich leise,
Wimmernd nun in banger Klage,
Flüsternd dann in fremden Worten
Leise ächzend ein Gebet.
Bruno fühlt ein tief Erbarmen,
Trägt ihn fort auf seinen Schultern
Zu der stillen Priesterzelle,
Reibt die kalten, starren Glieder,
Netzt die fieberheißen Lippen,
Bis der fremde Greis erwacht.
„Dank dir, Nazarener!“ spricht er,
„Mag der Ew'ge dir vergelten
„In der letzten, bangen Stunde,
„Was du Gutes mir gethan.
„Doch, wie arm jetzt auch Ben Saib,
„Der verlass'ne Chassidim,
„Der verflucht, hinausgestoßen
„Von den Kindern Israels,
„So vermag er doch zu lohnen,
„Wie kein König es vermag.“

Digitized by Google

Und bei dieſen Worten zieht er
Aus den Falten des Gewandes
Feierlich ein prachtvoll Buch.
Auf dem Purpurſammetdeckel
Schlingen reiche Arabesken
Sich um wirre Zauberzeichen;
Kramp' und Eck' vom feinſten Golde
Schmückt des Orients Karfunkel,
Grünlich ſchimmern die Smaragde,
Und mit blauen Kindesaugen
Schau'n Türkiſe draus hervor.
Als er dreimal ſich verneiget,
Drückt er's dreimal an die Lippen,
Spricht mit leiſer Stimme dieß:
„Was Aegypten einſt an Weisheit,
„Paläſtina und Granada,
„Was Erhab'nes die Hagada
„Und die Sohar nur enthält;
„Was des Salomonis Siegel
„Tauſend Jahr' verſchloß der Welt;
„Des Akibha tiefſtes Denken,
„Simeon Jochai's Forſchen —
„Steht allſammt in dieſem Buche,
„Buch der großen Kabbala.
„Nimmer wird mein Auge ſchauen
„Seine heil'gen Charaktere,
„Nimmer wird mein Geiſt erſtaunen
„Ob ſo hoher Weisheit Lehre.
„Was da iſt und war und wird,
„Deutlich ſteht es hier geſchrieben:
„Niemals iſt ein ernſt Befragen
„Ohne Antwort mir geblieben.
„Nimm es hin, das hohe Buch,

Digitized by Google

„Frevle nicht und bleib beſcheiden:
„Jene Welt und künft'ge Dinge —
„Hüte dich, o Menſch, vor beiden!"
Bruno nimmt das Buch entgegen,
Fühlt ſich bis in's Mark erbeben.
Mit dem Buche hat Ben Saib
Auch das Leben hingegeben.

Bruno Wardens ganzes Weſen
Hat von Stund' an ſich gewendet:
Fern vom lauten Markt des Lebens
Weilt er freundlos und allein.
Jeder glaubt ihn ſo bekümmert
Ob dem Tod des liebſten Freundes,
Daß die Einſamkeit er ſuche,
Daß er in der ſtillen Kammer
Bete für des Freundes Seele,
Für der eignen Seele Heil.
Doch es iſt ein einzig Buch nur,
Drin er forſchet unverdroſſen,
Forſcht vom erſten Morgenleuchten,
Bis erwacht die Hähne ſchrei'n.
Auf die Kabbala fällt nieder
Müd' das Haupt zur kurzen Ruh',
Und der erſte Blick fällt wieder
Dem geliebten Buche zu.
Bruno hat gar bald erlernet,
Wie aus der gereimten Frage
Sich die Zahlenformel bildet,
Wie durch mancherlei Berechnung
Draus die Silben ſich entwickeln,
Silben ſich zum Wort geſtalten,
Worte ſich an Worte fügen —

Digitized by Google

Zu der Antwort Zauberreim.
Ueberraſchend klar und deutlich
Tritt zumeiſt der Spruch hervor;
Nur bei höhern Dingen birgt er
Sich in Dunkel, ihn verhüllen
Dann geheimnißvolle Schleier,
Die erſt neues Fragen hebt.
Und auch dieß genügt nicht immer:
Wohl bedurft' es tiefen Forſchens,
Bis zur dritten, höchſten Frage
Endlich er die Formel fand.

Vier der Jahre ſind entſchwunden,
Und Ben Saibs weiſer Erbe
Tritt mit frühgebeugtem Haupte
Aus der einſamſtillen Klauſe,
Die ſich hinter'm Jüngling ſchloß.
Aber bald ertönt ſein Name
Vielgeprieſen durch die Lande:
Auf der ganzen rothen Erde
Kennt ein Jeder den Propheten,
Und aus weitentfernten Kreiſen
Rufen Arme, rufen Reiche
(Allen dient er unentgeltlich)
Seine hohe Weisheit an.

Wie der leichtbeſchwingte Falter
Dringt zum Lichte, bis verſenget
Seine farbgeſchmückten Flügel,
Wie die Flammenpein ihn treibet
Immer tiefer in die Flamme —
Bis der holde Sohn des Aethers
Todeswund am Boden ſchwirrt:

Digitized by Google

Alſo dringt der junge Prieſter
Zu des Wiſſens heißer Flamme;
Schon verſenget, treibt's ihn weiter,
Bis in Reu' und bittern Schmerzen
Er am Fuß des Altars ſtirbt.

Der Gelehrte mag ergründen,
Was da war; der Weiſe prüfen,
Was da iſt; doch Keiner wage
Zu erforſchen, was da kommt!

Digitized by Google

2. Graf Brabeck.

(1788.)

Es ſchimmert die Tafel,
Es funkelt der Wein.
„Sei, Schenke, nicht träge,
„Gieß immer mir ein!

„Und war ich als Domherr
„Ein guter Kumpan,
„Wie ſteht nun dem Erbherrn
„Das Zechen wohl an.

„Geläut und Geſinge,
„Längſt hab' ich das ſatt:
„Von all dem Geklinge
„Wird's Herze nur matt.

„Mir ſinge die Bracke
„Die Frühmeſſ' im Haag,
„Es läute der Becher
„Die Vesper alltag.

„Fort, Chorrock und Kragen!
„Neu wallet das Blut
„Im waldgrünen Koller,
„Die Feder am Hut.

„Hochwürdige Brüder,
„Ihr Herren vom Dom,
„Bald bringt mir der Bote
„Dispenſe von Rom:

Digitized by Google

„Dann ſchaut ihr mich gar noch
„Im eh'lichen Stand!
„Sprich, Bruno, du Weiſer,
„Wem reich' ich die Hand?" —

„Hoch!" rufen die Herren,
„Des Brabecken Braut!
„Wann kommt die Dispenſe,
„Wer wird ihm getraut?

„Geh eilig nach Hauſe,
„Geprieſ'ner Caplan,
„Im Buche der Weisheit
„Da frage du an!" —

Derweile noch fortbrauſt
Das wilde Gelag,
Forſcht emſig der Prieſter
Dem Schickſale nach.

Bald kehret er wieder,
Verſtört ſein Geſicht.
Der tolle Graf Brabeck
Der achtet deß nicht.

Wohl dringen die Andern,
Kaum ſind ſie allein,
Mit ſtürmiſchen Fragen
Alsbald auf ihn ein.

Er hat ihn verkündet
Mit Zittern den Spruch:
Wie bittere Früchte
Dem Prieſter das trug!

Digitized by Google

„Wenn Sterbegeläute
„Erſchallet vom Dom,
„Dann reitet zum Thor ein
„Der Bote von Rom!

„Der bringt die Dispenſe,
„Die Keiner erbricht:
„Zur Hochzeit der Todten
„Da braucht man ſie nicht!

„Das Bräutlein — die Erde,
„Für Myrthe — Cypreß!
„Brun Warden der traut ihn
„Und lieſt ihm die Meß!“

Es blieb nicht verborgen
Der ſchaurige Spruch,
Den Bosheit und Argliſt
Zum Grafen hintrug.

Den faſſet ein Grauſen,
Er welket und zehrt,
Zählt bebend die Stunden,
Ihm ſpärlich gewährt.

Ihm rufen die Glocken
Hernieder vom Dom:
„Bald kommt für den Todten
„Dispenſe von Rom!“

Ihm ſchlagen die Stunden
Durch Mark und Gebein:
„Wie bald wird die letzte
„Verklungen dir ſein!“ —

Digitized by Google

Zwei Monde der Angſt,
Zwei Monde der Pein,
Die zwingen ihn nieder
Zum dunkelen Schrein.

Das Sterbegeläute
Erſchallet vom Dom,
Da reitet zum Thor ein
Der Bote von Rom.

Der bringt die Dispenſe,
Die Keiner erbricht:
Zur Feier der Todten
Da braucht man ſie nicht.

Das Bräutlein — die Erde,
Für Myrthe — Cypreß!
Brun Warden begräbt ihn
Und lieſt ihm die Meß.

Digitized by Google

3. Die lange Nacht.

„Kunde will ich, ob mein Wissen
„Gottgefällig kommt von oben,
„Ob's aus jenen Tiefen stammt,
„Wo die ew'gen Flammen toben!

„Führt's mich aufwärts, reißt's mich nieder?
„Frag' ich stets mit neuem Zweifel;
„Kamst du, Buch, aus Himmelshöhn,
„Stammst du her von Höll' und Teufel?

„Buch der Kabbala, der Weisheit,
„Selber sollst du mir bekennen,
„Wer so hohes Wissen fand:
„Sollst mir deinen Meister nennen!" —

So der Priester, der vergebens
Gegen Zweifel hat gerungen,
Die seit Brabecks jähem Tod
Rastlos sich ihm aufgedrungen.

Als er fragt zum ersten Male,
Tritt hervor die dunkle Kunde:
„Menschlein, eilst zu schnell zum Ziel,
„Wart', es kommt auch deine Stunde!" —

Aber muthig forscht er weiter,
Antwort wird der zweiten Frage:
„Unverhüllte Sonne ist,
„Menschlein, deinem Auge Plage.

Digitized by Google

„So laß ab und gönn' ihm Ruhe,
„Wo er weilen mag, der Weise,
„Schüler du der Kabbala,
„Ihren großen Meister preise!" —

Müd' an Geist und Leib ist Bruno
Und das Herz ihm voller Bangen,
Doch er muß in dieser Nacht
Zur Entscheidung noch gelangen.

Greift auf's Neu zum Weisheitsbuche —
Da erglühn die Purpurwände,
Und es flammt die Zauberschrift,
Senget zischend ihm die Hände;

Funken sprühen die Smaragde,
Blutig flackert der Karfunkel,
Des Türkises sanftes Aug'
Schießet Blitze durch das Dunkel;

Krachend hat es sich erschlossen,
Wachsend hat's kaum Raum im Zimmer,
Seine Blätter leuchten auf,
Wie des Vollmonds bleicher Schimmer.

Nicht den kühnen Forscher störet,
Was auch immer mag geschehen,
Und er kommt zum Rechnungsschluß:
Schaudernd hat er den gesehen!

Auf des Buches Riesenseiten
Schreibet ein Gigantenfinger:
„Hinter dir steht, den du suchst,
„Schau dich um, du Geisterzwinger!"

Digitized by Google

Donnerschläge krachen nieder,
Machen schier den Erdball zittern,
Blendend fährt herab ein Blitz,
Tausend blaue Flammen knittern — —

Fort ist Alles — und verschwunden
Zauberlicht und Steingefunkel —
Grabesstille — Bruno starrt
Vorwärts in ein leeres Dunkel;

Ahnt des Fürchterlichen Nähe,
Will's bekämpfen unverzaget,
Fühlt ein Etwas hinter ihm,
Das kein Mensch zu schauen waget;

Das die starren Todtenaugen
Bohret ihm in's tiefste Leben,
Das ihn lähmend hält im Bann:
Hin sind Kraft und Widerstreben.

Ob des Grabes Moderdüfte
Eisig athmen ihm im Nacken,
Ob die fleischeslose Faust
Krallt, ihm in's Genick zu packen;

Ob das Haar sich bergan sträubet,
Ob der Angstschweiß rinnt in Strömen: —
Bruno hat kein Glied gerührt.
Wird die Nacht kein Ende nehmen! —

Draußen dämmert's kaum, da weicht es
Langsam hinter ihm zurücke:
Erst beim dritten Hahnenschrei
Ist er frei vom Geisterblicke.

Digitized by Google

Und sein Haar ist weiß geworden
In den langen, langen Stunden;
Die das Buch gefaßt, die Hand
Zeigt drei schwarze Brandeswunden.

Bruno nimmt Ben Saib's Erbe,
Wissend nun, woher es stamme,
Wie die Natter schleudert er's
Schaudernd in des Heerdes Flamme;

Pilgert barfuß dann nach Roma,
Beichtend zu des Papstes Füßen;
Geht in's Kloster, Sündenschuld
Bis an seinen Tod zu büßen.

Friedrich Wilhelm von Krane.

Von der Hand des Priesters sind noch Fragen und kabbalistische Antworten, beide in lateinischen Versen, vorhanden, welche sich im Archive des Freiherrn von Droste-Hülshof auf Hülshof befinden.

Die Antwort auf die Anfrage wegen des Grafen Brabeck lautete:

„Terra tuus thalamus, tristis tibi sponsa cupressus,
Cum tot praebendis tu victima mortis eris mox!"

Graf Brabeck war nämlich Inhaber von vier Präbenden. Auf des Priesters dritte Frage hieß es: „Respice! retro stat!" —

Digitized by Google

Ein leeres Grab.

Das ſind die Trümmer morſch und grau
Vom alten Tempelherrenbau!
In ſeinen Gewölben haben
Manch Edlen ſie begraben.

Es ſtehn tiefunten, in langen Reih'n,
Die mächtigen Sarcophage von Stein,
Umleuchtet von Schild und Fahnen
Der heimgegangnen Ahnen.

Von einem Sarge weiß die Mär,
Daß er noch heute ſtehet leer:
Wieviel hinabgeſtiegen,
In ihm wollt Keiner liegen.

Der ſtarb im Bann, reulos und arg,
Der füllen ſollte dieſen Sarg; —
Er modert unbegraben,
Seine Prieſter waren die Raben.

Wenn nun in tiefer Mitternacht
Die Todten alle ſind erwacht,
Und halten ihren Reigen —
Dieß Grab muß harren und ſchweigen!

J. Seiler.

Digitized by Google

Haidebilder aus der Senne.

I.

Starr, unabsehbar, regungslos und braun,
So dehnen sich dahin die dürren Sennen,
Begrenzt im Süd durch weite flache Aun,
Im Nord durch Hügel, die im Abend brennen.

Am Himmel ziehn geballte Wolken schwer,
Hier roth beglüht, dort massenhaft umdüstert;
Der Sturmwind braust gewaltig sie daher,
Der mir am Fuß im Haidekraute flüstert.

Gedorrte Blätter wirft er mir um's Haupt.
Wo wuchsen sie auf grünen Waldeswegen,
Die von den Mutterwipfeln frech geraubt,
Verlorne Kinder, wüst die Welt durchfegen?

Mir wird so trost- und heimathlos zu Muth,
Wie ich verhüllt dem Sturm entgegenstreite,
Als weht' ich, solch ein Blatt, aus Sonnengluth
Fort in die todte, herbstesstarre Weite.

Digitized by Google

II.

Sieh! im Gehölz verlieret sich der Weg,
Und mich umdüstern Eich- und Kieferwipfel;
Mit Freude folg' ich mehr betretnem Steg,
Da glänzt ein weißes Burghaus durch die Gipfel.

Der schlanke Bau, die Thürme hochbedacht,
Sie spiegeln sich im stillen, glatten Weiher,
Steinlöwen stehen an den Thoren Wacht,
Und auf den Zinnen halten Tauben Feier.

Ich trete ein, mir wird des Gastes Recht,
Und Wein und Brod erquicken mich beim Mahle;
Es knüpft sich der Gespräche bunt Geflecht,
Und Lieder heben sich beim Lichterstrahle.

Ich ruh' beglückt von wilden Wegen aus,
Und holde Träume halten mich umfangen;
Ich scheide segnend von dem frohen Haus,
Das frei den unbekannten Gast empfangen.

Gehobnen, frischen Muthes wandr' ich fort,
Und mich umgeben wieder weite Haiden;
Dank jedem treuen Blick und guten Wort:
Am besten sühnt der Mensch doch alle Leiden.

Digitized by Google

III.

Die Lüfte halten matte, träge Raſt,
Die Haide liegt in grauen Leichenſchleiern,
Der Himmel ſteht, ein düſtrer Trauergaſt:
Natur ſchaut ſo verwacht, veraltet, bleiern.

Kalt, duft- und blüthelos liegt Kraut und Strauch,
Kein Vogel lenkt vorbei die raſchen Flüge;
Den Tannenbaum am Weg durchweht kein Hauch,
Es ſenkt der Tod ſich auf der Erde Züge.

Kein Flüſtern tönt im Schilf, glatt liegt das Moor,
Alsob kein Kräuſeln mehr den Fluthen tauge;
Sie ſind zu matt — der Sumpf ſchaut aus dem Rohr
Gleichwie des Land's gebrochnes dunkles Auge.

Digitized by Google

IV.

Vorüber zieht der Wandervögel Flug,
Sie rauſchen über mir mit ſchlanken Flügeln;
Ein Edelhirſch durchſtreift mit ſicherm Zug
Die Haide heimwärts nach den wald'gen Hügeln.

Der Abend kommt, und aus der Niederung
Erhebt ſich fabelhaftes Dunſtgebilde.
Ich bin am Forſt, mich faßt ein neuer Schwung,
Ich laſſ' mein Träumen und die öde Wilde.

Dort ſeh' ich, wie der kühne Senner ſchwirrt,
Herb weht der Duft der Buchen und der Eichen!
Und ſeine Lämmer weidet dort der Hirt, —
Volksglaube ſagt: Es iſt ein gutes Zeichen.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

General Yorck.

1. Flucht von Hause.

(1620.)

Auf mondbeglänzter stiller Haide
Ein junger Hirt am Feuer ruht.
Die Rosse auf der kühlen Weide
Umspielen ihn im Schein der Gluth,
Und leis sich nähernd hin und wieder,
Haucht ihn ihr warmer Athem an.
Er aber starrt zur Flamme nieder.
Ein Bursche war es, angethan
Mit frischem Schmuck der Jugendkraft,
Ein Träumer, doch die Nachbarschaft
Ihn kannte auch als wilden Gast,
Deß Streiche oft sie aufgestört,
Der manches Mädchenherz bethört.
Er sann und sann in heißer Hast.
Dragoner, die er jüngst gesehn,
Die funkelten ihm vor den Augen:
Sollt' er denn nicht zum Reiter taugen?
Sollt' er hier ewig hüten gehn?
Der Rosse Wiehern und ihr Traben,
Das mächtig dröhnt auf feuchtem Moor,
Fern Hundsgebell, der Schrei der Raben,
Das hämmerte Alles ihm im Ohr,
Wie Schwerterklirren, Schlachtgeschrei,
Wie feldeinstampfende Reiterei.

Digitized by Google

Wenn sehnend sich des Tags verlor
Sein Blick am fernen Haiderand,
Wo aus umbüschten Hofgehegen
Einsam ein Rauch stieg blau empor
Und wallend in der Luft verschwand,
Drang dann vielleicht von Sens' und Sägen
Ein schriller Klang bis zu ihm her:
Entsprang vor seinem Geist alsbald
Im Waffenglanz ein krieg'risch Heer.
Er sah, wie fern am dunkeln Wald
Ein leuchtendes Geschwader zog,
Laut ward die Luft, der Schlachtruf flog,
Und wie da auf und nieder wogen
Des Haidekrauts gebräunte Wellen,
Sah er die Schaaren fortgezogen
Von Kämpfen, drin sie wirr zerschellen,
Und wie der Sturm den Sand aufjagt,
Stiebt fort die staubaufwirbelnde Schlacht.

„Erztaugenichts! hab' ich dir nicht
Gesagt, zu sichten Saatgetreide,
Und liegst hier wieder auf der Haide?
Wart' nur, ich treff' dich, arger Wicht!"
Das konnt' den Träumer wohl erwecken,
Er sah den zornigen Vater gehn
Des Wegs und sah mit größerm Schrecken
Auch Base Gretchen lachend stehn.
Sie war sein Glück und seine Qual,
Gern mocht' sie Freier ohne Zahl.
Oft wollt' er fliehn und wollt' sie hassen
Und konnt' doch nimmer von ihr lassen.
Sie band so schmuck ihr goldgelb Haar,
Ihr Schelmenblick so warm und klar,

Digitized by Google

Und ach, das Lächeln vom süßen Munde
Entzückte ihn bis zum Herzensgrunde.
Nun hatte sie den Schimpf gehört,
Der eben ihm ward angethan,
Sein ganzer Sinn war wild empört,
Starr sah er sie und sprachlos an.
Mitleidig fing sie an zu scherzen:
„Komm mit, mein Schatz, die Worte gehn
Vom Mund ihm härter als vom Herzen,
Sollst bald in Gnaden wieder stehn."
„Nein, Gretchen, nein, ich trag's nicht mehr,
Daß er als Buben soll mich schelten,
Als ärmster Knecht ich ihm soll gelten.
Liebt' ich dich nicht, o Gott, so sehr!
Längst wär' ich in die Fremde fort.
Sag' mir, o sag' ein ehrlich Wort,
Willst du mein treues Mädchen sein?"
„Ei, Meister Hans, was fällt dir ein?"
Sprach Gretchen da und sprang davon.

Da stand der arme Spork und sah
Ihr glühend nach, fort war sie schon
Beim Vaterhaus, das hoch und nah
Sein Giebeldach ließ aus den Zweigen
Der Eichen und der Buchen steigen.
Er hörte, wie sie klopft' am Thor,
Es that sich auf, und hell hervor
Brach gelbe Lichtfluth durch die Bäume.
Und als es wieder sich geschlossen
Und dunkel wieder der Haide Räume,
Da sprang er wild zu seinen Rossen
Und schrie und tobte mit allen zugleich
Umher an Zorn und Qualen reich.

Digitized by Google

Da riefen ihn drei Freunde an,
Sie schritten eilig durch die Heerde,
Und als den Spork sie reiten sahn,
Flog gleich ein Jeder auch zu Pferde.
So hielten, keck zu frischer That,
Sie hoch zu Roß den Kriegesrath.
Der erste war der treue Jost,
In List und Liedern wohl erfahren.
Doch hatten auch seit vielen Jahren
Gefahr und Spiel und Leid und Trost
Getheilt mit Spork die andern Beiden.
Oft hatten jüngst auf stillen Haiden,
Kam auf der Reiter Glück die Rede,
Sie Feuer in der Brust gefühlt;
Denn ringsumher war Streit und Fehde,
Von Kriegeslust die Welt erfüllt.
Nun kamen sie zur Flucht bereit:
In Werl, das nicht zehn Stunden weit,
So habe Jost es ausgespürt,
Sei'n die Dragoner einmarschirt.
Durch's Land die Werbetrommel geh',
Des Kaisers Macht zu Felde steh',
Zu strafen mit dem Schwert, dem scharfen,
Der Böhmen Trotz und Uebermuth,
Die ihm die Räthe kurz und gut
Kopfüber aus dem Fenster warfen.
„Gut," sprach der Spork, „eßt noch zu Haus,
In einer Stunde ziehn wir aus." —

Durch thauige Felder, Wald und Strauch
Fortstrichen sie mit langen Beinen,
Bis mit des Tages erstem Scheinen
Sie vor die Werler Feste kamen.

Digitized by Google

Den Hauptmann klopften ſie an's Thor.
Fuchswild kam endlich der hervor:
„Habt ihr in tauſend Teufels Namen
Denn ſolche Eil', General zu werden?"
Ihm war geſtört die Morgenruh,
Drum er ſo ungeberdig that.
„Herr, was nicht iſt, das kann noch werden,
Den Teufel brauch' ich nicht dazu."
So ſprach der Spork und ward Soldat.

Franz Löher.
(General Spork.)

Digitized by Google

2. Inschrift
auf dem Schwerte des Generals Spork.
(1664.)

Hinweg du Römerschwert aus der Pharsaler Schlacht,
Hier ist ein deutscher Kling von größrer Stärk und Macht,
Die führt der tapfre Spork in seiner Heldenfaust,
Als er bei Gotthard schlug der Türken und Tartarn Haut.
Drum hat ihm Dankbarkeit den Lobspruch hergesetzt,
Und eines Künstlers Hand der Nachwelt eingeätzt.

Am 1. August 1664 wurden die Türken in der glorreichen Schlacht bei dem Kloster St. Gotthardt an der Raab auf's Haupt geschlagen. Spork's Tapferkeit hatte den größten Antheil am Siege. Der Kaiser verlieh ihm, außer dem Grafenwappen mit dem Türkenkopfe, bedeutende Güter in Böhmen. Der Säbel mit vorstehender Inschrift wird noch jetzt in der Familie aufbewahrt.

Digitized by Google

3. Land Delbrück's Ehrentag.

(1674.)

Von Delbrück bis nach Neuhaus sind
Nur ungefähr zwei gute Stunden,
Drum hatten mit Kind und Kindeskind
Sporks alte Freunde sich eingefunden.
Das war ein Jubel und ein Leben,
Sie mußten all' die Hand ihm geben
Und ruhten nicht, bis auf den Tag
Er ihnen den Besuch versprach.
Da hätt' ein Mensch nur sollen schaun
Im Lande Delbrück Männer und Fraun,
Das Waschen und Wichsen, das Kramen und Kaufen,
Das Backen und Braten, das Lachen und Laufen.
Stadt Delbrück und die sechs Gemeinden,
Sie hielten dreimal großen Rath,
Wie sie des Landes besten Staat
Zu seinem Ehrentag vereinten.

Der Tag erschien, und Spork kam an,
Von Generalstabsglanz umgeben.
Die Buben ihm entgegensahn
In Bäumen hängend wie die Reben,
Der Sporkhof war ein Volksgewimmel,
Und heiter glänzte rings der Himmel.
Auf seiner Hofstätt Marken stand
Sporks hochgeehrt Geschwisterpaar,

Digitized by Google

Den Becher bracht' es voll zum Rand
Als Willkomm dem Herrn Bruder dar.
Zum Danke gab der General
Des Bruders liebem Ehgemahl
Den Fürstenbrief, daß fortan sei
Der Sporkhof dienst- und lastenfrei.
Dann ritt der Gast zum Hofe ein.
Das alte Haus hing voll von Kränzen,
Und auf dem schattig grünen Rain
Sah unabsehlich man es glänzen
Von weißgedeckten langen Tischen.
Kaum hatte Spork den Platz erlesen,
Wo er behaglich sollte ruhn,
Kam die Musik schon aus den Büschen.
Land Delbrück paradirte nun
In seinem uralt festen Wesen.

Vorn ritt der Wecker Vierblatt auf.
Sie wohnten an des Landes Thoren,
Und sahn sie einen Feindeshauf
Der Landwehr nahn mit raschen Sporen,
So ließen sie den Schlagbaum fallen
Und laut den Weckeruf erschallen.
Dann fuhren her die Musikanten,
Sie wollten Ehre legen ein,
Mit vollen Backen bliesen sie drein.
Mit Dreitimp und den Spieß zu Handen,
Mit langen Röcken und ernsten Mienen
Des Landes Häupter nun erschienen
In Reihn nach Amt und Würdigkeit.
Erst kamen die sechs Bauernrichter,
Des kleinen Streits und Frevels Schlichter.
Ein jeder hatte sein Geleit

Digitized by Google

Von fünf Anſagern, dieſe thaten
Die Botendienſt' im Land umher;
Wollt' ſich das Hagenrecht berathen,
Daß feſt der Markenfrieden wär',
So machten ſie den Schenkeknecht.
Dann ſchritten mit dumpf' und ſchrillem Klang
Zwölf Trommler und Pfeifer die Bahn entlang.
Das war der Rathesmannen Recht,
Die vierundzwanzig an der Zahl
Als Schöffen in der offnen Hall
Am Hagedorn Landurtel fanden,
Und allezeit zuſammen ſtanden,
Wo Recht und Frieden war geſtört.
Des Rathes Vorſitz aber war
Bei alt' und jungen Hausgenoſſen.
Vor allen dieſen hochgeehrt
Ritt auf der Landesknechte Paar.
Auch ihnen war das Amt entſproſſen
Nur aus der freien Jahreswahl.
Sie führten der Regierung Zügel
Und Landes Stempel, Münz' und Siegel,
Und kamen in des Fürſten Saal.
Sie ritten ſtattlich all daher,
Als wenn ihr Spork der Kaiſer wär'.
Zu Wagen aber kamen herbei
Das Herrenamt und die Cleriſei.
Der Gograf und Landſchreiber ſahn
Hervor mit einem Feſtgeſicht,
Nicht minder Paſtor und Kaplan,
Und Vogt und Küſter fehlten nicht.
Dann endlich kam der volle Zug
Der Voll- und Halb- und Achtelmeier.
Den Hut bekränzt ein jeder trug

Digitized by Google

Mit Eichenlaub zur Tagesfeier.
Sie schwenkten die Hüte und alten Fahnen,
Es klirrten die Waffen verblichener Ahnen.

Spork ließ sich Alles wohlgefallen,
Den langen Zug, das lange Essen,
Das Tanzen und Springen, das Jubeln und Knallen,
Das Rennen, das donnernden Klangs und vermessen,
Fünfhundert Rosse mit einemmal,
Verstäubte der Haide weitlichtenden Saal.
Auch Gretchen stellt sich erröthend ein,
Nun war's ein alt lieb Mütterlein.
Und neckend redet Spork sie an:
„Ja, Gretchen, wer es hätt' gethan!"
„Ja, Hänschen, wer es hätt' gewußt!"
Sprach Gretchen ohne Zeitverlust.
Sporks Reiter kamen auch zum Feste,
Sie waren all' willkommne Gäste
Und ließen's prächtig sich behagen.
Es standen da wohl fünfzig Wagen
Mit kräftigem Brod und Bier und Wein,
Und Schinken und Braten und Leckerei'n.
Wollt' hier ein Kriegsheer werden satt,
So mochte leichtlich werden Rath.

So ward gejubelt und gelacht
Bis in die kühle dunkle Nacht.
Die Eichen rauschten froh hernieder
Und senkten ihre Aeste tief
Auf Alles, was in Grün und Flieder
Da schrie und kos'te, zecht' und schlief.
Es waren alte mächtige Eichen
Mit greisen moosbehangnen Zweigen,

Digitized by Google

Die manch Jahrhundert schon gesehn
Geschlechter wachsen und vergehn.
Und in dem alten Eichenhain
Da pflanzte zu des Tags Gedenken
Spork nun die jüngste Eiche ein.
Noch steht sie da, die Aeste senken
Weitschattend sich auf grünen Raum
Und ragen an der Wolken Saum,
Die schönste Eiche rings im Land,
Sporks Eiche heute noch genannt.

F. Löher.
(General Spork.)

Digitized by Google

4. Sporks Grabschrift, die er sich selbst gesetzet.

Was ich gewesen bin, dem gab der Tod ein Ende,
Bitt, Leser, daß es Gott zur Seligkeit mir wende.

Spork starb am 6. August 1679 auf seinem Schlosse Hermann-Mestitz in Böhmen.

Digitized by Google

De nit doſte Klocke.

In Thuile hänk 'ne Klock' upp' en Thoo'rn,
De Klocke was nit doſt,
Duoch wann ſe de Luie pingeln hoor'n,
Sſe herrn't muin Liewe nit lowt,
Sſe gunk ſſioo wacker: Tink tank tink!
Un wuit hen ſgallb' dat Pink pank pink.

De Klock' was mak't upp Kilian
Un harr ken' Pahen krien,
Do kamm Rauthwämmsken gliek heran
Un woll de Pahe ſſien.
Hai ſpigg' und ſſnuit' de Klocken an,
Dat was de höll'ske Daupe dann.

De Klocke hait' niu Sſatanas,
Dat was en Waih un Ach!
Wann Sſatans Namensdagg niu was,
Fier' Klock' auk Namensdagg.
Dat gunk niu olle gutt un ſtramm,
Wis d' aiſte Namensdagg ankamm.

Do gunk de Köſter upp' en Thoo'rn,
Un woll den Sſegen lui'n,
Do kräg he ainen an de Oo'rn
Un fell do hen wie 'n Sſwuin;
De Rauthwamms namm et Sſääl int Miul
Un ludd' un ſprank oſſ'n unbänsk Giul.

Digitized by Google

Sſioo ludde hai den ganzen Dagg,
Wis Middernacht twiälf Uhr,
Un oſſe wie'r de Dagg anbrack,
Vam Rauthwamms kenne Spur.
Et gunk dann wieer gutt un ſtramm,
Wis d' twedde Namensdagg ankamm.

De Köſter wie'r gunk upp' en Thoo'rn,
De Rauthwamms bläw nit iut,
De Köſter kräg wuot an de Oo'rn,
Un't gunk, oſſt Johr vörriut.
Drupp gunk et wieer gutt un ſtramm,
Wis d' drübde Namensdagg ankamm.

De Köſter woll nit bui de Klock',
Do gunk de Pape rupp,
De Meſter Rauthwamms Höllenbock
De was oll buowen upp,
He kräg den Papen int Gekralls
Un ümmedrägget was ſſuin Hals.

De Rauthwamms namm et Sſääl int Miul
Un ludde jümmertioo
Un ſprank dobui wie'n unbänsk Giul
Un brüll'de oſſ 'ne Kioo,
Drai Dage un drai Nachte lank
Bläw Klock' in Sſwunk un Pinkepank.

Den drübden Muoren flog de Klock'
Tioon grauten Sſgallluok riut,
Tioor Hölle flog de Höllenbock,
De Klocke gung kätziut,
Un flog upp't Booerbriook inn'n Sſump,
Mit Sſwengel, Sääl un Kopp un Rump.

Digitized by Google

Dat is de Sjump, de sjunner Grund,
De Klockenpiool, de jiu woll kund,
Drin jöhrlik upp sjuin Namensfäst
De Rauthwamms lüdd sjuin Mäst' un Bäst'.
Van der Tiut an no diusend Joh'rn
Dann hänkt de Klock' wie'r upp' en Thoo'rn.

Die Stiftung Cappenbergs.
(1122.)

Der Mond mit ſeinem blaſſen Finger
Langt leiſe durch den Mauerſpalt,
Und koſet, ſtreifend längs dem Zwinger,
Norbertus Stirne feucht und kalt.
Der lehnt an bröckelndem Geſtein,
Salpeterflocken ſeine Daunen,
An ſeinem Ohre Heimchen raunen,
Und wimmelnd rennt das Tauſendbein.

Und über'm Haupte fühlt er's beben,
Da geht es hoch, da zecht es friſch,
In Pulſen ſchäumend pocht das Leben,
Die Humpen tanzen auf dem Tiſch.
Der Graf von Arnsberg gibt ein Feſt,
Dem Schwiegerſohn der graue Schwäher;
So mehr er trinkt, ſo wird er zäher,
So wirrer ſteht ſein Lockenneſt.

Gern hat ſein Kind er dem Dynaſten,
Dem reichen Cappenberg vertraut,
Nun trägt ſein Anker Doppellaſten,
Und ſeinen Feinden hat's gegraut.

Digitized by Google

Da kommt auf ſeinem Eſelein
Norbert und macht den Sohn zum Pfaffen;
Allein er wußte Rath zu ſchaffen:
Er pferchte den Apoſtel ein.

Wie, keine Enkel ſoll er wiegen?
Soll in des Eidams Hora gehn,
Und ſehn ſein Kind am Boden liegen
Und Paternoſterkugeln drehn?
Nein, heute iſt der Tag, wo muß,
Wo wird die Sache ſich erled'gen,
Und ſollt' er mit dem Schwerte pred'gen,
Ein umgekehrter Carolus.

Und „Gottfried," ſpricht er, „Junge, Ritter,
So ſieh doch einmal in die Höh'!
Du ſchauſt ja in den Wein ſo bitter
Wie Requiem und Kyrie.
Was ſpinnſt du an dem alten Werg?
Laß die Kapuze grauen Sündern,
Und deine Burg die laß den Kindern,
Dein ſchönes feſtes Cappenberg!"

Und drunten in dem feuchten Thurme
Der Heil'ge flüſtert: „Großer Gott,
Allgegenwärt'ger du im Wurme,
Als in der Krone blankem Spott,
Wie größer deine Allmacht zeigt
Sein Füßchen, das lebendig zittert,
Als eine Mauer, die verwittert,
Und ob ein Babel drüber ſteigt!"

Digitized by Google

„Ja," spricht der Graf, den Humpen schwenkend,
Wär' Norbert hier, dein Eselmann,
Ich ließ ihm füllen, dein gedenkend,
Und trinken möcht' er, was er kann;
Doch da ihm Pech und Schwefel glüht,
Was andern Schächern mild und süße,
So bleibt er besser im Verließe,
Ein wohlkasteiter Eremit."

Und drunten spricht's mit mildem Tone:
„Du, der, des Himmels höchste Zier,
Gezogen bist zur Dornenkrone
Auf einem stilldemüth'gen Thier,
Du, der des Mondes Lieblichkeit
In meinen Kerker ließest rinnen,
Gezähmt mir die vertrauten Spinnen,
Du, Milder, seist gebenedeit!"

Und Gottfried, kämpfend mit den Thränen,
Ergreift den Humpen noch gefüllt,
Vor seinem Ohr ein leises Stöhnen,
Vor seinem Aug' ein bleiches Bild.
O, bringen möcht' er durch den Stein,
Wo seine sünd'gen Füße stehen,
O, einmal, einmal möcht' er sehen
Durch Lichterglanz den Heil'genschein!

„Ha!" zürnt der Graf, „was ließ ich schenken
Dir meinen allerbesten Wein!
Eh möcht' ich einen Schädel tränken,
Ja, oder einen Leichenstein.

Digitized by Google

Gottfried, Gottfried, ich schwör' es dir,
So wahr ich Friedrich" — seht ihn stocken,
Vor seinem Auge schwimmen Flocken,
Er hebt sich auf, er schwankt zur Thür,

Und plötzlich auf den Estrich nieder
Taumelt er wie ein wundes Roß,
Es zucken, strecken sich die Glieder.
Welch ein Getümmel in dem Schloß!
„Krank" dieser, „todt" spricht jener Mund,
Ja wahrlich, das ist Todes Miene,
Und eine mächtige Ruine
Liegt Friedrich auf dem eignen Grund.

Die Humpen sind in Hast zertrümmert,
Burgunderblut fließt über'n Stein,
Die Lampen mählig sind verkümmert,
Wie Erdenluft sie qualmten ein.
Doch drüben in des Klosters Hut
Entflammte man die ew'ge Leuchte,
Und knieend alles Volk sich beugte
Dem reinen Wein, der Christi Blut.

A. v. Droste-Hülshof.

Digitized by Google

Kurt von Spiegel.

(1661.)

O frommer Prälat, was ließest so hoch
Des Marschalks frevelen Muth du steigen!
War's seine Gestalt, deren Adel dich trog,
Sein flatternder Witz unter Bechern und Reigen?
O frommer Bischof, wie war dir zu Muth,
Als rauchend am Anger unschuldiges Blut
Verklagte, verklagte dein zögerndes Schweigen! —

Am Wevelsberge schallt Wald-Hurrah,
Des Rosses Flanke schäumt über den Bügel,
Es keucht der Hirsch, und dem Hirsche nah,
Ein flinker Dogge, keucht Kurt von Spiegel;
Von Thurmes Fahne begierig horcht
Der arme Laydecker, und unbesorgt
Hält in der Hand er den bröckelnden Ziegel.

Da horch! Halali! das Treiben ist aus,
Des Hirsches einzige Thräne vergossen,
Ein Hörnerstoß durch des Waldes Haus
Vereint zum Geweide die zott'gen Genossen,
Und bald aus der Zweige grünem Geleit
Die Treiber so stumm, die Ritter so breit,
Ziehn langsam daher mit den stöhnenden Rossen.

Digitized by Google

Der Spiegel spornt sein rauchendes Thier:
„Verfluchte Bestie, du hast mich bestohlen!“
Da sieht er, hoch an des Thurmes Zimier,
Den armen Laydecker auf schwankenden Bohlen.
„Ha,“ murrt er, „heute nicht Schuß noch Fang,
So kam ich nicht heim mein Lebenlang,
Ich möchte mir drüben den Spatzen wohl holen!“

Der Laydecker sieht, wie er starrt empor,
Und will nach dem ärmlichen Hütlein greifen,
Da sieht er drunten visiren das Rohr,
Da hört er den Knall, und die Kugel noch pfeifen;
Er ist getroffen! — er schaukelt, er dreht,
Mit Ziegel und Bohle und Handwerksgeräth
Kollert er nieder zum Rasenstreifen.

Und der Bischof schaut wie ein Tuch so blaß,
Er klemmt sein Roß, seine Augen blitzen,
„Marschalk!“ stöhnt er, die Stirne wird naß,
Am schwellenden Halse zittern die Spitzen,
Dann fährt auf die Wange ein glühendes Roth,
Und „Marschalk!“ ruft er, „das bringt dir den Tod!
Greift ihn, greift ihn, meine Treiber und Schützen!“

Doch lächelnd der Spiegel vom Hengste schaut,
Er lächelt umher auf die bleichen Vasallen:
„Mein gnädigster Herr, nicht zu laut, nicht zu laut,
Eu'r Dräuen möchte im Winde verhallen!“
Dann wendet er rasch im sausenden Lauf
Durch's Thor und die donnernde Brücke hinauf,
Und hinter ihm klirrend die Gitter fallen. — — —

Digitized by Google

Im Dome zu Paderborn iſt verhallt
Das Sterbegeläute des alten Prälaten,
Und wieder im Dom hat Kapitels Gewalt
Den neuen Beherrſcher gewählt und berathen.
Stumm fährt das Gebirg und die Felder hinein
Der neue Biſchof*) zur Wevelsburg ein,
Geleitet von ſummenden Volkscomitaten.

Und als er nun über die Brücke rollt,
Und ſieht die maſſigen Thürme ſich ſtrecken,
Wie ihm im Buſen es zittert und grollt!
An ſeiner Inful — welch brandiger Flecken!
Des Spiegels Blut in dem Stammbaum hell!
Leis ſeufzt er auf, dann murmelt er ſchnell:
„Herr Truchſes, laßt unſ're Tafel nun decken.“

Es kreiſen die Becher beim Böllergeknall,
Die ſtattlichen Ritter, die artigen Damen,
Sich ſchleudernd des Witzes anmuthigen Ball,
Faſt von der Stirn die Falten ihm nahmen.
Da horch! im Flure ein Tritt in Eil';
Auffliegen die Thüren, und, eine Säul'
Der Kurt von Spiegel ſteht in dem Rahmen!

Wie ſtarrt der Biſchof ſo todesbleich, —
Im weiten Saal keines Odems Verhallen —
An's Auge ſchlägt er die Rechte ſogleich
Und langſam läßt er zur Seite ſie fallen,
Dann ſeufzt er hohl und düſter und ſchwer:
„Kurt! — Kurt von Spiegel, wie kommſt du daher! —
Greift ihn, ergreift ihn, ihr meine Vaſallen!“

*) Ferdinand Freiherr von Fürſtenberg.

Digitized by Google

Kein Sünderglöckchen geläutet ward,
Und kein Schaffott ſah man zimmern und tragen,
Doch ſieben Schüſſe die knatterten hart,
Und eine Meſſe die hört man ſagen.
Der Biſchof ſchaut auf den blutigen Stein,
Dann murmelt er ſacht in's Breve binein:
„Es iſt doch ſchwer, eine Inful zu tragen!“

A. v. Droste-Hülshof.

Digitized by Google

Das Fegefeuer des westfälischen Adels.

Wo der selige Himmel, das wissen wir nicht,
Und nicht, wo der gräuliche Höllenschlund,
Ob auch die Wolke zittert im Licht,
Ob siedet und qualmet Vulkanes Mund;
Doch wo die westfälischen Edeln müssen
Sich sauber brennen ihr rostig Gewissen,
Das wissen wir alle, das ward uns kund.

Grau war die Nacht, nicht öde und schwer,
Ein Aschenschleier hing in der Luft;
Der Wanderbursche schritt flink einher,
Mit Wollust saugend den Heimatduft;
O bald, bald wird er schauen sein Eigen,
Schon sieht am Lutterberge er steigen
Sich leise schattend die schwarze Kluft.

Er richtet sich, wie Trompetenstoß
Ein Hollah ho! seiner Brust entsteigt —
Was ihm im Nacken? ein schnaubend Roß,
An seiner Schulter es rasselt, keucht,
Ein Rappe — grünliche Funken irren
Ueber die Flanken, die knistern und knirren,
Wie wenn man den murrenden Kater streicht.

Digitized by Google

„Jesus Maria!“ er setzt seitab,
Da langt vom Sattel es überzwerg —
Ein eherner Griff, und in wüstem Trab
Wie Wind und Wirbel zum Lutterberg!
An seinem Ohre hört er es raunen
Dumpf und hohl, wie gedämpfte Posaunen,
So an ihm raunt der gespenstige Scherg':

„Johannes Deweth! ich kenne dich!
Johann, du bist uns verfallen heut!
Bei deinem Heile, nicht lach' noch sprich,
Und rühre nicht an, was man dir beut;
Vom Brode nur magst du brechen in Frieden,
Ewiges Heil ward dem Brode beschieden,
Als Christus in froner Nacht es geweiht!“

Ob mehr gesprochen, man weiß es nicht,
Da seine Sinne der Bursche verlor,
Und spät erst hebt er sein bleiches Gesicht
Vom Estrich einer Halle empor;
Um ihn Gesumme, Geschwirr, Gemunkel,
Von tausend Flämmchen ein mattes Gefunkel;
Und drüber schwimmend ein Nebelflor.

Er reibt die Augen, er schwankt voran,
An hundert Tischen, die Halle entlang,
All' edle Geschlechter, so Mann an Mann;
Es rühren die Gläser sich sonder Klang,
Es regen die Messer sich sonder Klirren,
Wechselnde Reden summen und schwirren,
Wie Glockengeläut, ein wirrer Gesang.

Digitized by Google

Ob jedem Haupte des Wappens Glaſt,
Das langſam ſchwellende Tropfen ſpeit,
Und wenn ſie fallen, dann zuckt der Gaſt
Und drängt ſich einen Moment zur Seit';
Und lauter, lauter dann wird das Rauſchen,
Wie Stürme die zornigen Seufzer tauſchen,
Und wirrer ſummt das Glockengeläut.

Strack ſteht Johann wie ein Lanzenknecht,
Nicht möchte der gleißenden Wand er trau'n,
Noch wäre der glimmernde Sitz ihm recht,
Wo rutſchen die Knappen mit zuckenden Brau'n.
Da muß, o Himmel, wer ſollt' es denken,
Den frommen Herrn, den Friedrich von Brenken,
Den alten ſtattlichen Ritter er ſchau'n.

„Mein Heiland, mach' ihn der Sünden bar!"
Der Jüngling ſeufzet in ſchwerem Leid!
Er hat ihm gedienet ein ganzes Jahr;
Doch ungern kredenzt er den Becher ihm heut!
Bei jedem Schlucke ſieht er ihn ſchüttern,
Ein blaues Wölkchen dem Schlund entzittern,
Wie wenn auf Kohlen man Weihrauch ſtreut.

O manche Geſtalt noch dämmert ihm auf,
Dort ſitzt ſein Pathe, der Metternich,
Und eben durch den wimmelnden Hauf
Johann von Spiegel, der Schenke, ſtrich;
Prälaten auch, je viere und viere,
Sie blättern und riſpeln im grauen Breviere,
Und zuckend krümmen die Finger ſich.

Digitized by Google

Und unten im Saale da knöcheln frisch
Schaumburger Grafen um Leut' und Land,
Graf Simon schüttelt den Becher risch
Und reibt mitunter die knisternde Hand;
Ein Knappe nahet, er surret leise —
Ha, welches Gesumse im weiten Kreise,
Wie hundert Schwärme an Klippenrand!

„Geschwind den Sessel, den Humpen werth,
Den schleichenden Wolf*) geschwinde herbei!"
Horch, wie es draußen rasselt und fährt!
Baarhaupt stehet die Massoney,
Hundert Lanzen drängen nach binnen,
Hundert Lanzen, und mitten darinnen
Der Asseburger, der blutige Weih!

Und als ihm alles entgegenzieht,
Da spricht Johannes ein Stoßgebet:
Dann risch hinein! sein Ermel sprüht,
Ein Funken über die Finger ihm geht.
Voran — da „sieben" schwirren die Lüfte,
„Sieben, sieben, sieben," die Klüfte,
„In sieben Wochen, Johann Deweth!"

Der sinkt auf schwellenden Rasen hin
Und schüttelt gegen den Mond die Hand,
Drei Finger die bröckeln und stäuben hin,
Zu Asch und Knöchelchen abgebrannt.
Er rafft sich auf, er rennt, er schießet,
Und ach, die Vaterklause begrüßet
Ein grauer Mann, von Keinem gekannt.

*) Der schleichende Wolf ist das Wappen der Familie Asseburg.

Digitized by Google

Der nimmer lächelt, nur des Gebets
Mag pflegen drüben im Klosterchor,
Denn „sieben, sieben," flüstert es stets,
Und sieben Wochen ihm in das Ohr.
Und als die siebente Woche verronnen,
Da ist er versiegt wie ein dürrer Bronnen:
Gott hebe die arme Seele empor.

A. v. Droste-Hülshof.

Es war im Jahre 1430 — so wird berichtet — als eines Tages durch das Heyers-Thor der Stadt Paderborn über die Heyers-Straße und von da auf den Domhof der Schneider gelaufen kam und erzählte, was er im Lutterberge gesehen hatte.

Digitized by Google

Der Ueberfall.

(11. April 1516.)

Durch Dalheims Forſt der Wind zieht kalt,
Die Abendnebel ſteigen,
Noch blätterlos der Eichenwald
In Dämm'rung ruhet und Schweigen.
Und zwiſchen den Stämmen da blinkt es faſt
Wie Harniſch und Pickelhauben —
Horch auf! war das ein knarrender Aſt,
War's eines Roſſes Schnauben?

Am hundertjährigen Eichbaum ſteht
Verborgen ein harrender Reiter.
Sein Aug' in die dämmernde Ferne ſpäht,
Sein ſcharfes Ohr ſpäht weiter.
Nicht achtet er noth ein Eiſenkleid,
Vom Helm nur wallet die Feder,
Sein ſchneidiges Schwert iſt lang und breit,
Da genügt das Koller von Leder.

Die Linke des Hengſtes Mähnen zauſt,
Schlaff hängt die Rechte hernieder:
Von Eiſen iſt die gewaltige Fauſt,
Von Eiſen Finger und Glieder;

Digitized by Google

Und dennoch führt sie gefürchteten Streich,
Daß Schienen und Nieten springen.
So ist nur Einer im deutschen Reich:
Der Götz von Berlichingen.

Und der Reiter lauscht, und es lauscht der Rapp,
Jetzt spitzt er die Ohren beide —
Und vernehmbar kaum klingt's hohl fernab
Wie Hufschlag über die Haide.
Ein Wink den Genossen: sie springen auf's Pferd,
Straff hält die Hand den Zügel,
In der Scheide lüftet ein Jeder das Schwert,
Fest stemmt sich der Fuß im Bügel.

Und über das Sintfeld schallt es daher,
Gelächter im fröhlichen Haufen;
Nachlässig klirrt an dem Sporn die Wehr,
Die trabenden Rosse schnaufen.
Das ist Graf Philipp vom Waldecker Land,
Des Jülicher Herrn Statthalter,
Von dem nach Ravensberg jetzt gesandt
Als des Herzogs Landesverwalter.

Sie nahen dem Wald im Dämmerschein,
Da tummelt sich's unter den Eichen,
Es bricht wie ein Hagelwetter herein
Mit gewichtigen Stößen und Streichen: —
Stürzt Roß und Reiter zum Knäuel geballt,
Nach dem Schwert weiß Keiner zu langen,
Und Götzens mächtiger Ruf erschallt:
„Glück zu, Graf Waldeck, — gefangen!

Digitized by Google

„Die Herren von Padberg habt Ihr bedroht,
„So treulich zu mir gestanden,
„Da ich Fehde dem Mainzer Erzstift bot: —
„Solch Wort sollt werden zu Schanden!
„Eur Kleid thut ab und die Gnadenkett' —
„Flink, Herr! — wir wollen's Euch danken!
„Verzeiht, heut kann ich Euch bieten kein Bett —
„Wir reiten noch heut gen Franken!"

Bald ist es gethan. Schon brechen sie auf,
Die Schaar zieht schweigend weiter,
Voll Zorn Graf Philipp mitten im Hauf,
Gekleidet als schlichter Reiter.
Die Nacht ist schwarz und es blinkt kein Stern,
Wuth netzet des Grafen Wangen: —
Sie führen des Landes eigenen Herrn
Durch's eigene Land — gefangen! —

G. V.

Erst nach mehr denn Jahresfrist brachte es Graf Albrecht von Mansfeld dahin, daß Götz von Berlichingen 8000 Goldgulden Lösegeld und eine Versicherung, daß die Gefangennehmung nicht gerügt werden solle, von Waldeck bekam. Am 24. August 1517 wurde hierauf Graf Philipp an einen bestimmten Ort bei Coburg zu Pferd gebracht, in alten zerrissenen Kleidern auf die Erde gesetzt, und das Pferd wieder mit zurückgenommen.

Digitized by Google

Kaiser Karl im Desenberge.

Hört, Wunder will ich melden
Aus einer alten Mähr',
Noch lebt mit seinen Helden
Karol, der Kaiser hehr.

Wohl in dem Desenberge
Ruht er von Siegen aus,
Und zaubermächt'ge Zwerge
Bewachen ihm das Haus.

Da ruhn auch in den Hallen
Seine Treuen lang gereiht,
In trunknen Schlaf verfallen,
Von schwerem Bann gefeit.

Rings blanke Wehr im Kreise
Lockt schimmernd wie zum Krieg;
Sie aber athmen leise
Und träumen Streit und Sieg.

Und Karl am Felsentische,
Das Haupt vom Arm gestützt,
Im Antlitz Jugendfrische,
Inmitten der Halle sitzt.

Digitized by Google

Lang fällt in weißen Wellen
Hernieder Bart und Haar;
Mit seinen Heergesellen
Harrt er schon manches Jahr.

Oft ist's, als ob sie spüren
Des Lebens neuen Tag;
Dann geht ein freudig Rühren
Entlang das Felsgemach.

Aufstehn all die Genossen,
Ergreifen Schild und Speer;
Doch bleibt der Blick geschlossen,
Die Seele schlummert schwer.

Dem Kaiser nur erhellet
Sich Aug' und Geist zumal,
Er ruft, daß weit es gellet:
„Sagt, Zwerge, des Jahres Zahl!"

Und horcht, und Dunkel wieder
Umschattet sein Gesicht:
„Legt, Kämpen, legt euch nieder,
Die Zahl ist uns're nicht."

Mit dumpfem Rasseln gleiten
Zu Boden Mann an Mann;
Sie schlafen und warten der Zeiten,
Die lösen ihren Bann.

Und er sitzt wieder am Tische
Mit weißem Bart und Haar,
Der Kaiser, voll Jugendfrische
Das Antlitz wunderbar.

Franz Oebecke.

Digitized by Google

Drei Schläfer.

Sie bauen schon so lange der deutschen Einheit Haus,
Ob's Keiner mag vollenden, ob's Keiner bauet aus?
Einmal da war es einig, einmal da war es ganz,
Kein Blatt noch war verloren aus seinem Eichenkranz.

Der Kaiser Karl, der Alte, der war gewaltig stark,
Er hielt an seinem Herzen die weite deutsche Mark,
Vom Belte bis gen Roma, das schöne große Land,
Er hatt' es sich zu eigen, Er hat es sein genannt.

Der Karol der ging schlafen, er wurde müd' und alt,
Und von der deutschen Einheit die Mär vergaß man bald.
Man theilte und man feilschte, man schneitelte und schnitt,
Und Jeder nahm der Beute sein Theil nach Hause mit.

Er hat es wohl erfahren, er schlief und war nicht todt,
Er mußte all erleben des Vaterlandes Noth.
Er ruht in „deesem Berge" — Westfalen heißt der Grund —
Wenn's Zeit ist aufzustehen, er weiß die rechte Stund'.

Einmal ist mir's geworden, daß ich ihn selbst gesehn,
Wie um ihn her die Hünen, und wie die Zwerge stehn.
Vor ihm lag das alte blutbeschriebne Buch,
Darin steht viel des Segens, darin manch schwerer Fluch.

Digitized by Google

Drin steht des Volkes Name, des Volkes Lust und Schmerz,
Buchstaben sind's von Feuer, von Golde und von Erz.
Flüsternd in halben Träumen der alte Kaiser liest,
Und seufzet, daß noch ferne, ferne der Morgen ist.

Ein Blatt ist in dem Buche, wenn das der Kaiser sieht,
Sein gramgebleichtes Antlitz im Schlummer selbst erglüht.
Das ist die schönste Stelle in seinem alten Buch,
Und nie liest er sich müde an dem gewaltigen Spruch.

Von seinen zwo Genossen das Pergament besagt,
Die auch mit Sehnsucht harren, daß bald der Morgen tagt,
Daß bald die Zeit verrinne, daß bald der Ring sich schließt,
Und einig, einig, einig das ganze Deutschland ist.

Das sind gar alte Schläfer: Hermann und Wittekind,
Doch sind dem Vaterlande sie stets noch treugesinnt.
Tief in Westfalens Marken die Hermannsburg sich hebt,
An ihrem Fuße sorglos der Bauer den Acker gräbt.

Doch unten in der Tiefe da ruht der Alte aus
Seit achtzehnhundert Jahren von seinem Römerstrauß.
Am Ende wird ihm bange bei seiner langen Rast:
Grimm, daß die Funken stieben, sein rostig Schwert er faßt.

Wo sich Westfalens Pforte auf vor dem Wandrer thut,
Dort Wittekind, der starke, in Berges Schooße ruht.
Auch ihn will es bedünken, der Tag sei nicht mehr weit,
Er schlief ja und er träumte so lange, lange Zeit.

Einst, wenn der Ostermorgen anbricht nach langer Nacht,
Dann kommt der alte Kaiser hervor aus Berges Schacht,
Mit ihm die Seinen alle, sie eilen froh herzu
Und wecken die Gesellen, die zwo, aus ihrer Ruh'.

Digitized by Google

Sie ziehn zu goldnen Siegen, zu sel'gem Frieden aus,
Sie bau'n der deutschen Einheit ein ewig festes Haus.
Wohin sie kommen, Jeder erhebet sich mit Macht,
Wie lang' er auch gelegen in bösen Wahnes Acht.

Die drei, die alten Meister, die wissen wohl den Stein,
Der zu dem Fundamente der rechte möge sein.
Es wird der Dom sich heben, wird ragen stolz empor,
Die Völker werden kommen, beten in seinem Chor.

Und wenn dann Keiner fremde mehr und verlassen weint,
Wenn all' die deutschen Brüder das deutsche Land vereint —
Dann legen sich die Dreie endlich zur letzten Ruh',
Dann deckt die Alten, Müden die Eine Erde zu.

J. Seiler.

Digitized by Google

Der Trompeterſprung.

Als jenes wüſte Wetter hin über Deutſchland fuhr,
Das dreißig lange Jahre verheert die deutſche Flur,
Da war kein Land ſo ferne — ſein Sturm hat es durchſauſt,
Da war kein Thal ſo enge — ſein Donner hat's durchbrauſt.

Es lag vom Weſerſtrome ſeitab ein Dörfchen klein —
In Rheder an der Neethe da ſchlug das Wetter ein.
Verſprengte reiſ'ge Knechte von Holks verſchrie'ner Jagd,
Die haben's überfallen in einer dunklen Nacht.

Mit Schüſſen und Fanfaren den Bauer ruft man wach
Und ſteckt ihm, eine Leuchte, den rothen Hahn auf's Dach.
Das war ein Rauben, Würgen, ein Fluchen, Zeterſchrei'n!
Die Hölle feiert Sabbat beim grellen Feuerſchein.

Vor allen ein Trompeter auf ſeinem Schecken wild
Sprengt hetzend auf und nieder, des Satans Ebenbild.
Er ſchmettert die Fanfare zum bangen Angſtgeſchrei,
Begleitet Todesſtöhnen mit luſt'ger Melodei.

Vom Gaule ſchnell geworfen dort ſtürzt er auf ein Weib,
Das hülfeflehend fliehet, umfaßt ihr frech den Leib;
Schon ringt er ſie zur Erde, da ſtürzt ein Greis herbei:
Es hat der alte Behler gehört der Enk'lin Schrei.

Digitized by Google

Er wirft sich auf den Reiter, er zwingt ihn in die Höh',
Das Mädchen fliegt von dannen wie ein gescheuchtes Reh.
Da reißt vom Sattelbogen das Faustrohr der Soldat:
Wie schnell die Todeskugel die Maid ereilet hat!

Dem Behler, bald bezwungen, hat man bestrickt die Hand
Und ihn am Schweif des Schecken geflochten und gespannt.
Es schwingt sich auf der Reiter, er setzt die Sporen ein,
Das Roß in wilden Sätzen fliegt über Stock und Stein.

Bald stürzt der Greis zu Boden, dann schleift das Thier ihn nach,
Bald wieder aufgerissen trifft ihn des Hufes Schlag;
Und durch die Nacht ertönet zum Hufschlag — Wimmern, Schrei'n,
Trompetentöne schmettern hohnlachend zwischendrein.

Sie sind zum Bergsturz kommen, es geht der Schecke sacht,
Da ist im greisen Behler die alte Kraft erwacht:
Mit einem mächt'gen Rucke hat er die Hand befreit,
Mit einem wilden Sprunge ist er dem Roß zur Seit',

Hat das Gebiß ergriffen mit eisenharter Faust,
Drängt Roß und Mann zurücke dorthin, wo's Wasser braust;
Den Schecken treibet vorwärts manch wüth'ger Sporenstoß —
Trotz Fluchen und trotz Hieben, der Behler läßt nicht los;

Ein Ruck! es bäumt das Thier sich hochauf an Abgrunds Rand,
Ein Stoß! und Roß und Reiter im grausen Sturz verschwand. — —
Der Mund des Volkes wahret treu die Erinnerung:
Die Stelle heißt bis heute noch „der Trompetersprung."

Digitized by Google

Und wer zur Geisterstunde dort geht am Neethegrund,
Der schlägt ein Kreuz und betet; — wohl hört er noch zur Stund'
Vom Wassergrunde gurgeln Gestöhn und Zeterschrei'n,
Trompetentöne schrillen hohnlachend zwischendrein!

F. W. v. Krane.

Digitized by Google

Johann Mauritz von Mengersen.
(1717.)

Es hängt in alter Hauskapelle
Ein abgebleicht Familienbild:
Gefangen sitzt in dunkler Zelle
Ein Ritter ohne Schwert und Schild,
Sein Haupt bedeckt mit Blut und Wunden,
Sein Antlitz bleich und kummervoll;
Wohl zählt er einsam Stund' auf Stunden,
Bis herber Tod ihn lösen soll.

Er focht als Feldherr aus Westfalen
Bei Belgrad unter Prinz Eugen,
Muß kühnen Muth mit Ketten zahlen,
Im Burgverließ beim Saracen.
Enthaupten, doch zuvor ihn heilen
Will Moslems Volk den tapfern Feind,
Ihn, dessen Schaaren heimwärts eilen,
Wo längst die Seinen ihn beweint.

Schon mildern sich des Ritters Leiden,
Schon wächst des Pöbels wilde Lust;
Da rührt des Arztes Sklav beim Scheiden
Durch milden Blick die wunde Brust.

Digitized by Google

„Wie, Freund? Ihr wolltet Troſt mir ſchenken?
Ihr fühltet Mitleid? — Dann ſchafft fort
Dieß Schreiben hier! Gott wird's gedenken!
Das ſei mein Dank und Abſchiedswort!"

Er gibt den Brief. — „Zwei Adlerflügel?"
Der Sklav betrachtet unverwandt
Das Wappen: „Woher kommt dieß Siegel?
Es mahnt mich an mein Vaterland."
„Ihr kennt es? Meines Hauſes Wappen!
Ich ſtamm' aus fernem Neethegau;
Weſtfalen hegt mir Söhn' und Knappen,
Wer bringt den Abſchied meiner Frau?"

Der Sklav ſinkt zu des Ritters Füßen:
„Aus Rheder Ihr, im Neethethal?
O laßt als meinen Herrn Euch grüßen!"
Und Thränen floſſen ohne Zahl.
„Ich bin der tolle Küchenjunge,
Herr! Euer Jugendſpielgenoß,
Verlor für meine böſe Zunge
Den Dienſt auf Eurer Väter Schloß.

„Mich trieb's umher von Land zu Lande,
In Holland dann zu Schiff auf's Meer,
Nach Afrika in Sklavenbande;
Als Sklav des Arztes zog ich her,
Um hier nach Jahren Euch zu finden,
Euch, meinen Herrn, in dieſer Noth!
Wie ſolchen Jammer überwinden
Ich rett' Euch, brächt' es mir den Tod!"

Digitized by Google

Er geht; geschäftig kehrt er wieder,
Den Korb des Arztes in der Hand,
Für Salben auf die wunden Glieder;
Heut' birgt er Turban und Gewand.
„Die Wachen wechseln jetzt, sie denken,
Es kam der Arzt zugleich in's Haus;
Laßt kleiden Euch und blindlings lenken,
Als Arzt geleit' ich Euch heraus!"

So schreiten fest durch's Burgthor Beide,
Schon warten Pferde vor dem Ort;
Dann sausen sie durch Holz und Haide,
Durch Ungarn und durch Oestreich fort, —
Bis hin nach Rheder! — Wer beschriebe
Hier Wiedersehn und Jubelton!
Noch manches Jahr blieb Dank und Liebe
Des grauen Dieners reicher Lohn.

Joseph Bruno Graf von Mengersen.

Digitized by Google

Kaiser Karl zu Herstelle.

Von dem Kaiser Karl, dem Großen, kündet eine alte Sage,
Wie mit viel getreuen Rittern er im Schooß der Berge ruht.
An der Weser sind's die Felsen, wo der Alte viele Tage,
Manch verronnenes Jahrhundert, schlummert in getreuer Hut.

Einst hat auf den schroffen Spitzen eine goldne Burg gestanden,
Einst hat Karl in ihr gehauset, einst in wundervoller Zeit.
All' die Pracht ist nun versunken, liegt in tiefen Zauberbanden,
In der Bergestiefe Gründen ruht die alte Herrlichkeit.

Aber wenn die heil'gen Nächte, da der Herr erstand vom Tode,
Wenn sie segnend niederthauen auf die arme Menschenwelt:
Dann wird's drunten auch lebendig, ew'gen Lichtes mächtige Lohde
Flackert auf in jenen Klüften: — es erwacht der fromme Held.

Digitized by Google

Mit ihm alle seine Ritter, mit ihm seine goldne Feste,
Auf des Berges jäher Zinne blinkt sie hell im Mondenlicht.
Wie in längst vergangnen Zeiten, sieht man eilen frohe Gäste
Durch die Säle, durch die Hallen, selbst der Kaiser fehlet nicht.

Auf der Klippenschwelle steht er in dem purpurnen Talare,
Durch die greisen Locken schlingt sich ihm der Krone heller Glanz.
Mit dem Schwerte in der Rechten steht der Kaiser da, als wahre
Er, der Held von tausend Liedern, hier des armen deutschen Lands.

Und zwei Ritter sieht man steigen aus dem bunten Thalgelände
Zu dem Schlosse, zu dem Kaiser, der da oben ihrer harrt.
Ernsthaft steigen sie und schweigend über scharfe Felsenwände,
Rasten nicht und schau'n nicht um sich auf dem Pfade steil und hart.

Bis sie endlich auf des Berges Zinnen vor dem Kaiser stehen,
Da beginnen sie, sich neigend, ihrer Rede ernstes Wort:
„Herr, wir ha'n im deutschen Lande noch die Eintracht nicht gesehen!
Und zerspalten und zerrissen blutet es noch immerfort.

„Feiges Mißtrau'n hält die Herzen deines Volks einander ferne,
Jene Thatkraft ist verschwunden, jener heil'ge Kampfesmuth,

Digitized by Google

Die's in alter Zeit beseelten für die Freiheit. Trübe Sterne
Scheinen ob dem armen Lande mit unheimlich bleicher Glut."

Schwere Seufzer sich entringen Kaiser Karols großem Herzen,
Seine Stirne furcht sich tiefer, sinken läßt die Hand den Stahl, —
Wieder regt sich's in den Tiefen, — und der Morgenröthe Kerzen
Streuen purpurrothe Funken über all das weite Thal.

Länger darf er nicht verweilen, länger nicht in Pracht hier oben,
Und des Berges dunkle Gründe thun sich donnernd wieder auf.
Schloß und Kaiser, Saal und Ritter — längst ist Alles schon verstoben,
Schweigend ruhn die Felsen wieder, eh' vollbracht der Sterne Lauf.

J. Seiler.

Digitized by Google

Der Fundator.

Im Westen schwimmt ein falber Strich,
Der Abendstern entzündet sich
Grad über'm Sankt Georg am Thore,
Schwer haucht der Dunst vom nahen Moore,
Schlaftrunkne Schwäne kreisen sacht
Um's Eiland, wo die graue Wacht
Sich hebt aus Wasserbins' und Rohre.

Auf ihrem Dach die Fledermaus,
Sie schaukelt sich, sie breitet aus
Den Rippenschirm des Schwingenflosses,
Und, mit dem Schwirren des Geschosses,
Entlang den Teich, hinauf, hinab,
Dann klammert sie am Fensterstab
Und blinzt in das Gemach des Schlosses.

Ein weit Gelaß, im Sammetstaat!
Wo einst der mächtige Prälat
Des Hauses Chronik hat geschrieben,
Frisch ist der Baldachin geblieben,
Der güldne Tisch, an dem er saß,
Und seine Seelenmesse las
Man heut' in der Kapelle drüben.

Digitized by Google

Heut' sind es grade hundert Jahr',
Seit er gelegen auf der Bahr'
Mit seinem Kreuz und Silberstabe.
Die ew'ge Lamp' an seinem Grabe
Hat heute hundert Jahr' gebrannt.
In seinem Sessel an der Wand
Sitzt heut' ein schlichter alter Knabe.

Des Hauses Diener, Sigismund,
Harrt hier der Herrschaft, Stund' auf Stund':
Schon kam die Nacht mit ihren Flören,
Oft glaubt die Kutsche er zu hören,
Ihr Quitschern in des Weges Kies,
Er richtet sich — doch nein — es blies
Der Abendwind nur durch die Föhren.

'S ist eine Dämmernacht, genau
Gemacht für Alp und weiße Frau.
Dem Junkerlein ward es zu lange,
Dort schläft es hinter'm Damasthange.
Die Chronik hält der Alte noch
Und blättert fort im Finstern, doch
Im Ohre summt es gleich Gesange:

„So hab' ich dieses Schloß erbaut,
Ihm mein Erworbnes anvertraut,
Zu des Geschlechtes Nutz und Walten;
Ein neuer Stamm sprießt aus dem alten,
Gott segne ihn! Gott mach' ihn groß! —"
Der Alte horcht, das Buch vom Schooß
Schiebt sacht er in der Lade Spalten:

Digitized by Google

Nein — durch das Fenster ein und aus
Zog schrillend nur die Fledermaus;
Nun schießt sie fort. — Der Alte lehnet
Am Simse. Wie der Teich sich dehnet
Um's Eiland, wo der Warte Rund
Sich tief schattirt im matten Grund!
Das Röhricht knirrt, die Unke stöhnet.

Dort, denkt der Greis, dort hat gewacht
Der alte Kirchenfürst, wenn Nacht
Sich auf dem Weiher hat ergossen.
Dort hat den Reiher er geschossen
Und zugeschaut des Schlosses Bau,
Sein weiß Habit, sein Auge grau
Lugt drüben an den Fenstersprossen.

Wie scheint der Mond so kümmerlich!
— Er birgt wohl hinter'm Tanne sich —
Schaut nicht der Thurm wie 'ne Laterne,
Verhauchend, dunstig, aus der Ferne!
Wie steigt der blaue Duft im Rohr
Und rollt sich am Gesims empor!
Wie seltsam blinken heut' die Sterne!

Doch ha! — er blinzt, er spannt das Aug',
Denn dicht und dichter schwillt der Rauch, —
Als ob ein Docht sich langsam fache,
Entzündet sich im Thurmgemache
Wie Mondenschein ein graues Licht,
Und dennoch — dennoch — las er nicht,
Nicht Neumond heut' im Almanache? —

Digitized by Google

Was iſt das! deutlich, nur getrübt
Vom Dunſt, der hin und wieder ſchiebt,
Ein Tiſch, ein Licht, in Thurmes Mitten,
Und nun, — nun kömmt es hergeſchritten,
Ganz wie ein Schatten an der Wand,
Es hebt den Arm, es regt die Hand —
Nun iſt es an den Tiſch geglitten.

Und nieder ſitzt es, langſam, ſteif,
Was in der Hand? ein weißer Streif! —
Nun zieht es Etwas aus der Scheiden
Und fingert mit den Händen beiden,
Ein Ding, — ein Stäbchen ungefähr, —
Dran fährt es langſam hin und her,
Es ſcheint die Feder anzuſchneiden.

Der Diener blinzt und blinzt hinaus;
Der Schemen ſchwankt und bleichet aus,
Noch ſieht er es die Feder tunken,
Da drüber gleitet es wie Funken,
Und in demſelbigen Moment
Iſt Alles in das Element
Der ſpurlos finſtern Nacht verſunken.

Noch immer ſteht der Sigismund,
Noch ſtarrt er nach der Warte Rund,
Ihn dünkt, des Weihers Flächen rauſchen,
Weit beugt er über'n Sims, zu lauſchen;
Ein Ruder! — nein, die Schwäne ziehn!
Grad hört er längs dem Ufergrün
Sie ſacht ihr tiefes Schnarchen tauſchen.

Digitized by Google

Er schließt das Fenster. — „Licht, o Licht!“ —
Doch mag das Junkerlein er nicht
So plötzlich aus dem Schlafe fassen,
Noch minder es im Saale lassen.
Sacht schiebt er sich dem Sessel ein,
Zieht sein korallnes Nösterlein,
— Was klingelt drüben an den Tassen? —

Nein — eine Fliege schnurrt im Glas!
Dem Alten wird die Stirne naß;
Die Möbeln stehn wie Todtenmaale,
Es regt und rüttelt sich im Saale,
Allmählig weicht die Thür zurück,
Und in demselben Augenblick
Schlägt an die Dogge im Portale.

Der Alte drückt sich dicht zu Hauf,
Er lauscht mit Doppelsinnen auf,
— Ja! am Parket ein leises Streichen,
Wie Wiesel nach der Stiege schleichen —
Und immer härter, Tapp an Tapp,
Wie mit Sandalen auf und ab,
Es kömmt — es naht — er hört es keuchen; —

Sein Sessel knackt! — ihm schwimmt das Hirn —
Ein Odem dicht an seiner Stirn!
Da fährt er auf und wild zurücke,
Errafft das Kind mit blindem Glücke
Und stürzt den Corridor entlang.
O, Gott sei Dank! ein Licht im Gang,
Die Kutsche rasselt auf die Brücke!

A. v. Droste-Hülshof.

Die Gründung Corvei's.

Karl, der große Kaiser, schloß sein Auge,
Das vom Nordmeer schaute bis zur Tiber:
Thatenmüd' im Dom zu Aachen ruht er.
Wohl ergoß die Welle heil'ger Taufe
Kaiser Karl auf wilde Sachsenhäupter,
Aber in den wilden Sachsenherzen
Wurzelt nicht die milde Christuslehre.

Voll Betrübniß sah's der fromme Ludwig,
Dessen Arm die Kraft gebrach des Vaters,
Fromme Männer sahen's voll Betrübniß
In des Frankenlandes fernem Kloster,
So den Namen trug „Corbie das goldne."
Und sie zogen aus, ein gläubig Häuflein,
Ueber Waldgebürge, breite Ströme,
Stets gen Morgen ihre Schritte lenkend;
Und sie gründen tief im Sollingwalde,
Der den Weserstrom berührt, ein Kloster —

Digitized by Google

Hetha heißt der Ort — aufdaß es Prieſter,
Würd'ge Lehrer giebt dem Sachſenvolke.

Wohl gedieh das Kloſter: neue Brüder
Folgten, Arbeit zum Gebet geſellend
Und der Wiſſenſchaft mit Ernſt gewidmet,
Wie's gebeut Sanct Benedictus Regel.
Doch die Arbeit ihrer Hände findet
Kargen Lohn: der felſ'ge Boden weigert
Reicher Saat die Erndte, wilde Wetter
Streichen durch den rauhen Forſt, verſchüttet
Wird der Born, daraus ſie Waſſer ſchöpfen;
Und des Lebens Nothdurft raubt der Lehre,
Raubt dem Lernen Tag für Tag die Stunden.

Sieben Jahre waren ſo verfloſſen
Schwer und mühſalvoll, da naht den Brüdern
Fern im Solling Adelhard der greiſe,
Welcher Abt war von Corbie dem goldnen,
Enkel Karl Martel's des Schlachtenhammers.
Und der Brüder fruchtlos Schaffen ſah er,
Trat den Kaiſer an, den frommen Ludwig:
„Herr, dir liegt am Strand des Weſerſtromes
„Eine Villa, ſo Huxori heißet,
„Ausgeſtattet reich mit Zins und Acker,
„Der die Arbeit fleiß'ger Hände lohnet.
„Dieſe Stelle gleicht den Heimathfluren,
„Wo das Kloſter ſteht Corbie das goldne;
„Schenke dort den Brüdern im Gebürge
„Soviel Raum, dem Herrn ein Haus zu gründen:
„Ihre That ſei würdig deiner Gnade!"
Und der fromme Ludwig ſpricht: „Es ſei ſo!
„Daß ſie dort beſtellen Gottes Weinberg!"

Digitized by Google

Alsobald des Ortes Weihe gilt es.
In dem Ufer ist ein Zelt errichtet
Bei dem Strahl der frühen Lenzessonne,
Ringsumher im Kreise stehn die Brüder,
Weihrauchwolken steigen auf zum Himmel,
Und zum Himmel steigen fromme Chöre.
Aus dem Zelt tritt Badurad der Bischof
Von den Paderquellen, und er segnet
All den Grund, geweihtes Wasser sprengend,
Und er pflanzt des heil'gen Kreuzes Zeichen
In die Erde, wo zum Hochaltare
Sich der erste Stein des Gotteshauses
Fügen soll, ein Grundstein künft'gen Glanzes.
Als des Kreuzes Zeichen glorreich aufsteigt,
Fällt der Brüder Schaar anbetend nieder,
Dankt dem Herrn der Herrn ein Jubelhymnus.

Jetzo schaut des Weserstromes Welle
Vielgestaltig wunderbares Leben:
Tausend Hände schaffen nimmermüde,
Stämme gleiten von des Berges Gipfel,
Wo sie manch Jahrhundert sah'n verrinnen,
Blöcke rollen aus des Berges Schooße,
Wo sie sah'n der jungen Stämme Wurzel,
Kähne ziehn hinüber und herüber.
Ordnend steht der weise Meister, lenket
Beil und Hammer, seinem Plan zu dienen,
Fügt gestaltend Stein und Holz zusammen.
Nach dem Richtmaaß steigen weite Mauern,
Steigt empor das Haus mit Saal und Hallen,
Und des Kirchenraumes Wölbung schließt sich.
Von den Thürmen strahlt das Kreuzeszeichen,
Allem Volk des Werks Vollendung kündend.

Digitized by Google

Kurze Monden seit dem Tag der Weihe
Schwanden, herbstlich färbten sich die Blätter,
Als die selt'ne Wallfahrt ward begonnen
Aus der alten in die neue Heimath,
Aus dem Waldgebürg zur Stromesaue.
Vor dem Zug geht Adelhard der greise,
Enkel Karl Martel's des Schlachtenhammers,
Und der Brüder Reihe folget paarweis
Unabsehbar: dort der fromme Walo,
Hier Anschar mit Audibert und Witmar,
Bald berufen, um dem fernen Norden
Kundzuthun des Kreuzes Friedensbotschaft.
Langsam sind der schwarzen Männer Schritte,
Weithin leuchtend wallen ihre Banner,
Und der Strom der heil'gen Lieder brauset
Mächtig durch des Eichenwaldes Hallen.
Staunend stehn die Sachsen, nimmer wissend,
Was ihr Auge, was ihr Ohr berühret;
Fernher eilen sie — zu schau'n, zu lauschen —
An den Waldpfad, alle wilden Ansehns,
In des Bärs, des Wolfes zott'gen Fellen,
Auf dem Haupt als Zier des Ures Rachen.
Schweigend lassen sie den Zug vorüber,
Starren nach, und schweigend folgen Viele,
Ihrer Neugier Ehrfurcht zugesellend,
In des Klosters Kirche, wo der Bischof
Badurad und Adelhard der greise,
Feierlich das erste Hochamt halten.

Und die Stiftung ward Corvei geheißen
Nach dem Heimathhaus, Corbie dem goldnen,
Und ein voll Jahrtausend sah sie blühen.
Viel Geschlechter schlummern in den Grüften!

Digitized by Google

Aber viele Namen hochgefeiert
Schlummern nicht mit ihnen, denn durch Thaten
Bleiben sie lebendig fernster Nachwelt.

G. V.

Im Scriptorium zu Corvei mußte ehemals der Tacitus jährlich zehnmal abgeschrieben werden. Hier wurden anno 1514 die fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus durch Papst Leo's X. Kassirer Angelo Arcombald in der Bibliothek aufgefunden. Der Codex rührte her vom Erzbischof Anscharius, dem Stifter der Klosterbibliothek; Leo X., ein Mediceer, zahlte dafür dem Arcombald 500 Gulden und schenkte ihn der Bibliothek zu Florenz. In Corvei war auch die erste Flugschrift entstanden, welche ein Mönch um 1073 wider Kaiser Heinrich IV. verfaßte.

Digitized by Google

Der weiße Hirsch.

Die Aebte von Corvei in alter Zeit
Die feierten hoch den heiligen Veit,
Und wo er stand auf dem Hochaltar,
Von Golde brannten die Ampeln dar.

Und wer an seinem Feiertag
Die hohe Messe zu singen pflag,
Dem wölbt sich zu Häupten ein Baldachin,
Schwer von Demanten und rothem Rubin.

Und erst in der Küchen der Frater Koch,
Der erlag schier unter der Arbeit Joch,
Zu sieden, zu braten so Zahm und Wild,
Weil's heut' Sanct Viti Ehren gilt.

Und der Heilige hat es gar fröhlich gesehn,
Was ihm zum Preise ist Alles geschehn;
Denn alle Jahre, wie viel es auch sind,
Ein weißes Hirschlein zur Küchen sich find't.

Und die Aebte sie haben mit frommem Sinn,
Und ihrer Seele zu ew'gem Gewinn,
Mit dem weißen Hirschlein die Armen geletzt
Und sich an dem anderen Wildpret ergötzt.

Digitized by Google

Bis endlich, da kam ein stolzer Mann,
Und sein abtliches Regiment begann:
„Was in meinem Hause ich finde, ist mein:
Für mich soll der Hirsch gebraten sein!"

Und als nun, bei Vögeln und Wild und Fisch,
Der Hirsch ward gestellt auf des Abtes Tisch,
Da ist ein merkliches Wunder geschehn,
Daß all' die Prälaten es konnten sehn:

Es springt aus der Schüssel lebendig der Hirsch
Und hält durch den Saal eine wilde Birsch;
Und wie sie starr vor Entsetzen und Graus,
Der Hirsch fährt zum offenen Fenster hinaus.

Und hiervon kannst du ein Zeichen sehn:
Seit jenem Tage ist es geschehn,
Daß, wie sie auch sungen und beteten sehr,
Das weiße Hirschlein das kam nicht mehr.

Dem Abte vor Schrecken bleichte sein Haar,
Weißer als der Hirsch gewesen war.
So ist es ergangen in alter Zeit
Zu Corvei bei dem heiligen Veit.

J. Seiler.

Digitized by Google

Die weiße Lilie.

Vorbei ist Mitternacht. Des Mondes Licht
Weilt zögernd auf den Zinnen von Corvei.
Doch nicht dem Tag gehorcht die heil'ge Pflicht:
Schon regt sich's in den Zellen der Abtei.

Zur Matutin der Glocke Ruf erschallt,
Den Herrn der Welt zu preisen mit Gesang:
Schlaftrunk'ner Mönche schwerer Tritt verhallt
Eintönig im gewölbten Klostergang.

Im Kirchenraum herrscht dämmernd öde Nacht,
Die ew'ge Lampe flackert ungewiß,
Den Mondstrahl dämpft der Scheiben farb'ge Pracht,
Und in den Winkeln nistet Finsterniß.

Ein fester Schritt durchmißt den Gang in Hast,
Der Erste tritt Marcward von Spiegel ein,
Dem kaum ein wilder Jugendtraum verblasst,
Da sucht' er übersatt die Ruh' allein.

Zum hohen Chor eilt Marcward — steht gebannt,
Als schaut' er in den tiefsten Höllenpfuhl,
Nach seinem Betstuhl starrt er unverwandt:
Die weiße Lilie liegt auf seinem Stuhl! —

Digitized by Google

Die weiße Lilie hing seit manchem Jahr
Im hohen Chor an einem eh'rnen Kranz,
Und Keiner sagt, wo sie erblühet war,
Doch ewig unverwelklich schien ihr Glanz.

Naht eines Mönches letzte Stund' heran,
So thut es ihm die weiße Lilie kund:
Auf seinem Betstuhl findet er sie dann
Im Gotteshaus zu früher Morgenstund'.

Wohl hat sich Marcward aus der Welt verbannt,
Doch zahlt' er nicht dem Leben Abschiedsold, —
Die weiße Lilie schleudert seine Hand
Auf's Pult des greisen Bruders Weribold.

Den Alten packt's, daß er daniederlag,
Um spät von schwerer Krankheit zu erstehn.
Marcward von Spiegel starb am dritten Tag.
Die weiße Lilie ward nicht mehr gesehn.

G. V.

Digitized by Google

Die Ampel.

Ein wunder Ritter irret im Wald,
Die Nacht ist schwarz, sein Ruf verhallt.

„Verlor'ner Pfad, verlorener Mann!
Halt an, mein treues Roß, halt an!"

„Hier ist's zu sterben an der Zeit,
Hier, von der Heimat ach so weit!" — —

Da ist urplötzlich aus der Nacht
Ein fernherschimmernd Licht erwacht.

Das Aug des Ritters hat es erfaßt:
„Frischauf, mein Rößlein, keine Rast!" —

Laut wieh'rt das Rößlein und wird nicht müd, —
Das Lichtlein näher und heller glüht.

Es glüht auf dem Friedhof, — da halten Wacht
Die Diener des schwarzen Todes bei Nacht.

Jetzt hat der Ritter das Licht erreicht, —
Der Morgen graut, es sinkt — es erbleicht!

Da hebt er die Hand zum Gelübd' und spricht:
„Nicht sollst du erlöschen, freundliches Licht!

Digitized by Google

„Wer dieſes Weges ziehet fortan,
Dem zeige, wie mir, die rechte Bahn!“ —

Mit frommen Spenden reich bedacht,
Brennt noch die Ampel jede Nacht.

Nun trübt kein Regen der Ampel Licht,
Und Windeswehen erſtickt es nicht!

J. Feiler.

Digitized by Google

Vom einſamen Kirchlein.

Es ſteht ein Kirchlein alleine
Im allertiefſten Wald;
Im Chor die Litaneie
Die iſt ſchon längſt verhallt.

Die Beter, die ſonſt wallten
Zum uralt heimlichen Haus,
Die blieben ſeit manchem Jahre,
Die blieben gar lange ſchon aus.

Die Leute ſind klüger geworden,
Die haben viel Andres zu thun, —
Du arme alte Kapelle,
Magſt einſam harren und ruhn!

Erloſchen im hohen Chore
Iſt längſt das ewige Licht,
Um des Altares Säulen
Sich nagender Moder flicht.

Finſtere Eulen wohnen
Jetzt in der Sakriſtei,
Und Niemand ſtöret ihre
Nächtige Kleriſei.

Digitized by Google

Im Thurme aber hangen
Die Glocken noch immerdar,
Die einst die gläubigen Beter
Gerufen zum Altar.

Und auch die Orgel steht noch
An ihrem alten Ort,
Und käme nur der Meister,
Ertönte sie sofort.

Doch alle haben vergessen
Das stille Kirchelein,
Ja alle — bis auf Einen,
Der stellt bei Nacht sich ein.

Er kommt wohl gar von ferne
Und läutet die Glocken im Thurm,
Er läutet sie gewaltig, —
Der mitternächtige Sturm.

Dann fährt durch die offenen Thore
Er in den zerfallenen Dom,
Die Pfeifen alle erklingen
In mächtigem Liedesstrom.

Weithin ob den Wipfeln der Bäume
Tönt die wilde Melodei; —
Der Sturm hat sie gesungen,
Der blieb dem Kirchlein treu.

J. Seiler.

Digitized by Google

Hermannsburg.

Johannistag, um Mitternacht, —
Des Berges Tiefe iſt erwacht!

Hab' Acht des Berges, es iſt dein Glück:
Gehſt arm hinein, kehrſt reich zurück.

Der Schätze ſchlafen da unten ſo viel,
Find'ſt ihrer kein Maaß und findeſt kein Ziel.

Doch merke wohl auf Zeit und Stund',
Gar Manchem ſein Reichthum balde verſchwund.

Ging Einer auch in alter Zeit
Hinein den Berg gar wohlgemeit.

's war Mitternacht, die Zeit verrann;
Deß dachte nimmer der gierige Mann.

Wohl warnten die Zwerge: „Hab' Acht, hab' Acht!
„Gar balde verwehet die Mitternacht!"

Der Mann ſieht nur des Goldes Schein,
Die Warnung muß ihm verloren ſein.

Die Mitternacht fliehet, die Glocke ruft Eins —
Da ſchließt ſich das Thor des wilden Geſteins.

Den Mann hat kein Auge wiedergeſehn,
Wer weiß, wann der wird auferſtehn!

J. Seiler.

Digitized by Google

Des Hünenkönigs Tochter.

Der Eichwald rauſcht und flüſtert, durch ſeine Wipfel zieht
Auf Windesſchwingen brauſend ein tauſendjährig Lied.
Vom Bergeskamm blickt ſchweigend in Mondes bleichem Glanz
Die Burg des Hünenkönigs mit zackigem Zinnenkranz.

Da wird der Forſt lebendig, es regt ſich Mann und Roß,
Die ziehen ringsher ſchweigend aufwärts zum Hünenſchloß.
Der König war von dannen fernab in's Süderland
Mit ſeinen beſten Mannen, wo blutiger Streit entbrannt.

Doch nimmer ſchläft der Thurmwart, dem zuckt in's Aug' ein Blitz
Aus tiefem Waldesdunkel von Helm und Lanzenſpitz'.
Er horcht und hört ein Kniſtern, es bricht durch Buſch und Dorn,
Auffährt der greiſe Thürmer und ſtößt gewaltig in's Horn.

Schlaftrunkne Mannen ſtürzen heran in wildem Lauf,
Da ſchau'n ſie, wie zum Dachfirſt der Pechkranz flog hinauf!
Und ob der Mauerbrüſtung glänzt blanker Helme Zier,
Und weithin von den Zinnen flattert ein fremd Panier.

Digitized by Google

Der Mond verbirgt das Antlitz, die Lohe schießt empor,
Von Balkenstößen dröhnend springt krachend auf das Thor.
Unkenntlich im Getümmel drängt Freund und Feind zuhauf,
Das Schwert kann wenig schaffen, der Dolch räumt schleuniger auf.

Da stürmt in's Thor ein Ritter und in den dichten Schwarm,
Der theilt die klirr'nde Woge des Kampfs mit starkem Arm,
Betritt die Wendelstiegen, erhellt von grellem Licht,
Ob Qualm und Funken fliegen, der Ritter achtet es nicht.

Im Thurmgemache zaget des Königs Töchterlein,
Umtost vom wüsten Lärmen, umwogt vom Flammenschein.
Die Thür wird aufgeworfen: ein Schrei der Angst — der Lust,
Das Kind des Königs ruhet geborgen an eh'rner Brust.

Durch heiße Feuersgluthen, durch grimmen Schwerterklang,
Durch Blut und Todesröcheln — das war ein schwerer Gang.
Am Fuß des Wartthurms scharret des Ritters treues Roß,
Dem Pfad der Flücht'gen leuchtet das brennende Königsschloß.

Weit greift der Huf des Hengstes, die Mähne fliegt im Wind,
Schaum flockt, die Nüstern schnauben: bang ist dem Königskind.
Das war ein sausend Reiten, als zög' der Sturm daher —
Es graut der Tag im Osten, die Sonn' entsteiget dem Meer.

Hell glänzen weiße Segel: ein Schifflein harrt am Strand,
Das führt alsbald die Beiden zum fernen Inselland.
Hier ist dem Ritter eigen ein meerumspültes Schloß
Und in des Schlosses Mauern manch wackerer Schwertgenoß.

Digitized by Google

Indeß von seiner Heerfahrt der Hünenkönig kehrt:
Rauch wirbelt aus den Wipfeln, — das ist kein Rauch vom Herd!
Stirnrunzelnd sprengt er vorwärts: da stehn die Hallen leer,
Da liegt das Thor in Trümmern, viel todte Mannen umher!

Zorn sprüht des Königs Auge, den Räuber kennt sein Sinn,
In grimmer Eile zieht er zum Meeresstrand dahin,
In grimmer Eil' zu Schiffe, zum fernen Inselland, —
Und vor des Schlosses Mauern ist wüthender Kampf entbrannt.

Die Sonne sinket blutig, und Stöhnen stört die Nacht,
Gar viele sind der Streiter am Morgen nicht erwacht.
Da rufet Friedensworte vom Thurm das Königskind,
Es schweigt der zorn'ge König — die Worte verwehn im Wind.

Und neu hub an das Streiten, scharf trafen Pfeil und Bolz,
Die Zahl der Schlossesmannen mit jedem Tage schmolz.
Da singt zu nächt'ger Stunde das Hünenkönigskind
Gewalt'ge Zauberssprüche — und nicht verweht sie der Wind!

Da recken sich die Leiber der Todten starr und kalt,
Die schütteln von den Gliedern den ew'gen Schlummer bald,
Das Aug' im fahlen Antlitz stiert und durchbohrt die Nacht,
Sie heben sich vom Boden, dann stürmen sie fort zur Schlacht.

Digitized by Google

Doch, nun das Lied erklungen, wer hemmte seinen Klang!
Auch vor der Burg die Todten erweckt der Zaubersang.
Das Aug' im fahlen Antlitz stiert und durchbohrt die Nacht,
Sie heben sich vom Boden, dann stürmen sie fort zur Schlacht.

Der reißt den Todesbolzen voll Wuth aus blut'ger Brust
Und sendet ihn dem Schützen zurück in wilder Lust;
Der trifft zum andern Male, daß es dumpfdröhnend hallt,
Mit schart'gem Schwert des Helmes und Schädels klaffenden Spalt.

Der lag den Arm erhoben, die Streitaxt in der Faust,
Nun spannen sich die Sehnen: der Streich herniedersaust.
Es jagt der Sporn die Hengste auf in's Gewölk der Nacht,
Hoch in den Lüften toset die rasende Reiterschlacht.

In allen Nächten kämpfet das bleiche Doppelheer;
Bald zählt auf beiden Seiten nicht ein Lebend'ger mehr.
Schwer ist der Groll der Todten und nimmer läßt er nach,
Des grausen Kampfes Woge schwankt bis an den jüngsten Tag.

G. F.

Digitized by Google

Die Riesen und die Zwerge.

Es ging die Riesentochter, zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.
Da fand sie in dem Thale die Ochsen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.
Die Riesen und die Zwerge!

Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze und trug's auf's Riesenschloß.
Da fragte Vater Riese: „Was hast du, Kind, gemacht?"
Sie sprach: „Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht."
Die Riesen und die Zwerge!

Der Vater sah's und sagte: „Das ist nicht gut mein Kind!
Thu' es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl!"
Die Riesen und die Zwerge!

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Zwei Riesentöchter.

Lieb Mühmelein, was brau'st du
Allein dort in der Nacht?
Was in die Ferne schau'st du
Von deines Hügels Wacht? —

„Des Vaters muß ich warten,
Der kehret heute Nacht
Zu seinem Hünengarten
Daher von wilder Jagd.

„Zehn Fässer edlen Weines
Die sied' ich ihm zu Nacht;
Drum hab' ich spät mein kleines
Herdfeuer noch entfacht:

„Mit Wurzel und mit Wipfel
Die Eiche knatternd kracht,
Drum sprüht und zuckt's vom Gipfel
So lustig durch die Nacht." —

Noch dämmert's nicht im Osten,
Fern ist des Ohmes Jagd:
Laß kosten mich, laß kosten
Des Trunks um Mitternacht!

Digitized by Google

Da schöpft mit goldner Schale
Das Riesenkind und lacht:
„Ich bring' dir's ob dem Thale;
Lieb Mühmelein, hab' Acht!“ —

Es klingt von Berg zu Berge
Ihr Rufen durch die Nacht!
Im Thal die stillen Zwerge
Hat's um den Schlaf gebracht.

J. Seiler.

Digitized by Google

Das Läuten im See.

Das Läuten im See, in der heiligen Nacht,
Das hat schon Manchem ein Grauen gemacht,
Wenn er vorbeiging des Wassers Rand
Und hat nicht das Lied, das alte, gekannt.

Es war ein Kloster in grauer Zeit,
Und war viel heiligen Nonnen geweiht,
Die hatten ein silbernes Glöcklein bestellt
Bei dem weisesten Meister in aller Welt.

Und harrten und hofften viel mannigen Tag,
Wann immer das Glöcklein erklingen mag.
Da schrieb ein Brieflein der Meister gar fein:
„Zur Weihnacht die Glocke soll euer sein."

Und wie es kam in der heiligen Nacht,
Und Alle da harrten des Glöckleins Pracht —
Ach Meister, ach Meister, so spute dich doch,
Ach Meister, ach Meister, und zauderst du noch?

Und endlich und endlich — der Meister war treu —
Das Glöcklein das hing im Thurme so frei,
Und rief die Frommen in selbiger Frist,
Zu feiern den lieben heiligen Christ.

Digitized by Google

Und wie es begunnte, und wie es rief,
Da neigten die Gläubigen alle ſich tief,
Und Jeder eilte zum hohen Altar,
Wo Jeſus Chriſtus geboren war.

Das Glöcklein das rief ſo helle, ſo rein —
Doch mußt' es dem Himmel ein Aergerniß ſein:
Sie hatten vergeſſen den weihenden Spruch;
So ward der Klang dem Hauſe zum Fluch.

Es bidmet der Boden, es borſt die Wand,
Es ſtürzte der Dom und ſank und verſchwand.
Das Glöcklein, das helle, das rief und rief —
Bald war es verhallet im Abgrund ſo tief.

Das iſt der See, wo in heiliger Nacht
Das Läuten, das Läuten ſo leis erwacht,
Und gehſt du vorbei an des Ufers Ried,
Und ſoll dir nicht grauen, ſo denk' an das Lied!

J. Seiler.

Digitized by Google

Der Stern im See.

Ein Stern iſt vom Himmel gefallen
In den Glockenſee ſo tief,
Der ſonder Wogen und Wallen,
Geruhig lag und ſchlief.

Der Stern hat den See entzunden, —
Die Glocke erwacht ſo tief,
Wo ſie in Träumen, da unten,
So lange Nächte durchſchlief.

Und ſie begunnte zu läuten
Herauf aus den Wellen ſo tief —
Wer weiß, was es ſollte bedeuten,
Was ſie durch die Mondnacht rief!

J. Seiler.

Digitized by Google

Das Lied vom dunkeln Waſſer.

Mit rothen Wangen,
Mein Kindelein,
Am dunkeln Waſſer
Geh' nicht vorbei.

Das Waſſer iſt dunkel,
Das Waſſer iſt tief;
Durch ſeine Fluthen
Die Geiſter ziehn.

Und wenn ſie dich ſehen,
Mein armes Kind,
Sie regen, ſie heben
Sich gar geſchwind.

Mit Zaubergeſängen,
Mein armes Kind,
Mit tollen Märchen
Bethören ſie dich.

Hörſt du ihrer Lieder
Verlockenden Klang?
Es zieht dich zur Tiefe,
Zur Tiefe hinab.

Drum hüt' dich, mein armes
Rothwangiges Kind:
Die Waſſer im Thale
Sind ſchwarz und tief.

J. Seiler.

Digitized by Google

Das verwieſene Kindlein.*)

„Ach, Mutter, herzliebſte Mutter,
Laß mich hinaus in den Wald;
Horch, wie die Vögelein ſingen,
Wie lockend ihr Rufen ſchallt!“ —

„Ach, du mein Kind, mein letztes,
Deine Brüder nahm mir der Tod;
Nicht laſſ' ich dich von hinnen,
Schon glüht das Abendroth!“

Die Vöglein ſangen ſo ſüße,
Es rauſchte ſo lüſtern der Wald —
Die Mutter war entſchlafen —
„Und, Kindlein, kommſt du bald?“

Unter den nächtigen Bäumen
Stand ſtaunend das Kind allein, —
Wer hat es wohl gerufen
In all den Zauber hinein?

Die Vögelein hört' es ferne
Und immer ferner ziehn,
Die Abendröthe ſah es
Leiſe, leiſe verglühn.

*) Verwieſen — von Geiſtern durch Zauberei verlockt.

Digitized by Google

Die Schritte kann es nicht hemmen,
Es eilt den Vögelein nach,
Es ruft der Abendröthe:
„Werde noch einmal wach!“

Du Kindelein, du armes,
Es iſt ſchon lange her,
Daß du waldein gegangen, —
Deine Mutter findſt nimmermehr! —

J. Seiler.

Digitized by Google

Die sechs Lippeschen Städte.

Detmold dat hauge Fest,
Lemge dat Hexennest,
Blomberg de Bläoume,
Haurn de Kräoune,
Jülsen dat Soltfatt,
Barntrup will auk nau wat.

Digitized by Google

Die Eggeſter Steine.

I.

Sieh hier den Altarſtein! Er troff von Blut,
Von Menſchenblut, in finſtrer Heidenzeit.
Dem bleichen Monde war die Flammenglut,
So auf dem Fels einſt loderte, geweiht.

Noch immer kommt er hierher über Nacht,
Sein ſchauerliches Opfer zu empfah'n.
Er wähnt, 's iſt an der Zeit, — er harrt und wacht,
Er zögert, er ſteht ſtill auf ſeiner Bahn.

Doch Alles ſtumm! Kein düſtres Opferlied;
Kein Klageruf der Sterbenden erſchallt.
Des Windes Nachtgeſang nur tönt im Ried, —
Und trüb und ſcheu der Mond vorüberwallt! —

Digitized by Google

II.

Die finstre Zeit ward licht! Es deuten fromme Sagen,
Wie einst ein Eremit, in Karls des Großen Tagen,
Verkündigend den Tod des Herrn hier zog umher;
Es war sein Tagewerk, und nimmer deucht's ihm schwer.

Doch seine Lehre grub, daß ewig sie bestände,
Der bilderkund'ge Mönch in diese Felsenwände.
Schau dort das heil'ge Kreuz! Gemahnt's zu beten dich?
Ich sang dieß kleine Lied — so bete auch für mich!

J. Seiler.

Johannes Piderit schreibt in seiner Lippeschen Chronik, gedruckt zu Rinteln an der Weser 1627: „Im Hornischen Territorio, nicht „fern von der Stadt abgelegen, werden fast alß ein Wunder grosse „hohe vngeheuwre Rupes gezeiget, der Egerstersteín, Rupes Picarum „genandt, von den Vögeln, die daselbst in der Höhe des grossen „Steins, da niemand zukommen kan, ihre Nester vnd Außbrütung „der Jungen gehabt, ihren Nahmen bekommen haben. Dieselbige „sind nicht am Berge, sondern auff ebenem Platz auffgerichtet, vnd „ist auß allen Eigenschafften zu ersehen, daß sie nicht mit Menschen „Händen dahin gebracht sind, also muß sie auch Gott nach seiner „grossen Almacht dahin verordnet haben. Dieweil man keine an„dere Nachrichtunge davon zuthun weiß, alß helt man es davor, „daß die grossen vnd hohe Wasser der Sündfluth, welche alle die „Berge erniedriget, vnd die tieffen Thale erhöhet, die haben die „sanderichten Berge vmb den Egerstersteín abgewaschen, davon sind „sie bloß stehen blieben."

„In frembden Landen weiß man viel von dem Egerstersteín zu„reden, derowegen gemeiniglich die Frembden, so zu Horn ankom„men vnd es zuvorn nicht gesehen haben, denselben alß ein Wun„der anzuschawen begehren."

Der Teufel am Externstein.

Als einstmals in dem Westfalenland
Das Kreuz die Stätte bereitet fand,
Und unter dem Volk der wilden Sachsen
Die Zahl der Jünger begann zu wachsen —
Da wurmte Solches den Teufel baß:
Sah jeglichen Tag ohn' Unterlaß
Mit scheelem Auge sein Reich zersplissen,
Ein mehreres Stück ihm abgerissen.

Nun meint' er, es möcht' ein Damm allein
Dem neuen Wesen der Osning sein,
Dem Kreuze sollt' es nimmer gelingen,
In Schluchten und wilden Wald zu bringen;
Fiel ihm auch gleichermaßen ein
Manch blutig Opfer am Externstein, —
Und allwärts flüchtig, wollt' er sich setzen
In Ruh allda zu stillem Ergetzen.
Seit Langem war er nicht dort zu Land,
Lobte sich schon den Klausnerstand;

Digitized by Google

Am Osning hingen ihm die Gedanken,
Drum regt' er den Fittig sonder Schwanken.

Hei! das fleckte! Die Fahrt ging schnell.
Gar bald erblickt' er — die Luft war hell —
Grüne Wipfel und Felsgesteine.
Aber was regt sich dort am Raine?
Der Teufel hielt an's Auge die Hand,
Weil ihm gradüber die Sonne stand,
Da rief er: „Meiner Treu! ein Gedränge
„Von Menschenkindern in dichter Menge!"
Und näher flog er dem Externstein,
Und immer bitterer ging's ihm ein:
Das mächtige Kreuz jetzt mußt' er schauen,
So dort in die Felswand war gehauen,
Und auf der Kuppe stand die Kapell,
Ihr Glöcklein läutete klar und hell,
Viel Tausend wallten auf Weg und Stegen
Andächtig dem Gnadenort entgegen.

Da ward der Teufel des Zornes voll,
Ergriff einen Fels im bösen Groll,
Aufdaß er den Priester treffen thäte,
Der vor dem Altar stand im Gebete.
Sein Auge zielt genau nach der Schlucht,
Er schleudert den Stein mit Teufelswucht,
Der sauset fort in brausender Schnelle —
Da hub der Priester vor der Kapelle
Das Kreuz empor — und es stockt der Stein,
Urplötzlich im Fluge hält er ein
Und ruhet auf schroffer Felsenkante.
Der Teufel wußt' es, wer ihn da bannte,
In Ohnmacht knirschend von dannen flog.

Digitized by Google

Dort hängt das Felsstück heute noch, hoch
Vom scharfen Rande dräuet es Allen,
Die ziehen des Wegs, und darf nicht fallen.

G. B.

Johannes Piderit schreibt: „Es henget ein grosser Stein oben „auff der Höhe, der drawet alß wen er jetzt fallen wolte, so der „Windt starck wehet, so beweget er jhn, aber er bleibet gleichwol „hangen, wie er aber oben angehefftet sey, das weiß niemand alß „Gott selber.“

Digitized by Google

Wat dhaiſt du hier?

To Falkenhagen de Jeſewiten
Hadden 'n Pater Necter in aolden Tiden,
De was umme Wysheid un Verſtand
Berochtiget in't ganße Land.
De Geiſter un de Spenkedinger
Konn he vorjagen mit 'n kleinen Finger;
Un wenn he ſprack: „Wat dhaiſt du hier?"
Moſſt' ſülveſt de Düvel rümen 't Quartier.
He hadde ein Bauck van Pergemente,
Dar ſtünnen de Sprüche in all behende,
Wormede he de Geiſter bedwang,
'n jieden nah ſynem Amt un Rang.

Nu kann men lichte ſick wall denken,
Dat Mannigen dat mogte krenken,
Dat deſe Pater, grämlick un aold,
Hadde ſo utermaten Gewold
Over den kwaden ßwarten Geſellen,
De ſick nennt den Künig der Hellen.
Vör Allen de Köſter ſick duchte klauk!
He meende, wann he hadde dat Bauck,
He wollde des Düvels wall mächtig weſen:
He konnde ja ſchrieven un konnde leſen!

Digitized by Google

As nu de Pater eins was buten Hus,
Kam de Köster listig in syne Klus
Un fund dat Bauck van Pergement,
Wat he dar lange hadde kennt,
Un mit der Hast nam he 't van dann
Un fänk to lesen driftig an.
He dachte: „Nu kann 't mi nich mankeeren,
Nu mott ick in Korten ryke wären!" —
He laus der Worde allsovihle
Un der Bauckstaven in graoter Ihle,
As he sonst, ick gläuwe 't forwahr,
Nich laus in einem ganßen Jahr.
Doch by den Lesen un Bauckstaveeren
Lat sick noch nicks abselveeren: —
Et mogten, denk ick in mynem Sinn,
Wall noch de rechten Namens nich syn.

Toläßte kam he an ein Blatt,
Dar de Düvel uppe satt,
Mit'n Päärfaut un mit'n Sjegensteert,
As he noch werd afkopeert,
Un der Schrivturen wören seven
Mit Minschenblaue darunner schreven;
Men bruk dei Sprüche nich eist to lesen; —
Och, Köster, wöreſt du kläüker wesen!
He hadde noch knappe de Schrift bekeken,
Do horde he auck den Hellhund all bleken;
De stund, mit Augen, graot as 'n Kump,
Dicht vor dem armen Köster Slump.
Dei Flammen schlaugen öhm gräsig wilde
Lang ut'n Halse, dar he brüllde;
He greip mit schlimmen vorgiftigen Kralls
Dem Köster gierig nah synem Hals.

Digitized by Google

Dem was dat Härte van Angeſte ßwar,
Syn Undergang ſach he openbar.
Doch in der Bedrovniſſe allſo dicke,
Dachte he, un meende ſyn Glücke,
Noch an dat wunderdhädige Word,
Dat he van den Pater offten gehord;
He reip lude, mit tornigem Munne:
„Wat dhaiſt du hier in deſer Stunne?“ —
De Düvel was awer vor öhm nich bange,
He ſähde, un toffte gar nich lange,
He ſähde: „Den Hals ick di bräken will,
Darumme gonk ſitten, un haol men ſtill!“ —
De Köſter reip: „Herr Düvel, bedenket,
Wann Jy mynen jungen Hals vorrenket,
Wer ſall dann de Klocken lüden in't Kloſter
To'm Ave Maria un Paternoſter?
Se klungen ſo helle un klungen ſo wyt,
Wann ick ſe ludde tor Avendstyd!“ —
De Düvel greip to: „Giv her dynen Hals!
Hier mott ick di faoten, hier ſind myne Kralls!“

Do tikke de Pater ſacht an de Dhür
Un reip dör't Klinklock: „Wat dhaiſt du hier?“
Do konnde de Düvel nich länger blieven,
He moſſte dem Köſter laoten dat Lieven.
De Köſter wurd van Schaden klauk,
He keik nich wieer in dat Bauck.

J. Seiler.

Der Hirschsprung.

„Halloh, halloh! Frischauf zur Jagd!
Frischauf, ihr wackern Gesellen!
Es harren die Eber in Waldesnacht,
Es harren die Hirsche, die schnellen!“ —

Und mächtig tönen im rauschenden Wald
Die schallenden Lieder des Hornes;
Das Wild schreckt auf aus dem Hinterhalt,
Am Ufer des sprudelnden Bornes.

Und weiter und wilder, — und immer voran
Herr Gerhard, der Graf zur Lippe!
Er fürchtet sich nimmer, und sperrte die Bahn
Der Tod auf schwindelnder Klippe!

Ermattet schon keucht der Hirsch und verzagt,
Der Graf ihm dicht auf den Sohlen;
Sein Senner ist schnell wie die wilde Jagd,
Ein Sproß von Wittekind's Fohlen.

Und lichter und lichter wird es im Wald,
Und steiler zieht sich's zum Gipfel;
Dort raget schon ob dem Felsenspalt
Des letzten Eichbaums Wipfel.

Hinan, gequältes Thierlein, hinan!
Dort oben bist du geborgen! —
„Halloh, mein Senner, ihm nach auf der Bahn!
Uns Beide macht Schwindel nicht sorgen!“ —

Digitized by Google

Und jammervoll hängt am letzten Grat
Das Thier — tiefunten die Welle!
Doch Waidmanns Herz kein Erbarmen hat —:
„Ihm nach, ihm nach durch's Gerölle!“ —

Da hat sich das Thier auf der Felsenwand
Verwogenen Sprunges erhoben,
Und wie ein Blitz, der kam und verschwand,
Ist es verweht und verstoben;

Tiefunten da rauscht es — der Sprung gelang,
Die Wasser sie fühlten Erbarmen:
Das schnaufende Thier, noch zitternd und bang,
Sie tragen's in kühligen Armen! —

„Ihm nach, ihm nach! mein Senner, ihm nach!“
Rast sinnlos der Graf zur Lippe.
„Sei muthig, mein Senner, zum Sprunge sei jach,
Zum Sprunge von schwindelnder Klippe!“ —

Und wie ein Blitz, der kam und verschwand,
Der Senner hinab in die Wogen! —
Doch Mann und Roß zerschellt an der Wand,
Von des Abgrunds Fluthen betrogen. —

Sie erzählen noch heut — wer gläubig fragt —
Wie einst sie das Hirschlein gerettet,
Und wie sie den Grafen, nach trotziger Jagd,
In ihrem Schooße gebettet. —

J. Seiler.

Digitized by Google

Die weiße Frau.

Zerriss'ne Wolkenbilder jagt der Sturm,
Des Schlosses Schatten reckt der Mondschein lang,
Die Wetterfahne kreischet auf dem Thurm.

Und langsam schleicht durch Corridor und Gang
Mit schwerem Tritt der alte Castellan,
Oft täuscht sein Ohr der eignen Schritte Klang.

Ob ihre Pflicht die Andern all' gethan,
Prüft noch der treue Diener wohlbedacht,
Ob sie nach Schloß und Riegel sorglich sahn.

Da wirft der Sturm ein Fenster auf mit Macht.
Und Regen fährt dem Alten in's Gesicht,
Erloschen ist die Leuchte, ringsum Nacht.

Fernher vom End' des Ganges schimmert Licht —
Bedünkt's den Kastellan — ein bleicher Strahl,
Der durch der Glasthür trübe Scheiben bricht.

Er schärft den Blick und sinnt: „Im Erkersaal?" —
Ein leiser Schauder hemmet seinen Gang.
Die Pflicht gebeut, da bleibt ihm keine Wahl.

Digitized by Google

Und schreitet fest den Corridor entlang,
Steht an der Thür und wirft den Blick hinein
Und hat erschaut, was er geahnet bang:

Am Tische sitzt, bei zweier Kerzen Schein,
Ein weißes Frauenbild, ihn täuscht kein Wahn,
Im weiten öden Saale sie allein;

Gar emsig schreibt die Frau — jetzt ist's gethan,
Die Thür weht auf, die er geschlossen fand,
Sie schwebt hinaus und nickt dem Kastellan.

Ein schwarzer Gürtel um ihr weiß Gewand,
Der Handschuh schwarz, — das sieht der alte Mann,
Eh' sie vor seinem Aug' in Duft verschwand.

Tief stöhnt er auf, befreit von schwerem Bann:
„Herrgott! — das hohe Fürstenhaus bewahre!"
Und wanket heim. Ein kurzer Mond verrann,
Da lag die junge Fürstin auf der Bahre.

G. F.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Der heilige Reinold.

Wer war der beſte Held auf dem Plan
Von Haymons edlen Söhnen,
Die mit der Veſte Montalban
Thät Kaiſer Karl belehnen?
Der jüngſte von den vieren,
Der tapfre Reinold war's.

Doch als er lang der Heiden Blut
Im Speergewirr vergoſſen,
So ſehnte ſich ſein reiner Muth
Nach friedlichern Genoſſen.
Die Sünden wollt' er büßen
In armer Einſamkeit.

So hört er nun von Cöln am Rhein,
Daß da viel Frommheit wohne,
Sammt heil'ger Martyrer Gebein,
Die längſt erworben die Krone;
Dazu ein weiſer Hirte,
Der Biſchof Agilulf.

Und als er nach Sankt Peter kam,
In klöſterliche Stille,
Er froh den Rock der Demuth nahm,
Um Reinheit rang ſein Wille.
Er fleht im Glauben emſig
So Tag als Nacht zu Gott.

Digitized by Google

Drum gab der Herr ihm Gnadenkraft,
Auch Wunder zu vollbringen,
Daß Kranken er Gesundheit schafft'
Und konnte Geister zwingen.
Die Seuchen hieß er weichen
Von Cöln, der siechen Stadt.

Der Bischof dankte das dem Herrn,
Zugleich dem frommen Beter,
Und wollt' aus Freuden ehren gern
Die Kirche zu Sankt Peter;
Schloß auf den Schatz des Bisthums
Zum zierlich neuen Bau.

Da sprach Herr Reinold: „Laßt auch mich
Mit an die Arbeit treten;
Des Christen Pflicht ist sicherlich
Arbeiten so wie Beten!"
Zum Obermeister setzt' ihn
Der Bischof Agilulf.

„Und ob ich Obermeister bin,"
Sprach Reinold, „will ich dienen!"
Trug selber Stein und Balken hin
Und lenkte die Maschinen;
Er gab sich keine Ruhe
So Tag als Nacht am Werk.

Bald ward ihm drob der Neidhard gram,
Und die er trieb zum Bauen.
Die Meister schalten, wenn so lahm
Die Metzler war'n beim Hauen.
Die mochten Wein gern schlürfen
Und lobten den faulen Tag.

Digitized by Google

Da schworen ihm den bittern Tod
Drei mörd'rische Gesellen;
Auch zeigt' ihm ein Gesicht so roth,
Wie sie ihn würden fällen.
Das war ihm lauter Freude:
„Wohl mir, so komm' ich heim!"

Und als er aus der Vesper schritt,
Wie Nacht begann zu dämmern,
Die Drei ihm folgten auf dem Tritt
Mit Beilen und mit Hämmern.
Es führten Streiche mächtig
Die Meuchler auf's heilige Haupt.

Und wie noch betend für das Heil
Der Mörder er verschieden,
Da banden sie ihm um ein Seil
Sammt einem Stein danieden.
Die Rheineswellen umfingen
Den Stein und auch den Mann.

Als jetzt man nach Herrn Reinold fragt,
Ward nirgends er gefunden;
Man hin und her ihn sucht' und klagt'
Wohl rings auf hundert Stunden.
Sie dachten, es sei gen Himmel
Gestiegen der heilige Mann.

Da lag ein Weib, an Gütern reich,
Mit Siechthum schwer doch beladen,
Auf ihrem Lager matt und bleich
Und schrie ob ihrem Schaden.
Die Aerzt' ihr konnten nicht helfen,
Nicht um ihr ganzes Geld.

Digitized by Google

Ihr kam zu Nacht ein Engel hold,
Sprach: „Geh' zum Rheinesstrande,
Von Mördern versenkt liegt dort Reinold,
So wirst du los der Bande!"
Das Weib ließ hin sich tragen
Und rief mit Ernst zu Gott.

Und plötzlich tauchte der Leichnam empor
Hoch aus den schäumenden Wogen,
Deß Kraft auch nun ihr Weh beschwor,
Als er an's Ufer gezogen.
Sie sprach: „Er ist wie Elisa,
Gelobet sei sein Herr!"

Drauf kam die ganze Klerisei,
Der Bischof eifrig vor allen:
Herrn Reinold man erkannte frei,
Führt' ihn zu Peters Hallen,
Mit Kerzen und mit Fahnen,
Und räucherte über der Gruft.

Bald sandten Die von Dortmund her,
Als Heiden jüngst bekehret,
Und baten, daß ein Leichnam hehr
Werd' ihrem Haus bescheret,
Der Andacht ein Exempel,
Ein Gnadenunterpfand.

So ging die Geistlichkeit zu Rath
Und willigt' und erfreute
Die Botschaft mit dem, was sie bat,
Gab Reinold groß Geleite,
Mit Kerzen und mit Fahnen,
Gen Dortmund in die Stadt.

Digitized by Google

Allda der Steinmetz' Werkzeug klang
Mit fröhlichem Gedeihen,
Bis daß man das Te Deum sang,
Das Gotteshaus zu weihen: —
So schlief nun der Metzlermeister
Zu Dortmund in der Stadt.

Friedrich von Meyer.

Digitized by Google

Vehmgruß der Freischöffen.

De ankommende Scheppe legt sine rechtere Hand up sine linkere Schuldere undt segget:

Eck grüt ju, lewe Mann,
Wat fange ji hie an? —

Darna legget he sine rechtere Hand up des andern Scheppen sine linkere Schulder, undt de andere doet des Glicken, undt segget:

Allet Glücke kehre in,
Wo de Fryenscheppen sin. —

Digitized by Google

Freistuhl zu Dortmund.

Stock, Stein, Gras, Grein.
Losung der Vehme.

Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
Rechts die zerbarst: — sie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift sie mit den Aesten aus;
Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus,
Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.

Dies ist der Tisch; — hart unter'm Lindenpaar
Erhebt er sich: — du kannst des Reiches Aar
Zur Stunde noch auf seiner Platte schauen.
Der Stadt des Reiches flog sein Adler vor;
Hier auf dem Tische, dort auch über'm Thor,
Und in den Kirchen weis't er seine Klauen.

Ein todt Gethier! — Der Welschland überflog,
Um Syriens Palmen kühne Kreise zog,
Das heil'ge Grab und Golgatha beschirmte,
Der mit dem Wappenleu'n Castilia's
Auf Einem Deck, auf Einer Flagge saß,
Und durch die Wälder der Kaziken stürmte: —

Digitized by Google

Die Zeit erlegt' ihn! — Steine sind sein Pfühl!
Wer weckt des Kaisers trotzig Federspiel?
Im Steine träumt es, wie der Falk im Ringe. —
Sein Träumen aber? — Schlachtfeld und Gelag,
Blutbann und Blut: — auf diesem Tische lag
Das nackte Schwert einst und die Weidenschlinge.

O, träume zu! — Der Wandrer stört dich nicht!
Und doch — auch Er will hegen ein Gericht!
Er weiß das Wort; er ist befugt, zu schlichten!
Ein neuer Freigraf tritt er kühn heran;
Sein Auge blitzt: — in rother Erde Bann
Die rothe Erde selber will er richten!

Sein eigner Frohne schritt er durch das Land!
Er that den Schlag an jede Trümmerwand,
Er hieb den Span aus jeder Thurmespforte,
In Burg und Kloster flog sein Ladungsbrief,
Um Mitternacht zu dreien Malen rief
Auf jedem Kreuzweg dräuend er die Worte:

„Horch auf! — Die Ladung! — Du verschrie'ner Strich,
Land meiner Väter, ich berufe dich!
Keck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!
Wie Forst und Strom und frischgepflügtes Land
Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,
Grün, weiß und schwarz — so stelle dich, Westfalen!

Du bist vervehmt, es ruht auf dir die Acht,
Es hat das Reich dich in Gerücht gebracht;
Begegn' ihm stolz; was schlummerst du am Herde?
Die Rüger harren — rings die Lande sind's!
Sie rufen laut: das Fohlen Wittekinds,
Ein Schlachtroß weiland, sank zum Ackerpferde!

Digitized by Google

Nicht schallt sein Wiehern wild mehr im Gefecht;
Nicht zäumen Freiherr mehr und Edelknecht
Sein trotzig Haupt zu ritterlichem Stechen.
Sein Aug' ist glanzlos, und sein Mund ist stumm;
Auf öden Haiden treibt es sich herum,
Und weidet träg an namenlosen Bächen.

Auf seinem Nacken herrscht ein rauher Stamm;
Er treibt es ab auf steiler Berge Kamm,
Er läßt es träumend über Moore schwanken.
Zahm und geduldig schirrt er's vor den Pflug;
Des gelben Haarrauchs dunstig Nebeltuch
Umweht als Decke flatternd seine Flanken.

Wo sich der Thorweg hebt, von Rauch gebräunt,
Vom grünen Eichkamp fassisch noch umzäunt;
Wo des Gehöftes Halmendächer ragen;
Wo, von dem Kranz der Pilgerin umweht,
Der Schrein des Heil'gen dicht am Wege steht,
Da lebt es dumpf, und hat verlernt das Schlagen! —

Kannst du es hören? — In den Klageruf,
Der dich befehdet, donnert nicht dein Huf? —
O, jag' heran, laß deine Mähne fliegen!
Mit deinen Eideshelfern: Berg und Fluß,
Tritt vor den Richter, der dich richten muß,
Und übersieb'ne deiner Feinde Rügen!

In ihr Geschelt und in ihr lautes Drohn
Mische des Felsbachs und der Quelle Ton,
Die um das Eisen deiner Hufe lecken!
Wirf ab die Hülle — deiner Thale Duft!
Laß deine Berge steigen in die Luft,
Wie Zeugenfinger, die zum Schwur sich recken!

Digitized by Google

Laß deine Wälder flüsternd dich umwehn,
Laß deine Klippen dir zur Seite stehn,
Laß deine Burgen sich in's Stromthal neigen!
Laß deiner Dome farb'ge Scheiben glühn,
Laß deiner Gilden alte Pfeile sprühn —
All' deine Helfer, laß sie nahn und zeugen!

Mein Ruf gilt allen, ernst und richterlich!
Durch deine Pforte, blaue Weser, brich,
Und fluthe sanft um deine Buchenhügel!
Die Heerde blöckt, das weiße Segel schwillt,
Auftaucht die Stadt — o so, wie einen Schild,
Zeige den Klägern deinen Wellenspiegel!

Und ihr — geröthet von der Hämmer Gluth,
Als färbte Zornesfeuer eure Fluth,
Umblitzt von Schlacken, und geschwärzt von Kohlen! —
Ruhrstrom und Lenne, wild und mit Gebraus
Vernehmt die Rüge: schäumend tretet aus,
Die Schmach zu waschen von Altsachsens Fohlen! —

Dann ihr im Sande! — Springt und wühlt euch durch!
Frisch durch den Schutt der Tempelherrenburg!
Frisch durch der Senne dorniges Gestrippe!
Laßt Waffen reden: — an das Ufer werft
Hastatenschwerter, die einst Rom geschärft!
Laßt eure Schädel reden, Ems und Lippe! —

Und nun ihr Berge, steil und laubverkappt! —
Wie ihr voll Trotzes euch gelagert habt
Rings an der Flüsse kiesigen Gestaden;
Wie euch umtönt des Habichts kurzer Schrei,
Wie euch durchbricht des Hirsches braun Geweih:
So kommt und zeugt, und so auch seid geladen! —

Digitized by Google

Nicht ihr allein! — auch, was auf euch gebaut! —
Die von den Bergen ihr herniederschaut,
Grauſtirn'ge Mahner dem Geſchlecht im Thale,
In eurer Trümmer moosbewachsner Pracht
Hört meine Stimme ſchallen durch die Nacht,
Burg und Kapelle, Schloß und Kathedrale!

Und euch auch mein' ich, morſche Bilder ihr!
Sei's unter Harniſch, Helmbuſch und Viſir,
Sei's mit der Inful und dem Hirtenſtabe,
Verſehrt vom Regen und vom Wetterſtrahl —
Verlaßt des Münſters und der Burg Portal,
Und ſchreitet her, umkreiſt von Dohl' und Rabe! —

Wandeln die Steine, mag das Erz auch nahn!
Weithin erglänzt es: — Male ruf' ich an
Der Patrioten und der Volksbefreier!
Das Schwert in Händen und die „Phantaſie'n,"
Legt ab eu'r Zeugniß: Möſer und Armin!
Du ſchon erhöht, — du noch im Eſſenfeuer!

Und du zuletzt, der Alles inne hält:
Wald und Gebirge, Strom und Ackerfeld,
Aus deinen Häuſern komm, aus deinen Hütten!
Ob du verdienſt des böſen Leumunds Schmach,
Zeig' es dem Stuhle, kräft'ger Menſchenſchlag,
Einfach von Weſen, ſchlicht und derb von Sitten!

Laß dich erſchau'n, wie du die Hand mir drückſt,
Wie an den Herd du meinen Seſſel rückſt,
Wie du mich bitteſt: Iß, als wär's dein eigen!
Wie du der Väter Brauch und Vorgang ehrſt,
Wie du den Stahl reckſt und die Erndte fährſt,
Wie du dich ſchwingſt im luſt'gen Schützenreigen!

Digitized by Google

Ich lad' euch vor, ich lad' euch alleſammt!
Die Nacht iſt um, die Morgenröthe flammt,
Das Schwert iſt nackt, der Schöffenkreis geſchloſſen!
Er iſt mein Volk! Er ſteht und wartet ſtill,
Dem Munde lauſchend, der euch richten will,
Baarhäuptig ſtehn ſie, meine Vehmgenoſſen!" — —

So ſcholl ſein Ruf! Die Ladung iſt geſchehn! —
Und jetzo harrt er, wo die Linden ſtehn;
Die Sonne wirft ihr Streiflicht durch die Blätter.
Wohin er ſchau'n mag, Licht und Leben nur!
Vor ihm des Hellwegs reiche Aehrenflur,
Und über ihm des Lerchenlieds Geſchmetter!

Und dort die Mauer, zackig einſt umzinnt,
Die Reinold ſchützt, das kühne Haymonskind,
In die er einzog, eine blut'ge Leiche!
Auf der, ein licht und ſtrahlend Heldenbild,
Er oft erſchienen iſt mit Schwert und Schild,
Und abgewehrt hat der Belagrer Streiche! —

Die Sage dringt, das Leben auf ihn ein! —
Die er berief, ſie nahn in dichten Reih'n;
Durch ſeine Seele dröhnen ihre Schritte.
Er hört des Fohlens trotzig Hufgepoch;
Die Sonne blitzt — ſo ſaß kein Richter noch
Auf dieſem Stuhl in der Geladnen Mitte!

Ferdinand Freiligrath.

Der Dortmunder Schandlied

auf

Engelbert III., Grafen von der Mark.

(1387.)

Graf Engelbert van der Marke
Mackt ſick mit frombden Gude ſtarke
Hey en het nein hilgen Henden
Hey let niet liggen of hangen an den Wenden,
Hey doet tho den Vogelen int Neſt gripen
Fraget nit darna off ſy ſchreyen off pipen
Met ſiner Hand Mund und Segel
Dar en helt hey niet met Regel.
Ein Verrader iß hey im Grunde
Ein heylig Engel in dem Munde
Hey wolde gern twie hebben verraden Dortmunde
Averſt Gotts Barmhertigkeit em des nit gonde
Gott was der Dortmundiſchen Front alleine
Darum hatte hey Ehr und Rohmes keine
Hey hefft ſyn Land mit Ruten und Rowen bekomen
Met Gewalt mangen dat ſynen affgenohmen.
In ſeinem Herten ſteckt ydel Schelmerey
Syn alde Hovet iſt voll Büverey.
Gott will en geweldig noch richten
Darmit beslute ick myn Gedichten.

Wiederholte Zerwürfniſſe zwiſchen der Stadt Dortmund und dem Grafen riefen dies Lied hervor, welches der Letztere nicht verdiente. Vergleiche deſſen Grabſchrift bei Fröndenberg.

Digitized by Google

Altes Dortmunder Stadtrecht.

So man zwei Weiber betrifft im Streit,
Die ſich angreifen mit Fährlichkeit
Oder mit böſen Worten ſchelten,
Die ſolln es ſolchergeſtalt entgelten.
Zwei Stein' zuſammen 1 Centner ſchwer
Die ſollen ſie tragen hin und her
An einer Kette durch unſre Gaſſen
Und nicht den gemeinen Weg verlaſſen.
Zuerſt die Eine ſoll ſchreiten vor
Vom öſtlichen zum weſtlichen Thor;
Die Andere muß dahinter bleiben,
Sie ſtets mit eiſernem Stachel treiben.
Es dürfen aber die Zwei allein
Mit ihrem Hemde bekleidet ſein.
Dann ſoll das andere Weib ſich plagen,
Die Stein' des Weges zurückzutragen;
Die Erſte ſchreitet hinter ihr drein
Und ſpricht mit dem Stachel Muth ihr ein.
So nun ein Mann den andern verletzet,
Schlägt, feſthält, böſes Wort ihm verſetzet,
Derſelbige ſoll gehalten ſein,
In kürzeſter Friſt 6 Ohmen Wein
Der werthen Obrigkeit zu erlegen
Zu weiſem Gebrauch — von Rechtes wegen.

G. F.

Digitized by Google

Der Bäcker von Dortmund.

Herr Jürg, der Bäcker, war wohlbekannt —
Der reichste weit im Westfalenland;
Und reicher ward er noch alle Tage:
Hart war sein Herz und falsch seine Wage.

Rings herrscht des Hungers bittere Noth, —
Ihm schwillt im Kasten das Gold so roth.
Sein Haus umlagern die siechenden Armen: —
„So mag sich eurer der Tod erbarmen!“ —

Und bettelnd ihm vor der Thüre saß
Die Mutter sein, die er längst vergaß;
Da langt er ein Brod hervor aus dem Schreine,
Hart und verdorrt, als wär' es von Steine.

Sie netzt es mit Thränen, sie weint es weich,
Sie sinkt zur Erde todesbleich
Und stöhnt: „Daß einst der Himmel dich labe,
Wenn es dich hungert, mit gleicher Gabe!“ —

Sie ist gestorben vor seinem Haus.
Er trägt sie ohne Thränen hinaus
Und murmelt: „So mag sich all der Armen,
Gleich ihr, der freundliche Tod erbarmen!“ —

Digitized by Google

Und geht und öffnet den strotzenden Schrein,
Und will sich laben an Brod und Wein: —
Da bricht das Messer — das Brod ward zu Steine,
Blut schäumt im Becher mit düsterem Scheine!

Er greift zum zweiten, zum dritten Brod,
Sticht an viel Fässer, so weiß als roth; —
In Händen wird ihm das Brod zu Steine,
Zu Blut im Fasse die köstlichen Weine!

Das trotzige Herz zu beben begann, —
Zu allen Heiligen fleht der Mann!
Unlösbar haftet des Fluches Zeichen:
Das steinerne Brod will nimmer erweichen!

Da faßt den Bäcker Entsetzen und Graus
Im öden, gottverworfenen Haus;
Da ruft er den Tod: wie einst der Armen
Soll der sich freundlich seiner erbarmen!

Der Tod bleibt aus; ihn rühren nicht
Gebete, die der Verstockte spricht.
Da kommt ein Anderer ungerufen
Heraufgetappt die knarrenden Stufen.

Er kommt mit den Seinen zur halben Nacht:
„Hei, Bäcker, hast's nicht so bald gedacht?
Die Uhr schlägt zwölf, — wir dürfen nicht weilen,
Die Zeit ist um! Es rufen die Eulen!"

J. Seiler.

Digitized by Google

De Ritter Joeſt van Strünkede.

Rüten, roven, dat is gheyn Schande,
Dat doynt die beſten von dem Lande.

Et was emol ne ſchlimme Tit
Im Veſte Riackelkuſen;
De Lüde klagen breet un wit,
Dat dulle Joeſt ſo huſen.

De dulle Joeſt van Strünkede
Harr nie ne Schlacht verluaren,
De Sabel de em blinkede
De heng bis op de Spuaren.

De gett iar wat te wietten dohn
Met ſine weiſte Knappen,
Kän Menſche kon de Landſtrot gohn,
Den he nich wacker ſchnappen.

He trock ſogar bis an de Stadt
Met Morden, Brennen, Rouven,
He maſſacreeren alles wat
Nich was van ſinem Glouven.

De Buerslüh vertrat he't Kon,
He harr ſe all in Schrecken,
Un nüms kon em ock widerſtohn,
Recht — kon ſin'n Sabel ſprecken.

Digitized by Google

En Menſchenſiaven goll em nich
So vüöl, as us de Flaigen,
Un Gnade Guatt dem armen Wicht,
Den ſine Rüens jaigen. —

De Riackelküſer Büärger wär'n
All lang ſin Wiaſen maide,
Se rüſten ſick, den willen Här'n
Te ſtür'n in ſine Freude.

En ganzen Tropp trock ut in't Brauck,
Den Ritter te bekriegen,
Mä dulle Joeſt was iar te klauck,
Noch eenmol ſoll he ſiegen.

Ut ſine Burg trock he heran
Un ſchlang de Riackelküſer,
Se leipen wat em lopen kann
Bis an de ſtädt'ſche Hüſer.

Doch endlich ducht iar dat nich recht,
Se drei'n ſick an de Poote
Wier üm un ſtönnen ock nich ſchlecht
Un höllen rein de Stroote.

Un Alt un Junk, wat fechten kann,
Dat kam nu ſunder Wilen
In Schaaren no de Poot' heran
Met Schuppen, Aexen, Bilen.

Un Joeſt wuar bang, as dat geſchoh,
Un rie no Strünk'de trügge,
Un ſine Lüh de leipen noh,
Dat Büärgerheer im Rügge.

Digitized by Google

Un eenen wackern Büärgersmann,
Deß Nam eck nich kann nennen,
De geng dem met de Aex viäran —
Joeſt ſoll ne leeren kennen.

Wo nu de Maſtbohm ſteht, do woll
Joeſt ſine Lüh wier ſtellen,
Mä uſſen Büärgersmann de ſoll
Em hier den Kopp zerſchellen.

Den met de Aex ſchlaug he derhen,
As Joeſt ſin Stritroß wandte,
Un ſpol'n de Kopp em op de Tänn,
Un — Friede was im Lande.

Den ſo gefall'nen Burghär'n brach
De Knappenſchaar no Huſe,
Un ſatt ne glicks den andern Dag
In ſine düſtre Kluſe.

Mä tau de Mitternachtes Stund
Dann kömmt tau Aller Schrecken
De Ritter van de Geeſterrund'
Un ſpökt in alle Ecken.

Noch ſiet ne olle Lidenie:
„O Här, van Düwelsſchaaren,
„Un dulle Joeſt van Strünkede
„Woll gnädig us bewahren!"

F. S. — C. L.

Der ſchwarze Hildebrand.

Des Grafen Vogt klopft am Gehöfte an:
„Zur Dienſtpflicht ſtellet morgen einen Mann!
Die Mahd hebt an beim rothen Morgenſchein,
Da laßt ihn auf der großen Wieſe ſein;
Die Mäher führet auf des Grafen Land
Der ſchwarze Hildebrand!“

So ruft er kalt. Der Bau'r mit Weib und Kind
Sitzt dort am Tiſch bei ſeinem Ingeſind;
Er fährt empor. Die Bäu'rin, roth und blank,
Wird bleich und holt ein Hemde aus dem Schrank
Und ſpricht zum Knecht: „Das Linnen gib zur Hand
Dem ſchwarzen Hildebrand!“ —

Paul war ein friſcher Burſch. Er fragt: „Warum?“
Der Frage aber bleibt die Bäu'rin ſtumm.
Der Bauer ſpricht: „So will es hier der Brauch,
Die frühern Knechte hielten's alſo auch:
Alljährig brachten ſie das Hemd als Pfand
Dem ſchwarzen Hildebrand.

„Er iſt ein ſtarker Kerl von ſtrammem Hieb,
Man ſagt, daß er dem Teufel ſich verſchrieb.
Und wer ihm nicht das Hemd zur Sühne bot,
Den mähte er im Wettſtreit raſch zu Tod.
Noch Keinen gab's, der trotzend widerſtand
Dem ſchwarzen Hildebrand.“ —

Digitized by Google

Da lacht der Knecht: „Wohlan, ich nehm' das Lein,
Doch nicht dem schwarzen Mann, mein soll es sein!"
Sie warnen ihn, zu meiden die Gefahr;
Er steht bei seinem Willen fest und klar:
„Ich überwind', den Niemand überwand,
Den schwarzen Hildebrand!" —

Vor Morgenroth da steht er rüstig auf
Und schwingt den Hammer auf die Sense drauf,
Sie glänzt so scharf und hell. Tiefsinnig steht
Er dann in stillem, brünstigen Gebet.
Er spricht: „Mich schützet Gottes starke Hand,
Komm, schwarzer Hildebrand!

Und wohlgemuth gelangt er an den Ort,
Die andern Knechte sind schon alle dort;
Zuletzt erscheint mit schwarzem Haar und Bart,
Mit düstern Blicken, Gliedern eisenhart,
Hoch aufgewachsen zu der Kämpfer Stand
Der schwarze Hildebrand.

Sie bringen all' ihm ihre Opfer dar
Und bitten leise: „Schone unsre Schaar!
Wir wissen, schneller mähst du wie der Wind,
Du bist der Baas, doch heut' mach' es gelind!" —
Eilf Hemden sind's, es prüft sie mit Verstand
Der schwarze Hildebrand.

Paul steht von fern. Der Dunkle herrscht ihm zu:
„Sag' an, wo bleibt denn deine Gabe, du?" —
„Zu geben hab' ich nichts!" ruft Jener leicht. —
„Wohlan, dann hast du heut' dein Ziel erreicht!" —
Giftpfeile sendet aus der Augen Brand
Der schwarze Hildebrand.

Digitized by Google

Er ſtellt die Mäher an. Zunächſt ihm ſteht
Der ſchlanke Knecht. „Wohlan, ihr Burſche, mäht!“ —
Er iſt ein Rieſe, doch ein Knab' iſt Paul,
Voll Kraft iſt jener, dieſer iſt nicht faul;
Faſt ſicher ſcheint's, es hat die Ueberhand
Der ſchwarze Hildebrand!

Die Senſe rauſcht, die Schwaden fallen hin.
Der Dunkle fliegt, Paul folgt mit muth'gem Sinn,
Sie ließen längſt die Uebrigen zurück,
Doch thuen ſie ſich's gleich in jedem Stück:
Zugleich ſind Beide an der Wieſe Rand. —
Hei, ſchwarzer Hildebrand! —

Es gilt von vorn. Sie dengeln neu den Stahl,
Am Steine gibt das Eiſen glühen Strahl,
Die Funken ſprühen. Eine Stunde ſchier
Gehn ſie zurück im grünenden Revier,
Und gift'ger noch zeigt ſich zum Kampf entbrannt
Der ſchwarze Hildebrand.

Es gilt von vorn. Sie heben wieder an,
Und wüthender ſtets eilt der finſtre Mann,
Der Jüngling mäht zur Seite kräft'ger nur,
Faſt eher iſt er an dem End' der Flur. —
Siehſt du nun, wie auf's Mäh'n er ſich verſtand,
Du ſchwarzer Hildebrand?

Ha, wie ſie glühn! Jetzt kommt der dritte Gang,
Und beide wetzen ihre Senſen lang,
An einer Schlange ſchärft der Feind das Erz,
Ein frommes Lied durchſtrömt des Jünglings Herz.
„Von vorn!“ — Da hat noch einen Spruch entſandt
Der ſchwarze Hildebrand.

Digitized by Google

„Zum dritten Mal!“ — Hei, wie das ziſcht und rauſcht!
Die Schaar der Knechte ſteht und ſchaut und lauſcht.
Der Dunkle heult, ſtets blinder wird die Wuth,
Dem Mund entſtrömt der Flüche wirre Flut.
Zu gut nur hält der junge Knecht ihm Stand,
Dem ſchwarzen Hildebrand.

Nein, mehr als das! Mit friſchem Hieb und Schwung
Kommt er ihm vor. — So kräftig und ſo jung! —
Es flieget durch die Wieſe hin ſein Schritt,
Die Schwaden ſinken raſch vor ſeinem Schnitt.
Längſt vor dir iſt er an der Wieſe Rand,
Hei, ſchwarzer Hildebrand!

Der Dunkle ſchäumt vor Rache und vor Zorn,
Erſchöpft eilt er zum nähen friſchen Born,
Er trinkt und trinkt, doch kühlt er nicht die Wuth,
Er ſinkt und ſinkt, dem Mund entſtrömt das Blut.
Todt lieget auf der ſchatt'gen Quelle Sand
Der ſchwarze Hildebrand.

Die Knechte ſtehen rings um ihn im Kreis,
In Furcht erzitternd und vor Schrecken weiß,
Der junge Paul ſteht hoch und friſch und ſchlank
Und ſagt dem Himmel ſtille ſeinen Dank.
Rings flüſtern ſie: „So traf ihn Gottes Hand,
Den ſchwarzen Hildebrand.“

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

Meiſter Fickfeck.

Es wohnet ein Männlein dort hinten im Berge,
Ein Sproß vom Geſchlechte verlorener Zwerge;
Zwar konnten die Dörfler es nimmer erſchauen,
Doch nennen ſie ihn ohne Fürchten und Grauen:
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Was ſoll auch die Angſt? Mit freundlichen Gaben
Beſchert er die Mädchen, belehrt er die Knaben,
Und brauchen's die Männer, die Frauen, die Greiſe,
Stets ſchafft er in unverdroſſener Weiſe.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Bedarf Wer der Gaben, ſo kriecht er zur Spalte
Und bittet hinein. Der freundliche Alte
Erhört und befreiet den Fleh'nden der Sorgen:
Am Berg liegt die Gabe am anderen Morgen.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Iſt Kindtauf' im Ort, da gibt er die Windeln;
Will ſpinnen die Maid, ſo ſpendet er Spindeln;
Er ſchleifet dem mähenden Bauer die Senſe,
Er ſchaffet dem Pferde ſo Sattel wie Trenſe.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Digitized by Google

Er hämmert die Pflugſchaar am Steine zerbrochen,
Breitſtirnige Ochſen verſieht er mit Jochen,
Zur Weinleſ' macht er dem Winzer die Fäſſer. —
Wer fertigt euch alle die Werke wohl beſſer?
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Dem Kind bringt er Puppen und Kreiſel und Reife
Und Pfeile und Bogen und Trommel und Pfeife.
Mit Kleidern zieret er bräutliche Paare,
Den Alten gibt er das Tuch für die Bahre.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Nie raſtet ſein Thun, nie ruhet ſein Schaffen,
Die Bauern ſie laſſen ihn nimmer erſchlaffen,
Doch einmal gedenken ſie's herrlich zu lohnen:
Fürwahr, jetzt blühen die Bürgerkronen!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Wohl war es ein langes und breites Berathen:
„Er trinkt keinen Wein, er ißt keinen Braten,
Doch wohl bedarf er des ſchützenden Kleides,
So Hoſe, wie Wamms!" — Sie beſtimmen ihm Beides.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Sie rufen den Schneider, ſie fragen die Preiſe,
Er muß es erſinnen in koſtbarer Weiſe,
Das Beinkleid von Seide, die Jacke von Sammet,
Und adelig ſei es von Blumen durchflammet!
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Und als es vollendet, da ziehen ſie alle
Mit Flöten und Geigen und feſtlichem Schalle,
Sie legen das herrliche Kleid an die Spalte,
Als Dank ſoll es haben der neckiſche Alte.
Hoho, Meiſter Fickfeck!

Digitized by Google

Heim gehn sie mit frohen, behaglichen Sinnen,
Um bittend alsbald auf's Neu zu beginnen.
Mit besserm Gewissen nun fordern sie eben,
Da sie die Kleidung dem Zwerge gegeben.
Hoho, Meister Fickfeck!

Doch seltsam, es bitten die Einen und Andern,
Man sieht sie am Morgen zum Berg wieder wandern.
Doch was sie verlangten, es war nicht erschienen.
Ei, wie sie so mürrisch verzogen die Mienen!
Hoho, Meister Fickfeck!

Da rüsten sich nochmals die Dörfler zum Gange.
Man ruft in die Höhle: „Was harrst du so lange?
Wir baten um Spaten und Besen und Hacken!"
Da tönt's aus der Höhle: „Ei, wollt ihr euch packen!"
Hoho, Meister Fickfeck!

Die Bauern erschrecken; doch redet noch weiter
Der lustige Zwerg: „Ich bin munter und heiter!
Ich geh' jetzt in kostbarem Kleidergeflunker,
Die Arbeit ist aus, und ich bin ein Junker!" —
Hoho, Meister Fickfeck!

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

Sct. Ludger.

(† 26. März 809.)

Es klinget dumpf durch's weite Thal —
Horch! das ist Werdens Grabgeläute!
Wer ließ denn Erdenlust und Qual,
Wer ward des Himmels Wohner heute? —
Doch Keiner weiß den Todesgang,
Die Mönche gehn zum Thurm erschrocken:
O seht, von selbst schwingt sich der Strang,
Von selber tönt das Spiel der Glocken!

Ein Wunder ist es, unerklärt,
Ein Wunder ist es, unverstanden,
Doch hat's drei Tage kaum gewährt,
Da klingt die Kunde rings den Landen:
„Jäh starb in dem Westfalengau
Ludger, des Christenglaubens Zünder,
Es nennt ihn Werdens Kirchenbau,
Es nennt Abtei und Stadt ihn Gründer!"

Sie pflegen lange weisen Rath,
Sie senden ostwärts ihre Boten,
Die Priester folgen im Ornat,
Zu holen ihren theuren Todten.

Digitized by Google

Sie finden bald des Heil'gen Gruft,
Er ward von frommer Hand begraben,
Und um die Stätte weht ein Duft,
Süß balſamvoll, das Herz zu laben.

Am Grab ſteht Volk aus Münſterland,
Wo er als Biſchof ward geprieſen,
Es kamen her vom Nordſeeſtrand,
Die er bekehrt, die blonden Frieſen.
Sein nennen will ihn jeder Stamm,
Denn jedem war er Hort und Hüter,
Sie werben alle wunderſam;
Die Leiche noch iſt Gut der Güter!

Es dau'rt der Streit die ganze Nacht.
Ein neues Wunder blüht am Morgen,
Denn als das Licht im Oſt erwacht,
Da iſt der Sarg nicht mehr geborgen.
Die Erde that von ſelbſt ſich auf,
Sie gab des Heil'gen Reſte wieder.
Nicht weiter ging des Wettſtreits Lauf,
Denn Alle knieen betend nieder.

Auf einem Wagen ſtierbeſpannt
Steht bald der Sarg — ſo ward's beſchworen —
„Wohin er geht, da iſt das Land,
Das er zur Ruhſtatt ſich erkoren!"
Und ſieh, die Ochſen ziehn nach Weſt,
Sie ziehen zu des Ruhrthals Wieſen,
Doch das gegebne Wort bleibt feſt,
Heim gehn die Münſtrer und die Frieſen.

Digitized by Google

Nur Werdens Boten folgen treu,
Gebete tönen, Lieder schallen,
Die Stiere wandeln sonder Scheu,
Bis wo der Ruhr Gewässer wallen.
Sie halten an der Fähre an,
Der Kahn löst sich vom andern Strande,
Kein Ferge leitet seine Bahn,
Er treibet ruderlos zum Lande.

Zu Schiffe steigt die fromme Schaar,
Das wieder ungeführet gehet
Und auf den Wellen, wunderbar,
Sich dreimal vor der Landung drehet.
Dann hält das Boot. Sie steigen aus,
Und fort nach Werden geht der Wagen,
Er hält am schönen Gotteshaus,
Dort ward der Sarg zur Gruft getragen.

Und wieder klingt's im weiten Thal:
Horch, das ist Werdens Grabgeläute!
Doch strömt es durch den Abendstrahl
So ruh- und segenkündend heute.
O seht, von selbst schwingt sich der Strang,
Von selber tönt das Spiel der Glocken!
Dem Heil'gen gilt ein Dankgesang:
Es ist sein Ankunftsgruß Frohlocken.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

König Goldemar.

Ihr wißt, ein Zwerg entführte die schöne Gotelind,
Dietrichs Verlobte, König Drusians Kind.
An der Ruhr ist eine Veste, Schloß Hardenberg genannt,
Da war sie bei dem Oheim, als sie so plötzlich verschwand.

Niblung hieß ihr Oheim, das ist bekannt genug,
Jenes Niblung Neffe, deß Söhne Siegfried schlug.
Dem alten Niblung diente der kleine Elberich
Und Goldemar sein Bruder: das erfuhrt ihr sicherlich.

Nach Niblungs Tode mußte Siegfried dem kühnen Mann
Elbrich Eide schwören; doch Goldemar entrann
Und kam nach Glockensachsen und herrschte wie vordem;
Doch da sich zu vergraben, das war ihm nicht mehr genehm.

Er besuchte jezuweilen den Neffen seines Herrn
Dort auf dem Hardensteine; den nennt er Schwager gern;
Schlief manchmal mit dem Grafen zu Nacht in einem Bett,
Und verlor oft zwanzig Marken an seinen Gastfreund im Brett.

Digitized by Google

Er schien ihm ganz ergeben und zeigt' es mit der That,
Wenn er den Niblung warnte vor gleißendem Verrath.
Nichts war so fein gesponnen, er bracht' es an das Licht;
Er sah ihr Treiben alle; ihn aber sahen sie nicht.

Vor Niemand ließ sich schauen der heimliche Gast;
Auch schien er als ein Späher dem Hausgesind verhaßt.
War er bei guter Laune, so ließ er über Tisch
Wohl seine Hand befühlen: wie ein Frosch oder Fisch

War er anzugreifen, mager, kalt und weich;
Doch seine Stimme lautete den süßen Flöten gleich.
Sein Sprechen schon, sein Flüstern war lieblich wie Gesang,
Und griff er in die Saiten, so that er allen Herzen Zwang,

Daß ihn lieben mußte wie gram ihm Einer war.
Drum hatt' ihn Niblung gerne, den König Goldemar.
Stets blieb an der Tafel ein Platz ihm aufbewahrt,
Und seinem Roß im Stalle; das war auch elfischer Art.

Das Heu schwand in der Raufe; die Speise ward verzehrt,
Und nur den Schatten sah man vom Mann und von dem Pferd.
Der Mann schien nach dem Schatten ein Kind nur von Gestalt,
Und war doch, wie er sagte, mehr als tausend Winter alt.

Man hatt' ihn oft vernommen sonst auf dem Hardenstein;
Doch seit Gotlind gekommen, fand er sich täglich ein.
Er sang ihr seine Lieder und lehrte sie das Spiel;
Es war gar leicht zu merken: daß ihm das Mägdlein gefiel.

Digitized by Google

Auch ihr ſchien zu behagen des Kleinen Unterricht:
Sie war die Kunſt zu lernen mit allem Fleiß erpicht.
Das Harfen und das Singen währte Tag und Nacht;
Wohin die Beiden gingen, ward das Spiel ihr nachgebracht.

Oft trug er ihr es ſelber an einen Waſſerfall
Und ſang in das Rauſchen der Fluth mit ſüßem Schall.
Sein kleines Rößlein weidete dabei im blühnden Klee:
Das wurde Dietrichen zu unermeßlichem Weh.

Was ſoll ich weiter ſagen? mir iſt nicht mehr bekannt,
Als daß eines Abends der Zwerg mit ihr verſchwand.
Vielleicht hatt' er der Schönen den Albleich geſpielt
(Bethörend iſt die Weiſe), oder wie er's ſonſt erzielt,

Genug, auf ſeinem Rößlein entführt' er Dietrichs Braut.
Sie wurden auf dem Hardenſtein hinfort nicht mehr geſchaut.
Wie Dietrich um ſie trauerte, das iſt euch wohl bewußt,
Verbarg er gleich die Schmerzen in ſeiner männlichen Bruſt.

K. Simrock.

Digitized by Google

Der Junker von Volmarstein.

Bum Stegreif ritten zwei Reiter aus,
Durch Busch und Haide da ging es im Braus:
„Jetzt stünde mir an ein keckes Gefecht,
Jetzt wäre ein kecker Fang mir recht!“
So spricht zu seinem großen Knecht
Der Junker von Volmarstein.

Sie kamen in einen dichten Tann,
Da höhnt er: „Hier schlug ich jüngst einen Mann;
Ich that es nicht um Geld und Gut,
Ich that es aus Gift, ich that es aus Wuth,
Denn es mußte sehen Tod und Blut
Der Junker von Volmarstein.“ —

Es grauft dem Knechte. Zur Seite steht
Urplötzlich ein Mann. — Ob er droht, ob er fleht? —
Stumm strecket er aus die magere Hand. —
„Dich hole der Teufel, streich weiter durch's Land!“
So ruft, und die Augen sprühen Brand,
Der Junker von Volmarstein.

„Doch halt, ein Ritter spendet reich!“
Ein Goldstück wirft er ihm hin sogleich.
Der Knecht sieht, wie durch den Hut es gleißt,
Und spricht zum Ritter: „Das ist ein Geist!“
Doch lachet und spottet keck und dreist
Der Junker von Volmarstein.

Digitized by Google

Sie bogen in eine Haide ein:
„Soll allwärts denn hier gebettelt sein?“
Zur Seite steht dieselbe Gestalt.
Dem Knechte wird es heiß und kalt;
Doch schwingt nun die Peitsche mit Gewalt
Der Junker von Volmarstein.

Er hauet ein auf den Bauer scharf,
Er traf, doch ohne daß er ihn warf.
Der Knecht erschaut: wie durch die Luft
Ging's durch den Leib. Er jammert und ruft,
Doch nennt ihn rauh einen feigen Schuft
Der Junker von Volmarstein.

Jetzt ging es in einen Eichenforst,
Dem Knecht das Herz vor Furcht schier borst,
Denn siehe, dort steht derselbe Mann,
Der Mann aus der Haide, der Mann aus dem Tann:
Jetzt fühlt auch, wie ihm das Blut gerann,
Der Junker von Volmarstein.

Gleichwohl, er rüstet das Schwert zum Hieb;
„Nun treff' ich dich sicher, du Tagedieb!“ —
Doch geht in leere Luft der Stoß,
Der Bettler zergehet riesengroß. —
Angstvoll läßt Bügel und Zügel los
Der Junker von Volmarstein.

Aufbäumt sich das Roß in wildem Sprung,
Unhemmbar war sein mächtiger Schwung.
Es schwindet im waldigen Dämmerlicht. —
„O gehe, Herr, nicht in's Gericht!“
So betet der Knecht. „Er ist ein Wicht,
Der Junker von Volmarstein!“ —

Digitized by Google

Sie ſuchten ihn Nachts im Waldesraum
Und fanden ihn Morgens am Eichenbaum;
Das Haupt fing auf ein Gabel-Aſt,
Das Roß floh unter ihm fort in Haſt.
So büßte der ſchnöden Thaten Laſt
Der Junker von Volmarſtein.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

Herr Reck und seine Dame.

Herr Reck, der hieß gar weit und breit
Der beste Ritter in jedem Streit;
Wohl zwischen der Weser und zwischen dem Rhein
Glich Keiner dem Reck von Volmestein.

Sein Handschuh lag in jedem Turnei,
Und allzeit lag auch der Gegner dabei,
Und wem er im Ernst ihn warf zu Fuß,
Der regte fürder nicht Hand noch Fuß.

Für die er kämpfte, die nannt' er nie,
Und Niemand wußte und kannte sie;
Am Helmschmuck und am Fähnlein hoch
Ein silberfarbener Schleier flog.

Männiglich sah mit Staunen an
Den so geschmückten Rittersmann;
Doch wo der Schleier ward gesehn,
Da mocht' kein Fähnlein gegenstehn.

Sprach einst der Kaiser solchergestalt:
Herr Reck, du bist noch nicht so alt,
Hast Ruhm und Namen weit und breit,
Hast Schloß und Lehn und Land und Leut',

Digitized by Google

Ein holdes Weib allein dir fehlt;
So du nun selber keins erwählt,
So geb ich meine Base dir,
Daß Recken seien für und für.

Herr Recke wurde dunkelroth:
„Schön ist's, was mir mein Kaiser bot,
Doch will ich mich bedanket han,
Ich bin längst ein verlobter Mann."

— Sieh da! Viel Glück! So sag' uns frei,
Wer deines Herzens Dame sei! —
„Herr Kaiser, das thu' ich euch nicht kund,
Handschlag und Wort schließt mir den Mund."

— So will ich lösen Hand und Mund,
Und sagst du es nicht zu dieser Stund',
So bin ich gnädig dir nicht mehr,
Und Kaisers Zorn ist hart und schwer.

„Ist Kaisers Zorn auch noch so schwer,
So brech' ich mein Wort doch nimmermehr!"
Herr Reck nimmt Helm und Schild zur Hand
Und hat zur Thüre sich gewandt.

Da ruft der Kaiser: Holla, bleib!
Kennst du nicht Scherz und Zeitvertreib?
Auch schenk' ich dir der Rede Pflicht,
Denn Freude vernähm' ich wahrlich nicht.

Herrn Reck das Aug' und Antlitz flammt:
„Herr Kaiser, ihr seid wohl hoch entstammt,
Doch schlechter an Macht, an Sitte und Stand
Ist meine Dame nicht genannt!

Digitized by Google

„Und Schön'res ſeh' ich auf Erden nicht,
Und Schön'res ſeh' ich im Himmel nicht,
Als meine Holde im Silbergewand
Auftauchen an dem feuchten Strand!"

Und wie das Wort den Lippen entflohn,
Da murmelt rings Erſtaunen und Hohn;
Doch der Ritter hört es nicht und ſchweigt,
Das Haupt ſo bleich auf die Bruſt geneigt.

Dann raſ't er auf und hinaus in die Nacht.
Seine Schritte ſchallen weithin mit Macht,
Vom Helme ſchaurig die Schleier wehn,
Doch ſchwarz ſtatt ſilbern anzuſehn.

* * *

Drommeten ſchmettern, Geſchrei erſchallt,
Hinein in die Schlacht mit Sturmesgewalt!
Herr Reck vor Allen weit voran:
Halloh! die ſchwarzen Schleier voran!

Ein hoher Helm und ein Fähnlein fiel,
Dabei die Schleier, im Leichengewühl,
Nicht ſchwarz und auch nicht ſilberhell,
Doch roth von edlen Blutes Quell.

M. v. Oer.

Digitized by Google

Der Tod des Erzbiſchofs Engelbert von Cöln.

(1225.)

I.

Der Anger dampft, es kocht die Ruhr,
Im ſcharfen Oſt die Halme pfeifen,
Da trabt es ſachte durch die Flur,
Da taucht es auf wie Nebelſtreifen,
Da nieder rauſcht es in den Fluß
Und ſtemmend gen der Wellen Guß
Es fliegt der Bug, die Hufe greifen.

Ein Schnauben noch, ein Satz, und frei
Das Roß ſchwingt ſeine naſſen Flanken,
Und wieder eins, und wieder zwei,
Bis fünf und zwanzig ſtehn wie Schranken:
Voran, voran durch Haid' und Wald,
Und wo ſich wüſt das Dickicht ballt,
Da brechen kniſternd ſie die Ranken.

Am Eichenſtamm, im Ueberwind,
Um einen Aſt den Arm geſchlungen,
Der Iſenburger ſteht und ſinnt
Und naget an Erinnerungen.
Ob er vernimmt, was durch's Gezweig
Ihm Rinkerad, der Ritter bleich,
Raunt leiſe wie mit Vögelzungen?

Digitized by Google

„Graf," flüstert es, „Graf, haltet dicht,
Mich dünkt, als woll' es euch bethören;
Bei Christi Blute laßt uns nicht
Heim wie gepeitschte Hunde kehren!
Wer hat gefesselt eure Hand,
Den freien Stegreif euch verrannt?" —
Der Isenburg scheint nicht zu hören.

„Graf," flüstert es, „wer war der Mann,
Dem zu dem Kreuz die Rose*) paßte?
Wer machte euren Schwäher dann
In seinem eignen Land zum Gaste?
Und Graf, wer höhnte euer Recht,
Wer stempelt euch zum Pfaffenknecht?" —
Der Isenburg biegt an dem Aste.

„Und wer, wer hat euch zuerkannt,
Im härnen Sünderhemd zu stehen,
Die Schandekerz' in eurer Hand,
Und alte Vetteln anzuflehen
Um Kyrie und Litaney!?" —
Da krachend bricht der Ast entzwei
Und wirbelt in des Sturmes Wehen.

Spricht Isenburg: „Mein guter Fant,
Und meinst du denn, ich sei begraben?
O laß mich nur in meiner Hand —
Doch ruhig, still, ich höre traben!"
Sie stehen lauschend vorgebeugt;
Durch das Gezweig der Helmbusch steigt
Und flattert drüber gleich dem Raben.

*) Zu (dem Kreuz) Cöln die Rose (das Wappen von) Berg, dessen Besitz Engelbert dem Bruder von Isenburgs Gemahlin vorenthielt.

Digitized by Google

II.

Wie dämmerschaurig ist der Wald
An nebligten Novembertagen,
Wie wunderlich die Wildniß hallt
Von Astgestöhn und Windesklagen!
„Horch, Knabe, war das Waffenklang?“ —
„Nein, gnäd'ger Herr! ein Vogel sang,
Von Sturmesflügeln hergetragen.“ —

Fort trabt der mächtige Prälat,
Der kühne Erzbischof von Cöllen,
Er, den der Kaiser sich zum Rath
Und Reichsverweser mochte stellen,
Die eh'rne Hand der Clerisey, —
Zwei Edelknaben, Reis'ger zwei,
Und noch drei Aebte als Gesellen.

Gelassen trabt er fort, im Traum
Von eines Wunderdomes Schöne,
Auf seines Rosses Hals den Zaum,
Er streicht ihm sanft die dichte Mähne,
Die Windesodem senkt und schwellt; —
Es schaudert, wenn ein Tropfen fällt
Von Ast und Laub, des Nebels Thräne.

Schon schwindelnd steigt das Kirchenschiff,
Schon bilden sich die krausen Zacken —
Da, horch, ein Pfiff und hui, ein Griff,
Ein Helmbusch hier, ein Arm im Nacken!
Wie Schwarzwildrudel bricht's heran,
Die Aebte fliehn wie Spreu, und dann
Mit Reisigen sich Reis'ge packen.

Digitized by Google

Ha, ſchnöder Strauß! zwei gegen zehn!
Doch hat der Fürſt ſich losgerungen,
Er peitſcht ſein Thier und mit Geſtöhn
Hat's über'n Hohlweg ſich geſchwungen;
Die Gerte pfeift. — „Weh, Rinkerad!"
Vom Roſſe gleitet der Prälat
Und iſt in's Dickicht dann gedrungen.

„Huſſah, huſſah, erſchlagt den Hund,
Den ſtolzen Hund!" und eine Meute
Fährt's in den Wald, es ſchließt ein Rund,
Dann vor- und rückwärts und zur Seite;
Die Zweige krachen — ha es naht —
Am Buchenſtamm ſteht der Prälat
Wie ein geſtellter Eber heute.

Er blickt verzweifelnd auf ſein Schwert,
Er löſt die kurze breite Klinge,
Dann prüfend unter'n Mantel fährt
Die Linke nach dem Panzerringe;
Und nun wohlan, er iſt bereit,
Ja männlich focht der Prieſter heut,
Sein Streich war eine Flammenſchwinge.

Das ſchwirrt und klingelt durch den Wald,
Die Blätter ſtäuben von den Eichen,
Und über Arm und Schädel bald
Blutrothe Rinnen tröpfeln, ſchleichen;
Entwaffnet der Prälat noch ringt,
Der ſtarke Mann, da ziſchend dringt
Ein falſcher Dolch ihm in die Weichen.

Digitized by Google

Ruft Isenburg: „Es ist genug,
Es ist zuviel!“ und greift die Zügel;
Noch sah er, wie ein Knecht ihn schlug,
Und riß den Wicht am Haar vom Bügel.
„Es ist zuviel, hinweg, geschwind!“
Fort sind sie, und ein Wirbelwind
Fegt ihnen nach wie Eulenflügel. — —

Des Sturmes Odem ist verrauscht,
Die Tropfen glänzen an dem Laube,
Und über Blutes Lachen lauscht
Aus hohem Loch des Spechtes Haube;
Was knistert nieder von der Höh'
Und schleppt sich wie ein krankes Reh?
Ach armer Knabe, wunde Taube!

„Mein gnädiger, mein lieber Herr,
So mußten dich die Mörder packen?
Mein frommer, o mein Heiliger!“
Das Tüchlein zerrt er sich vom Nacken,
Er drückt es auf die Wunde dort,
Und hier und drüben, immerfort,
Ach, Wund' an Wund' und blut'ge Zacken!

„Ho, hollah ho!“ — dann beugt er sich
Und späht, ob noch der Odem rege:
War's nicht, als wenn ein Seufzer schlich,
Als wenn ein Finger sich bewege? —
„Ho, hollah ho!“ — „Halloh, hoho!“
Schallt's wieder um, deß war er froh:
„Sind unsre Reuter allewege!“

Zu Cöln am Rheine kniet ein Weib
Am Rabensteine unter'm Rade,
Und über'm Rade liegt ein Leib,
An dem sich weiden Kräh' und Made;
Zerbrochen ist sein Wappenschild,
Mit Trümmern seine Burg gefüllt,
Die Seele steht bei Gottes Gnade.

Den Leib des Fürsten hüllt der Rauch
Von Ampeln und von Weihrauchschwehlen —
Um seinen qualmt der Moderhauch,
Und Hagel peitscht der Rippen Höhlen;
Im Dome steigt ein Trauerchor,
Und ein Tedeum stieg empor
Bei seiner Qual aus tausend Kehlen.

Und wenn das Rad der Bürger sieht,
Dann läßt er rasch sein Rößlein traben,
Doch eine bleiche Frau die kniet
Und scheucht mit ihrem Tuch die Raben:
Um sie mied er die Schlinge nicht,
Er war ihr Held, er war ihr Licht —
Und ach, der Vater ihrer Knaben!

A. v. Droste-Hülshof.

Der Erzbischof fiel am 7. November 1225. Engelbert war zur erzbischöflichen Würde erhoben am 28. Februar 1216. Friedrich v. Isenburg wurde hingerichtet am 14. November 1226, sein Leichnam auf eine steinerne Säule geflochten und an dieselbe seiner Mutter Bild mit der Beischrift geheftet: „Haec sunt intestina mea a corvis devoranda." Es hatte nämlich seiner Mutter, als sie guter Hoffnung war, geträumt: ihr Kind solle von den Raben gefressen werden.

Digitized by Google

Der Goldberg.

I.

Im Volmethal da klingen so hell
Die Fäustel im tiefen Schacht:
Der Goldberg hat viel köstliches Gold,
Das funkelt in rother Pracht.

Zum reichen Bauern im Volmethal
Der Bergknapp trat herein:
„Ein offenes Wort find't offene Statt!
„Eur Töchterlein laßt mich frei'n!

„Ihr wißt, ich habe nicht Geld noch Gut,
„Doch die zwei Arme sind mein,
„Und ein standhaft Herz und ein fröhlicher Muth,
„Den Dreien trau' ich allein!" —

„Ei so," antwortet der Bauersmann,
„Du bist nicht gar verlegen:
„Die Schönste kiesest du dir und nimmst
„In Kauf den geistlichen Segen.

„Vor achtzehn Jahren zogt ihr daher
„Gar arm, die Mutter mit dir;
„Es wußte Keiner: Wer und woher?
„Da nahm ich euch auf bei mir;

Digitized by Google

„Und immer blieb ich euch gutgesinnt,
„Dich ließ ich gern erziehn.
„Nun willst du freien mein einzig Kind:
Dir ist die Schule gediehn!

„Doch bring' einen Schmuck als Brautgeschenk
„Aus Gold und edlem Gestein,
„Dann bin ich des Stands nicht mehr gedenk,
„Dann magst du die Tochter frei'n." —

Und lachend that er ihm auf die Thür
Und sah ihn ziehn mit Lust
Dem Bergknapp war der fröhliche Muth
Gesunken tief in der Brust.

Doch sein' zwei Arm und das standhaft Herz —
Auf die noch mocht' er vertraun:
So war er vor Tag der Erst' im Schacht,
Zur Nacht der Letzte zu schau'n.

Die Wange ward hohl und das Aug ward trüb
Und lässig der Arme Kraft.
Allwöchentlich zählt' er, was er gespart —
Gar wenig hat es geschafft.

Noch blieb ihm das standhaft Herze treu,
Als ihn verlassen die zwei;
Doch die Seufzer so tief sie kündeten wohl,
Bald war's auch damit vorbei.

Einst ging er zum Schacht. Aus dem hohlen Baum
Strahlt her hellfunkelnder Schein,
Und er trat hinzu, — da war es ein Schmuck
Aus Gold und edlem Gestein.

Digitized by Google

Da ſtand er betäubt, da ſtand er entzückt,
Und als er ſich erſt beſann,
Von dannen ging's im fliegenden Lauf
Zu dem ſtattlichen Bauersmann.

Und wahrlich, der erſtaunte noch mehr,
Sobald er den Schmuck geſchaut.
Drauf ſprach er: „Wohlan! Ein Wort ein Mann!
„Du haſt dir gewonnen die Braut!“

Digitized by Google

II.

Nun waren die Beiden in Seligkeit
Nach Kummer und Noth, es war
Voll Freude das Dorf, denn weit hinaus
Gab's lang kein schmuckeres Paar.

Nur Einer freute sich nimmermehr,
Des reichen Försters Sohn:
Dem Bräutigam zeigt' er giftigen Haß,
Der Braut nur Spott und Hohn.

Vorlängst schon warb er um ihre Gunst
Und mochte sie nicht erwerben,
Da wollt' er mit böser List und Kunst
Den Nebenbuhler verderben.

So trug er denn das Geschmeid' in den Baum,
Aufdaß es der Andre fände,
Zur richtigen Zeit, und sah ihn nah'n
Und rieb sich tückisch die Hände.

Und nun vermaß er sich theuer und hoch,
Sein eigen sei das Geschmeide;
Zwei Zeugen bracht' er herbei dafür,
Und die beschwuren es beide.

Digitized by Google

Und daß es dem Jäger der Bergknapp ſtahl
Das ſchwuren die Beiden frei:
Der greiſe Richter ſchüttelt das Haupt
Und bricht ihm den Stab entzwei.

Sie führen ihn fort zum Hochgericht,
All' um den falſchen Eid:
Da ſtand viel Volk, in des Volkes Mitt'
Ein Holzſtoß ſtand bereit.

Drauf banden ſie ihn mit Stricken feſt
Und ließen den Holzſtoß flammen.
Die rothe Gluth und der ſchwarze Rauch
Die ſchlugen ob ihm zuſammen.

Und aus dem ſchwarzen Rauche flog
Eine weiße Taub' hervor,
Wohl über dem Volke kreiſte ſie hoch
Und ſtieg zum Himmel empor.

Digitized by Google

III.

Das Feuer verloſch, die Taube verſchwand
Vor Augen all' dem Volke —
Und Finſterniß decket jäh das Land,
Es donnert aus droh'nder Wolke.

Der Regen brauſt und der Sturmwind ſauſt,
Von den Bäumen wirbeln die Blätter,
Die Menge klagt und ſie flieht verzagt
Heimwärts in dem wüſten Wetter.

Da tritt des Bergmann's Mutter hinaus
Unter die krachenden Wipfel,
Sie ſchreitet empor durch Macht und Graus
Empor zu des Goldbergs Gipfel.

Wild fliegen die grauen Locken umher
Im Schein der falben Blitze,
Sie trägt einen Korb voll Mohn auf dem Kopf
Und keucht zu des Berges Spitze.

Und dreimal wandelt ſie ringsherum,
Ihr Auge funkelt im Grimme,
Und dreimal ſchreit ihr zuckender Mund
Das Wort mit heiſerer Stimme:

Digitized by Google

„Verfluchtes Gold! Du Teufelssold!
„Meinen Sohn ermordetest du!
„So fahre zur Stund' in den Grund, in den Grund!
„Da halte du Rast und Ruh!

„Da lieg' im Erdenschooß gebannt
„Für soviel tausend Jahr',
„Als jetzt aus meiner alten Hand
„Mohnkörner rollen dar!" —

Und sie stürzt den Korb hinab in den Schacht,
Springt nach in den offenen Schlund —
Da zittert der Berg und wanket und kracht,
Und Flammen gebiert der Grund.

Und als es am Himmel wiederum tagt,
Versunken war Schacht und Stollen,
Arm ward der Berg, — von seinem Gold
Ist schier die Kunde verschollen!

G. F.

Der Ritter von Dahl.

Wer stürmt und tobt an meinem Thor in stiller Mitternacht? —
„Von Bollwerk ist's der Gert von Dahl! Herr Evert, aufgemacht!

„Die Junker dein mit Roß und Mann sie zogen hin zum Rhein,
„Du, Alter, bist mit deinem Kind im alten Bau allein;

„Mach' auf dem lust'gen Freiersmann das morsche Thor geschwind:
„Gib mir, eh' ich sie nehmen komm', die holde Sigelind!" —

Die Jungfrau spricht: „So thut ihm auf! Wenn er die Pforten bricht,
Ist's euer Tod, mein Vater traut, — mich schützt ihr dennoch nicht.

„Ich bin bereit, mit ihm zu ziehn, ob ich den wüsten Sinn
„Zu bess'rer That ihm wenden mag: dem Lande wär's Gewinn!

„Doch haltet Wacht, sobald daheim die Brüder sind vom Rhein:
„Weht hoch am Thurm ein weißes Tuch, ist's Noth, mich zu befrei'n!" —

Digitized by Google

Da thut der Greis das Burgthor auf, die Tochter an der Hand:
Er weiß, er giebt das beste Kind dem schlecht'sten Mann im Land.

Der spricht: „Sechs Frauen starben mir, — ihr braucht euch nicht zu scheu'n,
„Denn mit der siebten hab' ich Glück, drum, holdes Kind, schlagt ein!

„Jetzt auf zu Roß! Komm' in den Arm nur dreist, du holde Braut,
„Am Altar steht der Burgpfaff schon zu Vollwerk, der uns traut!" —

„Nach süßer Nacht ein saurer Tag!" spricht Dahl, „so muß es sein.
„Dem Abt von Werden schickt man heut von Cöln zehn Fuder Wein;

„Von Vittinghoff der Schell genannt, der Schirp von Baldenei,
„Der Landsberg und der Hugenpoth sind Schirmer der Abtei.

„Die geben treulich das Geleit. Was kümmert das den Dahl!
„Ich will den firnen Klosterwein anzapfen hier im Saal!

Digitized by Google

„Mein Weiblein, nimm die Schlüssel all' zu Kammer und zu Schrein,
„Vertreib' die Zeit dir, kram' darin, wirst schon zufrieden sein.

„Doch hier den Schlüssel laß in Ruh, vergiß nicht mein Gebot:
„Laß, Weiblein, jene Thüre zu — sie führt dich in den Tod!" —

Der Ritter jagt zum Stegereif, und einsam sitzt Siglind,
Das Herz ist schwer, das Aug' ist trüb, und Thrän' auf Thräne rinnt.

Da eilt sie bald durch Küch' und Flur und durch Gemach und Saal:
Sie hat nicht Ruh, was sie auch fand die reiche Frau von Dahl!

Wohl strotzt von Linnen, Seid' und Zier allwärts so Truh' als Fach,
Wohl waltet Pracht und Ueberfluß von Keller bis zum Dach:

Von allen Schlüsseln sieht sie stets den einen nur allein
Und find't sich an verbot'ner Thür, glaubt sie ihr fern zu sein.

Es quält sie, was die Kammer birgt? ihr kommt's nicht aus dem Sinn,
Sie fliehet jetzt in Todesangst, und wieder zieht sie's hin.

Digitized by Google

Wohl denkt sie an den wilden Blick und an sein streng Verbot,
Und doch, sie kann nicht widerstehn, wär's auch ihr sichrer Tod.

Der Schlüssel hat das Schloß berührt, auf springt die Thüre jach —
Ein ekler Leichenduft entquillt dem düstern Thurmgemach;

Drin hänget vom Gewölb herab in Ketten Weib an Weib,
Den Todtenschädel deckt das Haar, das reiche Kleid den Leib.

Und über jedem Leichnam steht der Nam' und Sterbetag, —
Die Weiber sechs des Gert von Dahl die hängen im Gemach.

Die siebte sinkt, vor Schreck erstarrt, in Ohnmacht auf den Grund,
Die siebte liegt, vor Schreck erstarrt, in Ohnmacht manche Stund'.

Das Horn des Thürmers weckt sie auf, der Hufschlag ruft sie wach,
Sie springt empor und stürzt zur Thür, will schließen das Gemach: —

Wie sie sich müht, fest hält die Thür, gefüget in die Wand;
Und ob sie rüttelt todtenbleich und reißt mit blut'ger Hand,

Auf bleibt, weit auf das Grabgewölb' und kündet ihre That.
Sie fliegt zur höchsten Wart empor, eh' sich der Unhold naht.

Digitized by Google

Die Fallthür schließt sie, thürmt darauf so Steine wie Geräth,
Vom Lanzenschaft ihr weißes Tuch hoch in die Lüfte weht.

Ein Ritterhauf jagt schnell heran, herauf das Volmethal:
Die Retter sind's! — Doch treppan stürmt mit klirr'ndem Schritt der Dahl.

Und auf die Fallthür wirft sie sich und stemmt, was sie vermag:
Vergebens aller Widerstand — schon stürzt er auf das Dach.

Und fliehend hat er sie ereilt, mit eisenschwerer Hand
Hat er ihr golden Haar gefaßt, zerrt sie zum Zimmerrand,

Hohnlachend schwingt er sie empor, sie schwebt in freier Luft
Hoch über'm Rand, tief unten gähnt die weite Todesgruft.

Da greift sie zu in Todesangst, greift seine Schulterwehr,
Und wie er ringt und stößt und drängt, sie läßt ihn nimmermehr.

Und wieder treppan stürmt's, das sind die Helfer allzumal,
Und eh' der Dahl sein Schwert entblößt, trifft ihn des Schwähers Stahl! —

Sein Leichnam flog vom Zinnenkranz zum Volmegrund hinab;
Sechs Frauen ward die Ruhestatt zusammt im späten Grab;

Schön Sigelind, die siebte, freit das Leben für den Tod:
Als holde Burgfrau schaltet sie noch lang auf Hugenpoth.

F. W. v. Krane.

Digitized by Google

Graf Humpert.

Vom Raffenberg Graf Humpert iſt männiglich bekannt,
Den Kindern und den Alten ein Schreck im märk'ſchen Land:
Im Schild die blut'gen Fänge zeigt der ſchwarze Greif, —
Raub iſt des Ritters Handwerk und waglicher Stegereif.

Tapferm Arm geſellt er kluge Liſt zumal,
Wirft nieder und bethöret die Feinde ſonder Zahl;
Der Roſſe Hufen ſchlägt er verkehrt die Eiſen an:
Sie ſuchen ihn gen Abend — gen Morgen ſprengt er hindann! —

So häuft er böſen Leumund alltäglich wohlbedacht.
Da eint die Landplage des Landes Kraft und Macht:
Zum Raffenberge ziehen die Ritter ſammt dem Troß,
Sie ſchlagen rings das Lager und richten das Wurfgeſchoß.

Indeß auf den Zinnen Graf Humpert ſchreitet ſtolz,
Verlacht ihr Beginnen, verlacht Stein und Bolz:
Beſtellt ward ſein Haushalt wohl auf geraume Zeit,
Hoch ſind und glatt die Mauern, tief ſind die Gräben und breit.

Digitized by Google

Des Herolds Mund entbeut ihm, daß er die Veste räumt,
Da lacht Graf Humpert trotzig, er ruft ungesäumt:
„Was sollt' ich niedersteigen! Kein Ding gebricht uns hier.
„Kommt, so ihr Schwingen habet, und nehmt fürlieb bei mir! —

Den Feldhauptleuten kündet der Herold solchen Gruß.
Die beißen sich die Lippen: das Wort hat Hand und Fuß!
Nach der Burg schau'n sie, — die steht so glatt und fein,
Da fehlt dem Dach kein Ziegel, da fehlt der Mauer kein Stein! —

Das ist ein böser Handel, schlechter Dank dabei,
An blutrünst'gen Beulen und Wunden mancherlei.
Schweigt Alles köpfeschüttelnd — da führt die Wacht hinein
Am Stab gelehnt ein altes graulockiges Mütterlein.

Das schaut mit blöden Augen die Kriegsmänner an:
„Euch ist's um die Burg dort, die Keiner noch gewann.
„Wie ihr sie mögt gewinnen, das Mittel thu' ich kund" —
Nun saßen vor der Alten die Ritter mit offnem Mund.

„So nehmt einen Esel, und dürsten lasset ihn
„Drei volle Tage, dann sollt ihr mit ihm ziehn
„Um den Berg, und wo er scharrt den Grund — zur Stell'
„Grabt nach, ihr findet dort sicher den Brunnenquell."

Da that man nach dem Worte, das hat sich bald erprobt:
Der Quell ward aufgefunden, die Alte hoch belobt;
Bald ist er abgegraben, das Heer thut's jubelnd kund!
Still wird's in der Veste, und stiller von Stund zu Stund.

Digitized by Google

Ein Herold steigt hernieder, der beut Ergebung an
Mit Gold und mit Gute, mit Rüstzeug, Roß und Mann;
Nur soll die Burgfrau ziehen, und was sie mit sich nimmt
Vom Schloß in dreien Malen, sei ihr zu eigen bestimmt.

Also ward durch Handschlag gefestigt der Vertrag,
Aufdaß er sich erfülle früh am nächsten Tag.
Und Alle harr'n in Freuden. Die Sonne steigt herauf:
Rasselnd fällt die Brücke, weit thut sich das Burgthor auf.

Rasch tritt hervor die Gräfin, ein hochgewachsen Weib,
Sie trägt auf ihren Schultern, als wär's zum Zeitvertreib,
Den Burgherrn ganz gewappnet, sie wandelt leichten Schritt,
Bis er am Fuß des Berges hohnlächelnd zur Erden glitt.

Sie geht zur Burg zurücke, kehret wieder schon
Und trägt auf ihren Schultern des Vaters ächten Sohn
In Eisen ganz gewappnet, sie wandelt leichten Schritt,
Bis er am Fuß des Berges hohnlächelnd zur Erden glitt.

Grimmig sehn's die Ritter, gebunden durch ihr Wort.
Sie geht zur Burg zurücke, lange weilt sie dort,
Und endlich aus dem Thore tritt sie zum dritten Mal.
Mit Gold schwer beladen, und schreitet wankend zu Thal.

Kürzer sind die Schritte, tiefer zieht die Last,
Rascher wird der Athem, säumender wird die Hast
Bis zum Fuß des Berges, — da ist's um sie geschehn:
Sie bricht jäh zusammen, um nimmer wieder aufzustehn!

G. V.

Digitized by Google

De Klönſenbiärg.

Te Alteno imme Miärkiſchen Lanne
Do wören, et mag all wåull döuſend Johr ſeïn,
Drei gräoute Reïſen, de deen te Manne
Mehr Arbet, aſſe nöu twintig binäin.
Un wören ſo ſtille, of ſe Bräöüers ok wören,
Dat me nit mol „gun Dag" ſe konn ſeggen hören.

Un äinmol do riäneret do te Molen
Siiwwen ganze Johre ächteräin;
Owwer dei Bräöürs verſtonnen kein Drohlen
Un arberren ne düchtegen Häoupen opäin,
Un horen nit op met Hacken un Grawen
Un ſaggten kein Woort derüöäwwer dei Brawen.

Un aſſet nöu ſiiwwen Johr harr riäent un pleſtert,
Do reiw ſek de jüngeſte Bräouer de Hand
Un ſaggte: „No dann, bat dat riäent un pleſtert!"
Un dann grauw he wiirr, as hätt me underen Fälten ebrannt.
Un donoh riäneret noch moll ſiiwwen Johr,
Do ſaggte ſin Bräouer: „Me Gnått, das ok wohr!"

Un do riäneret noch moll ſiiwwen Johr rech dapper,
Do ſaggte de Oelleſte: „Jit maket et mi kröus, —
„Uemme ſäou ein biikken Riänen ſäou en gräoutet Geplapper!
„Jik kloppe minne Holſchen aff un goe no Höus.“
Un do hoor't ok bolle met Riänen op
Un de Sunne ſchäin den Löuen wiir oppen Kopp.

Un diän Dreck, diän dei ſek vannen Fäöuten harr kloppet,
Diän dräöügere de Sunne tau me faſten Häoup,
Hiät Stäine un Wuåtteln drinne faſte ſtoppet,
Un makere öut Alleme ne düchtigen Knäoup.
Keik mer, et es bi Alteno de Klöuſenbiärg:
Dat es duach min Säile keine Schaudreite vamme Twiärg!

Wilhelm Ranſchenbuſch.

Digitized by Google

Vom Urſprung und Erbauung des Caſteels Altena.

Als man bienah ſchrieb tauſend Jahr
Und Hindrich Vogler Keyſer war
Zwey groſſe Herrn vom Ritter Stam
Die gaben ſich beo dem Keyſer an.

Sie begehrten Freyheit und Geleit
Auff eine raume lange Zeit
Sie wolten ziehen ins Süderlandt
Und machen ihn den Ort bekandt.

Ihr Vornehmen thäten ſie ihm entdecken
Und lieſſen ſich darvon nicht abſchrecken
Sie wolten ziehen in das Land
Und bauen einen veſten Stand.

Die Keyſerliche Majeſtatt
Mittheilt ihn Freyheit und Genad
Er ſchafft ihn Geld und Proviant
Und ließ ſie ziehen in das Landt.

Sie zogen daher in aller Eil
Es mochte wol ſein bey hundert Meil
Sie quamen hier an dieſen Ort
Kein Menſch hatte je von ihnen gehort.

Digitized by Google

Niemand sol dieß so schlecht ansehen
Als seis von ungefehr geschehen,
Nein: GOtt hat die Leute hieher gesandt
Gleichwie die Könige aus Morgenlandt.

Es waren schon einige Leute alhie,
Die haben dort geweydet ihr Vieh.
Die machten ihn den Ort bekand
Er wurd die Wulfes Ecke genand.

Sie thaten den Platz sehr woll beschauen
Daß er bequem wär zu bauen
Weil man darauf mit Pferdt und Kahren
Nach aller Nothdurfft kont aufffahren.

Sie fiengen das Werck mit Eiffer an
Bestellten darzu viel starcker Man
Die machten den Platz darzu bereit
Und orneten recht den Unterscheidt.

Die besten Meister in dem Landt
Die bauweten vest durch ihren Verstandt
Zwey starcke Thürme wurden gemacht
Zu brauchen gegen der Feinde Macht.

Zwey Pfütze wurden auch bereit
Damit man in der dürren Zeit
Des Wassers konte Nothdurfft haben
Daß Menschen und Vieh sich konnten laben.

Sie baueten vest in aller Eil
Es achtete weder Bogen noch Pfeil.
Das Minnen war auch gar verlohren,
Den Bartoldt Schwartze war nicht gebohren.

Digitized by Google

Der erſte Stein der ward gelagt
Als Himmel und Erden iſt gemacht.
Am dicken Thurn kan man ihn ſehen,
Er ſoll ſo leicht wol nicht vergehen.

Die benachbahrte Herrn quamen zu ſchauen
Was dieſe Herren wolten bauen.
Sie ſprachen das iſt uns Al te na
Doch muſten ſie leiden was geſcha.

Viel Graffen und Herrn eine lange Zeit
Die hatten hie ihre Frölichkeit,
Sie wurden weit und breit bekandt
Und die Graffen von Altena genant.

Teutſches Carmen vom Urſprung und Erbauung des Caſteels Altena, wie auch ruhmmürdigem Ehren-Gedächtniss des gottſeligen Landesherrn, ſo dann auch von der Freyheit, Polizey, Reglement, Habseligkeit, Handel und Handwerk. GOtt und der ſämbtlichen Gemeine zu Ehren in dieſe Teutſche Verſe geſetzet.

Digitized by Google

Eberhart von Altena und Berg.

(12. Jahrhundert.)

I.

Graf Adolph von Berg zum Bruder spricht:
„Auf, denk' an deine Güter,
Dein Erbtheil rufet dich zur Pflicht,
Sei deiner Herrschaft Hüter!

„Zieh in die grüne, waldige Mark,
Sie ward dein reiches Erbe;
Das Land ist schön, das Volk ist stark,
Sieh, daß nicht ein Andrer drin werbe!"

Doch spricht der junge Eberhart,
Er spricht's mit leisem Erröthen:
„O weh, daß mir solch Erbe ward,
Mir ist kein Besitzthum von Nöthen.

„Ich liebe mein bergiges Heimatland,
Die Hügel und die Thale,
Ein einsam Lied am Felsenrand,
Eine Jagd im Morgenstrahle!

„Ich lieb' es, allein, mein eigner Genoß,
Ziellos und zwecklos zu streifen,
Ich brauche nicht Leute und Aecker und Troß,
Nicht in goldne Schüsseln zu greifen!"

Digitized by Google

Und er schüttelt das schöne lockige Haupt,
Und die braunen Augen blitzen,
Und er stürmt hinweg, eh's Einer geglaubt,
Hoch von der Stammburg Sitzen.

Und er zieht auf fernem, verschwiegenem Steg,
Wo die herben Bäume düften,
Waldblumen blühen am dunkeln Weg.
Die Amsel singt hoch in den Lüften.

Und er taucht in's Thal, wo die Mühle liegt
An des Waldgebirges Kanten,
Wo das Mühlrad sausend und brausend fliegt,
Umfunkelt von glüh'nden Demanten.

Wo das Brücklein über den Waldbach führt,
Umwölbt von Erlen und Buchen,
Dort harret, die er, selig gerührt,
Im heimlichen Thal kam suchen.

Es ist des Müllers blondes Kind,
Die frische, wilde, süße,
Wie ein Vöglein hell, wie die Rose lind,
Ihr flüstert er liebe Grüße.

Er ranket um sie den kräftigen Arm,
Er küßt sie mit schwellendem Munde,
Und gibt ihr innig und sinnig und warm
Holdselige Herzenskunde.

Er hält mit ihr manch Liebesfest
In schattigen, duftigen Lauben,
Und über ihnen im dichten Geäst
Da girren die wilden Tauben.

Digitized by Google

In der Mühle heimlicher Stube ruht
Mit ihr er selig umschlungen.
O du süße Jugendliebesgluth,
Wie hältst du Beide umschlungen!

Zu weit hat dich, junger Grafensohn,
Die Leidenschaft getrieben,
Und kommt es an's Licht, dann wird dir der Lohn,
Denn die Bän'rin darfst du nicht lieben.

Digitized by Google

II.

Und als er einst nach Hause kam
Aus dem stillen Mühlengrunde,
Da fand er ungeahnten Gram,
Da fand er böse Kunde.

Von Knechten war der Schloßhof voll,
Den Boden scharrten die Rosse,
Der Hufschlag dröhnte, das Wiehern scholl,
Hell klangen Schwert und Geschosse.

Graf Adolph rief dem Bruder zu,
Er rief es schon vom Weiten:
„Erwache aus deiner träumenden Ruh,
Wir wollen nach Altena reiten.

„Nach Altena reiten wir auf's Schloß,
Dort soll die Mark dir schwören,
Besteige sofort das gesattelte Roß,
Dein Volk will dich sehen und hören."

Da half nicht Einspruch und Weigerung,
Man hält ihm Zügel und Bügel,
Und Eberhart that einen festen Sprung,
Dann ging es durch Thal und Hügel.

Es ging bergab, es ging bergauf,
Durch Orte, die ich nicht nenne,
Bis daß sie kamen im kecken Lauf
Zur grünen rauschenden Lenne.

Digitized by Google

Dort lag die Burg von Altena
Auf waldgekröntem Gipfel
Und sah in die Lande weit und nah,
Ueber Schluchten, Ströme und Wipfel.

Und als Herr Eberhart zog durch's Thor,
Da jauchzten ihm seine Vasallen,
Es hoben zum Schwur die Hände empor
Die Ritter in den Hallen.

Doch all' die Grüße hell und laut
Erheitern ihm nicht die Sinne,
Er denkt an sein Waldlieb süß und traut,
Und an die fröhliche Minne.

Und als das Mahl verrauscht im Saal,
Und als die Menge zerstoben,
Und als Graf Adolph heimritt durch's Thal,
Da will er die Stille loben.

Und in der tiefen, heimlichen Nacht,
Da faßt ihn unendliches Sehnen,
Es stürzen ihm aus den Augen mit Macht
Unhemmbar die Liebesthränen.

Das Lager gibt ihm keine Rast,
Lang' wandelt er durch das Zimmer,
Dann treibt es ihn fort in wilder Hast
Durch den nächtlichen Sternenschimmer.

Durch die dämmrigen Lande stürmt er fort,
Als hätte er starke Flügel,
Es drängt ihn nach dem liebsten Ort
Im Lande der heimischen Hügel.

Digitized by Google

Er findet sich hin durch Haide und Wald,
Nicht scheuend der Tage Schwüle,
Nicht scheuend die Nächte hell und kalt,
Drei Tage, dann kommt er zur Mühle.

Zur Mühle kommt er mit pochender Brust,
Wo er sein Lieb erworben,
Er wähnt zu finden Segen und Lust,
Doch Alles ist ausgestorben.

Still steht das Rad, leer ist das Haus,
Sein Herzlieb ist verschwunden!
Er schreiet die wilden Schmerzen aus —
Ach, Niemand gibt ihm Kunden.

Digitized by Google

III.

Und wieder saß Graf Eberhart
Zu Altena auf dem Schlosse,
Ihn freute nicht die ad'lige Art,
Nicht Jagd, Turnier und Rosse.

Er war so düster, er war so scheu,
Es lag ihm so trüb auf dem Herzen;
Er war der verlorenen Liebe treu,
Er konnte die Magd nicht verschmerzen.

Er suchte umsonst sie im Hof und Hag,
In Städten mit Thürmen und Thoren.
Ach, wie ihm das auf der Seele lag:
Er hat das Liebste verloren!

Vor den Leuten bleibt er still und stumm,
Was kümmern ihn Schelter und Tadler?
Gleichwie im Käfig dreht er sich um,
Ein fluggelähmter Adler.

Nur in der nächtigen Einsamkeit
Da seufzet er rührende Klage,
Da strömt in Thränen sein tiefes Leid,
Das birgt er am hellen Tage.

In seiner tiefen Verschollenheit,
In seinem dumpfen Brüten,
Da sandte ihm Adolph Botschaft zur Zeit:
„Gott möge dich Bruder behüten!

Digitized by Google

„Auf, rüste dich zu Schlag und Streich,
Die helle Fehde lodert;
Wir reiten gegen Brabant sogleich,
Denn Limburg hat uns gefodert."

Da fuhr er in wilden Gedanken empor:
„Dort will ich den Tod erwerben,
Denn wer, wie ich, sein Lieb verlor,
Dem ist es am besten, zu sterben!"

Und kräftig rief er die Mannen auf,
Wohl war's eine trotzige Bande.
So ritt er mit dem Bruder zuhauf
In die reichen Niederlande.

Bei Löwen entbrannte die blutige Schlacht,
Wo sie wie Löwen fochten,
Da strahlten in rother Funkenpracht
Die Speere gleich brennenden Dochten.

Da scholl's von Geheul, da floß es von Blut,
Das war ein wüstes Gewittern,
Graf Eberhart ras'te in furchtbarer Wuth
Hoch vor den andern Rittern.

Er flog allwärts in's schlimmste Getob,
Er trieb zum wildesten Kriege,
Er war's, der das sinkende Banner erhob,
Er war's, der geführt zum Siege!

Hei, ist das ein lauter Jubelruf,
Den Limburg und Berg erschwingen,
Man höret Brabants Waffen und Huf
Auf wirrer Flucht verklingen.

Digitized by Google

Wo aber ist der herrliche Held,
Der heute den Kranz errungen?
Sie schauten nach ihm in Haide und Feld,
Sie riefen mit tausend Zungen.

Doch ward er vergeblich erfragt und gesucht,
Es findet ihn Keiner wieder —
Folgt er dem Feinde auf jäher Flucht?
Hieb man ihn beim Siege nieder?

Sie forschen nach ihm im Felde der Schlacht
Und auf des Feindes Fährte,
Bei Fackellicht in dunkler Nacht
Und als der Morgen sich klärte.

Doch alles Suchen ist nur Tand,
Man fand ihn nicht bei den Todten,
Es trafen ihn nicht im weiten Land
Die Späher, die man entboten.

Man fand allein sein lediges Pferd,
Still traurig auf öder Haide.
Und Berg und Limburg sind gekehrt
Voll Gram und Jammer Beide.

Digitized by Google

IV.

Es dient' im Kloſter zu Morimund
Ein ſchlichter Hirt bei den Schafen,
Doch gab ſich Eberhart nimmer kund
Als den edlen bergiſchen Grafen.

Da er bei Löwen entſchied den Sieg
Mit ſeinem rieſigen Muthe,
Da grauſte ihm vor dem wüſten Krieg
Und dem rothen Menſchenblute.

Da grauſt' ihm vor Mord und Flammenſchein,
Vor Sengen und Zerſtören,
Da grauſte ihm, daß Liebespein
Das Herz ihm konnte empören.

Da grauſt' ihm, daß er den Tod geſucht,
Indem er Andre getödtet,
Und ſelber hat er ſich geflucht,
Er iſt vor ſich ſelber erröthet.

Und alſo ſprang er von dem Pferd,
Beim Siegesruf iſt er entkommen,
Wie er von der Liebe ſich abgekehrt,
Hat vom Leben er Abſchied genommen.

In's alte Kloſter trat er ein,
Von ſchlichten Kleidern umhüllet,
Er bat um Arbeit ſchlecht und gemein,
Die Bitte ward ihm erfüllet.

Digitized by Google

Es gab ihm der Abt die Hut vom Stall,
Er ward der Wächter der Hürde,
Und that die niedrigen Dienste all,
Als schmückt' ihn die höchste Würde.

Oft stand er Tage und Nächte lang
Auf Felsen und Wiesen und Haiden,
Sah hoch am Himmel der Sterne Gang
Und vor sich die Lämmer weiden.

So trieb er es sieben lange Jahr,
Rastlos und unverdrossen,
Der sonst ein Gebieter in Schlössern war
Und ein Herr von Mannen und Rossen.

Doch als er einst im Walde geweilt,
Einsam bei seiner Heerde,
Da sah er die grünen Büsche getheilt,
Vom Hufschlag dröhnte die Erde.

Welch Wunder hat ihm Gott gesandt!
Auf hohem Zelter der Reiter,
Graf Adolph ist es vom bergischen Land!
Ihm folgen die reisigen Streiter.

Er fragt nach dem Wege den grauen Hirt,
Er mustert des Schäfers Glieder;
Wie wird er bei dem Anblick verwirrt,
Den Bruder erkennt er wieder.

Und er schwingt sich vom Pferde zum Staunen der Schaar,
Hält Eberhart umschlungen,
In Thränen zerfließet das edle Paar,
Von Liebe und Sehnsucht bezwungen.

Digitized by Google

Wer that wohl je einen beſſern Fund,
Als die Brüder, die lang ſich entbehrten,
Und die nun ſelig nach Morimund
In das alte Kloſter kehrten?

Und es ſtaunte der Abt und der Mönche Schaar,
Wohl war's in den Blicken zu leſen:
Der ſieben Jahr ihr Schäfer war,
Der Graf von der Mark iſt's geweſen.

Digitized by Google

V.

Und heimwärts ritten sie mit Geleit
Zu den bergischen Hügeln und Hagen,
Die sich nicht sahen lange Zeit,
Wohl haben sie viel sich zu sagen.

Graf Adolph sprach: „Lieb Bruderherz,
Jetzt mußt du dein Ohr mir leihen!
Ich gab dir deinen ersten Schmerz,
O wirst du mir je verzeihen?

„Ich hab' deine junge Liebe zerstört,
Ich habe dein Herz betrogen,
Mich hat der ad'lige Stolz bethört,
Daß ich dir die Maid entzogen.

„Wir ritten damals nach Altena fort,
Da ward dein Glück verdorben,
Die Knechte verjagten den Müller dort,
Die Maid ist vor Kummer gestorben.

„Du wurdest des Lebens nicht mehr froh,
Ich sah dich hinsiechend vergehen,
In der Schlacht nur glühtest du flammenloh,
Dann hab' ich dich nicht mehr gesehen.

„O Gott, wie peinigte mich die Schuld,
Nicht konnt' ich sie sühnen und mildern,
Du littest so tief, still, voller Geduld,
Mich verfolgt' es mit grausigen Bildern.

Digitized by Google

„Ich nahm es für meiner Unthat Lohn,
Daß jüngst mir das Weib erblichen,
Besitz und Thron verlieh ich dem Sohn
Und bin vom Hause geschlichen.

„Ich wollte ziehn nach dem heiligen Grab,
Zu büßen meine Sünden,
Da fand ich dich mit dem Hirtenstab
In des Waldes stillen Gründen.

„Nun führ' ich zurück dich zur schönen Mark,
O sei ihr Herrscher auf's Neue!
Du bist so edel und groß und stark!
Verzeih', mein Herz ist voll Reue!"

Doch Eberhart schaut so tief und mild,
Er schüttelt die greisen Locken,
Es ist so fromm und herrlich sein Bild,
Sein Wort ist wie heilige Glocken.

„O Bruder, decke den Schleier nicht auf,
Geheim sind Gottes Pfade,
Was er verhängt durch der Zeiten Lauf,
Er führte mich in Gnade.

„Und trieb dich blinde Leidenschaft,
Sie trieb dich zu Gottes Frommen,
Ich bin dadurch aus des Irrthums Haft
Zur rechten Wahrheit gekommen.

„Ich klage nicht um verlorenes Glück,
Ich habe verziehn und vergessen,
Nie geh' ich in's brausende Leben zurück,
Wo Andere ringend sich messen.

Digitized by Google

„Ich habe tiefe Zufriedenheit
In edler Betrachtung gefunden,
Dem Kloſter gehört meine Lebenszeit,
Vernarbt ſind die alten Wunden!"

So ſprach er noch viel vom höchſten Ziel,
Bis ſie zur Heimat kamen,
Und ſäte im reichen Redeſpiel
Der ewigen Wahrheit Samen.

Wohl lauſchte ihm Graf Adolph lang
Durch der Berge ſonnige Grüne,
Bis ihn voll ſeligem Frieden durchdrang
Die längſt entbehrte Sühne.

Wo ſtolz das Ahnenſchloß geragt,
Da bauten ſie unten im Thale,
Das Kloſter bauten ſie unverzagt
Und die mächtige Kathedrale.

Zu Altenberg in der Mönche Schaar
Da wirkten ſie ſchlicht und weiſe,
Sie wirkten heilig wunderbar
In dem weltentrückten Kreiſe.

Man ſagt, daß es beſſere Brüder nicht gab
Und frommere Brüder am Rheine.
So ruhen ſie in einem Grab
Und unter einem Steine.*)

Wolfgang Müller.

*) Eberhart ſtarb am 21. Mai, Adolph am 12. October des Jahres 1152; ſie wurden beatifizirt.

Digitized by Google

Adolph VI.,

Herzog von Cleve und Graf von der Mark.

(1394—1448.)

Syn neen was neen gerechtigh
Syn iha was iha volmächtigh
Syn Grondt syn Mondt eindrechtigh
He was syns iha gedechtigh
Prins aller Prinsen Spiegell
Syn Wordt dat was syn Siegell
Syns Moedes stolt ind kregell
Der frommen Fürsten Regell.

Digitized by Google

Ein Lied,

so Herzog Wilhelm von Jülich, Geldern, Cleve, Berg, Graf von der Mark und Ravensberg

selbst gedichtet,*)

nach der Weise: „Mag ich Ungelücke nicht widerstehn ꝛc.“

(Das Original niederdeutsch.)

Will Gott mein Wehr und Waffen sein
Gegen alle Feinde mein,
Wer ist dann, der mir kann schaden!
Ob schon der Wind gar greulich braust,
Schrecklich mit Stürmen ummesaust,
Wird es ihm doch nicht gerathen.
Gott lenkt das Spiel,
Wie er immer will;
Ihm hab' ich mich ergeben
Mit meinem Thun und ganzen Leben.

---

*) Das Lied dürfte in's Jahr 1543 zu setzen sein. Um diese Zeit ward Herzog Wilhelm, der 1538 zur Regierung gelangt war, als Bundesgenosse Königs Franz I, von Kaiser Karl V. mit Heeresmacht angegriffen. Später, nach Herstellung des Friedens, wurde der lutherische Herzog wieder katholisch und vermählte sich mit des Kaisers Bruderstochter Maria. Sein ältester hoffnungsreicher Sohn starb zu Rom. So folgte dem Vater, der die letzten zehn Jahre seines sturmbewegten Lebens fast fortwährend geistesabwesend war, (1592) sein zweiter Sohn Johann Wilhelm, ein Schwächling, zuerst Bischof von Münster, seit 1585 vermählt mit der schönen unglücklichen Jacobe von Baden.

Digitized by Google

Helm, Schild und Schwert von seiner Hand
Hab' ich — Leute und Land
Durch seine Gnad' mit Gunst empfangen.
Verdrießt's die Feinde über mir,
Daß ich hause mitten im Lande hier,
Hilft doch nichts ihr Stürmen und Prangen.
Der Menschen Abgunst
Ist mit mir umsunst:
Gott wird meine Sache wohl richten,
Ihren Trotz und Stolz kann er vernichten.

Mich grämt's, ihr Sinn ist ganz voll Gift,
Viel Tyrannei haben sie gestift't,
Alle Welt wollten sie bezwingen!*)
Ich traue das meinem lieben Gott,
Der die Feinde bald kann machen zu Spott,
Daß es ihnen nicht wird gelingen.
Ob sie wohl schon
Trotzlich pochen und drohn
Mit Brennen, Mord und Rauben:
Der Weinstock dürre bringt wohl noch Trauben!

O Herrgott, deß ich mich getröst',
Hast mich von Hölle und Tod erlöst
In deinem lieben Sohne!
Ich ruf' zu dir aus Herzensgrund:
Gieb mir dein' Hülf' und Gnade kund,
Unsre Sünd' und Schuld verschone!
In Leidens Pein
Gieb geduldig sein,
Zerstöre der Feinde Toben,
Vom Himmel hoch o Herr da oben!

*) Im Jahre 1541 hatte Kaiser Karl seinen verunglückten Zug gegen Algier unternommen.

Digitized by Google

Zu Jülich, Herr, ſo Leut' als Land
Behüte ſie mit ſtarker Hand!*)
Sieh an all unſer groß Elende;
Wir ſind nun Menſchen in dieſer Welt,
Gleichwie das Blatt vom Baume fällt,
So haben wir ein kurzes Ende.
O Herre mein Gott,
Hilf uns aus aller Noth;
Wann ich von hinnen muß ſcheiden,
In dein ewig Reich wollſt mich leiten!

G. V.

*) Auch Jülich wurde von Kaiſer Karl belagert.

Digitized by Google

Die Markaner bei Friedrich II.

Es ſprach der große König:
„Die Schlacht ich wohl gewann,
Doch hat ſie mich gekoſtet
Auch manchen guten Mann.

„Wo nehm' ich nun Soldaten
Und Regimenter her?
Oeſterreich darf Schleſien
Bekommen nimmermehr!“

Da nahen rieſ'ge Geſtalten
Sich unaufgefordert dem Fritz.
Des Königs Heldenauge
Muſtert ſie von dem Sitz.

„Woher? ihr Enakskinder,
Ihr Söhne kräftig und ſtark?“
„„Wir woll'n Soldaten werden,
Sind aus der Grafſchaft Mark!““

„Wer rief euch?“ — „„Niemand, König.““
„Wer hat euch rekrutirt?“
„„Uns ſchicken unſ're Väter,
Sind ſelber hermarſchirt!““

Digitized by Google

„Wer führt euch an?“ — „„Auch keiner!““
„Und Niemand desertirt?“
„„Wir brauchten nicht zu kommen,
Hätt's Einer gern vollführt.““

Des Königs Auge leuchtet:
„Noch bin ich,“ ruft er, „stark,
Wenn solche Söhne sendet
Unaufgefordert die Mark.

„Mit solchen Soldaten zu siegen,
Wird mir wohl nimmer schwer —
Oesterreich bekommt Schlesien
Nun und nimmermehr!“

F. Brunold.

Digitized by Google

Freiherr Theodor von Neuhof.

1. König.

(1736.)

Funkelnd ruh'n der Sonne Strahlen auf Tyrrhenermeeres Wellen,
Die empor im flücht'gen Tanze wie Delphine lustig schnellen.
Von den Afrikanerküsten wehet warm der frische Süd,
Und das Schiff aus Tunis Hafen furcht die Wogen nimmermüd.

Alle Segel jetzt entfaltet das Matrosenvolk geschäftig,
Einsam auf dem hohen Borde steht ein Mann, so jugendkräftig,
Aus dem klaren Auge blitzen ihm Gedanken und Entschluß,
Seinen Mund umspielet Anmuth, die den Gegner fesseln muß.

Stephan Theodor von Neuhof heißt der Mann auf hohem Borde,
Der Europa hat durchzogen von dem Süden bis zum Norde,
Der auf allen Wanderzügen Corsica im Herzen trug,
Weil das Land der Genuese frech in eh'rne Bande schlug.

Digitized by Google

Rastlos strebt er, Hülfe, Rettung für die Corsen zu beschwören.
Roma, Wien, Madrid, Versailles — wollten nicht die Mahnung hören,
Kaiser, Papst und Kön'ge schwiegen, da zum Sultan trieb es ihn:
Reicher Beistand ward dem Werber in der Stadt des Constantin.

Waffenfülle, Wurfgeschosse bergen seines Schiffes Räume,
Und des Hülfebringers Seele birgt der Zukunft hellste Träume.
Mit der Gegenwart vermählen will das Aug' den Traum und späht,
Ob der Strand, ersehnt seit Jahren, nimmer aus der Fluth ersteht.

Längst zur Rechten blieb Sikania, heiß von Erd'- und Himmels-Gluthen,
Und Italia's blaue Küste hält begränzt die blauen Fluthen;
Längst zur Linken ragt Sardinia, berggewaltig, waldesgrün,
Schärfer starrt vom Bord das Auge, aus dem Auge Funken sprühn.

Fleuch dahin, du wackres Fahrzeug, fleuch dahin auf weißen Schwingen!
Daß der Wunsch, die heiße Sehnsucht glorreich zur Erfüllung dringen! —
Und vom weißumschäumten Kiele sprüht zum Deck der Gischt hinauf,
Und das Haupt des Monte d'Oro steigt in blauen Lüften auf.

Digitized by Google

Leuchtend kränzt der Schnee den Scheitel, felsgepanzert sind die Glieder,
Ihn umrauscht des Waldes Mantel, wallend bis zum Fuß hernieder,
Rascher wird der Lauf des Schiffes, kürzer wird der Meeresraum,
Näher tritt heran die Küste, Wahrheit wird der goldne Traum.

Lorbeer, Aloe, Olive winken Grüße vom Gestade.
Kunde flog: der Retter nahet! Wimmelnd wallt's auf jedem Pfade.
Von dem Schiff Kanonendonner grüßt im Echo Corsica,
Wimpeln flattern, in den Hafen rauscht es von Aleria.

Männer, Weiber, Kinder, Greise schaaren sich im Festgepränge,
Auf den Schultern trägt den Retter jauchzend an das Land die Menge.
Tausendzüngig in den Himmel schallt der Corsen Ruf empor:
„König Corsica's, Capraja's — Heil dem ersten Theodor!"

Digitized by Google

2. Bettler.

(1756.)

Auf London liegt der Nebel feucht und ſchwer,
Es dehnt ſich gränzenlos das Häuſermeer;
Und neben üpp'ger Luſt wohnt bittres Leid
Im tiefſten Elend, in Verborgenheit;
Doch einen Armen kennt Britannia,
Der war ein König einſt von Corſica! —
Durch Frankreichs Macht ward er des Thrones bar,
In Schuldhaft hielt ihn England ſieben Jahr:
Ein dürft'ger Greis trat aus der langen Haft,
Mit ungebeugtem Geiſt, gebrochner Kraft.
Es ſtieg die Noth. Im Zeitungsblatte ſtand:
„Ein Mann, der in Europa war gekannt,
„So tief im Unglück jetzt, als einſt geehrt,
„Hofft, daß an ihm ſich milder Sinn bewährt."

Theilnahme weckt des Königs hartes Loos.
Horatio Walpole ſchreibt: „So zweifellos
„War dieſes Mannes Anſpruch auf die Kron',
„Als je das ält'ſte Recht an einen Thron;" —
Es hat der große Garrick dargebracht
Den reichen Kunſtlohn einer Schauſpielnacht; —
Von Gaben ſtrömt es: Britenſtolz gedenkt,
Daß der ein König iſt, den er beſchenkt.

Sie bieten heut der Sammlung Gold ihm an,
Viel Lords und Herrn, Lord Littleton voran.
Als Theodor vernimmt, ſie ſuchen ihn,
Er heißt ſie einen Augenblick verziehn

Digitized by Google

Und richtet zum Empfang das Zimmer ein,
Dann ſagt er, daß die Herrn willkommen ſei'n.
Vier enge Stiegen ſteigt verwöhnter Schritt,
Der ſonſt nur über weichen Teppich glitt;
Die Thür geht auf, die Briten treten vor —
Im Armſtuhl harret König Theodor,
Sein Sitz mit ſchlichtem Baldachin geſchmückt, —
Des Bettes Himmel, das er fortgerückt.
Und würdevoll empfängt er aus der Hand
Der ſtolzen Lords das Gold von Engelland;
Sie nehmen ſtaunend ſeines Dankes Zoll:
Die Herrn entläßt der König würdevoll.

Wohl dämmert in des Greiſen Seele da
Zum letzten Mal ein Traum von Corſica;
Doch vollgemeſſen iſt das Maaß der Zeit, —
So führt der Traum ihn in die Ewigkeit!

Digitized by Google

3. Grabschrift,

welche Horatio Walpole Graf von Oxford in der Kirche St. Anna-Soho zu London 1758 setzen lassen.

(Das Original englisch.)

Hier liegt begraben
Theodor König von Corsica.
Er starb in diesem Kirchspiel
Am XI. December MDCCLVI
Kaum entlassen
Aus dem Königs-Bank-Gefängniß
Auf Grund der Wohlthat der Insolvenz-Acte,
In Folge deren
Er sein Königreich Corsica verschrieb
Zum Vortheil seiner Gläubiger!

Das Grab, der große Lehrer, giebt ein Recht
Dem Bettler und dem Held, dem Herrn und Knecht!
Doch Theodor erfuhr dieß, eh' er todt,
Das Schicksal lehrt' ihn lebend sein Gebot,
Gab ihm ein Königreich, versagt' ihm Brod!

G. F.

Digitized by Google

Die ſtille Meſſe.

Im ſtillen Schooß des Berges,
Tiefinnen im Erdengrund,
Da webt ſich der Elemente
Geheimnißvoller Bund.

In rieſiger Felſenhalle
Erwächſt der lebend'ge Stein.
Die Sprache der Elemente
Bricht dort das Schweigen allein.

Das iſt des Windes Stimme,
Der fährt wohl durch die Hall',
Das iſt aus Steines Adern
Der Waſſertropfen Fall.

Vom Steine will nicht laſſen
Das Tröpflein, und den Zwei'n
Entſprießet neue Bildung:
Der tropfengleiche Stein.

Da iſt ein ſeltſam Leben
Im Felſenſchooß erwacht,
Ein emſig Wirken und Schaffen,
Deß hat kein Meiſter Acht.

Digitized by Google

Und nimmer wird gemessen
Nach kurzen Spannen Zeit,
Und Jahr' auf Jahre verrauschen —
Da steht der Dom bereit.

In hoher Halle ragen
Die Pfeiler wunderbar,
Rings glänzende Heil'genbilder
Und Kanzel und Altar.

Die Orgel, zierlich durchbrochen,
Fehlt nicht dem weiten Dom;
Gewaltig tönt's, wenn brausend
Hinrollt des Windes Strom. —

Die Felsenkathedrale
Liegt so in stiller Pracht.
Tiefunten aus dem Thale
Erschallt die Mitternacht!

Da regt sich's in den Hallen —
Doch ohne Wort und Klang —
Und bleiche Schemen wallen
Den öden Raum entlang.

Ein jeder trägt in Händen
Ein bläulich flackernd Licht,
Aufsteckt er's an den Wänden:
Es dämmert, hell wird's nicht.

Bald füllet Schiff und Gänge
Die wogende Gemein',
Da tritt zur stillen Menge
Der stille Priester ein.

Digitized by Google

Am Altar ſteht der Prieſter,
Zum frommen Liebesbund
Die heil'ge Meſſe lieſt er, —
Kein Wort entſchwebt dem Mund.

Des Miniſtranten Schelle
Kein leiſer Klang entflieht:
Stets regt er ſie zur Stelle,
Und die Gemeine kniet. — —

Die Kerzen ſind verloſchen,
Es iſt die Meſſ' vorbei,
Eh aus dem Dorf erſchollen
Der erſte Hahnenſchrei.

Das iſt die Meſſe der Todten
Im tiefen Felsgeſtein.
Und wer da lauſcht, ſie nehmen
Ihn auf in ihre Gemein'!

G. V.

Digitized by Google

Die Kirchhoflinde.

„Nimm du den Spaten hin, mein Sohn,
Für meine Hand iſt er zu ſchwer,
Nimm hin, und er ſei dein fortan!
Ich habe manches arme Herz
Zu ſeiner letzten Ruh gebracht;
Hier ſchläft mein Weib — dein Bruder hier!“ —

Und noch am ſelben Abend grub
Der Sohn ſein erſtes tiefes Grab,
Das Grab des Vaters! — Und er kniet
Am Rand der Gruft und betet leis:
„Herr, laß ihn hier in Frieden ruhn,
Glückſelig laß ihn auferſtehn!“ —

Erhöret ward des Sohns Gebet,
Und dieß war der Erfüllung Pfand:
Den Spaten ſtieß er in den Grund,
Bevor er ſein Gebet begann, —
Er ſah ihn wachſen, ſproſſen, blühn!

Und auf dem Kirchhof grünt noch heut
Der hohe, kühle Lindenbaum:
Um des Gerechten Ruhſtatt weht
In jedem Lenz ſein Blüthenduft. —

J. Seiler.

Digitized by Google

Grabschrift

Engelbert's III., Grafen von der Mark.

† am 24. December 1391.

(Das Original lateinisch.)

Hier ruht ein Fürst, zu früh von uns beweint!
Demüthig war er, kühn, der Feinde Feind,
Der Freunde Freund, der Ueberwundnen Hort,
Von adliger Gestalt, beredt sein Wort,
Klug, vielerfahren, nimmer karg mit Gold,
Dem Glauben treu, den Dienern Gottes hold,
Ein starker Kriegesheld, dem Ritterthum
Die höchste Blüthe, seines Landes Ruhm,
Des Rechtes Licht, der Tugend heller Stern,
Ein Gipfel aller Ehr'. Wir flehn zum Herrn,
Daß der die ew'ge Klarheit ihm verleiht
Und ihn mit Gnade krönt und Seligkeit.

G. F.

Vergleiche der Dortmunder Schandlied auf ihn bei Dortmund.

Digitized by Google

Von der Stadt Soest Ursprung und frühesten Schicksalen.

Soest ist ein vaste Stat ser alt,
In Westphalen und Westsassen er Enthalt,
Mit stritber Mans benestet und beladen,
Eyn weynich Nokes doet enne nit schaden,
Begavet mit vetten Acker und vruchtber Lanth,
Dat Hovet des Hertochdom Engeren genant,
Van Konnigen und Forsten rycklich begyfftet,
Mit Gracie und Privilegien gestiftet.

Vor dem Jar 674 des Heren
Ist es geyn Stat gewesen van Eren,
Sunder ein Bevestinge ser starck
Als dar mochte syn in der Marck;
Sey hefft averst woll thogenomen,
Also dat sey tho eyner Stat is gekomen.

Soest dey Francken unterworpen was fry,
Bis tor Tyt des Konniges van Franckrick Dagoberti,
Welcker synen Son Sigebertus genant
Dem Byschop van Collen Cuniberto tho Hant
In gude Zide und gude Liren bestadet optoteyn,
As et byllich alletyt solde gescheyn,
Dat Forsten und Heren ere Kinder
Solden optheyn lathen nycht als Rinder,

Digitized by Google

Dat ſey tho Regenten mochten gebiggen,
Dat ſynt ſey nu leder vertiggen,
Averſt in Overvloth und Bosheit to leven
Is enne in der Joget ancleven;
Wat ſey alſo in der Kindheit vathen,
Dat kont ſey im Alder nycht haten.

Dey Stat Soeſt vort dorch den Konnynck wert
Der Kercken to Colln aſſignert.
Dagobertus hadde na Verlope der Tyt
Mit den Saſſen eynen groten Strit,
Do hey de hadde undergedrucket und vorert,
Wort Soeſt dem Byſchope Cuniberto aſſcribert,
Tom Deyle des Roves und Gewyns verwaer,
Wo woll dey Stat vorhin openbar
Der Kercken to Collen was thogewanth,
Als doch vertekent iſt althohant.

Reimchronik von Hermann Latomus aus Lemgo, Diakonus zu Detmold 1576, in Emminghaus Memorabil. Susat.

Digitized by Google

Die Soester Fehde.

1444—1449.

Als Diederich Graf von Meurs, zum Erzbischofe von Cöln erwählt 1415, durch ungerechte Schatzungen die von ihm beschworenen Privilegien der Stadt Soest gekränkt und alle Versuche gütlicher Einigung vereitelt hatte, da schrieben ihm die Bürger diesen Absagebrief:

> Wettet Biscop Dierich van moers, dat wy den vesten junker Johan van Cleve lever hebbet alß juwe, unde werd juwe hiemet abgesagt.
>
> Dat Soest. a. d. 1444.

Damit begann die „Soester Fehde," welche auf beiden Seiten meist in abwechselnden, oft weit ausgedehnten Raub- und Plünderzügen bestand. Johann von Cleve kam bald nach Soest, und als er die Rechte der Stadt beschworen, huldigten ihm die Bürger am Johannistage 1444. Auf Soestischer Seite standen ferner: der Herzog von Burgund, die Grafen von Lippe, Hoya, Schaumburg, Limburg, Hohenstein, die Stadt Lippstadt, sowie die märkischen Städte. Mit dem Erzbischofe hielten die Herzöge von Bayern, Sachsen, Braunschweig, die Grafen von Nassau, Waldeck, Solms, Rietberg, Sayn, die Landschaft von Paderborn, die Ritterschaft und Städte ohnweit des Rheins, sowie alle Ritter, Adelige und Städte des Herzogthums Westfalen. Im Jahre 1447 führte Herzog Wilhelm von Sachsen dem Erzbischofe noch an 26,000 Mann böhmer, thüringer und meißner Truppen zu, welche ihren Weg durch das Lippesche Land nehmen mußten und Verwüstung hinter sich ließen. Die ganze bischöfliche Streitmacht belief sich nun auf 80,000 Mann. Sie belagerte Lippstadt 12 Tage lang und Soest während 3 Wochen, mußte aber vor beiden mit beträchtlichem Verlust unverrichteter Sache abziehen. Dann wurde die Fehde lässiger geführt, und es kam die endliche Vermittelung des Friedens zu Stande im Jahre 1449.

Digitized by Google

1. Wie die Forster mit dem Erzbischofe von Köln zuerst in Zwietracht kamen.

(1444.)

Theodericus eyn weldich Forſte und Here,
Eyn Byſchop to Colln van Macht und Ehre,
Eyn Hertoge van Engern und Weſtphalen,
Van groter Macht, Rickedom und Pralen,
Van Stamme und Geſchlechte der Morſen geboren,
Eyn weldlich Forſte und Here uthverkoren,
Hefft ſyne Tyrannygge vorgeſtalt tho Hant
Und hemeliken verſchreven over alle ſyn Lant,
Wes hey tho Schatte mochte erlangen bogert,
Papen, Leygen und Joden unverſchont beſwert,
Van wat Kunne und Staete ſey weren gedaen,
Niemande over tho ſeyn noch tho verſmaen,
Sey weren tom Lifte junck eder alt,
Dey worden getalt und verteckend gar balt,
In alle ſynen Stede, Slotte, Dorpere und Blecken,
Dorch dey Paſtors und Cappellans ane Vorecken.
De wuſten ere Schape gans wol tho tellen,
Ere Namen op tho ſchryven moſten ſey ſick ſnellen;
Als et nu leder allenthalben geſchüt,
Dat men den Underdanen dey Nerung afftüth,
Eyn yder ſolde horſam ſyn tho geven,
Wat eme was tho geſchreven,
Wey ſick dar entigen was ſetten,
Wort darthо gedrungen ſunder letten,
Wat ſey van alle eren Gude konnen opbryngen,
Dar ſolde men affgeven ſunder dyngen,
Van Perde, Köggen, Oſſn und anderen Beyſten

Digitized by Google

Solde men ock den Gehorſam leyſten.
Dey Schattinge was ſwar und groth,
Und brachte mannygen in Noth und Doth.
Dey in Engern und Weſtphalen weren geſetten,
Wolden ſolke Tynſe to geven ſick nycht vormetten,
Darümme bede der Byſchop eyn Geboth,
Dat bynnen Soeſt den Borgern ane Verdrot
Eyn Geltkaſte ſolte werden gelacht,
Den Schat dar inthobringen mit Macht,
Dey Borger int erſte tho ſchatten und vyllen,
Alsdan dey Letmate to better to ſtyllen.
Deywyle Soeſt vor dat Hovet wort angeſeyn,
Op dat ſey ock nycht wederſtreveden alleyn,
Wolde hey in Nut der Stat des Schattes tho baten,
Den derben Pennynck tokomen lathen,
Op dat dey Forſte na alle ſynen Synnen,
Eynen Vortganck mochte gewynnen.
Alſo plech man dey Lynrode tho ſtriken,
Wan men dey Vegell will beſliken;
Dey Borger averſt weren nycht gemeyt
Ere Privilegia und grote Brigheit
In jenigen Articulen und Puncten to ſpalden,
Sunder dey veſtlick to halden.
Es beduchte enne unbillich ryke Dage des Heren
Mit der Borger Armoth tho vermeren,
Und wolden villeyver in Hate ſtaen,
Dan des Forſten Begerte annegaen.
Derwegen hait ſick dey Lantſchop verbunden
Sodannen Schat antonemen tho gheynen Stunden,
Und ſolchs in eyn Getuch und Beleyven
Becrefftiget mit Segell und Breyven.

Reimchronik von Hermann Latomus.

2. Wie die Soester den Herzog Johann von Cleve zum Schutzherrn kieseten.

(1444.)

Dey Borger quemen by enander tho Rade
Wat enne to thonde were vro und spade,
Off sey leyver egen wolden wesen
Edder erer Vryheit mit Macht tho genesen;
Darop sprecken sey in Eyndracht sunder letten
Sey wolden Lyff und Guth dar vor setten,
Wolden ock den Byschop gans verwathen
Dan sey ere Plebisciten wolden verlathen,
Als sey ock tho Stunt hebben gedaen
Und na enen anderen Heren gestaen.
Herzog Johann van Cleve eyn Sonne Adolphi geboren,
Hebben sey eyndrechtliken uthverkoeren,
Sey und ere Privilegia tho bewaren
Vor des Byschoppes Gewalt und ander Scharen,
Wante hey was tho striden woll erfaren
Und dede syner Viande nycht sparen,
Hey hadde mit dem Stride lange ummegaen
Bi Herzog Carll van Burgundien ane Waen,
Hey was starck van Lyve und kone van Herten
Hey brachte mannygen tho Smerten,
Hey was nicht as eyn Reyth tho voren,
Hey wuste woll eyn Heer tho voren.
Den Borgern gevel dey Kor gantz ser
Dat dey kone Helt solde syn er Her.

Reimchronik von Hermann Latomus.

3. Spruch der Soester,
als ſie dem Erzbiſchofe von Cöln aufgeſaget.
(1444.)

O Soiſt danke höglich dinem Gotte,
Were unterdänig ſinem Gebotte,
Der dich an dem Krüze heft erlößt,
Doet, Düvel overwunnen di to Troſt,
Derto von des Biſchops Tyrannicheit.
Befiehl dich der hilgen Dreifaltigkeit:
Strafe, Sünde, Schande lat liggen,
So ſall dine Sake wol gebiggen.
Lat van allen Overmode,
So kommen di alle Dinge to Gude.
Wilt du vor dinen Viehnden geneſen,
So ſalt du vorſichtig und eindrächtig weſen
Und toſamen Guddes günnen,
So werſtu dine Viehnde wol overwinnen.
Bewahr Porten und Meuren beide,
Damit ſchut dinen Viehnd leide.

It heft den Cöllnſchen all gereut,
Dat ſe di hebben ſo hart bedreut.
It werd en over manche Jahren leid,
Dat ſe nicht hebben geholden den Abſcheidt.
Er Hovetſtadt ſe hebben verlohren,
Des Schadens ſe nümmer können to voren.

Chronik der Soester Fehde.

3. Der Lippeschen Stadt und Banner.

Wo woll de Lippeſchen ungelick ſynt
Van Macht und Rykedom der Soeſtſchen ſwynt,
Dannoch ſynt ſey van Synnen und Moth
Als de van Soeſt woll ſo groth.
Ere Banner gaff enen ſoten Schyn
Getziret mit euer Roſen gar fyn;
Gelick wu dey Roſenbom is ſtecken,
So weren dey Lippeſchen ere Viande vrecken,
Dat dat Bloth hervor was brecken,
Des kan man ja nicht verſecken,
Wat van Natur hefft dey Bom und Brucht
Mach men den Lippeſchen thoſchryven mit Tucht,
Off der Tacken ſynt wot to ſchort
Dannoch dey Blome den Lippeſchen tho hort.*)

Reimchronik von Hermann Latomus.

*) Schon im Auguſt 1444 kündigte die Stadt Lippſtadt dem Biſchof und dem ganzen Lande die Feindſchaft an.

Digitized by Google

5. Wie Johann von Cleve seinen Statthalter und die Obersten der Stadt Soest ansprach.

(September 1444.)

De Forſte van Cleve haet wolgemoet
Kort na dem Feſte Bartolomei groth
Alle Notroſſt tor Were geſtalt
Wande Jr wolde tho Hus ryden gar balt,
Des haet der Forſte hoch und loveſam,
Wu etz ſick woll egede und getzam,
Eynen Stathalder*) gar ſtrenge geſat,
Der Schar vortoſtan in ſyner Stat;
Hey hefft enne mit den Overſten der Stat drade
Eſſchen lathen vor ſyne Genade,
Und tho emme geredet mit grotem Blith:
„Ick hebbe dyner Kunde gehat lange Tyth,
„Ick weit dat du biſt eyn ſtrenge Man
„Dey myne Underthanen beſchermen kan,
„To beſchudden dey Borger und Stät
„Ere Viande to maken mode und mat,
„Du heveſt van diner Joget an
„Mit vechten und ſtryden ummegahn,
„Du biſt gene Viande vermiden,
„Hunger, Dorſt und Vorſt kanſtu woll liden,
„Wes tom Kryge hort iſt dy nycht ſwar,
„Du biſt unverfart dat is war,
„Vor den Vianden byſtu unverjaget;
„Wes nu ock eyn Man all unverzaget
„Und ſtrit vor dat gemeyne Beſte,

*) Der Statthalter war Kraft Stecke.

Digitized by Google

„Vermane ich dy op dat leſte,
„Got wert dyn Geleidesman ſyn,
„Wente dey Sache is recht und ſyn,
„Hey en wert dy werlich nycht affſtan,
„Blyfs du op dem rechten Plan,
„Wyll op dyne Macht allene nycht buen,
„Sunder an Gotz Hulpe vertruen:
„Du hefft allhir werhafftige ſtritber Mans
„Dey woll kouden halden ere Schans,
„Dryſte van Herten und ryp van Rade,
„Is tom Stride eyn ſunderlinges Genade:
„Der Borger is ock eyn Schar groth,
„Dey dy nycht affſtan wynt in den Doth,
„Sey ſynt ere Stat Geſette und Borechticheit
„Tho verdedingen mit Macht bereit."
Dey Forſte ſachte emme all oppenbar:
„Nu nemet Innes Dynges woll war,
„Ick wyll ock nycht ſparen myner Synne
„Offte ick wall ſchede van hynne."
Do hey düſſe Warde hadde geſacht,
Darmit gaff hey enne all gude Nacht.

Reimchronik von H. Latomus.

6. Die Bischöflichen bedrohen Soest mit grosser Macht eilf Tage lang.

(Juli 1446.)

Ick will juw seggen wat geschach
Up Gudenstagh to St. Margreten Dag
All in demselbigen Jahre
Do men verhundert ses und vertig schref,
Dat will ick juw oppenbaren.[1])

Bischof Dieterich kick int Lant,
He toch vor Soest mit geweldiger Hant,
Mit mannigerhande Were;
De van Soest bereiden sick altohant
To Fote und ok to Perde.

Se togen to enne in dat Felt
Dar he bei sinem Banner helt,[2])

Sie schotten dar mannigen Bussenklot,
Den einen lam, den andern tot,
Sie konden des nicht gekeren.
De Menne leden große Not
All up dem Acker weren.

1) Die Chronik erzählt: Mittwochen auf St. Margarethen-Tag kam der Bischof Diederich mit dem Bischof von Hildesheim, dem Grafen von Waldeck und der ganzen Ritterschaft des Stifts Cöln und Paderborn sammt andern vielen Adeligen vom Lande und von den Städten mit einer großen Menge Volks zu Pferde und zu Fuße in das Soestische Territorium, ausgenommen die ehrbare Stadt Paderborn; er hielt sich damit 11 Tage vor Soest und im Gebiete der Stadt auf.

2) Anscheinend sind dieß die Anfangszeilen einer Strophe, deren Schluß fehlt.

Digitized by Google

Se wereden enne dat soistische Felt,
Se jageden enne mit grosser Gewelt
Van düsser Sit der Schledde[1])
Mit Bogen un Büssen desgelik,
Verdeinden Ehr und Pris darmede.

De Fürst van Cleve hochgeborn
Entbot den Papen hochbeschorn:[2])
Wat sie darto reden,
He wolde enne Strides verplegen
We den Plaß behelde.

Sie spreken alle ut einem Munt
It were eine unglückliche Stunt,
Dat he des nicht endede.
„Mellinkrot den gaff uns Got,
De Duwel hefft en uns genommen."

Clamer Bussche het de Man
Welke de Colsche wecken kan,
He wecket sie mit Geschreie.[3]) —
De von Soest hebben noch woll Korn,
Dat dede dem Papen ok so Torn.

---

1) Ein kleiner Fluß bei Soest.

2) Die Geistlichen in Soest hielten zum Bischofe. Als der Fürst Johann von Cleve am Tage Johannis des Täufers 1444 auf dem Chor der Münster-Kirche die Messe hören wollte, verschloß die Geistlichkeit das Chor vor seinen Augen. Noch im September verließen ihrer 12 die Stadt.

3) Inzwischen war es Sonnabend, der eilfte Tag seit jenem Mittwoch (Strophe 1), geworden. Clamor Busch übernahm zu vigiliren, was die Cölnischen im Lager anfingen. Als er sie ruhig fand, gab er davon Nachricht, und die Soestischen pflanzten darauf ihre Feldstücke und großen Büchsen bis nahe vor das Lager.

Die Strophe ist jedenfalls corrumpirt, der Schluß scheint einer

Digitized by Google

De Biſchof gelik einem Wulf toch int Holt,
Sine Sorge weren ſo mannigfolt
He let ſick dar betunen,
Emme was lede vor Gewalt,
Dar geng et an ein Rumen.

Se repen alle: „Locht emme nah![1])
He mot henwegh, ha ha ha!
He hefft hir woll geweſen,
De Ehre de emme beverens geſchah
De is em all entreſen."

Se togen to Werle in dat Schlot,[2])
Se weren gar müde, ſe weren gar mat,
Se hedden ſo gern gegeten:
Dar gaff man enne nicht dan half ſat,
Dat hedde enne woll verdrotten.

Biſchof van Hildeſſem Magnus,
Warumb bleffe gi nicht to Hus
Und gengen to Collen to Chore?
Gi ſpilet ſo ſere up juw Verluß
Bi alden griſen Doren.

---

andern Strophe anzugehören als der Anfang; von beiden mag der übrige Reſt verloren ſein. Die ſämmtlichen verglichenen Manuſcripte geben obige Folge der 5 Zeilen. Ein Manuſcript zieht als 6te Zeile dazu den Anfang der folgenden Strophe, wodurch aber die Sache keineswegs klarer wird.

1) Die Cölniſchen tummelten ſich aufzubrechen, ſie nahmen den Weg über Haar, wohin ſie die Soeſtiſchen verfolgten und ihnen zum Spott um ihr Lager herum brennende Laternen ſteckten, damit ſie im Nebel beſſer ſehen könnten, wenn ihr Feind ankäme.

2) Montags zogen die Cölniſchen nach Werl, Bürrich und ſonſt herum, wo ſie Proviant antrafen.

Digitized by Google

Frucht gi nicht juwes Heren Torn
Dardorch gi mogen werden verlorn?
Und de juw hefft geſchapen
Nicht to Roven, Bernen und Kerkenſchinden,
Schemet juw, gi alden griſen Papen!

De uns düt nie Ledeken ſangh
Ein Rüterknecht was he genant,
He hefft it woll geſungen;
De Colſchen hebben emme let gedaen,
Düt Let will he en doen ſenden.

Chronik der Soester Fehde.

7. Wie der Bischof mit den Soestern tractiren wollte.

(Juli 1446.)

Als nu der Bisschop begelik vernam
Dat syne Viande emme weren tho gram
Dat syn Arbeit und Macht vergeves was,
Des wort hey werlich ser unthopaß,
Und sante syne Legathen to den Burgeren uth
Und leyth enne seggen all overluth,
Off sey dat Karn wolden redden vor Gelt,
Dat dar noch stonde op dem Felt;
Off sey ock dey furigen Schotte wolden verbygan,
Edder des groten Hers Eventur stan?
Dar op deden dey Borger antworen alsо:
„Ist der Bisschop dat Karne verdelgen jo,
„Dat wyll wy verwär weynich achten
„Und dermathen alsо trachten,
„Als hedde Unweder dat Karn geslagen
„Eder dey Acker geyn Frucht gedragen;
„Off hey ock Fuer schut in dey Stadt,
„So sall hey werliken wetten, dat
„Dey Huse mit Stenen und nycht mit Stro
„Sind gedecket, des sy wy blyde und vro."
Do nun dey Bisschop dey Antwort gehart,
Vermerkte hey woll rechten Art,
Dat dey Borger weren unverschrocken,
Und leyten sick nycht als Kynder verlocken,
Do bogerde he Gloven van enne to Hant

Dat ſey ſyne Stede wolden lathen unverbrant,
Des wolden ſey ſick nycht underwynnen
Und verantworden dat mit Synnen.
Sey weren ſolckes noch unbedacht
Und ſtonde in eres Forſten Macht,
Dey am Ryn by ſynem Her Vader wer,
Umme des gemeynen Beſten willen to tracteren ſer,
Und wyllen by ſyner Genade wagen
Liff und Leven alle ſyne Dagen.

Reimchronik von Hermann Latomus.

Digitized by Google

8. Die Bischöflichen überfallen die Stadt Soest.

(October 1446.)

Will gi weten wat dar geſchach
Up einen Morgen des Saterdag?
Dat nevelt alſo ſere,
Die Colſchen weren vor Soeſt gerant,
Biſchof Dieterich was er Here.[1])

Darvon ſo quam ein Klockenſchlach,
De Wechter up dem Kerkhuſe ſprach:
„Die Colſchen ſint uns gekommen
Rucke wi to enne in dat Felt
Des krige wi alle Frommen.

Johan de Rode, ein junger Man,
He ſprack mit Ernſte ſine Borger an:[2])
„Nun folget mi alle mit Sinnen,
Ropet Gott den himliſchen Vader an!
Die Colſchen wille wi ſchinnen;

1) Die Chronik erzählt: Weil ſich die Kölniſchen vorgenommen hatten, einmal mit den Soeſtern recht ernſtlich zu verfahren, wurden alle Adlige und Städte aufgeboten und der Tag Simons und Judä dazu angeſetzt. Früh Morgens näherte ſich der Haufen in einem ſtarken Nebel dem Thore, ſodaß die Thurmwächter nichts bemerken konnten, allein die Thor- und Mauerwächter hörten ein Geräuſch, weßhalb die Glocken angeſchlagen wurden.

2) Die Bürgermeiſter Johann de Rode und von dem Broke feuerten den Muth der Bürger an, ſtellten ihnen ihre gerechte Sache vor und daß ſie Gottes Beiſtand erwarten dürften.

Digitized by Google

Hauwe — dardorch, vöre du den Hoit!
Chriſtus mot uns walden." [1])

De korte Wile was nicht lank
Dat mannig Glave to Stücken ſprank,
Sie tuchten to den Schwerden,
Sie ſchlogen ſo mannigen harden Schlach,
Die Colſchen to der Erden. [2])

Her Diderich van Witten, ein ſtolter Degen:
„Leve Her Droſte, latet mi leven!"
Johann van Schede, ein Schutte:
„Wi hadden dat up dat beſt gedaen,
It mocht uns jo nicht gelucken."

Min Junker van Büren, ein Edelman,
Spract Her Diderich van Burſcheyt an:
„Grave van Witkenſteine!
Wi meinden wi ſtunden bi unſen Frunden,
Nu ſtae wi hir alleine."

Dar blev Steven van Laer tot
Mit alle ſinen Knechten; [3])

1) Die beiden Zeilen bilden anſcheinend den Schluß einer Strophe, deren Anfang fehlt.

2) Die Soeſtiſchen fochten wie die Löwen und das Gefecht endigte mit ihrem völligen Siege, indem ſie über 140 Gefangene gemacht und 130 Pferde erbeutet hatten. Unter den Gefangenen waren: Berend von Büren, Diederich von Bürtſcheid, der Graf von Wittgenſtein; unter den Todten: Steffen von Laar.

3) Auch dieſe beiden Zeilen bilden anſcheinend den Schluß einer Strophe, deren Anfang fehlt.

Digitized by Google

Wulf van Uffsen sick ummesach,*)
Der Gevangen mer den hundert was,
He hadde sick hoch vermetten
He wolde der Soestischen velle saen,
De Brock hadde he vergetten.

Chronik der Soester Fehde.

*) Das Haus Wulfs vor Uffeln war von den Soestischen gestürmt und zerstört worden.

Digitized by Google

9. Wie Körtlinghausen von den Soestischen genommen ward. (März 1447.)

Will gi hoeren ein nie Gedicht,
Wu it de Heren hebben utgericht,
All in dem Colschen Lande;
Vor Kortlinckhusen sint se getogen
Mit Volke mannigerhande.[1])

Cleve, Marke, hogemot,
Paderborne, Lippe, dat edel Blot,
Die von Soest mocht man dar schauwen,
Se stelten die Bussen vor dat Hus,
Dat rede ich up min Trauwen.

Hunolt von Hanxle[2]) dat vernahm,
He was so duldich als ein Lamm,
Und die anderen guden Gesellen;
Die von Soest repen sie an,
Se beden en eer to vertellen.

Dat mußte enne nicht geschehen,
De Bussen musten die Reimen tehen,

1) Die Chronik erzählt: Hierauf zogen die Soester und Lippstädter vor das feste Schloß Körtlinghausen und verlangten, daß es in die Hand des Bürgermeisters Clepping übergeben würde. Das thaten die im Schloß nach einiger Berathschlagung. Es wurde nun geplündert und bis auf den Grund abgebrannt.

2) Hunolt von Hanxlede war der Besitzer des Rittersitzes Körtlinghausen.

Digitized by Google

Und ſchotten an die Muren,
Dat ſie to beiden Siden reit,
Darup mochten ſie nicht duren.

Des Morgens repen ſe einen anderen Frede,
Dat man doch hoerde ere Rede,
Die von Soeſt muſten dar komen,
Und horeden ere Worth,
Des kregen ſe nenen Fromen.

Her Dettmar Kleppinck, ein Borgermeſter gut,
Jaspar Torck was wolgemot,
Sie reden to den Heren
Und geven enne dieſe Sake vorſtaen,
Als ik ju werde verklaren.

Se welt ſich uns gefangen geven,
Dat wi enne friſten Liff und Leven,
Und ſtellen uns dat Hus to Handen
Und nemen dat Hus geryßlyck in,
To Behoef all unſen Landen.

De Heren weren des woll gemot,
Sie ſpreken: dat dunket uns ſin gut,
Wi willt dar hen rieden
Und nemen dat Hus geryßlyck in,
Und willt des nicht vermieden.

Vor dat Hus de Heren quemen,
Wu ſchnell ſe dat up dem Huſe vernemen,
Se quemen dar affgetreden
Und geven ſich in der Heren Hand
Gevangen bi ſolken Reden:

Digitized by Google

We muſte enne friſten Leven und Liff,
Darvon was forder keien Kiff,
Se nemen ſie dar gevangen
Und ledden ſie mit ſich in dat Her,
Mit mannigen großen Verlangen.

Suß ſo wart dat Hus gewunnen,
Dat geſchach des Morgens bi hoger Sunnen,
Und hebbet dat in mit Ehren.
Her Johan van Hanxle reit henweg
All to den Heſſeſchen Heren,

Und will enne doen dieſe Sake kunt,
Und maken dar ein nie Vorbunt,
Einen nien Walt will he hauwen,
Darto heft he ſin Hus verlorn,
He mach woll ein ander bauwen.

De uns dieſen Rei vorſank
Briſche Mey is he genant,
He heft it woll geſungen.
Ruden, Warſtenn, Beleke*) undt ganze Lant
Sint an die Hant geſprungen.

Chronik der Soester Fehde.

*) Rüthen, Warstein, Beleke gehörten zu den Städten, welche den Soestern 1444 zuerst die Freundschaft aufkündigten.

Digitized by Google

10. Wie die Soester in den Maien ritten.

(Mai 1447.)

Up Walburgis tho der selfften Tydth,
Als men in den Meyen plach tho riden mit Flith,
Na alter Zede und Gewonte sunder Wan,
Des wolden dey van Soest nicht achterlan,
Wowol sey ere Viande mosten vrochten
Dannoch sochten se darane ere Genochten.
Der Viande Anlop was gestilt tom Deill
In dem Maude des Meyyes gar heyll;
Derhalven sint dey Borger ungelogen
Uther Stadt mit groter Gewalt getogen.
Als sey nu quemen in den Arnsberger Walt,
Hebben sey ere Spitzen ordinert gar balt,
Se ledden ere geweldige Schar und Her,
Na der Graveschop Arnsborch stont er Beger;
Dat Karn op dem Acker tho treden,
Ere Viande nicht to laten in Freden.
Sey roveden und branten ummelanckher,
Es genck enne na erem Wyllen und Boger,
Sey weren ere Viande ser versrecken
Und deden sey uth dem Slape wecken.
Wyth und breyt byss over dey Rur
Hadden ere Viande noch Scherm eder Schur,
Messchede, Husten, Herdryngen und Emmeren zo
Hebbet sey verbrant und vyll ander dartho.
Darna hebbet sey mit Geschutte und groter Macht

Brockhuſen und Varenhagen verſturt mit Kracht,
Wuwoll es weren ſtarcke Veſtnuſſe verwar
Dannoch quemen ſey in grothe Faer,
Sey nemen alles enwech thor Stunt
Und verdelgeden et darna in den Grunt.
Als ſe nu des Roves weren rike und ſat
Treden ſey torugge op eren Pat,
Nycht mer dan XI Mans nemen ſe gevangen,
Dat is werlich alſo thogegangen,
Dat dey van Soeſt hadden dat Fuyr
Angeſtecken, dat es brante ſer ungehuyr,
Dat dey Flamme in dey Hoge ſloch tor Stunt,
Dat es eren Vianden balde wort kunt,
Und nemen alſo dat Haſenbanner an,
Es wer Junffer, Brauwe eder Man,
Im Walde und Buſſchen ſick enthelden
In Angeſt und Brochten ſunder melden;
Averſt an Beyſten, Quecken und Vee
Worden dey Soſſchen rike ſunder Wee;
Hundert un ſeſtich Perde brechten ſey verwar,
Vyffhundert vetter Oſſen und Kögge openbar,
Dartho hundert Rynder uth der Weyde
Und vyffhundert Swyne in guden Geleide,
Dreyhundert Schape und Segen ane Wan
Moſten mit enne tho Hus gan,
Dartho ſes Wagen woll beſlagen
Nemen ſey mede all ſunder clagen:
Wat ſey van Husgerade mede brechten
Geve ick eynen ideren tho bedechten.
Do dey Colſchen ſolckes worden erynnert,
Heſſt ſick ere Gremmicheit nicht vermyndert,
Ere Herte, Gedancken, Moth und Synnen
Wuſten nycht wes ſe mochten begynnen;

Digitized by Google

Dannoch gheven ſe ſich balde up den Pat
Tho verſoken ere Viande tho maken mat,
Darmit ſey mochten wenden und keren
Dat ſey to Hus nycht konden ſparieren,
Edder enne den Roff aff tho drengen,
Got averſt woldes enne nycht verhengen.
Dey Soſſchen ſchotten dapper tho enne in,
Des crech er Wederdeill cleyn Gewyn,
Mit Frede und Freude quemen ſey tho Hus
Under dem gronen Megge ſer krus,
Ere Kocke wort vet und well geſpiſet
Dey Colſchen des werlich nycht en pryſet.

Reimchronik von Hermann Latomus.

11. Wie die Soestischen Beleke stürmen wollten.

(Pfingsten 1447.)

Und als die Woche vor Pfingsten war,
Zog aus der Soester eine große Schaar,
Sie wollten den Feind berennen.
Bei Rüden, Warstein und Callenhard
Man sah sie rauben und brennen.

Auf Beleke stand auch ihr Sinn:
Es wäre wohl ein leichter Gewinn,
Sie wollten sich deß nicht loben.
„Das nehmen wir als ein Frühstück hin,
„Das Rabennestchen da oben!"

Am Dinstag nach Exaudi früh
Da fingen sie der Beleker Küh,
So vor den Mauern waren;
Die Stadtthore machten ihnen mehr Müh,
Die fanden sie fest verrammelt.

Sie setzten stille die Leitern an
Und kletterten aufwärts Mann für Mann
In dieser Morgenstunde.
Die Wächter nahmen da ihrer wahr,
Der Streich war ihnen mißlungen.

Die Wächter erhuben ein groß Geschrei,
In Eile stürzte Alles herbei,
Die Männer mit Schwert und Stangen,
Die Frauen kochten siedenden Brei,
Die Soester zu empfangen.

Digitized by Google

Und wer schon hoch auf der Leiter stand,
Ward wieder in den Grund gerannt,
Weil er sich zu kühn vermessen.
Sie warfen Steine mit starker Hand,
Gaben ihnen den Brei zu essen.

Der Burgemeister, ein tapfrer Mann,
Wilken genannt, war allen voran,
Entriß die Fahne den Feinden;
Ein Pfeil durchschoß ihn, daß er sank
Und ward gar viel beweinet.

Es waren der Soester allzuviel,
Von Neuem begannen sie das Spiel,
Fast wollten die Beleker zagen;
Ein Rathmann rief, sie sollten geschwind
Die Bienenstöcke hertragen.

Die Frauen trugen die Bienen herbei,
Die Soester wußten nicht, was das sei,
Sie lachten der Bienenkörbe;
Die stürzt man ihnen zu rechter Zeit
Von oben her auf die Köpfe.

Da flogen die Bienen kreuz und quer,
Sie fielen über die Feinde her,
Die haben das Summen vernommen,
Es wußte Keiner Rath noch Wehr,
Den Stichen zu entkommen.

Und war nicht ihres Bleibens mehr,
Stürzt Einer über den Andern her,
Flohen in Hast von dannen.
Zerstreut war bald das ganze Heer,
Die Beleker haben gewonnen.

Digitized by Google

Der uns dieſe Reime ſang,
Ein Weſtfale iſt er genannt,
Er iſt nicht dabei geweſen,
Doch von dem Beleker Sturmtag
Hat er in der Chronik geleſen.

G. V.

Digitized by Google

12. Die Bischöflichen belagern Lippstadt und Soest.

(Juni und Juli 1447.)

Fuer, Blixen und Hagelschott,
Krich und Orllych groit
Dat brenget de Werlt in Ungemack,
De Christen de leden Noit;
Dat Gott selvest nenen Frede mochte haen
Dat merkede man bi den falschen Jodden,
De Gott unsen Heren deden vorraden.

Am Lesten van dusser Sommertit
Do wort ein Reith bestaen
Van Colschen, Behmen und Sassen
Darto de Messnischen Heren;
De Blomberg wart utgebrant,
Dar sach man Jammer groit,
Horn und Lemgo gengen sie an,
Die Lippe let einen harden Stoit.*)

*) Im Jahre 1447 beschloß der Bischof, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und nahm noch ein Corps böhmer, thüringer und meißner Truppen in Sold, 26,000 Mann stark. Um den Grafen von der Lippe als Alliirten des Herzogs von Cleve zu züchtigen, ließ er die Böhmen, denen Schrecken vorausging, über Einbeck und Höxter den Weg nehmen durch das Lippesche Land. Die feste Residenzstadt Blomberg wurde von ihnen mit Sturm genommen, geplündert, verbrannt, Lemgo und Horn mußten schwere Brandschatzung zahlen. Auf Johannistag 1447 erschien der Bischof mit großem Volk vor Lippstadt.

Strophe 2 ist augenscheinlich corrumpirt, alle verglichenen Manuscripte aber geben die Folge der Zeilen übereinstimmend.

Digitized by Google

De eine Bürger to dem andern ſpract:
„Uns doit woll Hulpe noit,
Wi ſehen ſo mannig duſent Man,
Se ſtaen na unſem Bloit;
Nu help us Chriſtus und ſin Engelchor,
Dat ſe uſſen Fienden ſturen!
So behalde wi dieſen Plaß."

Se ſchotten de harden Muren entwei,
De Torne fellen umme,[1])
Dar ſach man ſchone Ruterſpill:
Vor der Lippe hoif up ein ſtelen Bergh,
Noch groiner dan ein Ris,
Se ſtelten ſick an wu ein Wunderwerk,
Se welden vordenen den Pris.

Se leiten vor der Lippe Trumpetten ſchlaen,
Dar hof ſick ein groß Heer:
„Woll up, gi Heren junk und alt!
Na Soiſt iß unſe Begehr,
Dar wille wi vorteren Bergh und Holt,
Konte wi Soiſt gewinnen,
De Lipſtat queme ſelveſt an." —[2])

1) An der Südſeite beſchoſſen ſie unaufhörlich einen Thurm zwiſchen der Stadtmauer, daß er ſtark beſchädigt wurde und noch lange nachher zum Andenken den Namen „der Böhmer Thurm" behielt.

Auch dieſe Strophe iſt nicht rein erhalten.

2) Hier alſo ſcheint die Belagerung von Lippſtadt aufgehoben zu werden. Die Chronik erzählt: Man beſchloß, da die Stadt ſtark beſetzt ſei, auch ſchon 400 Todte gefallen, an die 1000 verwundet wären, es ſei nicht rathſam, noch mehr Volk aufzuopfern. Es wurde alſo, nachdem die Belagerung 12 Tage gewähret, das Zeichen zum Aufbruch gegeben, um nach Soeſt zu gehen und dieſe Stadt deſto gewiſſer einzunehmen. Auf Freitag nach Peter und Paul verließen ſie alſo die Stadt und zogen nach Soeſt.

Digitized by Google

Ich horde ein Vogelken ſingen,
Dat up dem Kerkhuſe ſank,
Ick ſah eine Schaar updringen
Vele blanker dan ein Glaß:
Dat ſint de Cleviſchen Ruter ſtolt,
De wolden uns beſchütten den Plaß,
Se ſint uns treuw und holt.

Se ſtelten ſick erlick up de Weer,
Des geven enne de Heren Dank,
Se ſchotten mit Buſſen in dat Heer,
De Behmer worden krank,
De Grave van Sternberg rep averluit: *)
„Wat boſe Ruter ſind de Cleviſchen,
Se drucken uns up de Hut.“

Min Her van Collen vorantworde dat:
„Sie hebben mi let gedaen,
Sie nemmet mi Sünte Peters Stadt,
Ick bin ſin Capellan,
Se rovet mine Stedde, ſe bernt min Laut,
Des mot ick ein Ruter ſterven
Ane minen Dank.“

Se leten emme ein Beer brouwen
Van Kalk und ok van Melle,
Dat ſchenkeden enne de Frouwen,
Se ſpeleden enne up de Kellen,
Se geven er Leven umb ein Kaff,
Ja Pyle duchten en Violen ſin,
Se helden dar jo nicht aff.

*) Graf von Sternberg war der Anführer des 9000 Mann ſtarken Böhmen-Corps.

Digitized by Google

Hedden de Cleviſchen Ruter gedaen
Soeſt were lange gewunnen
So harde was ſe beſtaen,
Gott gaff, dat ſe met Schanden muſten gaen.*)

Chronik der Soester Fehde.

*) Der Geſammtverluſt des biſchöflichen Heeres bei dieſer dreiwöchentlichen fruchtloſen Belagerung wird auf 1500 Mann angegeben.

Digitized by Google

13. Von 5 Böhmen, so vor Lippstadt um einen Kelch spielten.
(Juni 1447.)

Es geſchach op ene Tyt gar even,
Als men clar vindet beſchreven,
Under des dat dey Stat was belacht,
Dat vyff Geſellen lotteden mit Macht,
Umme enen geroveden Kelck verwar
Dey enne nycht hadde gekoſtet eyn Har,
Weme dey ſolde tokomen gar heyll
Und betrachteden nycht er arme Seyll.
Es mochte unvergulden nycht beſtan,
Got haet enne ſolckes tor Brake gedan,
Dat eyn Borger tor Lippe op Eventur
Haet geſchotten enen Sten all ungehur
Ut ener mechtigen Buſſen groth,
Dey brachte dey vyff Geſellen in Noth,
Dat ſey op der Lotteſtede bleven doth.

Got is wunderlich in ſynem Gericht,
Hey maket vyll Anſlege tho nycht;
Sey heddens ſich woll weynych verſeyn
Dat ſey ſollen ummekomen dorch eyn.

Got let ſich alletyt nycht affen
Hey wolde dey Kerkenſchynders alſo ſtraffen.

Reimchronik von H. Latomus.

14. Wie die Fehde zu Ende ging.

(Januar 1449.)

In dem navolgeden erſten Jar
Op der hyllygen drey Konnynge Dage clar,
Wort eyn Cardinall van Rome uthgeſant
Johannes Sanct Angeli was he genant;
Dey ſolde dey tom leſten ſcheiden,
Goth was enne tho Collen geleiden:
Do hey nu enthalden was aldar
Tracterden ſey van der Sache ſwar.
Tom leſten quemen dey Parte toſamen,
Man dede dey Vordracht verramen:
Dar wort geſlotten und diffinert
Wemme dey Stat ſoll werden aſſcribert,
Solcks wort in des Paweſtes Macht geſtalt,
Wes ſyn Paveſtlike Hyllicheit dar op kalt,
Dar ſolde jder Part mede gefrediget ſyn.
Dey Rath was ſer guth und ſyn.
Des wort dey Stat Soeſt gar even
Dem Hertogen van Cleve thogeſchreven:
Darmit wort dey Vede geſtilt drade
Dorch Gotz Verhencknuſſe und Genade.

Reimchronik von H. Latomus.

Digitized by Google

Ritter Themo.

Im mächtigen Soeſt und weit im Land
War Ritter Themo übel bekannt:
Ein wüſter Geſell, allein bedacht
Auf Dobbeln und Knöcheln Tag und Nacht.

Und wo er auch ging und wo er ſtand,
Ein Geldſäcklein ſtets hatt' er zur Hand;
Die glatten Knochen langt' er hervor,
Sobald zum Spiele ſich fand ein Thor.

Auf ſeine Seite rollte das Gold:
Dem grauen Sünder das Glück blieb hold.
So ließ manch Einer ihm Hab' und Gut,
Den ſah er ziehen mit kaltem Blut.

Einſt ſaß der Ritter beim Lampenſchein,
Da tritt ein hagrer Geſell herein,
Der wirft auf den Tiſch viel rothes Gold:
„Wohlauf, Herr Themo!" — Der Würfel rollt.

Der Würfel rollt — und das Gold zugleich:
Der Ritter wird arm, der Hagre reich.
Sein Letztes Themo holt aus dem Schrein —
Bald ſackt es der Hagre ginſend ein.

Digitized by Google

Themo erbleicht, er ſtammelt: „Fürwahr,
„Ich glaube, du biſt der Satan gar!“
Der Hagere ſpricht: „Die Hähne krähn!
„Wohlauf, Herr Themo, wir müſſen gehn!“ —

Tags drauf da fand man leer das Gemach,
Zerbrochen Holzgetäfel und Dach,
Blut an den Balken. Die Menge zagt:
Nach Themo Keiner zu fragen wagt.

G. F.

Digitized by Google

Die Prophezeiung von der Schlacht am Birkenbaum.

Nach diesen Tagen wahrlich wird kommen eine Zeit,
Da schwindet Treu' und Glauben, da herrscht Gottlosigkeit.
Das kann nicht lange währen, dann macht der Herr ein End',
Des Krieges blutige Fackel in loher Gluth entbrennt.

Das Volk der Russen und Schweden vereinigt ziehet dort,
Und zu den beiden stehet in Waffen der ganze Nord.
Die Franken und Italer, die von Hispania's Meer,
Den ganzen Süden führet ein starker Fürst daher.

Von Mittag wird er kommen und trägt ein weißes Kleid,
Und von der Brust des Fürsten ein Kreuz erglänzet weit;
Er sprenget kühn und tapfer voraus auf weißem Roß,
Den Frieden wird er bringen, denn Sieg ist sein Genoß.

Da stehn die Heereslager, wie nimmer sah die Welt,
Soweit das Auge reichet — gereihet Zelt an Zelt,
Und rings am Horizonte deckt schwarzer Rauch das Land,
Der steiget aus der Dörfer und aus der Städte Brand.

Digitized by Google

Die Sonn' erhebt sich blutroth, des Südens Fürst zieht aus
Und hört die Mess' andächtig zu Bremen im Gotteshaus.
Zur Haar dann reitet er weiter, sein scharfes Sehrohr späht,
Wo nächst dem Birkenbaume des Feindes Lager steht.

Vorbei an Holtum reitet der Fürst nach kurzer Frist;
Wo zwischen zween Linden ein Kreuz errichtet ist,
Da kniet er vor dem Kreuze und betet eine Zeit
Mit ausgestreckten Armen und ist zur Schlacht bereit.

Die Seinen führt er vorwärts, der Kampf entbrennet heiß,
Die Herrschaft über den Erdkreis — das ist des Kampfes Preis!
Die da bedeckt mit Wunden, zerfleischen sich noch voll Wuth,
Bis an die Knöchel waten die wilden Krieger in Blut.

Drei Tage währt das Morden, die Birkenbaumer Schlacht,
Dann ist der Süden Sieger, gebrochen des Nordens Macht.
Von Abend strömt nach Morgen ein Bächlein seine Fluth,
Dort fällt der letzte Haufen, die Schnitterarbeit ruht.

Weh Budberg und weh Söndern, wenn sich erfüllt die Zeit!
Ihr werdet zagen und klagen in Jammer und bittrem Leid.

Digitized by Google

Dann wird der Herr euch tröſten in eurem blinden Wahn,
Dann ſprecht ihr voll Zerknirſchung: „Das hat der Herr gethan!“

G. V.

Die Prophezeiung ſoll bereits 1701 zu Cöln in lateiniſcher Sprache gedruckt erſchienen ſein. Bremen, Holtum, Budberg, Söndern ſind Dörfer, die Haar iſt eine Anhöhe bei Werl. Der Birkenbaum ſtand zwiſchen Holtum, Kirch-Hemmerde, Unna und Werl; er vertrocknete, es iſt aber neuerdings ein anderer Baum an ſeine Stelle gepflanzt worden.

Digitized by Google

Zwei Schwestern.

Es waren einmal zwei Schwestern,
Die eine war reich, die andre arm.
Die arme ging zur reichen
Und bat um ein Stückchen Brot.

Ach, Schwester, liebe Schwester,
Das kann ja nimmer sein,
Das Brot, das ich im Hause hab,
Gott geb, es werd ein Stein.

Die Schwester, die wendet sich umme,
Sie ging ihren traurigen Gang,
Sie ging zu ihren sechs Kindern,
Die sie gesättigt fand.

Der Mann wohl aus der Kirche kam,
Er wollt sich schneiden das Brot:
Das Brot war hart wie die Steine,
Das Messer wie Blut so roth.

Ach Frau, herzliebste Fraue,
Wem hast du das Brot versagt?
Das hab ich meiner armen Schwester,
Der hab ich das Brot versagt.

Digitized by Google

Die Frau die wandte sich umme,
Sie ging ihren traurigen Gang:
Ach Schwester, herzliebste Schwester,
Vergib mir, was ich gethan.

Nimm hin, herzliebste Schwester,
Hier bring ich dir ein Brot,
Ich will deine Kinder ernähren,
So leiden sie keine Noth.

Ach nein, herzliebste Schwester,
Wir leiden keine Noth,
Gott hat uns das Leben gegeben,
Er wird uns auch geben das Brot.

Die Schwester wandte sich umme,
Sie ging ihren traurigen Gang,
Der Teufel der kam gegangen
Und faßte sie bei der Hand.

Volkslied.

Digitized by Google

De gelehrte Ape.

(Münſterſches Platt.)

De aolle Fritz, dat waß en Held,
Nich achter'n Aowen, ne! in't Feld;
Auk ſüß regerd' he klok den Staot,
Dat wirt't de Kinder up de Straot!

He raiſ'de es von Bieleſeld
Nao Dorp Brackwede, uſſe Held,
Un't Raiſen gonk dao nich ſo wahn,
Es jetzund met de Iſerbahn.
Daomet de Kürnink wieder quamm,
Reed em en Page wat för an,
De hät för gude Wööd' un Geld
För'n Kürnink friske Piärd' beſtellt;
Auk in Brackwede mok he't ſo
Un ſagg den Dorpſchult' noch der to:
„In'n twedden Wagen, luſtert wull!
„Dao ſitt 'ne Aap' in, de's es dull.
„So'n Kürnink, raiſ't de dör ſien Land
„De hät Gefolg von allerhand;
„So hät he auk de Ape met,
„Wao he't gewolts up packet hät;
„Jau, up de Ape, laiwe Mann,
„Kümp't em abſunders virl up an.

Digitized by Google

„So n' Ape aower, — luſtert hier!
„Dat is en aislik biäſtrich Dier;
„So düſſe, höllt de Wagen ſtill,
„So faotens auk herute will,
„Un eh'r man't män es denken kann,
„Klaiht ſe den höchſten Baum heran.
„Daomet de Ape, laiwe Mann,
„Nu garnig ut den Wagen kann,
„So mürt't ſo faotens, up ju Waod,
„En Mann off vere ſien paraot,
„Oder auk noch ens ſo virl,
„De met Grepen, Swirpenſtirl'
„Faotens um den Wagen drollt,
„Dat ſe dat Baiſt daorinne hollt!" —
„„O,"" ſagg de Schult', „„is't anners nix?
„„Ick häv' dao Kärlkes, de ſind fix!
„„Un wenn't de Düwel ſölwer wär,
„„He gaiht der ſirker us nich dör!""

Es nu de Kürninк würklick quamm,
Dao ſtonnen Kärlkes ſtämmig, ſtramm,
Faots üm den Wagen in en Krink,
Auk Waterbör un Knifterfink.
En birdken hadden ſe ſo ſtaohn,
Dao furmelde de Apenklao'n
An de Kutzkendör es dull,
Un „batzk!" noch raopend: „wuſſt du wull!"
Hadd Waterbör auk all ſo faot
En düſt'gen Swirpenſtirl paraot.
Kuhm waß nu weg de Klaon' von't Dier,
Dao quamm de lange Snüffel wier,
Un düt maol daih 'en Grepenſtirl'
Ganz ſirker noch wull effen virl.

Digitized by Google

Dao aowwer fonk dat Dier an t' ſchreien,
An tu flöhken un tu klaihen.
„Nu höärt, wat't Dier an't küren is,
„Dat is de Apenſproake wiſſ!"
So raip de Schult', ſo hadd' he konn,
Es auk de Kürnink för em ſtonn:
„Monsieur de Voltaire — qu'avez vous?" —
„„Ah, Sire — mon dieu — j'étouffe"" — un nu
Quamm ut den Wagen, halv all daut,
Kien Apendier, en Menſk, un ſnaud'.
Här Voltaire waſſ et, ſo gelehrt,
Un, es ſolk Slag mehrſt' is, verkährt.
Un hadd he je dao Aorſak' to,
Waſſ't in Brackwede noch wull ſo;
Denn denkt ju en gelehrten Mann,
Den man ſüht för 'ne Ape an!

F. Sundbrock.

Der Löwe vom Nettelberg.[1])

(980.)

Dort auf den Bergen der Weser erhob
Sich einst ein trutziges Schloß,
Da hauste der alte Nettelberg
Mit seinem reisigen Troß.

Der Nettelberg, der wüste Graf,
Dem deucht's gar kleine Noth,
Daß ihn verfolgt des Reiches Acht,
Daß ihn der Kaiser[2]) bedroht.

Er trieb es seit Jahren und trieb's gar wild:
Sein Schwert ist rostig von Blut;
Es bersten Speicher und Truhe schier
Vom ungerechten Gut.

Drum Sturm auf Sturm der Kaiser gebeut,
Zur Rache der Kaiser hat Eil!
„Herr Kaiser! Herr Kaiser! bezähmt den Grimm:
„Der Weg zu mir ist steil!" —

1) Der Nettelberg (auch Nesselberg) die spätere Schaumburg.
2) Otto II.

Digitized by Google

Und Tag und Nacht des Kaisers Heer
Berennt das Felsennest.
„Herr Kaiser, Herr Kaiser, faßt's in Geduld:
„Des Nettelbergs Thore sind fest!" —

Der Kaiser knirscht in stummer Wuth,
Wie Tag und Mond verrinnt.
„Herr Kaiser, wir haben Brodes genug,
„Ich und mein Kriegsgesind!" —

Da faßt das Banner mit starker Faust
Ein fremder Rittersmann:
„Mir nach, wer vor dem Tode nicht bebt!
„Mir nach — ich schreite voran!" —

Und Alle folgen dem Reichspanier,
Hoch schlägt ein jedes Herz,
Und jede Sehne fühlet sich
Als wäre sie von Erz.

Und eh die Sonne unterging,
Sein Wort bewährt sich fand:
Des Reiches heilige Fahne weht
Von Nettelbergs Zinnenrand!

Und nach des Ritters Namen forscht
Der Kaiser und sitzt zu Gericht:
Der Namen wußte man genug,
Des Ritters Namen nicht;

Kein Wappen ziert des Schildes Rund,
Doch trieft's von Nettelbergs Blut!
Da ruft der Kaiser, und faßt seine Hand:
„Jetzt, Fremder, kenn' ich dich gut!" —

Digitized by Google

Und auf den blutgetränkten Schild
Schreibt er dem Rittersmann
Ein zorngemuthes Löwenbild:
„Das sei dein Zeichen fortan!“ —

Die Enkel wahrten treu den Schild,
Bis auf den heutigen Tag,
Und diese Mär erzählen sie,
Fragst du dem Löwen nach.*)

J. Seiler.

*) Es ist die Stammsage der Familie v. Post.

Digitized by Google

Graf Schaumburg.

Des Morgens erglimmender früheſter Strahl
Vergoldet der Schaumburg Zinnen,
Und der Wald rauſcht tief in dem dämmernden Thal,
Wo die Lerchen ihr Lied beginnen.
Das Leben und Treiben im Schloß erwacht,
Und das Hifthorn ſchmettert: Zur Jagd! Zur Jagd!
So mächtiglich ruft es von hinnen.

Der Graf tritt leuchtenden Blicks aus dem Haus,
Ihm wiehert der Hengſt entgegen;
Er ſprengt in den duftigen Morgen hinaus
Auf verſchlungenen, einſamen Wegen.
Verſchwunden der Graf in dem Wald — in dem Wald!
Und der tönende Huf des Hengſtes verhallt!
Still Alles auf Wegen und Stegen! —

Des Abends erlöſchender ſpäteſter Strahl
Vergoldet der Schaumburg Zinnen,
Und heimwärts reitet der Graf durch's Thal,
Nicht eilt er, das Schloß zu gewinnen.
Der Hengſt wirft muthig den Kopf empor,
Der Reiter er hat nicht Auge noch Ohr,
Verloren in träumendem Sinnen.

Digitized by Google

Seit Monden alltäglich begab es sich so —
Wohl sah es die Gräfin mit Zagen.
Sie wird des Gemahles nimmermehr froh
Und will doch nicht forschen und fragen.
So fröhlich zieht er zum Wald, zum Wald,
So träumend und trübe kehrt er vom Wald:
Welch Wild ist dort zu erjagen?

Er fährt vom Lager bei'm Frührothschein,
Sie eilet, ihr Roß zu zäumen;
Er sprengt in den duftigen Morgen hinein,
Sie folgt ihm nach ohne Säumen.
Leicht schützet sie Busch und Hag auf der Flur,
Die thauigen Halme verrathen die Spur
In des Forstes schattigen Räumen.

Da springt er vom Roß — sie steht und lauscht,
Verborgen vom blühenden Flieder, —
Und wo am Gesteine der Waldbach rauscht,
Zur Felskluft schreitet er nieder;
Und jetzt in des Bächleins murmelnden Fall
Vernimmt sie den zaubrischen Harfenschall
Und die wundersam tönenden Lieder.

Dann Alles still! Wohl lauschet sie lang:
Kein Laut dringt her aus dem Grunde!
Und sie folget dem Pfad, und es pocht ihr so bang
Das Herz in entscheidender Stunde.
Doch vorwärts zieht sie's mit dunkler Gewalt —
Noch zaget der Fuß an dem Felsenspalt
Vor der nahunheimlichen Kunde.

Digitized by Google

Sie schreitet hinein. Ein dämmernder Schein
Erfüllet die luftigen Hallen,
Reich glänzt das Gewölbe vom edlen Gestein
Und die Wand von den blanken Krystallen;
Und rings ein betäubender, zitternder Duft,
Wie Schimmer des Mondes durchleuchtet's die Luft,
Und die Nebel sie wogen und wallen.

Auf schwellenden Moosen ein Frau'nbild ruht
Im seligen Schlummer ergossen,
Von goldener Locken unendlicher Fluth,
Von Schleiergewanden umflossen.
Wohl kennt sie den Mann an des Frau'nbilds Brust,
Der schlummert in Träumen der süßesten Lust,
Und er hält sein Liebchen umschlossen.

Wild packt sie der Schmerz, da tritt sie herbei,
Noch zögernd in züchtiger Sitte,
Und es trennt *sein Dolch* vom Haupte der Fei
Die Locke mit blitzendem Schnitte.
Ein Blick auf die Beiden, in Träumen so hold,
Und die Thräne der zuckenden Wimper entrollt,
Und heimwärts lenkt sie die Schritte.

Der Graf kehrt wieder im Abendgrau'n,
Voll sehnsuchtsvollem Verlangen.
Da läßt sie das goldene Haar ihn schau'n —
Und er bebt, es erbleichen die Wangen.
Da fühlt er gebrochen des Zaubers Macht,
Er fühlt, wie die Lieb' in dem Herzen erwacht,
Und sie halten sich innig umfangen. —

Digitized by Google

Das Schloß umwehen zu nächtlicher Stund
Die Klagen vergessener Liebe;
Sie irren empor aus des Thales Grund
Und fleh'n sehnsüchtig um Liebe;
Und der Schmerz klingt durch mit wilder Gewalt!
Nach sieben Tagen da sind sie verhallt
Die Klagen vergessener Liebe.

G. F.

Digitized by Google

Unterthanenliebe.

Der Graf zu Schaumburg-Lippe, Herr Friedrich Christian,*)
In seiner Wehr zu Rosse kommt er die Straß' heran;
Da tritt ein stiller Bürger aus seinem Haus hervor,
Sieht den gestrengen Herren und birgt sich hinter'm Thor.

Das hat der Graf gesehen, er hält und ruft: „Heraus!"
Nichts kommt; er ruft's noch einmal; — es regt sich nichts im Haus;
Er ruft es laut zum dritten — und noch bleibt Alles still.
„Nun möcht' ich doch erfahren, wer hier mir trotzen will."

Er zieht aus seiner Holster das Schießgewehr und schießt,
Daß man am Loch im Holze noch heut' das Zeugniß liest.
Fast traf er den Versteckten; der birgt sich länger nicht,
Er stürzt hervor und neigt sich mit bleichem Angesicht.

„Was birgt Er sich?" ruft Jener, die Stirn von Zorn gefurcht.
„Gestrenger Herr, ich sah Euch, da barg ich mich aus Furcht."
Da setzt der Graf den Sporn ein und fährt ihn donnernd an:
„Ihr dürfet mich nicht fürchten! Ihr sollt mich lieben, Mann!"

Victor Strauss.

*) kam zur Regierung 1681.

Graf Wilhelm zur Lippe.

Der König von Preußen der zieht in's Feld hinaus,
Und nicht vor sieben Jahren soll er ziehn nach Haus.
Oesterreich und Rußland und Frankreich sind vereint:
Drei Weiber ohne Hader — das ist ein seltener Feind!

Der König von Preußen hat mit England sich alliirt,
Und Braunschweig, Hessen, Gotha die sind mit ihm marschirt,
Der Graf von Schaumburg-Lippe auch zu ihnen stand,
Zum Gen'ralfeldzeugmeister ward da Graf Wilhelm ernannt.

Das hat alsbald viel Jubel in der Armee geweckt:
Der große Graf stand mächtig bei den Truppen in Respekt,
Der immer die Kanonen selbst zu richten pflag,
Der ritt wie tausend Teufel — und seine Reiter ihm nach!

Den Offiziers war er nicht also gar genehm:
Sein Tadel scharf und richtig ward vielen unbequem;
So spotten gift'ge Zungen ob seinem großen Hut
Und seinem kleinen Degen — fest steht sein tapferer Muth! —

Digitized by Google

Nun lud er eines Tages zum Speisen bei sich ein
Die Herrn hannöverischen Offiziers insgemein.
Auf eines Hügels Spitze stand des Grafen Zelt,
Darinnen war die Tafel gar reich und köstlich bestellt.

Die Herren sitzen nieder, beflissen ist der Wirth,
Die Flaschen werden leerer, die muntre Rede schwirrt —
Da, horch! Kanonendonner — und wahrlich, nah genug!
Die Kugeln ob dem Zeltdach hinpfeifen im risch'en Zug.

Die Gäste schau'n verwundert: ist denn der Feind so nah?
Graf Wilhelm spricht: „Mit nichten! ihr Herrn, kein Feind ist da!
„Was kümmert uns das Schießen? uns kümmre nur das Mahl!"
Und wieder kreisen Scherze, wird leer der volle Pokal.

Und wieder kracht's, die Kugeln durch's Zeltdach schlagen jach.
Aufspringen alle Gäste — Graf Wilhelm spricht: „Gemach!
„Laßt's euch nicht irr'n ihr Herren, und glaubt mir auf mein Wort:
„Fern ist uns der Franzose! drum tafeln wir ruhig fort!"

Sie sitzen nieder. Kugel auf Kugel folget jetzt:
Bald hängt des Zeltes Decke durchlöchert und zerfetzt.
Der Wirth ist stets verbindlich, läßt kreisen den Pokal;
Im Stillen nur denkt Mancher, das sei ein wunderlich Mahl.

Zu Ende ging indessen des Koches wackre Kunst.
Der Graf stand auf vom Sessel, er sprach: „Ihr Herrn, mit Gunst!
„Kanonenschall zur Tafel dient gut als Feldmusik;
„Bei meinen Feuerwerkern ist sicher so Hand als Blick.

Digitized by Google

„Ich hieß sie, nach der Spitze des Zeltes immerdar,
„Derweil wir tafeln, schießen. Sie schossen gut fürwahr.
„Ich denk', es sind die Herren allseits zufrieden — wie?
„So füllen wir die Gläser: der braven Artillerie!" —

G. V.

Wilhelm Graf zur Lippe, geb. 9. Januar 1724, zur Regierung gelangt 1748, verbündete sich, als der siebenjährige Krieg ausbrach, im Einverständniß des Königs von Preußen mit Großbritannien, that sich hervor als Feldherr wie durch persönlichen Muth, u. a. in der siegreichen Schlacht bei Minden (1. August 1759), belagerte Münster und zwang es zur Uebergabe (20. November 1759). Als Spanien und Frankreich Portugal bekriegten, welches mit England verbündet war, übernahm Graf Wilhelm den Oberbefehl der portugiesischen und englischen Truppen (1762), brachte als Generalissimus mit unbeschränkter Vollmacht das im kläglichsten Verfall befindliche portugiesische Kriegswesen nach unsäglicher Anstrengung wieder empor und führte den Feldzug so geschickt, daß ein für Portugal günstiger Friede die Folge war (1763). Nach Bückeburg heimgekehrt, erwarb er sich um sein Land die größten Verdienste, berief Thomas Abbt und später Herder an seinen Hof, und starb 16. September 1777 in tiefem Leide um den Verlust seiner drei Monate früher ihm vorangegangenen Gemalin, deren im Walde errichtetes Grabdenkmal er kaum mehr verlassen wollte. Graf Wilhelm war Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Friedrich II. sagte von ihm, er sei ein großer Feldherr seiner Zeit gewesen.

Digitized by Google

Hünengeschichten.

1. Die Hünen.

Vor vielen Jahren, in alter Zeit,
Nicht Menschengedenken reicht so weit,
Da war unfern dem westfäl'schen Thor
Der schwarze See, heut ist es ein Moor;
Wohnten dort und umher im Land
Die Hünen, so man auch Dutten genannt,
Die waren von Leib gar ungeschlacht
Und aus der Maßen mit Kraft bedacht,
Aber hinter der breiten Stirn
Saß nicht aller Orten Gehirn;
Sie lebten begnügt an ihrem Theil,
Hatten nicht viele Worte feil,
Schlicht einfältig in jedem Ding,
Meist Jeder auf eigne Fäuste ging.
Im Hünendorf für alle die Esser
Da war doch nur ein einziges Messer,
Das nützten sie aber allzusamm',
So steckt' es in einem Eichenstamm
Recht mitten im Dorf, dort holt' es schnell
Wer wollt' und trug es wieder zur Stell'.
Da gab es auch nur ein einzig Beil,
Dran hatten noch viel Andere Theil:
Wer's brauchte, der rief von weiter Fern',
So warf man es ihm hinüber gern.

Digitized by Google

Zwei Hünengevattern zu der Zeit
Wohnten von einander nicht weit,
In Hilverdingsen und Hille nämlich.
So schien es den beiden recht bequemlich:
Ein halbes Stündlein beträgt's indessen,
Wie heutzutage die Menschen messen,
Auch wogte der schwarze See inmitten,
Doch das ist nichts, wie die Hünen schritten.
Die Zweie hatten nun ein Gebot:
Zusammen backten sie stets ihr Brod.
Begab sich's also an einem Tag,
Daß der zu Hille des Schlafes pflag
Zu früher Zeit, schier war es noch Nacht.
Da ist er von lautem Lärm erwacht,
Spricht: „Kratzt der Nachbar den Backtrog rein!" —
Fährt hurtig in die Kleider hinein,
Alsbald in des Andern Wohnung stand.
Der lag noch, das Gesicht nach der Wand,
Gähnet ihn an: „Du schon von Haus?" —
Spricht jener: „Kratztest den Backtrog aus." —
Spricht dieser: „Kratzte mir nur mein Bein." —
Spricht jener nichts mehr, schauet darein,
Kratzt sich aber den Kopf ganz stille,
Schreitet verblüfft zurück nach Hille.

Digitized by Google

2. Der Hünen Auszug.

Und siehe, Jahr und Tage vergingen
Und ward ein Wechsel in Zeit und Dingen.
Der schwarze See, gefährlich und tief,
Verschwand gemach, sein Wasser verlief;
Dann kam in's Land ein ander Geschlecht,
Dem war die Kraft der Arme geschwächt
Und auch das Maaß des Leibes geringe,
Dafür erstarkte des Geistes Schwinge.
Das waren die Menschen, klugbedacht,
Und wirkten durch wundersame Macht:
Was sonst zwei Hände in's Werk gesetzt,
Das fördern zwanzig der Hände jetzt, —
Zum Ziel gelanget die gleiche Kraft,
Ein starker Will' ist's, der sie erschafft.

Und als nun zuerst die Hünen schau'n
Der Menschlein Volk, da lachen sie traun!
Und sprechen: „Ist gar ein hübsch Gezüchte!" —
Dann schau'n sie des Menschengeistes Früchte
Und schütteln die Köpfe Mann für Mann
Und werden stille, sehen sich an.
Die Hünen fühlten ihr Herz beschwert,
Das hat eine kurze Frist gewährt,
Redet der alte Hüne Bumm:
„Rüstet euch! Unsre Zeit ist um.
Die Welt gehört dem Menschengewimmel.

Digitized by Google

„Wir ſuchen den Eingang uns zum Himmel!“ —
Und alſo zogen die Hünen aus
Mit Kind und Kegel, mit Mann und Maus.

Im Mund des Volkes gehet die Sage,
Sie zogen fürbaß etliche Tage
Und kamen an ein Waſſer, das war
So breit und weit, ſo ſtill und ſo klar,
(Es mag wohl das Meer geweſen ſein)
Und ſpiegelt die Luft ſich blau darein;
Vermeineten nun die Hünen ſchier,
Zum Himmel wäre der Eingang hier,
Sprangen hinab in Freuden ſehr: —
Von Hünen vernahm man hinfür nichts mehr.

G. B.

Digitized by Google

Der Nonnenstein.

—

Auf steilem Bergesgipfel stehn
Des reichen Klosters stolze Hallen,
Und rings hinaus die Nonnen sehn
Auf Wald und Flur mit Wohlgefallen.
Die aus dem Thale schau'n empor
Zum weiten Bau mit stillem Grimme;
Denn an dem stets verschlossnen Thor
Verhallt des Armen fleh'nde Stimme.

Sobald die Sonn' am Himmel steigt
Schallt von dem Kloster kein Geläute
Und kein Gesang, die Orgel schweigt:
Süß schlummern noch die Himmelsbräute.
Doch sinkt die Nacht, dann klingen weit
Gesänge zum Pokalgeläute,
Dann schwelgen noch in Ueppigkeit
Und Erdenlust die Himmelsbräute. — —

Digitized by Google

Da kam ein böſes Jahr in's Land,
Das Korn ward unerſchwinglich theuer,
Die Arbeit fehlt der fleiß'gen Hand,
Leer ſteht des Bauern Tenn' und Scheuer.
Der Hunger zieht durch Flur und Stadt,
Dem iſt ſein Waizen aufgegangen!
Und ſeinen Spuren folget matt
Ein bleicher Schwarm mit hohlen Wangen.

Die Kloſterſchweſtern ſind bedacht,
Von fremder Noth ſich zu bereichern,
Und bis dem Tage weicht die Nacht,
Währt ihr Gelag bei vollen Speichern.
Heut ſollen von dem Fruchtgewinn
Dort zehnten Rödinghauſens Bauern, —
Das wurmt ſie tief, ſie blicken hin
Verzweifelnd auf die glatten Mauern.

Noch einmal zieht die Schaar hinauf,
Sie fleht um Einlaß an der Pforte
Und klagt der ſchweren Zeit Verlauf;
Doch kein Erbarmen folgt dem Worte.
Da ruft ihr Führer: „Einen Stein
„Erbarmt' es wohl, euch kann's nicht beugen!
„Wohlan! bei lichterlohem Schein
„Die Steine ſollen von uns zeugen!" —

Nicht lang, und aus dem Thale ſchallt
In kurzen Schlägen das Geläute:
Die Klänge reißen mit Gewalt
Vom üpp'gen Mahl die Himmelsbräute.

Digitized by Google

„Horch! das iſt Sturm — und aber Sturm —
„Allüberall die dumpfen Klänge!“ —
Sie fliehn geſcheucht zum höchſten Thurm:
Auf allen Pfaden ſtrömt die Menge!

Sie fliehn geſcheucht vom Zinnenkranz
In wilder Flucht hinab die Stufen,
Und draußen leuchtet Fackelglanz,
Den Lärm durchbricht verworrnes Rufen.
Die Nonnen knie'n im Kirchenchor
Und flehn, daß ſie der Herr bewahre.
Zum erſten Mal ſteigt dort empor
Ein heiß Gebet ſeit manchem Jahre.

Und draußen kracht der Aexte Schlag,
Der Hämmer Streich, die Pfeiler zittern.
Schon wankt das Thor — der Riegel brach, —
Es liegt in Trümmern und in Splittern.
Die Menge tobend ſtürzt herein,
Wüſt wird's und öd' in den Gemächern;
Aufflackert lohen Brandes Schein
Von zack'gen Giebeln, ſpitzen Dächern.

Der Führer tritt in's Kirchportal,
Da liegen todesbang die Nonnen:
„Prüft jetzt des Lebens Noth und Qual,
„Und wißt, ſein Glanz iſt euch zerronnen!“
„Das nackte Leben tragt hinaus,
„Fort in die Nacht! und dankt der Gnade!“ —
Sie fliehn in Haſt, ihr brennend Haus
Zeigt ihnen hell die dunkeln Pfade. — —

Digitized by Google

Die Sonne ſah das Werk vollbracht:
Das Kloſter lebt nur in der Kunde.
Den Grundſtein regte keine Macht,
Der ruht gefeſtet tief im Grunde;
Allnächtlich um die zwölfte Stund
Muß er ſich drehn beim Glockenſchlage.
Drum heißt der Berg im Volksmund
Der Nonnenſtein noch heutzutage.

G. B.

Digitized by Google

Die Gräfin zu Vechta.

(Um 1250.)

Ein schwarzes Banner weht vom hohen Thurm
In Falten schwer zu Vechta auf der Burg:
Der Graf von Ravensberg Herr Otto hat
Die Zeitlichkeit gesegnet, und zur Gruft
Trug seinen Leib der Diener Schaar hinab.
Sein Weib Sophia sitzt im Frauengemach
Mit Jutta ihrer Tochter, tief verhüllt
Die beiden in der Trauer düstern Flor.
Einförmig zieht vorüber Mond auf Mond,
Der Winter flieht, es schmilzt des Eises Last,
Die Haideblümchen keimen neu hervor.
Den dichten Wittwenschleier schlägt zurück
Die Gräfin, und es spielt um Jutta's Mund
Das Lächeln wieder. Jutta war nicht schön,
Doch ihre Hand bot reiches Erbe dar;
Und als das finstre Thor von Vechta's Burg
Die schweren Flügel öffnet wiederum,
Den Gästen zum willkommenen Empfang,
Sieht man die Junker tummeln manch ein Roß
Vor Jutta's Angesicht mit sichrer Hand,
Daß ihr gefalle ritterliche Kunst.
Bald aber dröhnt die Zugbrück' Tag für Tag
Von Conrad's flinkem Roß, des Nachbarsohns,
Denn Diepholz ist dem Vater unterthan.

Digitized by Google

Sein adlig Wesen und sein kluges Wort
Hat ihm das Herz der Jungfrau zugewandt,
Die seiner Ankunft schon entgegenharrt
Im Traum des Glücks. Da schleicht von fern und nah
An Jutta's Ohr und Frau Sophia's Ohr
Vielzüngiges geschwätziges Gerücht:
Daß Conrad's Sinn voll Falschheit ist und Trugs,
Daß er der Frauen leichten Glauben höhnt
Und Jutta's nur gedenkt mit losem Spott
Im Freundeskreis, weil sie der Reize bar.
Zusammen fallen Wissen und Entschluß:
Sie wollen klar alsbald die Wahrheit schau'n —
Dem bösen Sinne werde böser Lohn!

Und auf der Brücke dröhnt des Rosses Huf,
Die Stieg' heran eilt Conrad's leichter Fuß,
Er findet Frau Sophia im Gemach.
Sie kündet ihm die Mähr' aus Volkes Mund,
Mit theurem Schwur die Lüge weist er ab.
Da spricht die Gräfin: „Wohl! ein Ritterwort
„Wird leicht als wahr erprobt durch rasche That:
„Der Priester harrt, zu segnen euren Bund!" —
Das packt den Junker mächtig, er erblaßt,
Doch nicht um Ausflucht ist die Zung' in Noth:
„Wahr halt' ich" — spricht er — „gern, was ich gesagt.
„Warum die Eil' beim hochzeitlichen Bund?
„Dann bringet erst das Volk uns in's Gerücht.
„Noch hab' ich nicht des Vaters Plan erforscht,
„Deß Will' und Wort als Richtschnur dient dem Sohn,
„Doch zweifl' ich nimmer, daß sein Sinn uns hold.
„So gebt mir Urlaub — wieder kehr' ich bald."
In Ruh spricht Frau Sophia: „Folgt mir, Graf!"
Und schreitet vor, er folgt, zum Saal der Burg,

Digitized by Google

Sie treten ein, die Pforte fällt in's Schloß.
Umher schaut Conrad, und sein Auge starrt:
Rings schwarz behangen ist der weite Saal,
In dessen Mitte liegt ein Haufen Sand,
Davor ein Block; der Priester freilich harrt,
Nur ist der Henker hier sein Ministrant.
Der Priester macht es kurz, der Henker auch,
Und in den Sand rollt Conrad's blutig Haupt.

Ein Schrei des Schreckens fährt durch's weite Land,
Die Unthat wecket Abscheu überall.
Der Graf von Diepholz beut die Mannen auf,
Er fordert Sühne für das Haupt des Sohns.
Die Gräfin zwar erläßt ein Aufgebot
Nicht minder, — ihre Drosten und Vasall'n
Verweigern in Empörung Schwert und Arm.
Die beiden Frauen fliehn gen Osnabrück
Zum Bischof und verlangen seinen Schutz,
Die Grafschaft Vechta bieten sie dafür;
Der aber heißt sie fürderziehn, in Furcht
Und Sorge vor des Nachbargrafen Zorn.
Da redet Frau Sophia keck und rasch:
„Wohlauf! will Peter nicht, Paul wird schon woll'n!"
Und Münster's klugen Bischof geht sie an.
Er nimmt die Grafschaft und gewährt den Schutz,
Und also wurde Vechta münstrisch Land.

G. B.

Digitized by Google

Oberſt Sprengepyl.

In Flammen ſetzt das deutſche Land
Des Glaubenskrieges wüſter Brand:
Aus Schutt und Trümmern ſteigt der Qualm,
Geknickt, verheert iſt Saat und Halm.

Um Vechta hauſt wie's ihm gefiel
Des Kaiſers Oberſt Sprengepyl:
Auf Haid' und Moor gefürchtet war
Der Führer und die reiſ'ge Schaar.

Sie ſind zugleich in Kaiſers Sold —
Und Teufels! Jener zahlt mit Gold,
Und dieſer macht ſie unſichtbar,
Wo Noth an Mann dem Haufen war.

Von ihm verwandelt, ſtehn ſie dann
Als Birkenbüſche, Mann für Mann.
Auf Moor und Haide ſpäht der Feind:
Kein Sprengepyler dort erſcheint. —

Ein Schwedentrupp marſchirt daher
In ſtarker Zahl und guter Wehr:
Der Sprengepyl war nicht zu Haus,
Auf Beute zog er früh hinaus.

Digitized by Google

Der Schwed' in Vechta letzt ſich baß,
Hohl klingt des Bieres manch ein Faß,
Zum tiefen Trunke raucht der Heerd,
Ein wackrer Imbiß wird verzehrt.

Bekomm' es gut! — Der ſatte Schwed'
Des Feindes Fährte folgen thät;
Die Vorhuth ſchaut ihn nahe faſt,
Wie er am Bach hält Mittagsraſt.

Im Doppelſchritt die Hauptmacht naht:
Kein Sprengepyler auf dem Pfad!
Nur ſtehn am Bache — wunderſam!
Viel Birkenbüſche, Stamm bei Stamm.

Die Schwedenſchaar erſieht zur Zeit
Am Buſch des Orts Gelegenheit:
Sie thaten — was man eben thut,
Wenn man des Biers getrunken gut.

Und kaum vom Bache ſind ſie fort,
Die Sprengepyler ſtehen dort:
Das Waſſer ſchüttet Mann für Mann
Fürſichtig aus den Stiefeln dann.

G. B.

Digitized by Google

Biſchof Ludwig von Ravensberg.

(1297—1308.)

1. Die Schlacht auf dem Halerfelde.

(4. November 1308.)

In Osnabrück zum Biſchof Herr Ludwig war erwählt,
Dem Stamm der Ravensberger mit Ehren zugezählt;
Klein von Leibe war er, an Geiſt und Gliedern ſtark,
In Ordnung bracht' er wieder des Stifts zerrüttete Mark.

Das danken ihm die Bürger, der Handel kommt in Flor,
Wiſſenſchaft und Künſte blühn auf wie nicht zuvor;
Indeß auf feſten Burgen murrt die Ritterſchaft,
Der war die Zucht nicht liebſam, des Biſchofs ordnende Kraft.

Schwarze Kriegeswetter umziehn den Himmel bald:
In Münſter war der Biſchof entthronet durch Gewalt,
Und Conrad Graf von Berge war für ihn erwählt;
Doch nimmer dem Geſtürzten hat Ludwigs Schutz und Schirm gefehlt.

Digitized by Google

Da rief die Freunde Conrad, entbot der Mannen Pflicht,
Dann trat sein Waffenherold vor Ludwigs Angesicht:
„Graf Conrad, Münsters Bischof, entbeut dir ernsten Streit!
„Wann wird die Schlacht geschlagen? Bestimme du Ort und Zeit!"

Herr Ludwig sprach: „So künd' ihm, daß er uns finden mag:
„Wir harren sein am Montag nach Allerheilgentag.
„Dann soll das Schwert entscheiden, auf dem Halerfeld,
„Wo sich mit Gottes Hülfe der Sieg dem Rechte gesellt!"

Die Mannen und die Bürger rief er zu Waff' und Wehr,
Gebot ein strenges Fasten zuvor dem ganzen Heer;
Des Sacramentes Speise spendet' er selber nun,
Und hieß sie, weiße Kleider über ihren Harnisch thun.

Da trat der fromme Bruder Reinert zu ihm ein,
Der sprach: „Du darfst des Kampfes nicht gewärtig sein!
„Zwölf der Lustren zählst du, dein harret Sieg — und Tod!"
Herr Ludwig sprach: „Wohlauf denn! Das Leben nicht, der Sieg ist noth!" —

Vom Nord und Süden zog es auf's Halerfeld zumal:
Der Osnabrücker Häuflein war weit die mindre Zahl.
Herr Wulf von Lüdinghausen, der Münster's Banner trug,
Ersah ihr weiß Gewand und rief: „Die Schaafe schind' ich genug!"

Die Osnabrücker hielten dem ersten Stoß nicht Stand:
Als ihr Bannerträger sich feig zur Flucht gewandt,
Sie flohn in dichten Schaaren. Da waren noch zurück
Mit gar wackren Fäusten die Kürschner von Osnabrück.

Digitized by Google

Aufhielten sie die Flücht'gen, schritten grad entlang,
Schlugen Alles nieder: blutig war ihr Gang.
Da ward dem Amt die Ehre, so ihm mit Fug gebührt,
Daß es in dem Wappen eine güldene Krone führt.

Und schon die Münstrer sah man allwärts zur Flucht gewandt,
Der Wulf von Lüdinghausen mit Wen'gen hielt noch Stand;
Den rannte Bischof Ludwig zu Boden mit Gewalt,
Und, den Mann zu fangen, sprang er über ihn bald.

Das war im Staub ein Ringen und ein Gemenge wild,
Der Wulf entriß dem Bischof weiß Gewand und Schild,
Er barg sich hinter'm Schilde, wehrte sich der Hast,
Doch hatt' ihn schier bezwungen Herrn Ludwigs riesige Kraft.

Da springt ein Mann des Bischofs herbei, zur Hülf' bereit,
Vermeint, sein Herr lieg' unten — ihn täuscht Schild und Kleid —!
Dem Luft zu schaffen, fällt er den Sieger an sogleich,
Und hinterrücks versetzt er dem Bischof tödtlichen Streich.

Wohl war der Wulf gefangen, wohl war zersprengt das Heer,
Der Häupter viel' erschlagen, entflohen ihrer mehr;
Doch stunden düster schweigend ringsum der Sieger Reih'n:
Da lag todtwund ihr Bischof, siegfreudig schaut' er allein!

Digitized by Google

So trugen sie ihn schweigend zu seiner Stadt hinein:
Am dritten Tag siegfreudig zum Frieden ging er ein.
Die Schöffen aber stifteten ein Fest am Tag der Schlacht,
Da wird in allen Kirchen dem Herrn des Sieges Dank gebracht.

G. F.

Digitized by Google

2. Grabschrift.

(Das Original Mönchslatein.)

Am Leibe klein, wie einst Zachäus,
An Muth ein Judas Maccabäus,
Ein andrer David, kühn und stark,
Schlug er den Grafen von der Mark.
Im Jahr dreizehnhundert und acht,
Nachdem das Heil der Welt erwacht
Durch Maria die Jungfrau rein,
Schloß dieses Grab den Helden ein:
Auf daß verschwinden seine Schulden,
Sei, ew'ger Richter, ihm zu Hulden!
Mark, Waldeck, Jülich, Münsterland
Hat er geschreckt mit starker Hand;
Tecklenburg, Arnsberg und Loen
Sind bange vor ihm entflohn;
Rittberg, Ahaus und Dortmund, Euch
Scheucht' er dahin mit Schwertesstreich,
Euch Wölfe all' verjagte der Held,
Oder er hat euch gefällt.
Gott stand ihm bei,
Er kämpft' wie ein Leu!
Und diese Verslein künde ich
Vom hochgebornen Ludowich,
Bischof zu Osnabrück lobesam
Aus Ravensberger Stamm!

A. W. v. Sarcalmaglio.

Digitized by Google

Aufruhr in Osnabrück gegen den Rath und die Clerisei.

(1525.)

Nach entstandener neuer Lehr Dr. Luthers erregen wiederum die Bürger einen Aufruhr gegen die Geistlichen. Da man sich davon auf'm Kloster nichts Gutes versiehet und in Noth geräth, kommt Bischoff Erich auf's Kloster und wehret alle Gewalt ab. Da die Stadt zum Bischoff schicket und um Gnade bitten läßt, wird sie zwaren in Gnaden aufgenommen, verfällt aber in Strafe. Bischoff Erich ist dem Kloster zwar gut gewesen, doch lästig mit seinen Visiten von Gesinde und Pferden.

Summaria Annalium Coenobii in monte S. Gertrudis.

Van den Unwillen wil ich heven an,
Des ich nicht wol geswigen kan,
Im Jare unses Heren MD twintich und vive
Leten sich tho Twedracht und Kive
De gemene Hupe tho Ossenbrugge
Tho krigen einen starcken Rugge,
Up Sunte Petronellen Dach
Helden se de blauwen Katers Jacht
By der Furstenouwe groth und klein
De der Geistlichkeit tho quam gemein,
Tho vordriven Nunnen und Monnike,
Domherrn, Papen und Canonike,
De scholden ere Proeven nicht bruiken,
Binnen Porten begunden se zu sluten
Ere Huse, Schrine und Kasten,

Digitized by Google

Wolden na Sulver und Golde taſten,
Dat gebruken nach erem Willen,
Dar mit eren heten Torn tho ſtillen.
De Trummen leten ſe upſlain,
Begunden uth Sanct Johans Porten in den Roſengarden tho gain,
Tho holden einen gemeinen Rath
Mit Wullenknapen und anderen Unflath,
Wo ſe dat Beſte do betrachten,
De Papen um Landt und Guit brachten,
Dar ſe ſo velle tho hadden Recht
Gelick den Boim hacket de Specht.

Ick moth der ein Deles erwennen,
Offt ghy ſe deſto beth mochten erkennen.
Hinrich Luermann de Swine Deiff
Wolde ſich maken der Gemene und den Schütten leiff
Nu he dat Sine hefft vortert,
Godt geve eme alſe he is weerth.
Jaen van Oberch de fromme Man
Dar enweith ich nichtes mer van.
Aspelkamp telde em den Ciſiojan,
Sine Vinger ſach men in der Schottelen ſtain
By dem Louwen dar Scheppinck bede wonnen,
Dat quam nicht tho ſinen Fromen,
Mit einer Handt mach he ſich wol rouwen,
Dar darff he den Arß nicht mede klouwen,
He was van Torne ſo vorwegen,
Dat he affhouw den Kop ſiner Tzegen,
Dreiff am Capittel ſinen Avermoeth
Wo woll he beſatt derſulven Heren Gudt,
Dat em quam tho weinich Frommen
Als he dat woll hefft vornommen.

Digitized by Google

Ich hadde by na tho viele geſchreven.
Johan Erdtman iß oick nicht hinder bleven,
Hadde wol gebleven ein fine Geſelle
Hadde he weß mer gehalt in Bevelle,
De Gemeinheit tho Hope tho ropen,
Unde der Papen Gudt vorkopen
Des hadde he ſich gernen vormetten,
He hadde der Dogede alle vorgetten,
Do em de vam Capittel byſtunden
Dartho mit andern geiſtlichen Frunden
Als he was in zolcher Noeth
Dat men em Oſſenbrugge vorboeth,
Nu begunde de Boeßheit tho pipen,
De Papen wolde he helpen gripen
Unde hefft ſich nicht bedacht
Dat de wiſe Konninck Salomon ſacht:
De Vader geve dem Sonne wiſe Leer
Dat he nicht volge der Ungeboer,
Dat dar iß tegen Godt und Recht
Des he ſich gaer nicht enbewecht
Als ſin Vader plach tho doin,
Godt geve eme dat ewige Loin.

Noch hebbe ich my wes bedacht
Mit der valſchen Notarien Jacht,
De de Ban Breve plegen tho ſchriven,
Begunden ſe mit Stenen tho driven
Uthen Richtehuſe, wenten in den Doem,
Dat geve enen Godt vor er Loin.
Am Saterdage vor Pinxter Avendt
Nemen ſe an ein nie Raſent
Uth Papenhoeven, Beginenhuſen,
Dartho uth anderen klenen Kluſen

Digitized by Google

Dar de Armen inne wonnen
Nicht alle tho eren Frommen,
Stelen, Spolen, Spillen und Werven
Nemen ſe de Geiſtlichen tho vorderven.
Up dat ſe fullenbrachten eren Willen
Moſten ſe den Biſſchop mit ſoß duſent Gulden ſtillen.

Hir mith nam dit Spel einen Ende,
De Vorgengere ſint geſchattet behende
By hundert Gulden, dre oder veer.
Ich wil nu nicht ſchriven mer,
Men hirmit min Gedichte beſluten,
Moſten oik etlike wiken enbutenn.

Johann Klinckhamers Ossenbrugg. Cronica.

Digitized by Google

Benno, Biſchof von Osnabrück.*)

In Iburg's Tempel wandelt' ich, vertieft
In die Vergangenheit; ich ging und las
Der Leichensteine faſt verwiſchte Schrift,
Gedächtnißſchrift von Männern, Heiligen
Und Helden, deren Staub dem Wonnetag
Der Auferſtehung dort entgegenharrt.
Da lockt' ein Denkmal, das verehrungswerth
Und hehr vor allen ſchien, die Neubegier
Des Jünglings, freudigathmend bebt' ich hin
Und fand in goth'ſchen Charakteren dort
Die fromme Bitte kunſtlos ausgehau'n:
„Lies, wer ich war, — du wirſt einſt, was ich bin —
„Und ſage: Biſchof Benno, ſchlafe wohl!“

Des Schnee's Silber deckte Berg und Thal,
Der ſtrengſte Nord durchpfiff den nackten Hain,
Den nie bezwung'nen Waldſtrom bändigte
Des Eiſes Feſſel, ſchrecklich war der Froſt.

*) „Das Bisthum Osnabrück war dem Schwaben Benno „(Biſchof 1068—1088) zugelegt, der des Kaiſers Freund, kein „Heiliger, aber ein edler, kräftiger und vielerfahrener Mann war. „Durch ſeine Gelehrſamkeit und Kenntniß der Landwirthſchaft „ſuchte er als Scholaſter und Domprobſt zu Hildesheim in das „noch rohe Sachſen die Regſamkeit glücklicherer Gegenden zu über„tragen, durch ſeine Baukunſt hatte er den Dom zu Speier vom „Einſturz gerettet. Im Kriege mit den Ungarn hatte er 1051 das „Heer durch ſeine Einſicht und Thätigkeit vor Hungersnoth geſchützt „und ſein Name wurde in Liedern geſungen. Selbſt der gewaltige „Erzbiſchof Anno von Köln verlangte ihn als Vicedom zum Ver„walter der Güter ſeines Erzſtiftes.“

Stüve, Geſchichte des Hochſtifts Osnabrück. S. 12.

Digitized by Google

Allein der Winterstürme spottend saß
Im Feiersaale seiner Felsenburg
Der Ritter Wulf, mit Freunden freundschaftlich
Gelagert um ein helles Tannenfeuer,
Das im Kamine knatternd Funken schoß.

Rings um die Ritter an der stolzen Wand
Der Halle sah man, stattlich eingefaßt,
Des Hauses Ahnherrn all' im Konterfei;
Doch dort, wohin am klarsten durch die hohen,
Bemalten Bogenfenster sich der Tag
Ergoß, dem Wirthe gegenüber prangte
Der Kaiser Heinrich*), prangte neben ihm
Des Landes Bischof, sein getreuster Freund,
Der treuste sicher, welchen je Natur
Und Schicksal einem Herrscher zugesellt.

Wulf.

Welch eine Größ' in seinem Angesicht! —
Bei Gott! es ist, als ruf' es Jedem zu:
Von mir hinweg, wem nicht ein reines Herz
Die Brust beseelt! Wie furchtbartreffend brennt
Aus seinem Blick der Seele Kraft hervor!
Und dieser Mann — o Ritter! ihr versteht
Die Thräne, welche meinem Aug' entquillt —
Der Held, der hier in Rüstung steht, mit Roma's
Und mit des Schicksals Fluch belastet, irrt
In Lumpen, ärmer als der Aermste jetzt,
Umher und fleht umsonst die menschliche
Barmherzigkeit um Brod und Wasser an.

*) Kaiser Heinrich IV.

Digitized by Google

Der Kaiser bog sein Knie vor Papst Gregor;
Sein Herz zerschmolz, der Schranzen Schwarm entfloh,
Wie aus des Eichenwipfels dunklem Schutz
Die Käuze fliehen, wenn vom Sturm erfaßt
Der hohe Stamm bis in die Wurzel kracht;
Sie flohn, nur Er, der Mann von Osnabrück,
Nur Benno blieb, und dafür bettelt er.

O Freunde! Freunde! wo er jetzt wohl irrt,
Der unglückseel'ge Benno! Wer ihn sieht,
Verhöhnt ihn, denn in Bettlerkleidern sucht
Der Aechter fremde Gauen, unerkannt
Zu bleiben, unverfolgt! — Wir werden ihn
Auf dieser Erde niemals, er wird nie
Die Berge seines Landes wiederschaun,
Denn Alles ist ja päbstisch um uns her!

Knabe.

Es ist ein Bettler vor dem Thor.

Wulf.

Ein Bettler? wie? man gab ihm nicht?

Knabe.

Er will
Die Gabe nicht. Den Hausherrn müss' er sehn.

Wulf.

Ein Bettler und mich sehn? Ein Pilgersmann
Vielleicht?

Knabe.

Ich glaub' es, doch vielleicht auch mehr,
Als sein Gewand verkündiget. Sein Wuchs

Digitized by Google

Ist wahrhaft kaiserlich. Ihr Alle stellt
Euch um ihn her, ich wette, daß er auch
Die Größten wie ein König überschaut.
Gewiß! ihr müßt ihn sehen.

Wulf.

Bring' ihn her.

Knabe.

Komm, Pilger! komm!

Pilger.

Ihr Herren, wer von euch
Ist Ritter Wulf?

Wulf.

Ich bin es, lieber Gast!

Pilger.

Herr Ritter! Gottes Gnade, seinen Gruß,
Und diesen Bruderhandschlag bietet euch
Der Aechter Benno.

Wulf.

Benno!

Die Ritter.

Benno! Benno!

Pilger.

Derselbe, Wulf! Entsinnet ihr euch sein?

Digitized by Google

Wulf.

O ſüßer Gruß! — Vor Wonne zittern mir
Die Knie. — Wo ließ der Zufall euch ihn ſehn,
Wo weilt er? Setzt euch an das Feuer. Knapp,
Den Doppelbecher her! Ein Trunk vom Rhein
Erwärmt die ſtarren Adern. Setzt euch, ſetzt
Euch hieher, Pilger, daß das Eis im Bart
Euch ſchmelze! Trinkt! und habt ihr euer Herz
Erquickt, ſo ſprecht, in welchem Land und wie
Der Mann des Jammers euch begegnete.

Pilger.

Gern will ich's, doch, ihr Edlen, hehlt mir nicht,
Iſt jeder dieſes Kreiſes Heinrich's Freund?

Die Ritter.

Heil unſerm Kaiſer! Heil dem Biſchof! Heil!

Pilger.

Ihr tranket, Männer, auf des Kaiſers Wohl
Und Benno's Wohl; da habt ihr einen Stein
Vom Herzen mir gewälzt. So höret denn,
Wo ich den Thränenwerthen ſah. Ich bin
(Nach meinem Namen forſchet nicht), ich bin
Ein Deutſcher, habe viel geſündigt, viel
Dafür gelitten, mehr, als wohl ein Menſch
Gelitten hat. Ja, hätte die Natur
In meine Schultern Rieſenkraft gelegt,
Doch wär' ich meiner Laſt geſunken, wie
Das Knäblein unter Männerrüſtung ſinkt.
Allein mich tröſtete das große Wort:
Ach! unbegreiflich, Herr! iſt dein Gericht,
Und unerforſchlich deine Wege! Wer

Digitized by Google

Hat je den Sinn des Herrn erkannt? wer saß
Mit ihm zu Rath? und gabst du Gott zuvor,
Daß jetzt dein Stolz Vergeltung heischen darf?
Dieß wand mir stets das Eisen aus der Hand,
Doch ward mir endlich Alles um mich her
Zum Ekel. Ich ergriff den Pilgerstab,
Erblickte dann der Erdbewohner viel'
Und ihrer Städt' und ihrer Sitten, sah
Das heil'ge Grab, und flüchte rastlos, wie
Von einer unsichtbaren Uebermacht
Verfolget, jetzo durch das weite Reich.
Vor kurzem ging mein Weg durch Paderborn's
Uralten Forst. Ihr kennt den düstern Wald,
Wo keiner Heerde wandelndes Geläut,
Kein ferner Rauch, kein Thurm dem Irrenden
Ein Ruheplätzchen oder Ziel verheißt.
Ich hatte lange nichts, was Menschenhand
Verrieth, gesehn; da traf ich noch zuletzt
Ein einzeln Strohdach an, vor dessen Thür
Ein Armer in zerrissnen Kleidern saß.
Er hielt ein dürftig Stückchen Käs' und Brot
In seiner Rechten; sein erfreuten sich
Zwei kleine Kinder, hüpften, ritten jetzt
Auf seinen Knieen, und zerwühlten ihm
Den krausen Bart; allein er spähte wild
Und schrecklich über ihre Spiele weg,
Als winkten aus des Haines Mitternacht
Gespenster ihn von Weitem an. Die Qual
Unheilbargift'ger Herzenswunden stand
An seiner Stirn mit schwarzer Schrift gemalt,
Wie an der Stirne des Verzweifelten,
Der tief im Busen Selbstmord überlegt.
Der Mann — war Benno selbst. Ich ging hinzu.

Digitized by Google

Das Unglück macht vertraut. Die Rede fiel
Auf Heinrich. Bald erzählt' er mir: er sei
Dem großen Kaiser in gar manche Fahr
Gefolget, habe manchem braven Mann
Vor seinem Angesicht die Knie gelähmt,
Und endlich seine Sünden (Freundeslieb'
Und Unterthanentreu' und was noch sonst
Zu Rom Verbrechen heißt) in Welschland schwer,
Nur nicht so schwer als Heinrich selbst, gebüßt.
Dort sah ich, seufzt' er, dort zum letzten Mal
Den besten, schwächsten, unglückseligsten
Der Herrscher! — Aber ihr, geliebter Freund,
Wie weit gedenkt ihr heute? — „Nicht gar weit,"
Erwidert' ich, „ihr seht, das Abendroth
Verglühet, aber morgen hoff' ich doch
Die Gränzen schon von Osnabrück zu sehn."
Wie? rief er, Osnabrück? „Ich weiß dorthin
Den grabsten Weg," versetzt' ich. — Osnabrück?
So fraget doch nach einem Ritter Wulf,
Ich bitt' euch, fragt nach ihm, und wenn er mein
Sich freundlich noch erinnert, wenn dem Herrn
An eines Bettlers Gruße liegt, so bringt
Ihm meinen Gruß und Bruderhandschlag. Seht,
Ob meine Lieben froh und fröhlich sind,
Daß ihr, wenn uns ein zweites Ungefähr
Vor einer Thür zusammenführt, dereinst
Mit süßer Botschaft mich erlaben mögt.
Ich irre jetzt hinauf nach Oppenheim.
Dort hofet Kaiser Heinrich. Seid auch ihr
Des Pilgerlebens müde? Folgt mir! Schnallt
Den Panzer um! es gibt auch Harnische,
Die euch gerecht sind. Lebet wohl! — Er sprang
Zur Thüre, dankte feurig seinem Wirth

Digitized by Google

Und ging. Ihm weinten Wirth und Wirthin nach,
Allein die Kindlein beide kreiſchten laut.
Ich folg' ihm ſicher bald an Heinrich's Hof,
Und o! wie labend wird das Wort ihm ſein:
Ich habe Wulfen deinen Gruß gebracht
Und alle deine Lieben froh geſehn.

Wulf.

Ich habe leider! Fehden überlei,
Die mich in Athem halten; hätt' ich's nicht,
Ihr ginget nicht allein nach Oppenheim.

Knabe.

Mein Vater, wißt
Ihr die Geſchichte, ſo der Reiſige,
Der geſtern hier war, in der Küch' erzählt?
Es iſt vom Biſchof.

Pilger.

Lieber Ritter Wulf!
Das iſt ein ſchöner Bub', allein es thut
Ihm traun! nicht wohl, daß er das Alles hört
Von Benno. Stellt ihm jenen Wenzel doch
Zum Beiſpiel auf, der Heinrich's junges Herz,
Es zu vergiften, ſo geſchickt gewann,
Das frommt ihm wahrlich! baß. Von Benno's Art
Ein Schößling ſproſſet nie zur Eich' empor,
Die weitumſchattend kleiner Bäum' ein Heer
Mit dem Gewölbe ſtolzer Aeſte ſchirmt.
Er iſt für keinen Boden; jeder treibt
Des böſen Unkrauts heuer gar zu viel,
Das ſchleichend ſeinen Wuchs umrankt und lähmt.

Digitized by Google

Wulf.

Sehr wahr! Doch acht' ich's eher neidenswerth,
Wie Benno betteln als ein Biedermann,
Denn als ein reicher Hofschranz in den Häusern
Der Könige des Landes Mark verschwelgen. —
Erzähle du! wir hören alle gern.

Knabe.

In diesem Winter (es war Mitternacht)
Durchwanderte der Bischof, eingehüllt
In seine dünnen Lumpen, einen Forst,
Und hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte!
Die Sterne funkten, wie verjüngt vom Frost,
In blauer Luft, und nieder durch's Gewebe
Der blankgeschneiten Zweige lächelte
Der Mond auf seinen Pfad; die Nacht war schön,
Allein den Armen fror so bitterlich!
Nicht selten warfen schaudernd hier und dort,
Wenn er geschwind vorüberdrang, auf ihn
Die Wipfel ihre kalte Last herab,
Und leblos wühlt' im steifbeeis'ten Schnee
Sein Fuß: die Kniee brachen; nur sein Muth
Blieb aufrecht in der schmerzgeübten Brust,
Und endlich zeigte sich ein Hoffnungsstrahl.
Seht hin! was leuchtet, wie ein zweiter Mond
So helle, seitwärts aus dem Busch hervor?
Es ist die Mauer, ist der blaue Glanz
Der Fenster einer Burg, und diese Burg
Der Wohnsitz eines Ritters, der bisher
Das Zeichen Heinrich's auf dem Schilde trug.
So matt der Bischof war, so hurtig schwang
Er sich die Trepp' hinauf. Er pochte wild
An's Thor, denn alle Nerven zuckten ihm

Digitized by Google

Vor Mattigkeit, und sieh! des Schlosses Herr,
Der noch beim Gastmahl wachte, trat heraus.
Gott grüß' euch, Ritter, und verzeihet ihr
Dem starren Wandrer, wenn er euch gestört!
Ich bitte nur um eine Labung, um
Ein wenig Warmes nur. Der Odem friert
Mir an die Lippen. Horch! der Wolf! er heult
Vor Kälte; tödtend ist der Hauch der Nacht.
So bat er leis, allein dem Ritter klang
Die Stimme doch bekannt. Er schüttelte
Den Kopf und bracht' ihm einen Becher dar.
Hier! sprach er hämisch, Lieber! nimm, doch trink:
Verderben über Heinrich! — Benno nahm
Und trank: Verderben über Papst Gregor!
Der Bube tobte, riß mit Hohngebrüll
Den Labekelch ihm von den Lippen, goß
Den Wein ihm vor die Füße, daß es klang,
Und stieß ihn mördrisch aus der Thür zurück;
Doch eh' er selbst die Thüre wiederum
Gewinnen konnt', erfaßt' ihn beim Gewand
Der Pilger: Freund! gedenkst du so des Manns,
Der auf des Kaisers Flucht von Goslar dir
Sein eignes Pferd, weil deines stürzte, lieh?
So seid ihr Benno? scholl's zur Antwort, hum!
Ihr seid im Bann der Kirch'. Es schmerzt mich. Geht
Und sucht bei eurem Kaiser Dach und Fach!

Betäubt, entgeistert war der Jammermann
Zurückgestarrt; er schwankt' und breitete
Die Hände schwindelnd sich zur Stütz' hinab,
Ein alter abgezehrter Jagdhund kommt
Herangezittert, schnaubt an ihm herauf
Und wedelt, leckt von ferne schüchtern ihm

Digitized by Google

Die blauen todten Händ', und wirft sich dann
Zu seinen Füßen sehnlichwinselnd hin,
Als fragt' er traurig: Kennst du mich nicht mehr?
Und Benno kannte seinen stummen Freund!
Er hatte, doch vor sieben Jahren schon,
Von einer bösen Wunde diesen Hund
Geheilt; vor sieben langen Jahren schon!
Und doch erinnerte so treu, so froh
Das arme Thier sich sein! Ihm ward die Brust
Zu enge für sein blutend Herz; er zieht
Das letzte Brod aus seinem Bettlersack,
Und bricht das Brod, und reicht das halbe Stück
Dem Hunde, nimmt den Rest für sich und schluchzt.

Ein dürft'ger Landmann nahm den Bischof auf
Und pflegte sein drei ganzer Tage lang;
Am vierten setzte durch denselben Wald
Der Aechter die verweg'ne Reise fort.
Kaum aber sah er rings sich vom Gebüsch
Umfangen, als ein greller Jammerton
Und Waffenklang sein Ohr verwundete.
Sind Räuber! dacht' er; Räuber waren's wohl!
Allein der Angefall'ne? Den errieth
Der Waller nicht. Er selbst, der Ritter selbst,
Der mördrisch ihn von seiner Schwelle stieß,
Ringt, hingeworfen in den blut'gen Schnee,
Mit vier Banditen, und verwundet wälzt
An seiner Seite sich sein schnaubend Roß.
Der Held erblickt es (dieser Anblick löscht
Das Angedenken des Geschehnen aus),
Zuckt einen Dolch, den er als Heiligthum,
Weil ihn der Kaiser schenkt', im Busen trägt,
Und schreitet rasch hervor. Die Meuchler fliehn.

Digitized by Google

Der Ritter, wonneschauernd, hebt sein Haupt
Und schaut nach seinem Schutzgott um, erkennt
Den Pilger, stutzet, schlägt sich vor die Stirn,
Springt dann empor und wirft sich auf die Knie':
O du, mein Engel schon zum zweiten Mal!
Du Hocherhabner, der du, mehr als Mensch,
Wie Gott dich rächst! vergieb, ich flehe dir,
Vergieb mir ganz, wie Gott vergiebt, und komm
Zu meiner Burg! Ich will zehntausendfach
Die Kränkung dir vergelten. Edler, komm!
Doch Benno, der dem abgefeimten Schalk
Durch Herz und Nieren schaut', erwiderte
Mit schrecklichernstem Blick: Ich bin ein Hund,
Der seinen Herrn verlor. Er sucht umher,
Soweit er suchen kann. Da steht am Weg
Ein Mann mit Brod und Fleisch, und lockt den Hund,
Weil ihm das rege, tapfre Thier gefällt;
Der aber eilet seine Straße fort
Und achtet nicht der Speise, der Gedank'
An das, was er verloren, füllt sein Herz.

Pilger.

Ja wohl ein Hund, der seinen Herrn verlor!
Allein, er find't ihn wieder! Horchet auf!
Die Trommel rauscht! Trompeten schallen! Rauscht,
Ihr Trommeln Heinrich's! schall, Trommete, schall!
Ich folge dir! ich folge dir!

Die Ritter.

'S ist Benno!
Er ist es selbst! es ist der Bischof selbst!

Digitized by Google

Benno.

Bin ich denn wirklich Benno? Nun wohlan,
Ihr Biedermänner, kommt, umarmet mich!
Und du, mein Sohn, nimm dieſen Kuß zum Dank!

Wulf.

Ihr wollt doch nicht?

Benno.

Ich muß; der Jäger ſind
Zuviel' umher. Sie möchten's nur zu bald
Gewahren, daß der langerharrte Wolf
Von ſeiner Höhle ſich ſoweit verirrt.

Wulf.

Die Sonne ſinkt,
Und ſtrenger pfeift der Nordwind. Freund, ich will
Ein königliches Lager euch bereiten.

Benno.

Der weichen Polſter bin ich lang entwöhnt,
Und wohl mir, daß ich's bin! Ich darf nicht, muß
Von hinnen: was ein Mann muß, thut er ſchnell. —
Nur Eins noch! Führt mich euren Thurm hinan,
(Man ſieht von eurem Thurm doch Osnabrück?)
Daß ich noch einmal meine — meine Stadt
Noch einmal ſehe!

Knabe.

Werft das Fenſter los!
Die Burg liegt hoch. Sieh da die liebe Stadt!

Digitized by Google

Benno.

Wie schön sie daliegt, von dem Sterbeglanz
Des Tags verklärt! Wie mancher Edle dort,
Der einst mit stolzer Wonne mir sein Herz
Entgegen trug, und noch an seiner Thür
Mit Wonne mich empfinge! — Lebe wohl
Mit deinen guten Bürgern, gute Stadt!
Leb wohl! und wenn des großen Vaters Ohr
Der Väter letzte Wünsche gnädig hört,
So schwebe stets mein Segen, wie der Herbst
Mit unerschöpftem Füllhorn, über dir! —
Ich werde weich. Fahrt Alle wohl! — Gedenkt
Mit Liebe mein!

Knabe.

So geht er doch! o Gott!

Wulf.

Bleibt, Herr! Als Gott mir hilft, ich lass' euch nicht.
Ich leb' in Fehde, mächtig ist mein Feind
Und grade jetzt durch Unglück bis zur Wuth
Erbittert, doch mit Einem guten Wort
Könnt ihr uns bald versöhnen; söhnt uns aus!
Ist das gethan, so modre mein Gebein
Von dem Gewölbe fern, wo Staub bei Staub
In Frieden meine Väter alle ruhn,
Zieh' ich nicht stracks mit euch nach Oppenheim!

Benno.

Wer ist der Feind?

Wulf.

Mein Nachbar.

Digitized by Google

Benno.

Lad' ihn her!
Ich hoff', euch zu vereinen.

Einer der Ritter.

Ziehet Wulf,
So bin ich auch dabei.

Alle.

Wir sind dabei!
Wir alle sind dabei!

Wulf.

Sei Gott mit uns!
Gleich einem Frühlingsmorgen geht die Zeit
Der frischen Jugend wieder vor mir auf!
Trinkt, Brüder, trinkt! Die Nacht soll unser sein,
Und wenn zum dritten Mal der Himmel graut,
Mit unserm Benno fort an Heinrich's Hof!

T. W. Braxtermann.

Digitized by Google

Thue es lieber nicht.

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möſer, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,

Ein ſchlichtes frommes altes Ehepaar,
Deß Tochter Sylika ganz unbeſtritten
Die ſchönſte aller Bauerdirnen war.

Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einſt im Feld, wo er allein ſie fand,
Es wagte, ſie um einen Kuß zu bitten.

Sie hätt's gethan wohl ohne Widerſtand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächſten Garten hinterm Zaune ſtand,

Die Mutter rief ihr zu: „Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will ſich nicht gehören,
Draus möchte leicht erwachſen eine Pflicht."

Der Junker thät auf Ritterehre ſchwören,
Er werde ſo geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen ſeien zu verhören;

Digitized by Google

Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.

Und selb'gen Abends, als am Herd die Alten
Einmüthig saßen, trug die Mutter vor
Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.

Es kratzte sich der Alte hinterm Ohr,
Erwägend, wie man dieß und jenes deute,
Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkor:

„Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
Die zu der Burg gehören; küßt einmal
Der Junker unsrer Mädchen eine heute,

„So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
Die andern pflicht'gen Bauern allzumal."

Und also that er; kaum begann's zu tagen,
Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
Die ganze Sache haarklein vorgetragen,

Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:
„Das darf von eurem Mädchen nicht geschehen,
Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.

„Denn fehlen Zeugen, die die That gesehen,
So haben die Juristen noch den Eid
Erfunden, um damit zu Leib zu gehen.

Digitized by Google

„Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid
Doch nicht abschwören, und so heißt es: gelt!
Der Herr ist im Besitz, — das wird uns leid;
„Besitz entscheidet Alles in der Welt."

Adelbert von Chamisso.

Digitized by Google

Drei Kreuze.

Der Mond ſcheint helle, die Nacht iſt kalt,
Drei Räuber lagern im tiefen Wald.

Ringsum geſchichtet iſt Geld und Gut,
Ein wüſt Gewirr, beſudelt mit Blut.

Sie theilen den Raub in Streit und Zank,
Sie tragen Begehr nach Speiſ' und Trank.

Den Jüngſten drum entſenden ſie bald,
Der holet Speiſ' und Trank in den Wald.

Unheimlich flüſterten lang die Zwei,
Da keuchet der dritte Mann herbei,

Für ſie beladen mit Wein und Speiſ';
Ihm rinnen vom Haupt die Tropfen heiß.

Und nieder ſetzt er die Laſt zur Erd',
Als ihm ein Dolch in den Nacken fährt.

Im Dickicht liegt er erſchlagen ſchon,
Sein Raubtheil theilen die Zwei voll Hohn.

Digitized by Google

Sie tafeln, indeß sie sorglich schau'n:
Wohl möchte Keiner dem Andern trau'n.

Zu spät! Sie hielten ihr Todtenmahl:
Mit Gift gewürzt ist der Weinpokal! —

Der Mond scheint helle, die Nacht ist kalt,
Drei Kreuze stehen im tiefen Wald.

G. V.

Digitized by Google

Der Bauer und der Teufel.

Der Bauer wollt ein' Scheune baun
Und tief in Schulden ſtack er traun.
Da trat ihn bald der Teufel an,
Sprach: „Ei, was ſorgſt du, lieber Mann?
„Die Scheune bau' ich dir von Stein,
So du verſchreibſt die Seele dein."
Der Bauer ſann bedacht, er ſprach:
„Topp, Herr! Ich halte den Vertrag.
„Doch vor dem erſten Hahnenſchrei'n
„Muß meine Scheune fertig ſein."

Der Teufel geht mit Haſt an's Werk,
Nimmt Alles wohl zum Augenmerk,
Schleppt Stein' und Holz, greift rüſtig an,
Iſt Maurer ſelbſt und Zimmermann,
Und wirkt beim Schein des Vollmondlichts
Im Schweiße ſeines Angeſichts.
Der Bauer ſieht in guter Ruh
Mit dreiſtem Muth der Arbeit zu,
Sorgt nicht um ſeiner Seele Haſt,
Lacht, daß ein Andrer für ihn ſchafft.

Die Arbeit fördert. Als nun gar
Schier bis zum Dache fertig war
Lothrecht und glatt die letzte Wand,

Digitized by Google

Da klatſcht der Bauer in die Hand,
Hebt an zu krähen wie ein Hahn.
Der Teufel ſpricht: „Du biſt im Wahn!
„Ich merk's, dein Krähn ſollt' trügen mich,
„Derweilen aber trogſt du dich,
„So du der ſchwachen Liſt vertraut."
Und dabei lacht er herzlich laut,
Daß ſolch ein dummes Bäuerlein
Wollt' klüger als der Teufel ſein.

Nur Eines, was er nicht bedacht,
Den Strich ihm durch die Rechnung macht.

Der Bauer ſchweigt und ſagt kein Wort,
Er krähet nur in Einem fort,
Er weiß, ſtets pflegt es zu geſchehn:
Kräht ein Hahn, wollen alle krähn.
Nun horcht er, da wird allgemach
Der Hahn auf ſeinem Hofe wach,
Er kräht, die Dorfhähn' folgen bald,
Und allwärts Hahnenſchrei erſchallt.

Da ward's dem dummen Teufel klar,
Daß doch der Bauer klüger war,
Und toll vor Wuth mit ſeiner Hand
Stieß wieder ein die letzte Wand.
Und nimmer hielt hinfür die Wand,
Wie feſt man Kalk und Stein verband.

G. B.

Digitized by Google

Alke.

1. Die Schenke.

In Sonntagsſtille liegt die Haide da,
Viel Stimmen ſchallen aus der Haideſchenke:
Kirchgänger ſitzen hier von fern und nah,
Und immer dichter füllen ſich die Bänke.

Das hat dem Schenkwirth Alke wohlbehagt,
Der Glockenklang verhallt im Lärm der Kannen.
Zum Aufbruch drängt der Gottfried, Alke fragt:
„Warum? die Kirche rennt euch wohl von dannen?

„Es iſt noch Zeit. Ihr wißt, ich geb' es gern.
„Habt ihr der Sünden gar ſoviel zu beichten?" —
Allein zu Ende war der Dienſt des Herrn,
Als ſie dann ſpät das Gotteshaus erreichten.

So trieb er's Jahr für Jahr mit frevlem Sinn,
Und leerer ward die Kirch', die Schenke voller.
Der Orgelton zog durch die Oede hin,
Im Kruge ging die Wirthſchaft toll und toller. —

Und aber liegt die Haide ſabbathſtill,
Und aus der Schenke ſchallt ein wild Frohlocken;
Doch in den Lärmen, der nicht enden will,
Tönt plötzlich feierlicher Klang der Glocken.

Digitized by Google

Zwei neue Gäste springen auf zur Stund.
Der Alke ruft: „Bleibt nur! Hab's auch vernommen.
„So soll mein Haus versinken in den Grund,
„Wenn ihr nicht Zeit genug habt hinzukommen!"

Ein Wetterschlag! Tief spaltet sich der Grund,
Es wankt und weicht das Haus aus Fug' und Bändern,
In Schutt und Graus verschlingt der schwarze Schlund
Die Haideschenke sammt den Sabbathschändern.

Zwei Bauern führt' ihr Weg vorbei dem Ort:
Die suchten staunend, was sie nimmer fanden.
Ein tiefer, trüber Wasserpfuhl war dort,
Wo gestern noch der Alken-Krug gestanden. —

Es weiß das Volk: wer Nachts zur zwölften Stund
Hier nach dem Alke ruft, hat ihn beschworen.
Der schießt als feurig Rad empor vom Grund,
Und ob der Rufer flieht, er ist verloren!

Digitized by Google

2. Die Wette.

Des Jahres Füllhorn strömt vom Erntesegen,
Die goldne Saat stand niemals voller, dichter.
Der Bauer ist um Raum allein verlegen,
Und allwärts glänzen lachende Gesichter.

Am Abend sitzen sie bei voller Kanne
Und sprechen von des Tags ergieb'gen Lasten
Und rühmen ihre kräftigen Gespanne
Und sehn die harten Thaler schon im Kasten.

Dort prahlt ein Dreiblatt am besondern Tische,
Bei jedem Kernspruch pochen seine Fäuste.
Kaum lautbar wird der Andern leis Gezische,
Denn Jene wissen stets das Allerneuste.

Sie sind des Dorfs Gebieter und Tyrannen,
Die gutes oder böses Wetter machen
Und Sorge schaffen oder Sorge bannen,
Drum will das Volk ihr Antlitz überwachen.

Grad ruft der Grunfeld: „Ich muß das verstehen!
„Ja, Nachbar, euer Scheck hat brave Knochen —
„He, Wirth! — doch meinen Schimmel sollt ihr sehen —
„Füll' noch einmal! — da ist er ausgestochen!" —

Hoho! ein Pferd wird's sein wie andre Pferde! —
„Blitz! nein. Ich sag', ein Laufen ist ihm eigen:
„Hui! wie der Sturmwind fegt er ob der Erde!" —
Der Schimmel wird uns auch nichts Neues zeigen. —

Digitized by Google

„Verdammt! er ſoll euch jetzt was Neues zeigen:
„Den Alke reit' ich an mit dieſem Gaule
„Und ruf' ihn gerne! Bringt euch das zum Schweigen?
„Was gilt's? was ſetzt ihr mit dem loſen Maule?" —

Ho, Grunfeld, recht! das war ein Wort geſprochen!
Für neun Pfund Silber will ich das erleben:
Ihr ſetzt ſchon eure Seel' und eure Knochen! —
„Die neun Pfund Silber halt' ich noch daneben!"

Digitized by Google

3. Der Ritt.

Aus wüſten Träumen fährt der Grunfeld auf,
Mit Spukgeſtalten füllten ſie das Hirn.
Der Abend wird ihm klar und ſein Verlauf,
Die Wette dann — er ſchlägt ſich vor die Stirn.

Wohl dünkt ihn jetzt die Sach' ein böſes Spiel,
Er ſpricht: „Verhieß ich's nicht, ſo war's geſcheidt!
„Doch was ein Mann geſagt, er bringt's zum Ziel!"
Und geht an's Werk, macht Alles flugs bereit.

Und putzt den Schimmel, reitet hin gerad
Zum Alkenpfuhl im hellen Sonnenſchein.
Der Schimmel ſpitzt das Ohr: neu iſt der Pfad!
Und leicht auftretend ſieht er klug darein.

Er führt das Roß bis an des Waſſers Rand
Und unterweiſt es bald in jedem Stück.
Die Stunde drängt. Das Roß, als hätt's Verſtand,
Trägt ihn im jähen Lauf nach Haus zurück.

Er zeigt ihm, wie der Dehle Doppelthor
Weit aufſteh', ſie zu bergen vor dem Feind;
Dann ſetzt er ihm das beſte Futter vor, —
Und reitet fürbaß, als der Mond erſcheint.

Der Grunfeld ſchickt zum Herrn ein ſtill Gebet,
Befiehlt ſo Leib als Seel' in deſſen Huth.
Weil's doch ein Muß iſt, daß er dieß beſteht,
Möcht' er's mit Ehr', und hat getroſten Muth.

Digitized by Google

Sie sind zur Stelle. Keine Wolke zieht,
Die Nacht ist still, nicht Fuchs noch Eule schreit.
Der Schimmel stehet ruhig, regt kein Glied,
Sie sind allein auf weiter öder Haid'.

Der Hammer hebet aus zur Mitternacht,
Ueffeln beginnt und fast hält Merzen Schritt,
Zuletzt Alfhausen's Glocke folgt mit Macht.
Der Grunfeld ruft: „Komm, Alke, willst du mit?"

Die Fluth erglüht und siedet bis zum Rand,
Vom Grund der Alke steigt empor im Zorn.
Indeß der Grunfeld hat das Roß gewandt,
Verhängt den Zügel, giebt er ihm den Spern.

Der Renner streckt die Sehnen aus zum Flug,
Das Kraut der Haide streift er mit dem Bauch,
Und sausend pfeift um sie des Windes Zug,
Vorüberfliegen taumelnd Baum und Strauch.

Der Alke hinterdrein, ein feurig Rad,
Das schwirrend in des Rosses Hufen schießt:
Rückwärts die Haide dampft auf seinem Pfad,
Wo vorwärts knisternd Funk' auf Funken sprießt.

In Strömen rinnt der Schweiß von Roß und Mann,
Schon drängt der Alke hart an Mann und Roß: —
Das Haus winkt! heilig ist sein Fried' und Bann!
Um Gott! wer warf das untre Thor in's Schloß!

Der Reiter bebt. Das Roß rafft sich empor
Und setzt gewalt'gen Sprungs zum Haus hinein.
Der Alke sauset in den Pfost am Thor,
Er knirscht: „Dein Glück! sonst warst du Teufel mein!"

Digitized by Google

Auf ſeinen Knien der Grunfeld dankt dem Herrn:
„Du haſt mein Wort gelöſt in höchſter Noth,
„Und fürder bleibe ſolch ein Wort mir fern!“
Dem Schimmel will er danken — der liegt todt!

G. B.

Digitized by Google

Das hockende Weib.*)

„Das Waſſer! das Waſſer! Es kommt, es kommt! —
O Mutter, fliehe, ſolang es noch frommt!“ —

Schon leckt's an der Schwelle, ſchon bricht es die Wand!
Die Spindel entſinket der bebenden Hand.

Sie raffet empor die Kinderlein:
Auf Leben und Tod in die Brandung hinein!

Es wogen die Waſſer, es heult der Wind!
„Ach Mutter, Mutter! geh doch geſchwind!“

Hinauf am Gebirg! — Herr ſchütze ſie!
Die Waſſer ſpülen ihr um das Knie!

Die Waſſer drängen mit Macht, mit Macht: —
Herr, ſei ihr gnädig in dieſer Nacht!

„Hinauf! hinauf!“ — Sie ſchwankt — ſie fällt —:
„Behüthe die Kinder, o Herr der Welt!“ — —

Erhöret wurde das hockende Weib:
Zum öden Felſen erſtarrt ihr Leib.

Da waren auf dem Nacken von Stein
In Gnaden behüthet die Kinderlein.

J. Seiler.

*) Dieſen ihrer Geſtalt entſprechenden Namen führt eine Klippe am Dörenther Berge, unſern Tecklenburg.

Digitized by Google

Gräfing.

An dreißig Jahre hatte gebraunt
Des Krieges Fackel im deutſchen Land,
Da traten die weiſen Leut zuſammen,
Daß ihre Rede beſpräch die Flammen.
Die Löcher der Kriegscalamität
Zu ſtopfen Jeder ſich mühen thät,
Den Friedensmantel darauf zu decken,
Woran zu ſchau'n viel Flicken und Flecken.

Saßen zu Osnabrück ein Theil,
Zu Münſter der andre mittlerweil,
Redeten Vieles „für" und „gegen,"
Säumten auch nicht, des Leibs zu pflegen.
Und vereinten dieſelben ſich
Alsdann in der Kirch zu Lengerich,
Um, was ſie gebraut in zweien Bütten,
In einem Faß zuſammenzuſchütten.

Nach Lengerich aber kam kutſchirt
Und hat ſodann allda reſidirt
Mit vielem Gefolg in großem Staate
Herr Fabio Chigi, des Papſts Legate,
So nachmals berufen zur Tiar
Als Alexander der ſiebte war.

Digitized by Google

Man thät in der Stadt zu jenen Zeiten
Ein gar absonderlich Bier bereiten,
So Gräsing hieß, aus Kräutern gebraut,
Und vieler Orten gepriesen laut.
Dieweil nun Alles pfleget zu dürsten,
Auch Potentaten und Kirchenfürsten,
Ward ein Pokal dem Legat kredenzt,
Drin Gräsing, der edle Stoff, erglänzt,
Und säumt man nicht, ihm Kunde zu bieten
Von dieses Bieres großen Meriten.
Voll Neugier trinkt der Herr auf der Stell:
Vom Antlitz schwindet das Lächeln schnell,
Er spricht — und ein Schütteln thät ihn packen,
Das fuhr von der Sohle bis zum Nacken: —
„Ein weniges Schwefel thut hinein,
„Dann wird es ein heilsam Tränklein sein
„Für die Verdammten zur Höllenpein!"

G. F.

„Adde parum sulphuris & erit potus infernalis!" lauteten die Worte des Cardinals. Zu ähnlicher Ansicht bekennen sich die alten Verse:

Nescio, quod Stygiae monstrum conforme paludi,
Crusingam plerumque vocant, nil spissius illa
Dum bibitur, nil clarius est dum mingitur: unde
Constat, quod multas faeces in ventre relinquat.

Digitized by Google

Der Graf von Tecklenburg und die Stadt Osnabrück.

1. Der Frevel.

Zum Schirmvogt hatt' erkoren die Stadt Osnabrück
Den Tecklenburger Grafen, — voll Weisheit in dem Stück:
An seiner Burg vorüber ziehn jetzt in sichrer Huth
Der Kaufherrn reiche Frachten mit Brabant's köstlichem Gut.

Nun war das Recht des Grafen, daß er, wie's ihm gefällt,
Der ganzen Fleischergilde die Fleischtaxe stellt
Und immerdar der Erste auswählt die besten Stück':
Nach ihm erst durften kaufen die Bürger von Osnabrück.

So ward zu jedem Fleischtag ein Bote hingesandt,
Dieser war ein Krüppel, lahm an Fuß und Hand,
Er ritt auf einem Esel, und tief herniederhing
Ein Korb zu jeder Seiten, darin er das Fleisch empfing.

Stets hatte Zeit der Lahme, der Esel eilte nicht,
Daß es viel Stunden immer der Stadt an Fleisch gebricht.
Deß zürnen alle Bürger, sie bräu'n, — der Lahme lacht,
Er höhnt sie keck und trotzig und pocht auf seines Herren Macht.

Digitized by Google

Da sprach ein Gildemeister der Fleischer, Kroß genannt,
Ein Mann von breitem Wesen, bei Männiglich bekannt:
„Will uns der Krüppel narren, so büß' er uns dafür,
Ist Tecklenburg des Grafen, wir fegen vor unsrer Thür!"

Das schien den Fleischern weislich. Bote, sieh dich vor! —
Der kommt gemächlich, trotzig zu Esel in das Thor,
Da giebt ihm Kroß der Meister alsbald den ersten Schlag,
Und Schläge regnet's fürder, bis daß er erschlagen lag.

Drauf haben sie den Leichnam säuberlich zerhackt
Und in die leeren Säcke dem Esel aufgepackt;
Der schreitet langsam heimwärts und spürt die leichtre Last,
Zu Tecklenburg im Schloßhof da macht er von selber Rast.

Digitized by Google

2. Die Bedingungen.

„Den Boten mir erschlagen? Wohlan, Blut fordert Blut!
Was wagen diese Krämer in tollem Frevelmuth?
Ihr höhnt des Schirmherrn Milde, ihr brecht des Friedens Bann:
Schwing' dich auf's Roß, mein Herold, sag' ihnen die Fehde an!" —

Der Herold kam geritten, die Stadt vernahm sein Wort:
Ein Bürger nach dem andern schlich still nach Hause fort.
Da war es an den Weibern, zu reden mancherlei,
Und die nach Pflicht und Kräften erhuben ein groß Geschrei:

„Ei ja, den Lahmen schlagen, das war ein feiner Ruhm!
Nun schießt die Saat in Aehren von eurem Heldenthum!
Sperrt nur in Eil die Thore, der Hunger wird uns fah'n;
Sagt an, von Dach und Giebel wer scheuchet den rothen Hahn?"

An Fragen war kein Mangel, an Antwort in der That,
Und köpfeschüttelnd tagte der hochwohlweise Rath.
Doch guter Rath blieb theuer, da drang die Meinung durch,
Einen Mittelsmann zu senden dem Grafen nach Tecklenburg.

Digitized by Google

Der nahet gar bescheiden; er rühmt des Schirmherrn Macht
Und pfleget kluger Rede mit weislichem Bedacht:
Wie doch zuerst der Lahme die Bürger arg geneckt,
Und wie doch ihrer Keiner so Schlimmes mit ihm bezweckt;

Und wie die Fleischerinnung allein der schuld'ge Theil,
Draus möge nimmer sprießen gesammter Stadt Unheil,
Daß alle Bürger müßten anthun ein Trauerkleid; —
Dagegen sei man willig zu würd'ger Buße bereit.

Der Graf hat lange schweigend den krausen Bart zerzaust,
Auf seines Sessels Lehne ruht die geschlossne Faust.
Jetzt zum Vermittler spricht er: „Begieb dich denn zurück,
Mein letztes Wort verkünde den Herren von Osnabrück.

„Drei Dinge will ich haben, das achtet nicht für Tand:
Einen Scheffel Wewlinghöfer*), gestrichen bis zum Rand,
Drei himmelblaue Windhund', und Eichenschossen drei,
So hoch als ich, an denen kein Knoten zu finden sei.

„Von heut in fünf Jahren schafft mir die Dinge gut,
Dann acht' ich unsern Handel vertragen ohne Blut.
Mein Recht auf eure Fleischbank das geb' ich in den Kauf:
Es ekelt mich, zu essen von diesen Fleischern zuhauf.

*) Wewlinghöfer — sehr kleine und dünne Silbermünzen, welche Bischof Florenz aus dem dynastischen Geschlechte der Edeln von Wevelinghofen, der von 1364 bis 1379 dem Bisthum Münster und später dem von Utrecht vorstand, hat prägen lassen. Die weitverbreitete Münze von Osnabrück wurde beim Tode jedes Bischofs durch den Münzmeister eingezogen und umgeschlagen.

Digitized by Google

„Doch fehlt in fünf Jahren auch nur ein Stück daran,
Gebt ihr in meine Hände die Rotte, Mann für Mann,
Daß ich mit ihnen thue, wie's meinem Sinn behagt.
Und somit Gott befohlen! Nichts weiter — ich hab's gesagt!"

Digitized by Google

3. Die Sühne.

In Osnabrück war Jammern der Weiber allerwärts,
Den Bürgern und dem Rathe zusammt entfiel das Herz.
„Wo giebt's die Wewlinghöfer? — Und blaue Windhund' gar!
Und Eichen ohne Knoten!" — Ein böser Handel fürwahr! —

Zeit aber ist gewonnen: eh sich ein Lustrum schließt,
Noch mancher Wassertropfen die Hasʼ hinunterfließt.
Man nehme die Probleme doch erst zum Augenmerk,
Versuch's, eh man verzweifelt. So legen sie Hand anʼs Werk.

Ein Bote wird entsendet, aufdaß er unverzagt
Bei Krämern und bei Juden nach Wewlinghöfern fragt.
Und ferner eine Stiege von jungem Eichenreis
Des ersten kräft'gen Schusses, die wählt man mit allem Fleiß;

Man hat sie ausgehoben und in ein Beet gesetzt
Voll wohlgeprüfter Erde, die sorgsam wird genetzt,
Und eine Glasröhre wird jedem Schoß darauf
Mit Fürsicht aggepasset, darinnen er wächset auf.

So fanden nun unmöglich die Seitensprossen Raum,
Und treiben muß wie Kerzen gradauf der junge Baum;
Sobald die neuen Triebe sich dehnten in die Breit',
Hielt man auch immer wieder ein weiteres Rohr bereit.

Digitized by Google

Und endlich wird gerüstet ein seltsamlicher Bau,
Da sind so Wand als Boden und Decke himmelblau,
Durch's blaue Fenster zeigen sich bläulich Wald und Au: —
Drein setzt man weiße Windhund', ein Pärlein von Mann und Frau.

Des Hundepflegers Kleidung ist völlig himmelblau,
Der Hunde Trank und Speise deßgleichen so genau,
Ihr Auge findet allwärts nur himmelblaue Schau.
Das war der Rathsherrn Weisheit, und sie erwogen es schlau.

Beim ersten Wurf ward bläulich ein Sprenkelchen entdeckt,
Und dessen Junge wurden sogar schon blau gefleckt,
Die dritte Zucht trug selten ein weißes Haar zur Schau,
Zum vierten gab's drei Hündlein von glänzendem Himmelblau.

Auch bei den Eichenstecken war segensreich Gedeihn.
Zwar hie und da ein Stämmlein in seiner Haft ging ein,
Drei Schossen aber trieben schlank aufwärts, knotenlos,
Im fünften Jahr sie standen schon weit über Mannshöh groß.

Nun zog der emsige Bote von seiner Fahrt zurück
Und brachte Wewlinghöfer zu Roß nach Osnabrück,
Die that man in den Scheffel und strich ihn kunstrecht ab,
Da glitt ein Wewlinghöfer zur Erde klingend hinab.

Digitized by Google

So war die schwere Buße durch klugen Sinn vollbracht.
Der Fleischscharrn ward als Sühne zum Siechenhaus gemacht;
Und immerdar mit Strenge die Regel hielt man ein:
Des Namens Kroß darf Keiner der Fleischer Gildemeister sein.

G. F.

Nach einer Variante der Sage verlangte die dritte Bedingung drei Rosenstöcke ohne Dornen, welche dann in derselben Weise wie die knotenlosen Eichenschossen erzielt werden.

Digitized by Google

Die große Grete.

Zu Tecklenburg auf dem Schlosse stand
Ein Kanon, „dei grote Greite" genannt,
Das traf gar sicher, das trug gar weit
Und zeigte den Spruch voll Zierlichkeit:
„Grote Greite heit ick,
„Sewen Mielen scheit ick,
„Den ick dräp, den greut ick."

Mit Münster's Bischof nun lag, wie sich's traf,
In Fehde der Tecklenburger Graf.
Des Bischofs Gen'ral gebot also,
Auf der Haide bei Sanct Mauritio
Soll man ein Lager gleich etabliren,
Die Soldaten vorerst zu inspiziren.
Ward nach allen Regeln nunmehr
Ein tüchtig Lager gestellet her;
Dort erfreute des Feldherrn Blick
Der Truppen Haltung und braver Schick;
Befahl deßhalb in gnädiger Weise,
Daß aller Offizier heut bei ihm speise.
Und weil die Sonne mit warmem Schein
In's Kriegsgetümmel sich keck stahl ein,
Sagt er, daß man hinaus vor's Zelt
Die Mittagstafel in's Freie stellt,
Recht unter seine getreuen Schaaren.

Digitized by Google

Von Tecklenburg meint' er nichts zu befahren —
„Man denke: die Distance ist nicht klein,
„Acht Stunden wollen marschiret sein,
„Und käme der Feind denn wirklich nah,
„Man hat Patrouillen, die melden's ja!"

So setzten die Herrn sich getrost zum Essen
Und hatten der großen Grete vergessen.
Die stand acht Stündlein entfernt in Ruh
Auf der Schanze, schaute nach Münster zu.
Doch ihr Constabeler observiret,
Wie sich der Feind bei Tisch erlustiret,
Setzt ruhig schärfere Ladung auf
Und hält im Aug der Tafel Verlauf.

Nichts Arges ahnte den Bischöflichen,
Sie sprachen von Kriegskunst, Praktiken und Schlichen,
Als man einen Schweinskopf eben jetzt,
Die Citron' im Maul, auf die Tafel setzt.
Kracht's, als ob es von fern gewittert,
Dünkt es den Herrn, die Erd' erzittert,
Indeß die Gretenkugel gar fein
Putzet den Tisch vom Schweinskopf rein! —
Fuhren die Herrn von ihren Plätzen,
Auf den Gesichtern stilles Entsetzen!
Aber der Feldherr fürbaß schritt,
Welcher alsbald vor den Bischof tritt,
Rühmt seiner Truppen Haltung und Schick,
Schließt dann mit menschenfreundlichem Blick:
„Soldaten, welche wie die exerciren,
„Soll man nicht solchem Geschütz exponiren,
„Dessen Wirkung doch ein Skandal
„Wider Völker- und Kriegesrechte zumal!"

Digitized by Google

Der Biſchof thät ſeinen Beifall kund,
Entſandt' einen Parlamentär zur Stund.
Und alſo wußt ohne Blutvergießen
Die große Grete Frieden zu ſchließen.

G. V.

Eigenthümlich iſt in älterer Zeit der Name „Grete“ für große Kanonen. So findet ſich z. B., außer der oben geſchilderten „großen Grete,“ eine „grieſe Greite“ (mit dem nämlichen Tauſſpruch) in Rietberg erwähnt, ferner die bekannte „faule Grete“ in der Mark Brandenburg und die „alte Grete,“ früher in Weſel, jetzt in Berlin aufgeſtellt. Bei der Belagerung von Londonderry durch die Jacobiten (1689) gebrauchte man in der Stadt die „brüllende Grete“ (Roaring Meg, Meg — Abkürzung von Margarethe), und auf den Wällen des Edinburger Schloſſes ſteht noch heute die „Wall-Grete.“ Leitet dieſer Name aus Deutſchland den Urſprung her, ſo ließe ſich ſeine weitre Verbreitung vielleicht dadurch erklären, daß anfangs die „Conſtablers“ meiſt Deutſche waren.

Digitized by Google

Druckfehler:

Seite 403, Zeile 5 v. u. lies „zeitlichen“ statt geistlichen.
„ 408, „ 10 „ „ „ „Nacht“ statt Macht.
„ 414, „ 11 v. o. „ „Zinnenrand“ statt Zimmerrand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26277.22
Sagen und bilder aus Westfalen.
Widener Library
003776136
3 2044 089 084 685

Digitized by Google